[Freitag], 4. Oktober 1985 - D * * *

[Axel Springer] Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
[Weitere] Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 30 41 - Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

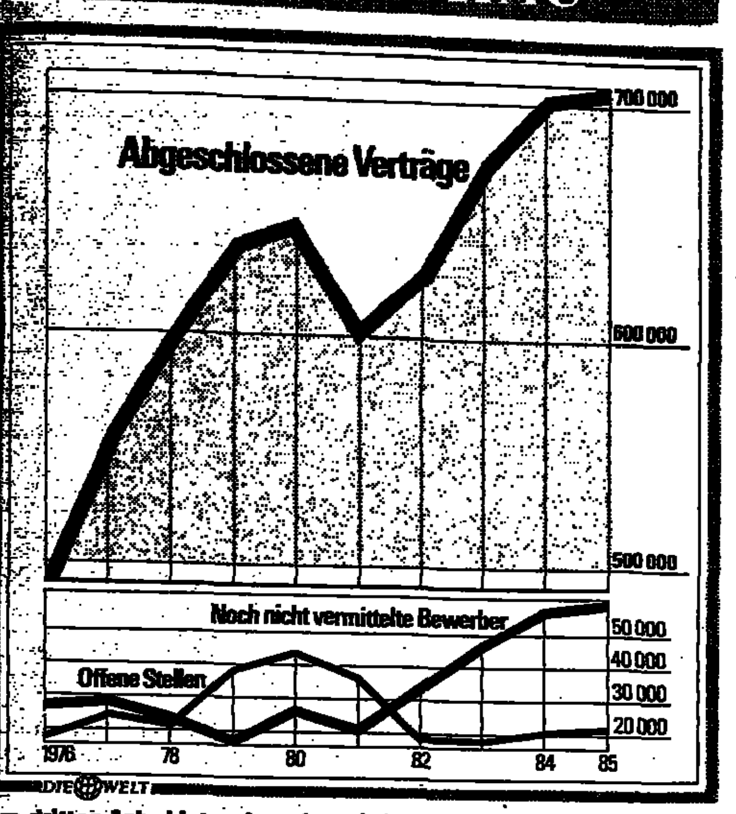
DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 231 - 40.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 120 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

TAGESSCHAU



Im dritten Jahr hintereinander wird 1985 ein neuer Lehrstellenrekord erreicht: 730 000 Ausbildungsplätze wurden bis Ende September von der Wirtschaft angeboten, 710 000 Verträge abgeschlossen, so Bildungsministerin Wilms. **Bericht Seite 8**

POLITIK

Übersiedler: Arbeitslose Übersiedler, die in der „DDR" aus politischen Gründen ohne Beschäftigung waren, sollen in der Bundesrepublik Arbeitslosengeld oder -hilfe in Anspruch nehmen können. Ein entsprechendes Gesetz wurde vom Bundestag verabschiedet. (S. 5)

Rückzug: Der Präsident des hessischen Staatsgerichtshofes, Kleinschmidt, soll nun doch nicht den Fall des bei den Krawallen getöteten Günter Sare untersuchen. Offenbar wegen rechtlicher Bedenken beauftragte Innenminister Winterstein statt seiner den ehemaligen Staatssekretär im Bundesjustizministerium, Erkel.

Rechenschaftsbericht: Die Grünen haben zwischen 1980 und 1984 rund zwei Drittel ihrer Einnahmen über die Wahlkampfkostenerstattung vom Staat bezogen, geht aus ihrem Rechenschaftsbericht hervor.

Nahost: *König Hussein hat in einer geschlossenen Sitzung mit US-Senatoren erklärt, es bestehe kein Kriegszustand zwischen Jordanien und Israel mehr. Auch erkenne er Israel an, könne dies aber nicht öffentlich bekanntgeben. Israels Premierminister Peres nannte die Erklärung ein „gutes Omen". (S. 7)*

Kooperation? Der Luft- und Raumfahrtkonzern MBB hat mit Unterstützung des bayerischen Regierungschefs Strauß China ein Angebot zur gemeinsamen Entwicklung und Produktion von Verkehrsflugzeugen und Hubschraubern unterbreitet.

Brüter: Das NRW-Wirtschaftsministerium hat eine weitere Teilerrichtungsgenehmigung für den Schnellen Brüter in Kalkar erteilt. Die endgültige Entscheidung über eine Inbetriebnahme soll aber erst nach einer erneuten Bewertung des Projekts fallen.

WIRTSCHAFT

Stahl: Der Europäische Gerichtshof hat die Bonner Klage gegen *Beihilfeentscheidungen der EG-Kommission* zugunsten Belgiens, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens abgelehnt. (S. 9)

Opec: In Wien sind gestern die Ölminister zu Verhandlungen über die Förderquoten zusammengetreten. Vor allem Irak will seine Produktion steigern. (S. 9).

Welthandel: Die 90 Mitgliedsstaaten des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) wollen am 14. Oktober mit den Vorbereitungen für eine dritte GATT-Konferenz zur Liberalisierung des Welthandels beginnen. (S. 9)

Börse: Bei lebhaftem Geschäft kam es an den Aktienmärkten zu Kurssteigerungen, die im Verlauf aber nicht immer gehalten werden konnten. Der Rentenmarkt war etwas leichter. WELT-Aktienindex 225,22 (225,09). BHF-Rentenindex 105,447 (105,534). Performance Index 108,271 (108,330). Dollarmittelkurs 2,6459 (2,6410) Mark. Goldpreis 324,90 (324,95) Dollar.

KULTUR

Grass: „Rättin" heißt das neue Buch des Dichters, aus dem er vor Strafgefangenen las. Seine Hörer beklagten das Übermaß an Pessimismus: „Es kann doch nicht sein, daß die Menschheit nur Müll hervorgebracht hat." (S. 19)

Othello: Triumphe feiert Terry Hands in der Shakespeare-Hochburg Stratford-upon-Avon mit seiner Inszenierung des Othello. Hands hat Othello wieder so auf die Bühne gestellt, wie Shakespeare ihn sah: als Mohr. (S. 19)

SPORT

Tennis: Die ersten Daviscup-Halbfinal-Spiele Deutschland – CSSR bestreiten Becker/Mecir und Westphal/Smid. (S. 17)

Fußball: Der Bundesligaklub Hamburger SV hat sich gestern endgültig von seinem Stürmer Wolfram Wuttke getrennt. (S. 17)

AUS ALLER WELT

Strafantrag: Im Prozeß um die Entführung des Verlegerenkels Axel Sven Springer hat der Staatsanwalt für Robert Tilitzki und für seine Verlobte Vasiliki Tsapoura fünfeinhalb Jahre bzw. drei Jahre und neun Monate Haft und für Jörg Nawrocki drei Jahre Jugendstrafe beantragt. (S. 20)

Sabotage? Vermutlich auf Sabotage ist der Absturz eines Flugzeugs im US-Bundesstaat Georgia zurückzuführen, bei dem 16 Fallschirmspringer starben. Im Treibstoff war Zucker.

Wetter: Heiter bis wolkig. 22 bis 25 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Paris rät zu Vorsicht gegenüber der Offerte Gorbatschows

Kreml bietet Frankreich und Großbritannien direkte Abrüstungsgespräche an

A. GRAF KAGENECK, Paris

Der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow hat gestern vor französischen Parlamentariern in Paris Einzelheiten der den USA unterbreiteten jüngsten Abrüstungsvorschläge mitgeteilt. So sagte er vor den Abgeordneten der Freundschaftsgruppe Frankreich/Sowjetunion, daß sein Land „für ein komplettes Verbot kosmischer Angriffswaffen" und die „wahrhaftige radikale Reduktion um 50 Prozent aller atomaren Waffensysteme, die das Gebiet des anderen erreichen können", eintrete. Auf besorgte Fragen der Franzosen nach den Mittelstreckenpotentialen in Europa eingehend, ließ der Generalsekretär „die Bereitschaft der Sowjetunion zu separater Verhandlung ohne Verbindung mit den kosmischen oder strategischen Systemen" erkennen. Zu dem Hauptvorwurf der französischen Seite an die Sowjets, bei ihren INF-Gesprächen in Genf mit den Amerikanern auch die französischen und britischen Atomwaffen einbeziehen zu wollen, sagte Gorbatschow wörtlich: „Die Sowjetunion denkt nicht daran. Sie ist sogar bereit, direkt mit Frankreich und Großbritannien über *die Probleme* ihrer jeweiligen Nuklearwaffen zu diskutieren, deren Einbeziehung in die Genfer Gespräche sie nicht wünschen. Es ist an der Zeit, hier zu einer Übereinkunft zu kommen."

Gorbatschow fügte hinzu, daß die Sowjetunion ein „hohes Verständnis für französische Sicherheitsbedürfnisse" habe. Zum augenblicklichen Zeitpunkt, sagte er, stelle sich die Frage einer Reduzierung dieser (der französischen) Waffensysteme nicht.

Die sowjetische Politik in Europa sei in keiner Weise antiamerikanisch,

SEITE 3:
Ein Staatsbesuch – zwei Gesichter

sagte Gorbatschow. „Es hat eine Menge Spekulationen darüber gegeben. Aber die Ansicht ist absurd, wir wollten unsere Beziehungen zu den westeuropäischen Staaten verbessern, um *einen Keil zwischen sie und die* Vereinigten Staaten zu treiben und Streit zu stiften." Seine Regierung sei sich darüber im klaren, wie eng die historischen, politischen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Westeuropa und den USA seien.

Die Sowjetunion strebe eine Politik der weltweiten Entspannung an. Den Versuch, die Sicherheit Europas durch neue Waffen wie die geplante amerikanische Raketenabwehr im Weltraum (SDI) erreichen zu wollen, nannte Gorbatschow „eine äußerst gefährliche Illusion".

Den beiden europäischen Atommächten Großbritannien und Frankreich bot der KPdSU-Chef direkte Gespräche über ihre Stellung im europäischen Kräftesystem an. Er erklärte außerdem die Bereitschaft seines Landes, durch ein dem Atomsperrvertrag vergleichbares internationales Abkommen die Verbreitung von Chemiewaffen zu verbieten.

In ersten Reaktionen auf den überraschenden Gorbatschow-Vorschlag war von einem „Köder" die Rede, den der Kreml-Chef hier zum erstenmal an die Adresse der Westeuropäer auswerfe. Offenbar visiere er eine völlig neue Taktik gegenüber Franzosen und Briten an, die auf eine Abtrennung des bisher gemeinsamen Sicherheitskomplexes Westeuropas von den Amerikanern und eine separate Abrüstungsverhandlung mit den beiden europäischen Atommächten hinauslaufe mit dem Ziel, zu einer Plafondierung der französischen und britischen *Potentiale zu kommen.*

● **Fortsetzung Seite 8**

Weizsäcker hält an Israel-Reise fest

Shultz fordert Ende der Gewalttaten in Nahost / Sicherheitsrat soll Bombenanschlag verurteilen

DW. Bonn/New York

Ungeachtet des israelischen Luftangriffs auf das Hauptquartier der Palästinenser-Organisation PLO bei Tunis wird Bundespräsident Richard von Weizsäcker in der kommenden Woche zu einem Staatsbesuch nach Israel fliegen. Regierungssprecher Friedhelm Ost bestätigte in Bonn, die Reise finde wie geplant vom Dienstag bis Donnerstag kommender Woche statt. Vor diesem Hintergrund erinnerte das Auswärtige Amt daran, daß die Bombardierung von der Bundesregierung als „Verletzung des Völkerrechts" kritisiert worden sei.

Weizsäcker wird in Israel mit Präsident Herzog, Ministerpräsident Peres und Außenminister Shamir zusammentreffen. Außerdem ist ein Besuch des Bundespräsidenten im Weizmann-Forschungsinstitut vorgesehen. Ein Sprecher des Bundespräsidialamtes unterstrich die Bedeutung dieser Reise – die erste eines deutschen Staatsoberhauptes nach Israel. Der israelische Botschafter in Bonn Ben-Ari hatte erst vor wenigen Tagen den Besuch als einen „Meilenstein *von besonderer historischer Bedeutung*" gewertet, der neue Akzente setzen werde.

Unterdessen stand der Bombenangriff auf das PLO-Hauptquartier weiter im Mittelpunkt internationaler Diskussion. US-Außenminister Shultz forderte ein Ende der Gewalttaten im Nahen Osten. Er kritisierte Israel wegen des Luftangriffes, zugleich aber auch die palästinensischen Freischärler für ihre gegen israelische Bürger gerichteten Angriffe. Shultz betonte, es werde keine Gerechtigkeit im Nahen Osten geben, wenn die verfeindeten Parteien nicht verstehen *könnten, daß es zu keiner* militärischen Lösung kommen könne. In seinen Äußerungen wich Shultz nach Auffassung politischer Beobachter erneut von der Reaktion des Weißen Hauses zu dem israelischen Anschlag ab. Präsident Reagan hatte die Militäraktion als gerechtfertigt bezeichnet.

Der französische Staatspräsident Mitterrand hat dem tunesischen Präsidenten Bourguiba eine Solidaritätsbotschaft geschickt und erneut die *Bombardierung verurteilt: „Frank*reich steht wie in der Vergangenheit und in der Zukunft in dieser Prüfung an der Seite Tunesiens."

Der UNO-Sicherheitsrat hat nach zwei Arbeitssitzungen am Mittwoch die Debatte über den Zwischenfall um 24 Stunden vertagt. Den 15 Ratsmitgliedern lag gestern ein tunesischer Resolutions-Entwurf vor, der auf eine scharfe Verurteilung Israels und auf die Zahlung einer Entschädigung abzielt. Gestern bemühte sich der Sicherheitsrat, diesen Entwurf zu entschärfen, um ein amerikanisches Veto zu vermeiden.

Der tunesische Außenminister Chaid Essebi meinte allerdings, er glaube, eine scharfe Resolution durchbringen zu können. Dabei lege sein Land nicht unbedingt Wert auf den Wortlaut, wichtig sei eine kategorische Verurteilung des Angreifers und die Sicherheit, daß sich eine solche Aggression nicht wiederhole. Der israelische Außenminister Shamir sagte, Israel habe nicht „Tunesien angreifen wollen, sondern Mörder".

Vorbehalte gegen ein Tempolimit

DW. Bonn

Erhebliche Zweifel an der Durchsetzbarkeit eines Tempolimits von 100 km/h auf den Autobahnen in der Bundesrepublik Deutschland hat der *Leiter der Polizeiabteilung im Bun*desinnenministerium, Manfred Schreiber, geäußert. Er plädiert in einem WELT-Beitrag dafür, zunächst die vorhandenen *Geschwindigkeits*beschränkungen auf deutschen Straßen energischer zu kontrollieren, bevor neue eingeführt werden.

Ein *Tempolimit* auf den Autobahnen bedarf nach seiner Auffassung äußerst kostspieliger Überwachungsmaßnahmen, zum Beispiel zusätzlich rund 2500 Polizeibeamte. Dies sollte bedacht werden, wenn über das Tempolimit diskutiert werde. Die Ergebnisse erster Tests deuten nach seiner Auffassung darauf hin, daß *Tempo 100 bislang bis zu 80* Prozent nicht eingehalten wird.

Seite 3: Die Kosten

Shultz warnt vor Apartheidspolitik

DW. New York

Das System der Rassentrennung in Südafrika ist nach Ansicht von US-Außenminister George Shultz zum Scheitern verurteilt. Vor dem Nationalen Komitee für amerikansiche Außenpolitik, einer privaten Vereinigung, sagte Shultz, die einzige Alternative zu einer radikalen und gewalttätigen Lösung sei die unverzügliche Beteiligung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit an politischen Entscheidungen. Andernfalls könne eine Revolution zu einer schwarzen Mehrheitsregierung führen, die die Menschen noch mehr unterdrücken würde. Washington werde jedoch seine Politik des „konstruktiven Engagements" nicht ändern, mit der Pretoria zur Änderung seines Kurses ohne Anwendung von Sanktionen überredet werden soll. Die USA seien nicht an politischen Maßnahmen interessiert, die zu einer Destabilisierung und revolutionären Entwicklung Südafrikas beitragen könnten.

Brauchitsch: Ein „Lapsus"

AP, Bonn

Der frühere Flick-Manager Eberhard von Brauchitsch hat im Bonner Parteispendenprozeß gestern erstmals Angaben über „Sonderzahlungen" an Parteien gemacht. Das Wort „Sonderzahlungen" wertete er dabei als „Lapsus": besser hätte es „Zuwendungen" heißen müssen.

Vor dem Bonner Landgericht nahm der Angeklagte zu einer Spendenliste Stellung, die er im Mai 1981 auf Anordnung des Konzernchefs Friedrich-Karl Flick hatte aufstellen *lassen. Darin hatte Brauchitsch ge*schrieben, Angaben über „Sonderzahlungen" für die Bereiche „F, S, und FJ" seien in der Aufstellung nicht enthalten, weil er mit Flick darüber persönlich und mündlich sprechen wolle. Diese Unterredung sei jedoch nicht zustande gekommen. Die Kürzel identifizierte von Brauchitsch als FDP, SPD und Franz Josef Strauß. Angaben über die Höhe der Zahlungen machte er nicht.

Autotelefon: Leichtes Spiel für Lauscher

DIETER THIERBACH, Bonn

Was Kurt Biedenkopf jetzt am Autotelefon widerfahren ist, als eines seiner Gespräche belauscht wurde, blüht anderen Spitzenpolitikern und Topmanagern ständig. Ihr Prestigeobjekt, der noch immmer von einem Hauch der Exklusivität umgebene „öbL" – im Amtsdeutsch: öffentlich bewegter Landfunk – hat stets mehr Zuhörer, als ihnen lieb ist.

In unbekümmerter Sorglosigkeit werden oft per Ätherwelle Geheimnisse und Vertraulichkeiten ausgetauscht. Und das zur Gaudi zahlreicher Stationen, die mit importierten „*Radio-Geräten" die Gespräche klar* und deutlich abhören und – für alle Fälle – mitschneiden.

Für knapp 1000 Mark werden in Elektronik-Bastelblättern „Spezialempfänger" zuhauf angeboten. Meist reicht schon die eingebaute Teleskopantenne, um die Kanäle nach Brauchbarem zu „scannen", das heißt fein säuberlich nacheinander abzutasten. Ungebetene Zuhörer belauschen so ständig die Einsätze von Polizei-, Feuerwehr- und Rettungsdiensten. Sie sind Gast bei Gesprächen vom Flughafentower zum Cockpit, von den Kommandobrücken der Rheinschiffer zu Stationen an Land. Ob Flug- oder Amateurfunk, Taxizentralen oder öffentliche Verkehrsmittel: Mit ein wenig Antennenaufwand gelangt alles ins Wohnzimmer daheim.

Von der technischen Konzeption her hat sich das deutsche Autotelefonnetz jetzt zum modernsten der *Welt gemausert. Dieses C-Netz, seit 1.* September in Betrieb, verkraftet bis zu 200 000 Anschlüsse. Das Zauberwort heißt „Digitalisierung".

Das gilt allerdings nur für die Systemsteuerung zwischen Autotelefonen, festen Funkstationen und den zentralen Vermittlungseinrichtungen. Denn Gespräche werden auch nach wie vor konventionell, sprich „analog" übertragen. Zum Schutz gegen ungewolltes Mithören der Dialoge ist eine Sprach-Verschleierung vorgesehen: eine unverschleierte Übertragung ist möglich und wird per Leuchtzifferanzeige – wie auch ein eventueller Defekt dieser Anlage – angezeigt. Doch garantiert abhörfest ist dies alles nicht. Geschickte Hobby-Tüftler sind in der Lage, das Kauderwelsch zu decodieren.

In den Schubladen der AEG liegen bereits Pläne zur Entwicklung des einzigen rundum digitalen Gesamtkonzeptes, CD 900 (Cellular, Digital, *900 Megahertz)* genannt. *Mobile Ge*sprächspartner können somit erst in einigen Jahren sicher sein, daß kein ungebetener Gast mithört. Ein ausgefeiltes Programm verschlüsselt die Abfolgen der Informationseinheiten nach einem sich ständig ändernden Schema. Und das zu knacken schafft selbst der perfekteste *Hacker* nicht.

DER KOMMENTAR

Dynamik

PETER GILLIES

Wie festgenagelt erscheint die Zahl der Arbeitslosen. Trotz des leichten Rückgangs im September um 65 000 verharrt sie bei 2,15 Millionen. Dahinter verbirgt sich jedoch eine beträchtliche Dynamik, die von manchen – absichtsvoll – übersehen wird. Wer über die Registratur der Arbeitsämter hinaus auf die gesamte Beschäftigungslage blickt, muß die verbreitete Resignation korrigieren.

Ein „Beschäftigungswunder" wie in den USA haben wir hierzulande nicht. Wunder dauern, zumal bei den Deutschen, etwas länger. Aber es gibt ermutigende Lichtblicke. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit, die mancher Voreilige schon auf drei oder vier Millionen hochrechnete, ist gestoppt. Der kräftige Gewinn an neuer Beschäftigung verringert die Zahl der Arbeitslosen deswegen noch nicht entsprechend, weil die sich belebende Konjunktur wieder mehr Menschen, die vorher mutlos waren und in der „stillen Reserve" verharrten, in die Betriebe lockt. Die Beschäftigungsoffensive vieler Branchen verdeutlicht, daß ein stetiger Aufschwung keineswegs am Arbeitsmarkt vorbeigeht.

Der Pakt mit dem Ziel der *Vollbeschäftigung nimmt alle* in die Pflicht. Der Staat hat bereits die faktische Geldwertstabilität bewirkt; sie wird in der Preissteigerungsrate von 2,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr noch nicht so deutlich. Die Eins vor dem Komma bleibt in erreichbarer Nähe. Die Unternehmen sind gefordert, das Angebot zur Auflockerung des Arbeitsmarktes zu ergreifen. Die Arbeitsbesitzer können tätige Solidarität leisten, um durch Kostensenkungen und maßvolle Löhne Neueinstellungen zu ermöglichen. Schließlich sollten die Arbeitslosen die Herausforderung zur Qualifizierung annehmen. Die „Gesucht wird"-Schilder vor den Fabriktoren laden dazu ein.

Über die dynamischen Entwicklungen jenseits der dürren Statistik darf lebhaft und politisch diskutiert werden. Die Fortschritte bei den Lehrstellen als „Katastrophe" zu bezeichnen ist unredlich. Der Bogen zieht sich bis zur sozialen Absicherung und enthält beispielsweise den Zwang, die *Rentenfinanzen langfristig zu* stabilisieren. Kurzatmigkeit hier wie anderswo erstickt das nötige und wachsende Vertrauen, mehr noch das Selbstvertrauen. Ob den Deutschen ein Beschäftigungspakt für die nächsten Jahre gelingt, liegt in *einer Hand: in ihrer eigenen.*

Ultimatum wird vom Kreml verschwiegen

RMB./DW. Moskau/Beirut

Einen Tag nach der Ermordung des sowjetischen Botschaftsangehörigen Arkadi Katkow in Beirut herrschte gestern Ungewißheit über das Schicksal der drei anderen sowjetischen Bürger, die sich noch in der Hand der Entführer befinden. „Ich rechne jede Minute mit einer neuen traurigen Nachricht", erklärte Moskaus Geschäftsträger Juri Suslikow. Nach seinem zweiten Treffen in Beirut mit dem libanesischen Staatspräsidenten Gemayel sagte Suslikow, Moskau bemühe sich mit den „uns zur Verfügung stehenden Mitteln" um die Rettung der drei Geiseln.

Die „Islamische Befreiungsorganisation – Streitkräfte Ibn Al-Walid", die sich zu der Entführung bekannt hatte, hat angedroht, auch die anderen drei Geiseln zu ermorden, wenn die „atheistische Kampagne gegen die Moslem-Stadt Tripoli" nicht aufhöre. Beiruter Rundfunksender meldeten gestern, die Linksmilizen hätten ungeachtet der Drohungen der Entführer ihre Angriffe auf sunnitische Fundamentalisten in Tripoli fortgesetzt.

Die Moskauer Informationspolitik über die Geiselaffäre ist schleppend. Die Sowjetunion hat die Erschießung Katkows zwar bestätigt, aber über das Ultimatum der Entführer nichts bekanntgegeben. Die Bevölkerung in der UdSSR ist erst mit 24stündiger Verzögerung über den Vorfall informiert worden. Die Namen des ermordeten Botschaftsangehörigen sowie auch der anderen drei Geiseln wurden dabei nicht genannt.

Seite 2: Wer die Fehden entfacht

Arbeitsmarkt mit „erfreulicher Tendenz"

pje. Bonn

Als Zeichen einer weiteren leichten konjunkturellen Besserung wertete der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Heinrich Franke, den Rückgang der Arbeitslosigkeit im September. Die Zahl der Arbeitslosen sank um 65 066 auf 2,15 Millionen; das ist der stärkste Rückgang im Monat September in den vergangenen 15 Jahren. Franke nannte zugleich die Abnahme der saisonbereinigten Arbeitslosenzahl um 8000 auf 2,2 Millionen „eine erfreuliche Tendenz". Saisonbereinigt sei die Arbeitslosenzahl seit Mai mit einem Höchststand von 2,32 Millionen kontinuierlich abgebaut worden. Die Arbeitslosenquote liegt jetzt bei 8,7 Prozent (August: 8,9).

Die Zahl der offenen Stellen nahm nur geringfügig um 338 auf 117 028 ab. Das sind aber 26 500 offene Stellen mehr als noch vor einem Jahr. Daß die Zahl der Kurzarbeiter um 27 858 auf 101 753 (plus 37,3 Prozent) gestiegen ist, führt Franke auf das Ende der Betriebsferien in vielen Unternehmen zurück. Die Zahl der Kurzarbeiter liegt aber immer noch um 61,2 Prozent unter dem Stand von September 1984. Franke betonte, daß die relative Stabilität der Kurzarbeit aber eine gefestigte Nachfrage in allen Wirtschaftsbereichen signalisiere.

Dies kann nicht zuletzt auf die günstige Entwicklung der Verbraucherpreise zurückgeführt werden. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes sind die Lebenshaltungskosten im September gegenüber dem Vormonat um 0,2 Prozent gestiegen. Die Jahresteuerungsrate liegt damit bei 2,2 Prozent, im Juli lag sie noch bei 2,3 Prozent.

Ein flehentlicher Hilferuf aus dem GULag

Häftling bittet IGfM um Hilfe / Grausame Mißhandlung

DW. Moskau/Frankfurt

„Ich habe die ‚sozialistische Demokratie' am eigenen Leibe zu spüren bekommen: Experimente bei 40 Grad Kälte in Unterwäsche, lange Haft in der Dunkelzelle, Schläge und Tritte mit Knüppeln und Stiefeln, die zahlreiche Verstümmelungen zur Folge hatten, Verweigerung ärztlicher Hilfe trotz Lungentuberkulose und vieles mehr. Warum das alles, frage ich mich. Weil ich einer nationalen Minderheit angehöre."

Mit einem flehentlichen Hilferuf hat sich der politische Häftling Ismidin Sagatow aus dem sowjetischen Straflager KL-400/19 in Mikun in der Sowjetrepublik Komi gemeldet. Aus Samisdat-Kreisen erreichte der schon am 20. Juni geschriebene Brief die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte in Frankfurt. Sagatow appelliert an die in Moskau akkreditierten westlichen Journalisten, ihn im Straflager zu besuchen, damit sie sich von den beschriebenen Tatsachen an Ort und Stelle überzeugen könnten.

Bis zu seiner Verhaftung hatte er der Gruppe „Islamische Opposition" in der Tschetscheno-Inguschischen Sowjetrepublik angehört. 1976 wurde er wegen, wie Sagatow sagt, falscher Beschuldigungen verhaftet und zu zwölf Jahren Haft verurteilt. In seinem Brief schildert er die schrecklichen Haftbedingungen im Lager, in dem er seit 1977 lebt:

„Die Bedingungen im Lager, dessen Leiter General Meschkow war, waren geprägt von Gewalt und Unrecht *und sollten in den Jahren 1978*–1980 Hunderte von Häftlingen zu Krüppeln werden lassen. Ich habe den höheren Instanzen über die herrschende Willkür mehrere Beschwerden mit eigenem Blut geschrieben. Ich habe inzwischen genügend Tatsachen gesammelt, um die Lagerverwaltung vor Gericht zu bringen. Doch alle meine Briefe blieben unbeantwortet."

Die IGfM, die bereits einen Appell in Sachen Sagatow an KP-Generalsekretär Gorbatschow gerichtet hat, wird seinen Fall allen Regierungen vortragen, die die Helsinki-Schlußakte von 1975 unterschrieben haben.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Rot-Grün in den Köpfen

Von Joachim Neander

Wenn sozialdemokratische Politiker in Hessen vom „rot-grünen Chaos" reden, dann setzen sie das Wort mit spöttischem Gesichtsausdruck sozusagen in mehrfache Anführungszeichen: Wieso Chaos – die Post werde doch weiter zugestellt, das Gehalt gezahlt, der Müll abgeholt, sogar die Gefängnisse seien immer noch überwiegend verschlossen.

Da ist es oft schwer, klarzumachen, daß die Warner etwas anderes meinen, wenn sie an das rot-grüne Chaos denken. Es beginnt ja nicht im Alltag. Es beginnt in den Köpfen – wie manch anderes Verhängnis in der Geschichte auch.

Als lebendiges Beispiel bietet sich der hessische Innenminister Horst Winterstein (SPD) an. Am Tage nach dem schrecklichen Tod eines Demonstranten in Frankfurt stellt er sich in offenkundiger Panik vor die Fernsehkameras und erklärt vollmundig, er werde den Präsidenten des Hessischen Staatsgerichtshofs damit „beauftragen", die Ermittlungen von Staatsanwaltschaft und Polizei zu „koordinieren", um von vornherein jeden Verdacht der „Parteilichkeit" auszuräumen – diese „außergewöhnliche Situation" rechtfertige dies.

Man bedenke: Der Polizeiminister greift selbstherrlich in ein von der Staatsanwaltschaft bereits eröffnetes Ermittlungsverfahren ein und beordert mit Fürstenpose den Präsidenten des höchsten Gerichts im Lande als Aufpasser dazu – jener Minister, dessen Polizei nach Gesetz und Recht „Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft" ist.

Daß der Minister am Tag drauf wortreich und verklausuliert einen halben und zwei Tage drauf in großer Peinlichkeit einen ganzen Rückzieher macht, bessert die Sache nicht mehr. Hier hat einer auf entlarvende Art sein vollkommen durcheinandergeratenes Verständnis von Gewaltenteilung offenbart. In panischer Angst vor der Kritik in den einschlägigen Medien hat er offenbar geglaubt, in „außergewöhnlichen Situationen" brauche man auf Bagatellen wie das geltende Recht keine Rücksicht zu nehmen. Und kein Ministerpräsident rückt das zurecht, sogar die Opposition benötigt zwei Tage Nachdenken, um das Skandalöse dieses „Auftrags" zu durchschauen.

Hier sieht man, wie Prozesse verlaufen – in den Köpfen. Wenn die Post nicht mehr funktioniert, ist es schon zu spät.

Nervöse Bulgaren

Von Carl Gustaf Ströhm

Die bulgarischen Kommunisten sind in schwere See geraten. Das zeigte sich auf einer Pressekonferenz, die der Chef der bulgarischen Nachrichtenagentur BTA, Trajkow, in Wien zum Thema des Papst-Attentats und des römischen Gerichtsverfahrens gegen den Angestellten der bulgarischen Luftfahrtgesellschaft Balkan Air, Sergej Antonow, veranstaltete.

Die bulgarischen Offiziellen beteuerten nicht nur die Unschuld Antonows. Sie beschuldigten die italienische Justiz des Rechtsbruchs. Der BTA-Generaldirektor erklärte sogar, in Italien gebe es keine Meinungsfreiheit. Obendrein bezeichneten die Bulgaren den gesamten Prozeß als „faschistische Verschwörung", die von den Geheimdiensten der NATO eingefädelt worden sei. Da war von „feindlichen Zentren" die Rede, die eine antibulgarische Kampagne führten. Sie wurden vom bulgarischen Sprecher mit einer „Warnung" bedacht – wobei die Frage erlaubt sei, was das konkret bedeuten soll.

Ob Antonow unschuldig ist, muß das italienische Gericht entscheiden. Es ist einfach peinlich, daß offizielle bulgarische Instanzen sich so massiv in die Affäre einschalten und Antonows „sofortige" Freilassung verlangen, weil es keinen Schuldbeweis gegen ihn gebe. Daß die Schuld eines Angeklagten sich erst am Ende eines Gerichtsverfahrens herausstellt, ist freilich in Volksrepubliken keine herrschende Lehre.

Hinter den scharfen Reden der bulgarischen Funktionäre wird allerdings sichtbar, wie nervös man in Sofia über das negative Echo ist, mit dem Bulgarien seit dem Papst-Attentat zu kämpfen hat.

Alles oder fast alles, was die bulgarische Regierung zur Aufpolierung ihres Ansehens im Westen erreichte, ist durch eine Welle von Negativ-Nachrichten buchstäblich weggespült worden. Zuletzt haben die unerfreulichen Ereignisse rund um die türkische Minderheit den bulgarischen Kommunisten weltweit negative Publizität eingetragen. Ob die offiziellen bulgarischen Vertreter mit ihrem Getöse über eine „faschistische Verschwörung" auf dem richtigen Weg sind, um aus dieser Lage herauszukommen, muß allerdings bezweifelt werden.

Kolumbiens Kirche warnt

Von Günter Friedländer

Eine außerordentliche Zusammenkunft der katholischen Bischofskonferenz Kolumbiens hat mit einem aufsehenerregenden Dokument das ganze Land gewarnt, einem „scharfsinnig und vorsichtig vorbereiteten" internationalen Plan zu erliegen, der es in ein marxistisches Land verwandeln soll: „Leider berechtigt die aktive Propaganda zur Sorge, daß die Subversion die totale Machtübernahme anstrebt."

Der Kritik der Bischöfe entgeht niemand. Der Kirche selbst machen sie den Vorwurf, sie habe sich von nichtchristlichen Ideologien infiltrieren lassen; den politischen Parteien, sich den Erscheinungen zunehmender Auflösung nicht widersetzt zu haben. Der Wirtschaftsführung werfen sie vor, sich blind den Strukturen des Kapitalismus anvertraut und dabei die elementarsten Menschenrechte verletzt zu haben.

Zu allen Bürgern sprechen sie von der verallgemeinerten Unmoral auf allen Lebensgebieten. Die Wohlhabenden klagen sie an, ihr Kapital ins Ausland gebracht zu haben, statt es im Land vertrauensvoll im Dienst der Allgemeinheit anzulegen.

Das ist nicht alles neu. Aber die Bischöfe gingen über die allgemeine Kritik hinaus und analysierten auch konkrete Probleme wie die Frage der Verlängerung des Waffenstillstandes mit der Guerrilla, die in weiten Kreisen Kolumbiens auf Widerstand stößt. Die Bischöfe bemerken hierzu: „Ein unbegrenzt hinausgeschobener Friedensprozeß, der keine Früchte trägt, schafft nur Unsicherheit und Konfusion ... und begünstigt lediglich diejenigen, die in seinem Schatten ihre subversive Haltung befestigen." Die Bischöfe fordern die Guerrilla auf, ihre Irrtümer aufzugeben, und ermutigen das Heer, in der Verteidigung der legitimen Institutionen fest zu bleiben. Der Regierung sagen sie, daß man der Guerrilla nicht erlauben dürfe, mit den Waffen in der Hand an den Wahlen im kommenden Mai teilzunehmen.

Kolumbiens Präsident Belisario Betancur gehört zur Konservativen Partei, die der Kirche näher steht als die Liberale Partei. Das Dokument der Bischöfe, das als „angstvoller Alarmruf" bezeichnet wurde, hat nicht zuletzt deshalb wegen seiner klaren Kritik an der Regierung Aufsehen erregt.



Arbeitsbeschaffungsprogramm KLAUS BÖHLE

Wer die Fehden entfacht

Von Enno v. Loewenstern

Auf dem Höhepunkt der Teheraner Geiselkrise ging eine Karikatur durch die amerikanische Presse, die einen grinsenden sowjetischen Diplomaten einem verzweifelten Amerikaner sagen ließ: „Warum unsere Botschaft nicht besetzt wird? Ganz einfach – weil wir das nicht erlauben!" Nun gilt das nicht mehr; vier sowjetische Diplomaten wurden entführt, Vertreter der Supermacht, die wegen ihrer Brutalität als unantastbar und unerpreßbar galt; ein Sachverhalt, der als fact of life ebenso hingenommen wurde wie die Tatsache, daß die USA vieles hinnehmen müssen, weil sie der Moral und der Weltmeinung verpflichtet sind.

Kein Mensch, der nicht das entsetzliche Gefühl der Demütigung und der Todesangst der Entführten nachempfände. Kein Mensch, der nicht die Frage stellte, wie man den Unglücklichen helfen kann, durch eine Zusammenarbeit der Großmächte über alle ideologischen Grenzen hinweg. Aber wie es damit aussieht, das erläuterten Tass und das sowjetische Fernsehen: „Die Grundursache der internen libanesischen Fehden, deren unschuldige Opfer auch Sowjetbürger geworden sind, ist Israel, das diese Fehden bewußt entfacht."

Nun weiß auch der letzte Sowjetbürger, wer im Nahen Osten die Fehden bewußt entfacht und auf Flamme hält. Die russischen Menschen haben triumphale Auftritte Arafats in Moskau erlebt, und sie erinnern sich an seinen sowjetisch geförderten Kriegstanz vor der UNO-Vollversammlung, mit der Pistole im Gürtel. Sie haben eben erlebt, wie die Sowjetregierung den israelischen Schlag gegen Arafats Hauptquartier in Tunis verdammte, aber vorher kein Wort dagegen sagte, daß Arafats Leute drei Israelis im Hafen von Larnaca ermordet hatten – sie sollten als Geiseln genommen werden, um von Arafat an die israelische Küste geschickte und dort abgefangene Mörderbanden freizupressen.

Ob die Geiselnehmer der vier Sowjetdiplomaten Arafat-Leute sind oder nicht, tut nichts zur Sache. Ohne Schutz und Hilfe der Sowjets hätte der Terror im Nahen Osten sich nicht oder jedenfalls nicht annähernd so entwickeln können; die Geister, die sie riefen, haben Nachfolgetäter inspiriert. Moskaus Botschafter in Beirut, der KGB-Funktionär Soldatow, zieht die Fäden und die Fehden der sowjethörigen Gewalttäter im Nahen Osten; PLO-Leute erhielten ihre Ausbildung in Lagern in der UdSSR (und gaben ihre Kenntnisse an Adepten von der Baader-Meinhof-Bande in palästinensischen Lagern weiter) – es ist ein bizarres „Gottesurteil", um den Jargon der Diplomaten-Mörder zu zitieren, daß Arkadi Katakow mit einer Kalaschnikow erschossen wurde.

Die Waffe erinnert daran, daß die Sowjets über den Terror hinaus stets auf den offenen Krieg hinarbeiteten; die von ihnen in Syrien verbreiteten frei erfundenen Gerüchte über einen angeblichen israelischen Aufmarsch waren die unmittelbare „Grundursache" des Krieges von 1967, den Syrien und Ägypten freudig einleiteten dank der vorausgegangenen riesigen sowjetischen Waffenlieferungen, die ihnen Siegesgewißheit gaben. Gleichviel, wer verlor, die Sowjetunion war immer der Gewinner; mit Ersatz der in den Kriegen verlorenen Waffen und deren Ergänzung verdient sie sich die Devisen, die das bankrotte System mit friedlicher Produktion nicht erwirtschaften, ohne die es sich aber kaum behaupten kann. Gäbe es keine Sowjetunion, sondern tatsächlich das, wovon so viele westliche Politiker plaudern, nämlich ein friedliebendes Rußland, so hätten die Dinge im Nahen Osten von Anbeginn einen anderen Gang genommen. In der westlichen Welt ist es Mode geworden, düster einen drohenden Nord-Süd-Konflikt zu prophezeien, der aus dem Aufstand der Armen gegen die Reichen entstehen und angeblich jeden Ost-West-Konflikt überschatten wird. Das ist Kaffeesatz auf Willy-Brandt-Niveau; weder die Afrikaner noch die Lateinamerikaner noch gar die Ostasiaten haben die Geistesverwirrung oder auch das nötige Geld dafür. Wohl aber gibt es eine Macht, die viel Geld zur Verfügung hat und deren politischer Wille von Irrationalität beherrscht wird. Das ist der Islam.


Mit einer Kalaschnikow ermordet: Sowjetdiplomat Katakow FOTO: AFP

Warum die Nachfolger des Propheten – die einst die technisch wie intellektuell führende Kraft der Welt waren – heute ihre Wiederbelebung als antiwestlichen, antifortschrittlichen Affekt veranstalten, ist politisch unerklärlich, schon gar nicht hilft die beliebte Ausrede weiter, daß, wäre Israel nicht, die alle im westlich-kapitalistischen Lager wären. Der Horror in Iran, der Golfkrieg, das gegenseitige Gemetzel in Libanon, das alles hat nichts mit Israel, dafür um so mehr mit Glaubens-, Stammes- oder Völkerrivalitäten zu tun.

In diese islamische Welt paßt der Bolschewismus nicht „besser" hinein als das abendländische Erbe, aber die moslemischen Fanatiker betrachten in aller Regel die Sowjetmacht als Verbündeten oder zumindest als nützlichen Faktor in der Konfrontation mit der von ihnen als überlegen aufgefaßten und daher gehaßten westlichen Welt. Nicht einmal das Schicksal ihrer afghanischen Brüder hindert sie daran. In dies Geflecht hat die Entführung von vier Sowjetdiplomaten hineingestoßen; nun kann niemand mehr ausschließen, daß dieser Vorfall im Klima der nahöstlichen Maßlosigkeit Schule machen könnte. Und die Sowjets könnten unmittelbar nichts dagegen tun, es sei denn, sie wollten eine Direktverwicklung von afghanischer Dimension riskieren. Niemand ist unrealistisch genug, von der Sowjetunion zu erwarten, daß sie um einiger Menschenleben willen umdenkt. Aber es wäre schon ein Gewinn, wenn die Öffentlichkeit veranlaßt würde, diese Zusammenhänge nicht mehr zu verdrängen.

IM GESPRÄCH Peter Ruzicka

Liebermanns Nachfolger?

Von Kläre Warnecke

Ein Komponist auf dem Opernintendantenthron hat sich in vergangenen Jahren in der Gestalt Rolf Liebermanns so prächtig bewährt, daß Hamburgs Kultursenatorin Helga Schuchardt sich jetzt von diesem Modell ihr dringend gesuchtes Glück verspricht. So will sie den 38jährigen Peter Ruzicka, der sich als Komponist und Dirigent ein ebenso starkes Renommee verschafft hat wie als geschickter Manager des Radio-Symphonie-Orchesters Berlin, kurz RSO genannt, nach Liebermanns Abgang 1987 als neuen Intendanten auf den Chefsessel der Hamburgischen Staatsoper hieven.

Eine Entscheidung sei zwar noch nicht gefallen, hieß es in der Kulturbehörde. Doch daß Ruzicka der Favorit der Senatorin ist, gilt als ausgemacht.

Hanseatischen Politikern sagte der Name Ruzicka allerdings bisher nicht viel, obwohl der gebürtige Düsseldorfer die Elbmetropole schon sehr früh zum Standort seiner Studien und Tätigkeiten erkor. Hier lernte er, das Klavier und die Oboe zu traktieren, hier ließ er sich die Grundlagen des Kontrapunkts eintrichtern. Von hier aus holte er sich auch die ersten Lorbeeren, den „Jugend forscht"-Preis für eine Arbeit über binaurale Hörexperimente, einen Unesco-Kompositionspreis und renommierte deutsche Musik-Stipendien. Von Hamburg aus sollte er sich später auch mit dem Deutschen Komponistenverband anlegen, der ihn ausschloß, weil er sich gegen zu hohe Verleger-Tantiemen mit einer Beschwerde beim Deutschen Patentamt wehrte.

Nach dem Ausschluß arbeitete er dann als Justitiar des alternativen „Interessenverbandes Deutscher Komponisten". Denn mittlerweile hatte der zielstrebige Musikus seinen Dr. iur. gebaut, mit einer Dissertation über urheberrechtliche Fragen.

Lange bevor er 1979 die Verantwortung für die Geschicke des seinerzeit in einer künstlerischen Krise steckenden Berliner RSO als Intendant übernahm, hatte er also bereits deutlich gemacht, daß er sich nicht im Elfenbeinturm des feinsinnigen Komponierens einschließen lassen wollte.


„Compensazione" für Frau Schuchardt: Ruzicka FOTO: CAMERA

Kräftig verfangen hatte er sich allerdings im Netzwerk der Adornoschen Denk- und Sprechmanier. Nicht nur die Kommentare zu seinen Kompositionen, die modisch hochgezogene Titel wie „Introspezione" oder „Compensazione" tragen, legen Zeugnis davon ab. Als Komponist vermochte er sich nach Studien bei Henze in Rom und Otte in Bremen aus einem anfänglich diffusen Stilpluralismus mehr und mehr zu befreien. Stark zog es ihn zu Mahler und dessen Abbruch-Verfahren und Klängen, die er in seiner „Befragung", einer Sinfonie im Zeitraffer, raffiniert aufscheinen ließ. Verbunden fühlte er sich auch dem Lyriker Paul Celan, dessen „Todesfuge" er eindringlich vertonte und dessen letzte Verse vor dem Freitod ihn zu seinem jüngsten Liederzyklus „... der die Gesänge verschlug" inspirierten; er machte beim Eröffnungskonzert der diesjährigen Berliner Festwochen großen Eindruck.

Das RSO hatte ihn Ende der siebziger Jahre einstimmig zum Intendanten gekürt, eine Wahl, die dem Orchester gut bekommen sollte. Gerd Albrecht soll von der Spielzeit 1988/89 an Ruzickas Partner in Hamburg werden, angeblich soll der neunundvierzigjährige Dirigent sogar in gleichem Range wie Ruzicka eingesetzt werden. Zwei Könige also auf einem Thron, der zu den schwierigen im Lande zählt.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Viele Zeitungen beschäftigen sich mit der Verlängerung des Wehr- und des Zivildienstes:

BERLINER MORGENPOST

Ganz so mutig und zukunftsorientiert, wie zunächst angekündigt, hat die Bundesregierung in Sachen Verlängerung des Wehr- und Ersatzdienstes doch nicht entschieden. Die FDP-Fraktion verhinderte dies, indem sie sich an ihrer Forderung nach einer Verlängerung des Ersatzdienstes um nur drei Monate derart festbiß, daß die endgültige Entscheidung vertagt werden mußte. Von diesem „Monatsstreit" abgesehen, ist zu begrüßen, daß die Koaliton frühzeitig die Weichen zur Sicherstellung des Personalbedarfs der Bundeswehr nach 1989 gestellt hat.

Westfälische Nachrichten

Es gehört schon politische Courage dazu, die für richtig erachteten Maßnahmen auch dann frühzeitig zu beschließen, wenn sie für einen beachtlichen Teil der Wähler mit unangenehmen Folgen verbunden sind. (Münster)

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Keine Diskussion kann es eigentlich über die Verlängerung des Wehrdienstes geben. Dem Pillenknick läßt sich auf andere Weise nicht beikommen, wenn man die Grundüberlegung der Regierung akzeptiert: daß nämlich Struktur und Personalstärke der Bundeswehr in ihren Grundzügen erhalten bleiben sollen. Die Ablehnung der SPD kommt auf wackligen Beinen daher. Als die Genossen noch selbst auf der Hardthöhe kommandierten, da hielten sie eine Verlängerung des Wehrdienstes für „unumgänglich".

Kölnische Rundschau

Die Koalition hat vernünftigerweise nicht allein auf die Verlängerung der Wehrdienstzeit gesetzt, sondern versucht zugleich auch, ein höheres Maß an Wehrgerechtigkeit zu verwirklichen. Damit kommt sie einem alten Anliegen der Unionsparteien, insbesondere der CSU, nach. In der Vergangenheit gab es allzu viele Schlupflöcher, die den schlimmen Satz zu rechtfertigen schienen: der Dumme dient, der Clevere verdient.

NRZ NEUE RUHR ZEITUNG

Der Streit zeigt die Bereitschaft im Regierungslager, aus jedem Meinungsunterschied – gleich, wie unwesentlich er ist – einen halben Koalitionskonflikt zu machen. So drehte sich alles um den Zivildienst, während die eigentliche Sache, die Verlängerung für die viel größere Zahl der Wehrdienstleistenden, in den Hintergrund rutschte. (Essen)

Wie der Sieger Kinnock gleich anschließend scheiterte

Labour ist nach wie vor auf radikalem Kurs / Von Reiner Gatermann

Eine Parlamentswahl gewinnt man nicht an einem Tag; Siege muß man über Jahre vorbereiten. So versuchte Labour-Führer Neil Kinnock auf dem Jahreskongreß seiner Partei im südenglischen Seebad Bournemouth die zwölfhundert Delegierten davon zu überzeugen, daß sie nur mit einer realistischen Politik die Mehrheit im Unterhaus zurückgewinnen können. Es ging, wie es bei Labour gehen mußte.

Am Dienstag feierten ihn mehr als neunzig Prozent der knapp viertausend Zuhörer in der Kongreßhalle mit stehenden Ovationen. Seine Rede wurde als die bedeutendste in der Parteigeschichte seit einem Vierteljahrundert begrüßt, als Hugh Gaitskell gegen die extreme Linke für multilaterale und gegen einseitige britische Abrüstung kämpfte. Historisch – überwältigend – kraftvoll – im rechten Augenblick das erfrischende Sommergewitter, auf das man lange gewartet habe, jubelten die Kommentatoren. Nur vierundzwanzig Stunden später mußte derselbe Parteiführer zwei empfindliche Niederlagen hinnehmen.

Sie bringen seine Position nicht in Gefahr, sie ist unangefochten. Aber sie zeigen, daß die Labour Party noch nicht in der Lage ist, der Kinnock-Vision zu folgen. Kinnock weiß, daß Labour eine Wahl nur gewinnen kann, wenn die Partei auch außer den Traditionswählern der schrumpfenden Arbeiterklasse Zuspruch findet. Die Wählerschichten der Mitte aber werden von dem brutalen Vorgehen der radikalen Linken abgeschreckt. Ihr sagte Kinnock den Kampf an und fand damit überwältigende Zustimmung – aber viele machten es wie der Präsident einer großen Gewerkschaft: sie jubelten ihm an dem einen Tag zu, um am folgenden gegen ihn zu stimmen und ihn des Verrats an den Grubenarbeitern zu zeihen. Mit Zwischenrufen wie „Bastard" und „Lügner".

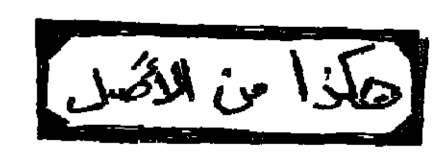
Neil Kinnock, der vor zwei Jahren nach zwei katastrophalen Wahlniederlagen bei systematischem Vordringen der Linken in den eigenen Reihen die Partei in einem desolaten Zustand übernahm, hatte sich Hoffnungen gemacht, daß nach der schlimmen Niederlage der Bergleute und angesichts der wachsenden Unbeliebtheit der Tory-Regierung seine Leute die Gunst der Stunde erkennen könnten. Dem ist jedoch nicht so. Wie auch die Hoffnung trog, nach der Streikniederlage sei der redegewandte Bergleute-Boß Arthur Scargill endlich mundtot. Nachdem dieser Wundermann Niederlage in Sieg, Pleite in Gewinn, Unrecht in Recht und Splitterung in Eintracht umwandelte – für ihn eine Kleinigkeit –, trat er unverfroren mit neuen Forderungen an seine Gewerkschafts- und Parteigenossen heran. Er konnte sogar eine Kongreßmehrheit dafür gewinnen.

Eine Gewerkschaftsführung, deren einjähriger erfolgloser Arbeitskampf einmal als „nicht bis zum Ende durchgedacht" (Kinnock) und zum anderen als „Affen, die Löwen führen" (von General Ludendorff geprägt, in Bournemouth vom Präsidenten der Elektriker-Gewerkschaft gebraucht) dargestellt wurde, wird von einem Großteil der Kongreßteilnehmer wie Sieger gefeiert. Das alles ist so irrational, daß es nur mit dem Mythos und der Sonderstellung, die die Bergleute in Großbritannien immer noch einnehmen, begründet werden kann.

Aber Scargill ist nicht die einzige Riesenlaus im Pelz des Neil Kinnock. Derek Hatton, stellvertretender Mehrheitsführer aus dem bankrotten Liverpool, wird an einem Tag vom Parteichef unter Jubel abgekanzelt – und erfährt am nächsten Tag Unterstützung für sein Scargill-gleiches Begehren, eine künftige Labour-Regierung solle die von ihm angeführten und verführten Gesetzesbrecher rehabilitieren und finanziell entschädigen. Dabei läuft gegen denselben Hatton ein Parteiausschlußverfahren, weil er in Verdacht steht, der trotzkistischen „Militant Tendency" anzugehören, deren Mitgliedschaft mit der in der Labour Party satzungsgemäß unvereinbar ist (ob ein eventueller Ausschluß Kinnock dienlich ist, bleibt abzuwarten).

Neil Kinnock hat zwei mutige Auftritte gehabt und Dinge gesagt, die gesagt werden mußten. Er wandte sich nicht nur an den Kongreß, sondern via Bildschirm an den Wähler. Dort saß sein wichtigstes Auditorium. Es hörte die Botschaft, daß der lang als Zauderer und Lakai der Linken verhöhnte Mann seine Partei zur Vernunft führen und die Partei-Radikalen in Schach halten werde. Und es sah, wie in seiner unmittelbaren Nähe neben dem Rednerpult drei Mitglieder des höchsten Parteigremiums saßen, die nicht eine Hand des Beifalls für ihren Vorsitzenden rührten.

Das ist das Dilemma des Neil Kinnock und seiner Partei: Er meint es gut, und starke Gruppen in der Partei – zu ihnen werden auch ungefähr achtzig der zweihundert neuen Labour-Abgeordneten im Unterhaus gerechnet – meinen es anders. Ein Wahlsieg ist nach wie vor weit entfernt. Im Grunde nichts Neues bei Labour. Und das ist letztlich auch nichts Gutes für Großbritannien.



Was kostet Tempolimit 100 den Steuerzahler?

Die Diskussion um ein Tempolimit 100km/h auf Autobahnen wird fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt Luftverschmutzung geführt. Professor Manfred Schreiber, ständiger Gastkommentator der WELT, macht sich Gedanken darüber, was Tempo 100 für die Polizei bedeuten würde. Sein Fazit: Unkontrollierbar und zu teuer.

Von MANFRED SCHREIBER

Es gibt einen alten Führungsgrundsatz: Nichts anordnen, was man nicht vollziehen kann – nichts vollziehen, was man nicht kontrollieren kann. Damit ist die Frage erlaubt, ob die Einführung eines Tempolimits – wie immer man zu ihm stehen mag – auch polizeilich wirksam überwacht werden kann. Mit der Antwort ist keine Stellung genommen zu den sonstigen komplizierten Fragen des Tempolimits, sondern nur ein bisher nicht beachteter Baustein für die Entscheidung eingebracht. Schließlich gibt es in den letzten Jahrzehnten einige Erfahrungen in diesem Bereich:

1. Verkehrsgesetze sind Volksgesetze. Wie sonst kaum hat der Bürger jeden Tag unmittelbar mit der Rechtsordnung zu tun. Diese kann nur funktionieren, nämlich in akzeptablem Umfang eingehalten werden, wenn die Mehrheit der Bürger die in ihrem Interesse erlassenen Vorschriften freiwillig beachtet.

Verwarnungen und Bußgeldbescheide sind absolut untaugliche Mittel zur Durchsetzung von Vorschriften, die bei der Mehrheit der Bevölkerung auf Ablehnung stoßen. Verwarnungen und Bußgeldbescheide sind nur tauglich, eine Minderheit an ihre Pflichten als Bürger zu erinnern. Andere Vorstellungen sind illusionär, weil die dazu nötigen Sanktionen des Staates eben in den Bereich der Illusion gehören (siehe später!).

Von der Mehrheit der Verkehrsteilnehmer nicht akzeptierte – offenkundig nicht einsehbare – Reglementierungen führen dazu, daß sinnvolle Verkehrszeichen und Regelungen auch dort nicht mehr volle Wirkung haben, wo die strikte Beachtung dringend *notwendig, eine Mißachtung* lebensgefährlich ist.

Maßnahmen im Ordnungswidrigkeitenbereich, die nicht nachhaltig kontrolliert werden, sind vergeblich (Radfahrverbot in Fußgängerzonen, Überschreiten der Parkzeit an der Parkuhr).

2. Die Überwachung des ruhenden Verkehrs in den Ballungsräumen ist auf wenige Prozent herabgesunken, so daß die Städte zunehmend eigene Kontrolldienste einrichten, was allerdings die Verkehrsflächen nicht vermehren wird.

3. Die Einhaltung einer sogenannten Zonengeschwindigkeit in Wohngebieten zum Zwecke der Verkehrsberuhigung (30 km/h) ist polizeilich so gut wie nicht kontrollierbar.

4. Noch gibt es keine Ergebnisse von den Teststrecken der Autobahnen seit Januar 1985. Alles deutete jedoch darauf hin, daß das Tempo 100 bis zu 80 Prozent nicht eingehalten wird, obwohl der Grund für den Großversuch im Interesse der Luftreinheit bekannt ist. (Am Rande ist die Frage erlaubt, warum man nicht zuerst die vorhandenen Beschränkungen intensiver kontrolliert, bevor man neue einführt.)

5. Unbestritten ist der volkswirtschaftliche Schaden durch Verkehrsunfälle. Fachleute sprechen von einem Aufwand von über 12 Milliarden DM, davon 7,7 *Milliarden für* Sachschäden bei einem Anteil von 18,3 Prozent am zu schnellen Fahren.

II.

Es gibt aber auch Erfahrungen im Ausland, wo bereits Geschwindigkeitsbeschränkungen bestehen. Wie steht es mit deren Einhaltung?

Eine ADAC-Untersuchung – ADAC-Motorwelt 6/85 – in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Frankreich, Belgien, Dänemark, in den Niederlanden und der Schweiz ergibt u. a. folgendes:

„Am unteren Rand der europäischen Tempolimit-Skala liegen Dänemark und die Niederlande mit Tempo 100. Aber: Im Schnitt beider Länder wird diese Vorschrift, *bezogen auf die*



FOTO: MANFRED VOLLMER

erfaßten Fahrzeugmengen, doppelt so häufig überschritten wie in den übrigen sechs; vier von fünf Fahrern bzw. 79 Prozent hielten sich nicht an Tempo 100. Zum Vergleich: Bei den anderen sechs Ländern mit 120 km/h oder 130 km/h ist die Überschreitungsquote nur halb so hoch. Sie beträgt rund 40 Prozent, d. h. nur zwei von fünf Autofahrern waren schneller.

Aufschlußreich ist auch ein Blick auf den Geschwindigkeitsmittelwert in den 3-Länder-Gruppen: Beim Tempo 100 beträgt er 114 km/h, bei 120 sind es *116* km/h und bei 130 ergeben sich *128/h.* Man sieht: Wo Limits von 120 und mehr gelten, liegt dieser Mittelwert unter dem geltenden Grenzwert. Wo aber Tempo 100 vorgeschrieben ist, steigt er deutlich über das Limit an – das Gros der Autofahrer akzeptiert das niedrige Tempo einfach nicht."

Ganz sicher nehmen die romanischen Länder (Frankreich, Italien und Süd-Schweiz) eine besondere Stellung ein.

Diese Menschen haben eine flexible Einstellung zu Ordnungsbegriffen. Im Straßenverkehr können sie sich das wegen ihrer erhöhten Reaktionsschnelligkeit folglos leisten. Ihre Mentalität verträgt Fehler von anderen, weil sie von diesen auch Sou-veränität und Nachsicht erwarten können. Lautstärke schließt diese Feststellung nicht aus.

III.

1. Wenn wir nunmehr die Durchsetzbarkeit der Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen, gar auf Bundesstraßen und anderen Straßen des überörtlichen Verkehrs überprüfen, bedarf es einiger Fakten und Zahlen.

2. Die Länge unseres überörtlichen Straßennetzes beträgt nach dem Stande von 1984 172 600 Kilometer; davon entfallen auf Bundesautobahnen *8080 km, auf Bundesstraßen* 32 000 km, auf Landesstraßen 65 700 km, auf Kreisstraßen 67 300 km. Hinzu kommen 316 000 km Gemeindestraßen ohne überörtliche Ortsdurchfahrten.

3. Wenden wir uns vorerst der Forderung nach einem Limit von 100 km/h auf den Autobahnen zu: Welchen polizeilichen Aufwand braucht man?

Es gilt der Erfahrungssatz, daß der prozentuale Anteil der Beachtung von Verkehrsvorschriften durch die Verkehrsteilnehmer direkt von der polizeilichen Überwachungsdichte abhängt, d. h. von dem Grad der Wahrscheinlichkeit, gestellt und beweiskräftig überführt zu werden.

Gehen wir davon aus, daß rund 16 000 km Autobahnrichtungsfahrbahnen zu betreuen sind: Rechnet man nur alle 50 km mit einer Kontrollstelle (drei Schichten, zwei Beamte für 18 Stunden am Tag), so benötigt man dazu 2500 Polizeibeamte = 125 Mill. DM jährlicher Besoldungskostenaufwand. Die vorherige Ausbildung und Schulung ist noch nicht bedacht.

Es gibt aber Leute, die fordern auf den übrigen Straßen eine Herabsetzung der Geschwindigkeit auf 80 km/h. Und damit sie wissen, was sie tun, auch hier ein paar Zahlen: Wenn nur alle 500 km (!) in jeder Richtung eine Radarkontrollstelle mit Anhaltetrupp eingesetzt wird, wären dazu 20 250 Beamte mit einem Besoldungsaufwand von über 1 Milliarde DM erforderlich. Ein einziger Funkwagen mit entsprechender Ausrüstung kommt auf ca. 100 000 DM.

IV.

Personalintensive und damit kostenträchtige Überwachungsmaßnahmen zwingen dazu, Technik – allein oder flankierend – effektiv einzusetzen. Auch hier gibt es Erfahrungen über stationäre Radaranlagen:

Sind sie bekannt, dann helfen sie nur punktuell, und anschließend ist freie Fahrt; oder aber sie sind nicht bekannt, dann produzieren sie Kennzeichen-Anzeigen in Massen, da unser Gesetzgeber sich nicht zur finanziellen Verantwortlichkeit des Halters entschließen kann.

An dem berühmt-berüchtigten Eltzer-Berg, BAB A 3, Köln–Frankfurt, wird über zwei Brücken mit je drei Geräten eine Kontrollstrecke von 4,6 km überwacht.

Abgesehen von ihrer landschaftschänderischen Optik kosten die Geräte nicht wenig, Presonalkosten der büromäßigen Vorgangsbearbeitung können z. B. mit ⅓ des Außendienstes angesetzt werden.

Sie bringen aber auch dem Staat nicht geringe Einnahmen, so 1984 allein 31 900 Verwarngelder und 15 930 Anzeigen.

Aber das macht noch nicht das Problem aus. Wir müssen die Phantasie bemühen, um uns auszumalen, daß die bundesdeutschen Autobahnen von solchen ständigen Augen des großen Bruders überwacht werden: Orwell ohne Ende! Ein hoher Preis!

Auch dieses muß wissen, wer über 100 km/h Tempolimit auf Autobahnen diskutiert, gar entscheidet.

Professor Manfred Schreiber ist seit 1983 als Ministerialdirektor Leiter der Polizeiabteilung im Bundesinnenministerium. Vorher war er zwanzig Jahre Polizeipräsident in München.



Gala-Dinner im Elysée: Danielle Mitterrand, Michail Gorbatschow, Francois Mitterand, Raissa Gorbatschow und Laurent Fabius (v. l. n. r.)
FOTO: AP

Ein Staatsbesuch – zwei Gesichter

Monarchischer Glanz, Verkehrschaos und massive Proteste: Michail Gorbatschow besucht Paris.

Von A. GRAF KAGENECK

Für die Pariser unterscheidet sich die Visite des Gospodin Michail Gorbatschow in nichts von den sonstigen Staatsbesuchen. Weil – wie üblich – die Sicherheitsdienste verrückt spielen, gibt es verstopfte Straßen, Verspätungen im Büro, Hupkonzerte und Nervenstreß. Hinzu kommt die ungewöhnliche Schwüle dieses ungewöhnlichen Herbstes. 25 Grad waren es gestern in der französischen Hauptstadt. In den eingekeilten Automobilen stieg die Temperatur auf über 30 Grad. Das alles trägt dazu bei, daß die Gegenwart der Nummer eins des Kreml für die meisten Franzosen ein politisches Ärgernis, ein Anlaß zum heiligen Zorn wird.

Dabei bekommt man den Staatsgast Mitterrands nicht einmal zu Gesicht. Er rast im Auto vorbei und nimmt kein Bad in der Menge. Abgesehen davon, daß eine solche gar nicht vorhanden ist. Das Programm *rollt vor leeren Gehwegen und der* Kulisse hupender Blechkarawanen ab.

Am Donnerstag sah dies so aus: 9.00 Uhr Kranzniederlegung unter dem Triumphbogen am Grabmal des Unbekannten Soldaten; 9.45 Uhr Empfang beim Pariser Bürgermeister Jacques Chirac im Rathaus; 11.00 Uhr Vieraugengespräch mit Premierminister Fabius; 55 Minuten später Besuch bei der Nummer zwei des Staates, Kammerpräsident Louis Mermaz; wieder eine Viertelstunde später Unterhaltung mit Abgeordneten der „Kammerfraktion für die Freundschaft mit der Sowjetunion", in der keineswegs nur Kommunisten sitzen. Dann folgte ein Essen, das Fabius im *Quai d'Orsay gab; am Nachmittag im* Geschwindschritt zum Elysée-Palais für ein zweites Intimgespräch mit Mitterrand; kurze Verschnaufpause zum Umziehen und dann am Abend das obligatorische musikalische „Divertissement", ein Kammerkonzert im Schloß von Versailles mit Bankett im Trianon, einem Ort, an dem Frankreich auch nach 200 Jahren Demokratie den immer noch strahlenden Glanz seiner Monarchie auf seine Staatsbesucher fallen läßt – und kommen sie auch aus der Kälte.

Immerhin kann man Gorbatschow im Fernsehen bewundern. Zwar nicht „live" – den Aufwand wollte man für ihn nicht machen –, aber am Mittag oder Abend während der zweimal täglichen Nachrichtensendungen. Man sieht einen jovialen, lächelnden Generalsekretär, der schnell die anfängliche Scheu, die bei der Ankunft in Orly auf seinen gespannten Zügen zu lesen war, überwunden hat. Ein Mann wie aus einem Stück. Mit einem mächtigen Schädel und einem Kinn, das auch beim Lachen den Ausdruck eisernen Willens nicht verliert.

Für einen Russen ist Gorbatschow ungewöhnlich agil. Er bewegt sich dauernd, drückt Hände, hat ein nettes Wort für jeden. Nichts ist mehr da von der steifen, ein wenig altväterlichen Würde, die einen Leonid Breschnew auszeichnete. Fast möchte man sagen, daß man einen lustigen Menschen, ja einen Witzbold vor sich hat, finge die Kamera nicht zuweilen die Augen des Mannes ein, die blaue Blitze schleudern.

Dieselbe Kamera schweift auch gerne über Raissa Gorbatschowa, die einst die reservierten Engländer so begeisterte, als sie ihren Mann zu dessen ersten Besuch im Westen überhaupt nach London begleitete. Diesmal sind die Gorbatschows Staatsgäste. Entsprechend ist das Auftreten der Gorbatschowa: gemessen, zurückhaltend, das hübsche slawische Gesicht unter einem Turban rötlicher Haare, von maskenhafter Bleiche.

Roter Burgunger und weißer Champagner

Nur beim Bankett im Elysée am ersten Abend, als zu Seezungenfilet und Lammrücken 76er Krug-Champagner aus Reims (die Lieblingsmar*ke der englischen Königin)* und roter Burgunder der Marke „Corton Charlemagne" (ein Hinweis auf die deutsch-französische Kernzone des freien Europa) flossen, löste sich ihre Zunge; sah man sie mit ihrem Tischnachbarn, dem Mitterrand-Intimus und Außenminister Dumas, scherzen. Beide konnten sich in der Sprache Shakespeares ohne Dolmetscher unterhalten.

Unter den Gästen des Banketts waren auch zwei Kommunisten. Georges Marchais, der Generalsekretär der KPF, und der „rote Milliardär" Jean-Baptiste Doumeng. So genannt, weil er seit drei Jahrzehnten Alleinherrscher über den sowjetisch-französischen, ja sowjetisch-europäischen Agrarproduktehandel ist und die Sowjetunion wie seine Tasche kennt.

Der 66jährige Bauernsohn aus Südfrankreich zählt zur grauen Eminenz in den Beziehungen Moskau–Paris. *Kein Staatsbesuch, an dem er nicht* teilnimmt. So auch diesmal wieder. Doumeng, der noch mit Stalin zu Tisch saß und sich etwas darauf einbildete, mit dem Diktator über die Terrorprozesse der dreißiger Jahre gesprochen zu haben, machte sich im Fernsehen anheischig, den jetzigen Kreml-Chef sozusagen wie ein Talentsucher entdeckt zu haben.

Vor Jahren schon hatte er den damaligen Parteisekretär im kaukasischen Stavropol „unter Bauern" (Gorbatschow stammt aus einer Bauernfamilie) auf seinen Hof im Pyrenäenvorland eingeladen und sein ungewöhnliches Fachwissen, seine Vielseitigkeit und Umgänglichkeit bewundert. „Der Mann wird weit kommen," habe er schon damals gesagt, erinnert sich der französische Kommunist jetzt im Fernsehen.

Nicht weniger herzlich ist das Verhältnis zwischen Gorbatschow und Marchais. Der KPF-Chef hat seinem sowjetischen Amtsbruder noch im September am Ende eines langen Krim-Urlaubs einen Besuch im Kreml abgestattet und die Richtlinien einer gemeinsamen Agitation beider Parteien für eine Pax Sowjetica in Europa festgelegt. Ob er damals Gorbatschow von einem Besuch in Frankreich abzuhalten versuchte oder ihm im Gegenteil dazu geraten hat, darüber gehen die Meinungen der Politologen auseinander. Aus beider strahlenden Gesichter ist darüber nichts abzulesen.

Immerhin dient der Besuch Gorbatschows in Frankreich den „friedenspolitischen Zielen" der KPF. Aber: Den französischen Kommunisten kann es nach dem Bruch mit dem Sozialisten Mitterrand nicht recht sein, wenn der KPdSU-Chef die außenpolitische Position des Staatspräsidenten und dessen Image in Frankreich kolossal aufpoliert. Wenn er einem Mann einen Staatsbesuch macht, der in der Propaganda der KPF als ein Gegner der Arbeiter- und Klassenverräter dargestellt wird.

Nun ja. So oder so hätten sie sich den Wünschen Moskaus beugen müssen, die französischen Kommunisten. Und so spielt man vollendet den Hocherfreuten unter den goldenen Stukkaturen des Elysée-Palastes. Gorbatschow enthält sich jeglichen direkten Kontaktes mit den französischen Genossen, wie das noch vor ein *paar Jahren zum festen protokollarischen* Bestandteil aller Kreml-Besucher in Frankreich gehörte.

Zum Schluß ein Besuch bei der Arbeiterklasse

Ein Hauch von Familienfeier fällt nur auf den kurzen Besuch, den der Gast im Lenin-Museum in Saint-Germain-des-Prés macht, jenem schlichten Biedermeier-Haus, in dem der junge Student der Soziologie um die Jahrhundertwende vom Sieg des Marxismus über die Ausbeuterklasse träumte. Kurz vor seiner Abreise wird Gorbatschow mit den Arbeitern Frankreichs in der Autofabrik Talbot in Poissy im Westen von Paris zusammentreffen. Mit Arbeitern, die heute nur noch sehr skeptisch vom Sieg des Marxismus träumen.

Was Gorbatschow in Paris nicht sieht, ist die andere Seite seines Staatsbesuches. Die Seite derer, die sich in Gedanken an Sacharow und seine Leidensgenossen in Trauer und Zorn hüllen oder laut protestieren.

Es hat überall Protestkundgebungen gegeben. Aber sie waren wenig besucht und wurden von der Polizei nicht ohne Brutalität unterdrückt. Mitterrand will keinen Ärger haben. Der Besuch soll in einer sachlich korrekten, unterkühlten Atmosphäre ablaufen, *der Normalität von Staatsbe*suchen entsprechend. Wie sagte doch Marek Halter, der politische Flüchtling aus Polen am Mittwoch abend vor einem halbleeren Kino, in dem der Sacharow-Film gezeigt wurde? „Ihr seid nicht sehr zahlreich, weil es einen Konsens gibt in der Politik und in den Medien. Weil man sagt, daß ein Gorbatschow im Kreml schließlich nicht der schlechteste, vielleicht sogar eine Friedenstaube ist".

Erfahrungen mit dem Arbeitsmarkt: „. . . sah die Arbeit und flüchtete“

GÜNTHER BADING, Bonn

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) meldet Zweifel an der amtlichen Statistik der Arbeitslosenzahlen an. Zähle man all jene hinzu, die angeblich bei der Arbeitssuche resigniert haben, müsse man von mehr als drei, ja vier Millionen Arbeitslosen ausgehen, soweit die Gewerkschafter. Dichter dran am Arbeitsmarktgeschehen allerdings sind die Unternehmer, vor allem die Chefs der kleinen und mittleren Betriebe. Und sie vermelden wachsende Schwierigkeiten bei der Besetzung offener Stellen – und nicht nur bei hochqualifizierten Facharbeitern.

Der Eigentümer eines solchen mittelständischen Unternehmens – Glaserei, Schreinerei und Gebäudereinigung – in Ludwigshafen hat seinem Ärger in einem Brief Luft gemacht, der nicht nur die zuständigen Handwerkskammern, sondern auch die Spitzen der Regierung in Bonn erreicht hat. Er schildert die Schwierigkeiten bei 14 300 Arbeitslosen im Arbeitsamtsbezirk Ludwigshafen, auch nur fünf „deutsche arbeitswillige und arbeitsfähige Mitarbeiter zu bekommen, die für einen Stundenlohn von 12 bis 13 Mark bereit wären, ein Dauerarbeitsverhältnis einzugehen“.

Nicht für Tariflohn

Mit welchen Ausreden sich die vom Arbeitsamt vermittelten Arbeitslosen drücken, sich teilweise zu Vorstellungsterminen gar nicht vor Ort bequemen, schildert der Chef des Unternehmens in seinem Brief wie folgt: „Folgende Personen wurden vom Arbeitsamt als Gebäudereiniger-Helfer vorgeschlagen:

- Bewerber eins hat sich am 12. 3. 85 telefonisch gemeldet, konnte sich aber nicht zu einem Vorstellungsgespräch am 13. 3. 85 entschließen. Außerdem wollte er nicht für den Tariflohn arbeiten.
- Bewerber zwei hatte sich am 12. 3. 85 persönlich vorgestellt und bekam die Zusage, daß er am 13. 3. die Arbeit antreten könne. Er hat die Arbeit nicht aufgenommen.
- Bewerber drei sollte am 25. 2. die Arbeit aufnehmen, hat sich nicht mehr gemeldet.
- Bewerber vier hatte sich telefonisch gemeldet: führte gleich an, daß Lohnpfändungen vorlägen und daß er vorbestraft sei. Er verhielt sich so, daß eine Einstellung unmöglich war.
- Bewerber fünf wollte nicht für den tariflichen Stundenlohn arbeiten.
- Bewerber sechs hatte sich telefonisch gemeldet: gab an, nicht auf Leitern arbeiten zu können.“

Immerhin konnte der Betrieb dann doch noch vier Männer, darunter einen Facharbeiter, als Gebäudereiniger – ein Lehrberuf, was weithin unbekannt ist – einstellen. Alle vier mußten während der Probezeit wegen mangelnder Leistung gekündigt werden; zwei von ihnen meldeten sich schon in den ersten Tagen nach Arbeitsaufnahme krank.

Im Juli dieses Jahres bat die Firma das Arbeitsamt in Ludwigshafen noch einmal um Vermittlung von vier Gebäudereiniger-Helfern. Das Ergebnis: Einer der Bewerber habe sich:

- „am 29. 7. 85 telefonisch gemeldet und erklärte sofort, daß er schon einmal in meiner Firma gearbeitet habe, ihm aber wegen Unzuverlässigkeit gekündigt worden sei“.

Zwei weitere Arbeitslose hatten sich auf den Vermittlungsvorschlag des Arbeitsamtes hin weder telefonisch gemeldet noch persönlich vorgestellt. Der vierte:

- „hat sich am 26. 7. 85 telefonisch gemeldet und wollte sich am 29. 7. 85 vorstellen. Anruf am 29. 7. 85: Der Reifen des Fahrrades sei geplatzt, er wolle am 30. 7. 85 vorsprechen. Anruf am 30. 7. 85: Wegen Übelkeit sei ein Vorstellungsgespräch nicht möglich.“

Lapidar als „weitere Vorkommnisse“ werden in dem Schreiben die Erfahrungen mit neun weiteren Arbeitslosen gemeldet, die die Firma zunächst eingestellt hatte:

- Bewerber X, 21 Jahre alt; wurde am 20. 6. 85 für die Abteilung Gehwegreinigung eingestellt; hat acht Stunden gearbeitet und ist nicht mehr am Arbeitsplatz erschienen.
- Eintritt 18. 3. 85, war vom 20. 3. 85 bis 29. 3. 85 krank; hat erklärt, daß die Arbeit zu schwer für ihn sei.
- Eintritt am 8. 3. 85; hat am 28. 5. 85 den Arbeitsplatz ohne Entschuldigung verlassen.
- Eintritt 11. 2. 85; hat nach 4,5 Stunden Arbeitszeit die Arbeitsstelle verlassen.
- 22 Jahre alt, wurde am 11. 3. 85 eingestellt. Beendete das Arbeitsverhältnis bereits am 14. 3. 85 mit der Begründung, die Arbeit sei zu schwer.
- 22 Jahre; wurde am 4. 2. 85 eingestellt, krank vom 11. 3. 85 – einem Montag – bis 15. 3. 85. Wollte bereits Anfang April acht Tage Urlaub in Anspruch nehmen. Der Urlaub wurde nicht genehmigt. Er hat deshalb zum 4. 4. 85 meine Firma verlassen.“
- Die übrigen drei meldeten sich ebenfalls schon nach wenigen Tagen krank, erschienen nicht mehr zur Arbeit oder wurden wegen mangelnder Leistung entlassen. Der genervte Personalchef schrieb einmal auf die Vorstellungskarte des Arbeitsamtes: „Der Bewerber sah die Arbeit und flüchtete“.

5000 Mark geboten

Im Gespräch mit der WELT schilderten die Verantwortlichen der Firma weitere Beispiele. So hätten zwei in Ludwigshafen geborene Deutsch-Italiener – „die sprachen echten Ludwigshafener Dialekt“ – eine Ausbildungsstelle abgelehnt, obwohl man bereit war, sie auch ohne Hauptschulabschluß als Lehrlinge des Glaserhandwerks anzunehmen. Die Begründung: Die Berufsschule liege außerhalb der Stadt, und dies sei „zu umständlich“. Die Firma hatte im übrigen angeboten, für die Fahrtkosten zur Berufsschule aufzukommen.

Der Bundestagsabgeordnete der CDU für diesen Bereich heißt Helmut Kohl. In einem Schreiben an die Frau des Bundeskanzlers hatte in diesen Wochen eine Frau bitter beklagt, sie sei nicht in der Lage, Arbeit zu finden, das Arbeitsamt könne nicht helfen, die Familie gerate in Not, denn der Mann sei krank und die Kinder gingen noch zur Schule. Auch als Bundeskanzler kümmert sich Helmut Kohl um seinen Wahlkreis. Also alarmierte er die örtliche CDU, und die wiederum besorgte der Bittstellerin, die schon zuvor als Reinigungsfrau gearbeitet hatte, eine Stelle bei der oben genannten Firma. Die allerdings hat sie nicht angetreten.

Selbst Prämien für die Beschaffung von Arbeitskräften nutzten nichts. So hatte der Firmenchef auf der Suche nach Personal in gelinder Verzweiflung einmal dem Oberbürgermeister von Speyer angeboten, ihm für soziale Zwecke 5000 Mark in die Stadtkasse zu spenden, wenn er in der Lage sei, ihm unter 14 300 Arbeitslosen im Bereich des Arbeitsamtes Ludwigshafen fünf Mitarbeiter zu besorgen. Das Geld hat er heute noch.



Eine neue Mauer im Wedding

Für kurze Zeit klafft ein Loch in der Berliner Mauer. „DDR“-Bautrupps entfernen im Bezirk Wedding die alte Mauer. Sie soll durch eine etwa vier Meter hohe, noch undurchlässigere, neue Mauer ersetzt werden. Ein Drahtzaun und „DDR“-Grenztruppen sollen mögliche Fluchtversuche während der Bauarbeiten verhindern. FOTO: ANDREAS SCHOELZEL/AP

Biedenkopf: Jetzt über Renten reden

dpa, Münster

Im Hinblick auf die Bundestagswahlen 1987 hat der westfälische CDU-Vorsitzende Kurt Biedenkopf die Partei davor gewarnt, den Sozialdemokraten das Feld der sozialpolitischen Themen zu überlassen. Deshalb sei es auch notwendig, die innerparteiliche Diskussion über eine Neugestaltung der Rentenversorgung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu beginnen. Biedenkopf trat damit Arbeitsminister Blüm entgegen, der erst nach der Jahrhundertwende über eine grundsätzliche Rentenreform nachdenken will.

Bei einem Gespräch mit Journalisten in Ascheberg bei Münster erklärte Biedenkopf, die Union habe die „verdammte Pflicht und Schuldigkeit“, sich sozialpolitischen Notwendigkeiten jetzt zu stellen. Die Generation der 20 bis 35jährigen habe den Anspruch, heute zu wissen, wie ihre Rentensicherung im Jahre 2030 aussieht, wenn sich der Anteil der über 60jährigen auf 67 Prozent verdoppelt habe.

Biedenkopf verteidigte dabei erneut die Einführung einer staatlichen Grundrente, die das Bonner Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, dessen Vorsitzender er ist, vorgeschlagen hat.

„Offener Brief“ an Volkskammer

AP, Ost-Berlin

In einem „offenen Brief“ an die Volkskammer haben in der „DDR“ acht Mitglieder einer unabhängigen Friedensbewegung, die sich um den Lyriker Rüdiger Rosenthal gebildet hat, ihre Kritik an Reisebeschränkungen selbst ins sozialistische Ausland geübt. In dem Schreiben beklagen sich die Unterzeichner, daß ihnen „die Grenzorgane der DDR das Reisen in die benachbarte CSSR beziehungsweise in andere sozialistische Länder“ verweigerten. Von den Reiseverboten seien auch Bewohner der „DDR“ betroffen, die in Warschauer Pakt-Staaten Verwandte oder Freunde besuchen wollten. Auch sei solchen, die Ausreiseanträge gestellt haben, das Verlassen des Landes verboten worden, „damit sie nicht im Ausland ihre Anliegen demonstrativ zum Ausdruck bringen, wie es 1984 in der Prager BRD-Botschaft geschah“, vermuten die Autoren.

Die zuständige Zweigstelle des Innenministeriums in Ost-Berlin gab an, daß diese Maßnahmen nach geltendem Gesetz keiner Begründung bedürften. Deshalb fordert die Friedensbewegung die Volkskammer auf, dieses Gesetz zu ändern, „das in seiner bisherigen Anwendung von uns als willkürlich und undurchschaubar erfahren wird“.

Mehr Bodenschutz durch weniger Ackerland

Agrarexperten machen Vorschläge zur Verbesserung der Umwelt

D. GURATZSCH, Wiesbaden

„Für Lebensmittel müssen wir künftig höhere Preise bezahlen, wenn wir den Boden besser schützen wollen.“ Zu dieser Erkenntnis kam eine Experten- und Politikerrunde bei den ersten Wiesbadener Gesprächen unter dem Vorsitz des hessischen Landwirtschaftsministers Willi Görlach (SPD). Thema der Veranstaltung am Mittwochabend im Biebricher Schloß: „Bodenschutz – die Gefährdung der 40 Zentimeter, von denen wir leben.“

Schon in seinem Eingangsreferat hatte Görlach mit einem Zitat aus der Europäischen Bodencharta von 1972 unterstrichen: „Der Boden ist eines der kostbarsten Güter der Menschheit. Er ermöglicht es Pflanzen, Tieren und Menschen auf der Erdoberfläche zu leben.“

Daß dieses Gut in der Bundesrepublik akut gefährdet ist, war einhellige Meinung auf dem Wiesbadener Podium. Als Belege führte Görlach an: das Waldsterben, die flächenhafte Versauerung und die Schwermetallbelastung der Böden, die zunehmende Schadstoffbelastung des Grundwassers sowie den Artenrückgang in Flora und Fauna, der „dramatische Formen“ annehme.

Georg Gallus, Staatssekretär im Bundesernährungsministerium, zog für die Landwirschaft den Schluß, zur Schonung der Böden könne es nur zwei Wege eben: Entweder werde die Intensität der landwirtschaftlichen Produktion – und damit der Einsatz von Düngern und Pflanzenschutzmitteln – zurückgefahren; dann freilich werde den deutschen Bauern die Wettbewerbssituation in Europa und in der ganzen Welt schwer zu schaffen machen.

Sehr hohe Kosten

Oder es müßten Flächen, „die wir für die Ernährung der Menschen nicht mehr brauchen“, aus der Bewirtschaftung herausgenommen und in Naturland zurückverwandelt werden; dann freilich habe die Landwirtschaft Anspruch auf eine „entsprechende Entschädigung“.

Insgesamt, so Gallus, könnten in der Bundesrepublik fünf bis zehn Prozent der landwirtschaftlichen Flächen aus der agrarischen Nutzung herausgenommen werden. Das freilich werde die Bevölkerung „sehr viel Geld kosten“. Dazu Michael Geuenich, Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes des DGB, die Gewerkschafter seien schon immer der Meinung gewesen, daß sich die Probleme des Umweltschutzes nicht „marktwirtschaftlich“ lösen lassen würden. Was der Allgemeinheit diene, müsse von der Allgemeinheit getragen werden.

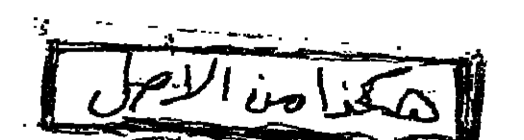
Gegen Hysterie beim Bodenschutz wandte sich der Landbauwissenschaftler Professor Dieter Sauerbeck. Allerdings bereite das Schwermetall Cadmium in der Landwirtschaft tatsächlich „extrem große Sorgen“.

Das Problem Cadmium

Die agrarischen Böden in der Bundesrepublik, die noch immer über eine „weitgehende Pufferkapazität für Schadstoffe“ verfügten, könnten gerade diesen Stoff nicht festhalten. Er gelange deshalb unmittelbar in die Pflanzen. Der Ausstoß von Cadmium bei industriellen Produktionsprozessen müsse „um jeden Preis minimiert werden“.

Rudolf Schnieders, Generalsekretär des Deutschen Bauernverbandes, erinnerte an die Konkurrenzsituation in der Europäischen Gemeinschaft. So setzten zum Beispiel die Holländer Dünge- und Pflanzenschutzmittel in einem Umfang ein, der in Deutschland undenkbar sei. Im Hinblick auf die Überschußproduktion der EG könne er sich zwar denken, daß ein Verbot des Einsatzes von Herbiziden vielen gewiß nicht unwillkommen erscheinen würde. Dann freilich müßten die Konkurrenz- und die Preissituation entsprechend bereinigt werden.

Hubert Weinzierl, Vorsitzender des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) attackierte die Landwirte wegen des „Wahnsinns, im Mittelgebirge auf Maisanbau überzugehen“. Die dadurch verursachte Bodenerosion habe bereits ein katastrophales Ausmaß angenommen. Der Umweltschützer setzte sich für ein Biotopschutzprogramm auf fünf bis zehn Prozent der Anbauflächen ein: „Wenn das einige 100 Millionen kostet, muß uns die Landwirtschaft, die diese Leistung erbringt, das Geld auch wert sein.“



Börners neue Strategie in der Medienpolitik

GERNOT FACIUS, Bonn

Hessen hat sich der Klage der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion gegen das niedersächsische Landesrundfunkgesetz angeschlossen, das die Zulassung privater Veranstalter regelt. Verlagert die Regierung Börner ihre „Totalverweigerung" gegenüber den neuen, privaten Medien jetzt auf den Rechtsweg? Dieser erste Eindruck trügt. Gewiß, Holger Börner hat seinen Klage-Beitritt mit der markigen Erklärung verbunden, die Wiesbadener Landesregierung werde alles tun, um Rundfunk und Fernsehen nicht dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen. Aber dieses Bekenntnis ist wohl eher für den politischen Hausgebrauch gedacht. Vieles spricht nämlich für eine neue Strategie aus Wiesbaden.

Die hessischen Genossen beginnen einzusehen, daß sich ihr Inseldasein – inmitten einer auch von SPD-Ministerpräsidenten tolerierten Programmvielfalt werden die Hessen auf das öffentlich-rechtliche Radio am Frankfurter Dornbusch beschränkt – nicht durchhalten läßt. Hessen bietet einen idealen Ausgangpunkt für alle Formen der modernen Kommunikation: Es liegt im Herzen Deutschlands, verfügt mit dem Rhein-Main-Gebiet über die klassische Drehscheibe für Wirtschaft und Verkehr und beherbergt Medienunternehmen von internationalem Gewicht. Ausgerechnet die Menschen in diesem Land, was die Informationen angeht, schlechter zu stellen als ihre Nachbarn, das würde auf Dauer auch für einen Holger Börner politisch unverdaulich. Aber wie kommt man runter von dem hohen Roß, auf das sich Börner in der ersten Phase rot-grüner Kooperation in Hessen hat setzen lassen, um private Programme abzuwehren?

Sich der Normenkontrollklage der Bundestags-Genossen anschließen heißt, erst einmal Zeit zu gewinnen. Die Karlsruher Richter werden frühestens Mitte nächsten Jahres entscheiden. Bis zu dem Verfassungsgerichtsspruch läßt sich die „reine Lehre", wonach Rundfunk und Fernsehen in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft bleiben sollen, aufrechterhalten.

Untätigkeit verstößt gegen die Verfassung

Und wenn Karlsruhe, wovon auszugehen ist, den Privatrundfunk nicht verdammt, sondern Grundsätze für seine Organisation und Staatsferne markiert, kann Börner den noch immer Widerborstigen in seinem Lande sagen: Seht her, wir können doch gar nicht anders als auch bei uns die Programmfreiheit zuzulassen. Die SPD-Bundestagsfraktion hat schließlich nicht gegen den Privatfunk in Niedersachsen schlechthin geklagt, sondern die Gesetzesformulierungen bemängelt. Sie sieht die grundgesetzlich garantierte Rundfunkfreiheit in Gefahr, weil das Gesetz die Vielfalt unterschiedlicher Anbieter und Programme nicht oder nur unzureichend sichere, weil es die gebotene Staats- und Regierungsferne des Rundfunks nicht gewährleiste.

Für Börners neue Strategie spricht noch eine andere Überlegung: Er läuft Gefahr, daß die hessische Bevölkerung über Bürgerinitiativen ihr Recht auf Informationsfreiheit einfordert. Der Speyerer Verwaltungswissenschaftler Professor Merten hat kürzlich im Auftrag des FDP-Bundestagsabgeordneten Klaus-Jürgen Hoffie ein Gutachten erstattet. Merten: Die schlichte Untätigkeit von Landesregierung und Parlament in Wiesbaden bei der Nutzung der heutigen technischen Möglichkeiten im Rundfunkbereich verstoße gegen die Verfassung. Aus Artikel fünf Absatz 1 des Grundgesetzes ergebe sich die Aufgabe, den „Rundfunk rechtlich auszugestalten". Dies habe das Bundesverfassungsgericht im dritten Fernsehurteil festgestellt. Das Grundrecht aus Artikel 5 GG darf nicht unnötig beschränkt werden. Eine mögliche „Untätigkeitsklage" in diesem Zusammenhang unterläuft Börner mit seiner förmlichen Unterstützung des Bonner SPD-Vorstoßes.

Den Vorwurf, er trage die „rote Laterne" in der Medienpolitik, wird Börner freilich nicht mehr los. „Wenn sich Regierungen früher, als das Telefon erfunden und langsam eingeführt wurde, so verhalten hätten, wie jetzt die hessische Landesregierung, dann gäbe es heute noch nicht flächendeckend das Telefon", sagte kürzlich der hessische Oppositionsführer Gottfried Milde im Wiesbadener Landtag.

Zuschauer entscheidet, nicht ein rot-grüner Zensor

Sein Bonner Parteifreund Dieter Weirich kommentierte: „Langfristig spielt es keine Rolle, was Holger Börner heute glaubt verkünden zu müssen, oder wo die Mehrheit der SPD-Basis steht. Privatfunk wird kommen, mit oder ohne SPD. Man sollte den Sozialdemokraten die Chance der späten Einsicht lassen, denn Liberalität wird ohnehin siegen, weil auf lange Sicht der Zuschauer entscheidet und nicht ein rot-grüner Zensor à la Börner, der „DDR"-Fernsehprogramme ins Kabel läßt, seinen Landeskindern das Angebot privater Veranstalter aber vorenthält." Mit der prinzipiellen Medienblockade hat die Wiesbadener Regierung gebrochen, als sie mehreren Hotels gestattete, Satelliten-Programme zu empfangen. Ihre jetzige juristische Initiative zeigt die Verlegenheit, in der Börner steckt.

Freilich muß sich der Ministerpräsident noch von manchen Ideen trennen, die seiner Medienpolitik geradezu den Stempel „kurios" aufdrücken. Im Juli beispielsweise sagte Börner im Landtag, für ein Landesmediengesetz gebe es gar keinen Bedarf, weil man mit dem Gesetz über den Hessischen Rundfunk bereits ein „vorzügliches" Landesmediengesetz habe. „Die Landesregierung geht von der Nutzung auch der neuen Frequenzen in der Verantwortung des Hessischen Rundfunks aus ... Es ist Sache der Organe des Hessischen Rundfunks, über die Gestaltung der Programme über die neuen Frequenzen zu entscheiden." Was zur Verbreiterung der Informationsvielfalt technisch möglich ist, soll – nichts anderes meint Börner – die Anstalt Hessischer Rundfunk erhalten. Träger der Rundfunkhoheit aber ist das Land Hessen und nicht der Sender am Dornbusch. Im übrigen wäre es grotesk, wenn der Monopolist HR darüber befinden sollte, ob das Programm eines Mitbewerbers ausgestrahlt wird oder nicht.

Kanzler: Mit dem Erbe pfleglich umgehen

6. Deutscher Architektentag in Frankfurt eröffnet

D. GURATZSCH, Frankfurt

Bundeskanzler Helmut Kohl hat die deutschen Architekten aufgefordert, sich im Städtebau den neuen gestalterischen Anforderungen zu stellen. Zur Eröffnung des 6. Deutschen Architektentages in Frankfurt erklärte der Bundeskanzler, „die sehr funktionale Sicht" beim Bauen der Nachkriegszeit habe den Menschen die Geborgenheit genommen. Zwar müsse man „die Taten jener Zeit aus der Situation jener Zeit" beurteilen. Aber inzwischen hätten sich die Bedürfnisse gewandelt. Erhöhte Ansprüche ökologischer und sozialer Art seien hinzugekommen.

Als „höchst erfreulich" bezeichnete Kohl die zurückgewonnene Einsicht, „daß zu einer menschenwürdigen Gesellschaft die Notwendigkeit gehört, wieder den Menschen in den Mittelpunkt der Überlegungen zu stellen". Hier böten sich den Architekten „neue großartige Aufgabenfelder".

So sei bei der Weiterentwicklung der Wohnkultur darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Zahl der älteren Bürger in der Bundesrepublik zunimmt. Trabantenstädte auf der grünen Wiese sollten nicht mehr gebaut werden. Die „Versiegelung der Erdoberfläche" müsse eingeschränkt werden. Auf der anderern Seite sei erhöhte Sensibilität gefordert, wenn sich das Baugeschehen künftig in den inneren Bereich der Städte verlagere. Das „Alte und Würdige" dürfe auf alle Fälle nicht der Spitzhacke zum Opfer fallen. Hier habe die Bundesrepublik noch immer Nachholbedarf gegenüber den Nachbarländern einschließlich der „DDR".

Kohl wörtlich: „Ich rate uns allen, pfleglich mit dem, was als Erbe übriggeblieben ist, umzugehen. Es dient der Identifikation unserer Bürger mit dem Gemeinwesen, und wir brauchen diese Identifikation für die Weiterentwicklung dieses Gemeinwesens."

Kohl appellierte an die Architekten, dafür zu sorgen, daß die auf das Dreifache aufgestockten Städtebauförderungsmittel „dem Bild unserer Städte zugute kommen und nicht für Unnötiges ausgegeben werden". Mit den großen Bauvorhaben des Bundes wie dem geplanten Haus der Geschichte, dem Kunstmuseum und der Mahn- und Gedenkstätte für die Opfer des Krieges in Bonn sowie dem deutschen Historischen Museum in Berlin, gehe es der Bundesregierung „um mehr als die attraktive Form", nämlich um die Frage nach der „Substanz unserer Geschichte, nach der großen Präsentation und der dauerhaften Wertordnung unseres Staates".

Sämtliche Redner der Eröffnungsveranstaltung in der Frankfurter Paulskirche bekannten sich zu der Aufgabe, den „Lebensraum der Menschen zu verbessern, den wir gemeinsam zu verantworten haben", so Gerhard Bremmer, Architektenkammerpräsident Hessen. Gutes und gekonntes Gestalten sei wieder gefragt. Als hervorragendes Beispiel für die neuen Begriffe von Baukultur und Architekturförderung lobten sowohl Bremmer als auch der Präsident der Bundesarchitektenkammer, Karl Heinz Volkmann, die Stadt Frankfurt.

Volkmann verwies allerdings auch auf die Existenzsorgen des „überproportional anwachsenden freien Architektenstandes angesichts schrumpfender Aufträge". Die Architekten wollten keine staatlichen Beschäftigungsgarantien. Die nachwachsende Generation müsse aber über die tatsächlichen Berufschancen im Architektenberuf besser aufgeklärt werden. Außerdem forderte der Architektenpräsident, die Ausbildungsgänge qualitativ zu verbessern und auch in Fachhochschulen mindestens acht Semester Studium vorzusehen.

Der Genosse Generaldirektor war dem Gemeinwohl immer verpflichtet

PETER PHILIPPS, Bonn



Alex Möller, 1905–1985

FOTO: DPA

Es war eine Art Vermächtnis, was Alex Möller vor wenigen Monaten gegenüber der WELT in seinem letzten Interview an Sorgen und Zukunftsweisungen äußerte. Der große alte Mann nicht nur der Sozialdemokratie, sondern der gesamten Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, der gestern nach kurzem Krankenhausaufenthalt im Alter von 82 Jahren gestorben ist, war angesichts der so lange zu hohen Arbeitslosenzahlen von der Furcht umgetrieben, daß Bonn doch noch Weimar werden könnte.

„Was sich an verschiedenen Stellen an Verbesserungen bei der Beschäftigungskrise ergibt", sagte er in jenem Gespräch im Juli, „wird aus allgemeinen, zum Teil anonymen Quellen gespeist. Es ist nicht dem Bewußtsein der Bevölkerung zu vermitteln." Und daraus folgte für ihn der Ratschlag an seinen „Nachfolger" als Bundesfinanzminister, Gerhard Stoltenberg, den er nach öffentlichem Bekunden hoch schätzte, der Ratschlag, Zeichen zu setzen, denn das verfassungsgemäße Recht auf Arbeit stehe für zu viele „zur Zeit nur auf dem Papier".

Alex Möller beeindruckte seine Gesprächspartner bis wenige Tage vor seinem Tod noch mit jener ungeheuren Frische, intellektuellen Unabhängigkeit und fast druckreifen Gedankenschärfe, die ihn Zeit seines Lebens ausgezeichnet hat. Er, der aus einer Dortmunder Eisenbahner-Familie stammte und gemeinsam mit seinem Vater bereits 1922 der SPD beigetreten war, blieb über alle innerparteilichen Auseinandersetzungen und Anfeindungen hinweg Sozialdemokrat aus tiefster innerer Überzeugung, aber was er als für das Staatswohl notwendig erachtete, unterwarf er nie parteitaktischen Opportunitätsprüfungen.

Über seine heute noch in vielfältiger Erinnerung gebliebenen Aktivitäten im Bundestag ist allzu leicht in Vergessenheit geraten, daß diese Möllersche Direktheit und Unabhängigkeit bereits sehr viel früher Spuren hinterlassen hat: Von 1928 bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten saß er für den Wahlkreis Halle-Merseburg im Preußischen Landtag. Nach dem Krieg gehörte er zu denen, die im neu gebildeten Baden-Württemberg die Grundlagen der Demokratie legten.

Erst 1961 kam der „Genosse Generaldirektor", der er seit Kriegsende in der Karlsruher Lebensversicherung war, in den Bundestag und ragte als brillanter Finanzexperte sehr schnell unter vielen Darstellern heraus. So war es nicht überraschend, daß Willy Brandt ihn nach dem „Machtwechsel" 1969 als Finanzminister holte.

„Es bedrückt mich nicht, Geld zu besitzen", hatte er in den Jahren zuvor mehr als einmal Parteigenossen geantwortet, die sich an dem „Generaldirektor" und seinem großbürgerlichen Lebensstil rieben. „Ich habe es mir durch harte Arbeit erworben." Vor allem hatte er sich dadurch endgültig jene innere und politische Unabhängigkeit erworben, die es ihm erlaubte, 1971, wenige Monate vor den Bundestagswahlen, seinen Ministersessel zu räumen: Die geldverschlingende Reform-Euphorie des Kabinetts, gegen die er ohne ausreichende Rückendeckung durch seinen Regierungschef gegenhalten wollte, ließ sich nicht mit seinen Vorstellungen von solider Haushaltsführung vereinbaren. Er wollte deshalb ein „Zeichen" zur Umkehr setzen. Doch der Schreck hielt nicht sehr lange vor. Der Anstieg der Verschuldung hat es bewiesen.

Alex Möller war bei aller Unterkühltheit im Auftreten ein hochsensibler Mann, konnte überempfindlich reagieren. Er hat es seiner Umgebung nicht leichter gemacht als sich selbst. Er war mit allen Fasern ein „Citoyen", der sich für seinen Staat verantwortlich fühlte und in die Verantwortung nehmen ließ, obwohl er als Nur-Manager ein leichteres Leben hätte führen können.

Die Erfahrungen seiner politischen Jahre zwischen 1945 und 1975 (als er offiziell seine politische Tätigkeit beendete), hat er in einem auflagenstarken Buch veröffentlicht, das seinen inoffiziellen Titel zum Titel hatte: „Genosse Generaldirektor". Vor drei Jahren legte er seine Lebenserfahrungen in einem weiteren Buch der Öffentlichkeit vor: „Tatort Politik".

Alex Möller blieb auch nach seinem Ausscheiden aus der offiziellen Politik einer der Einflußreichen in der SPD-Führung, zumeist hinter den Kulissen im Bonner Ollenhauer-Haus. Mit den von ihm kreierten und geleiteten wirtschafts- und finanzpolitischen Gesprächskreisen in der Friedrich-Ebert-Stiftung half er seiner Partei auf die Sprünge.

Die Bundesrepublik Deutschland hat einen großen Mann verloren.

Zerreißprobe droht

SPD-Frauen wollen mit der Gleichstellung ernst machen

mj. Hannover

In Bayern setzte sich der SPD-Landesparteitag erst vor zwei Wochen über die kurz zuvor ergangene „Zielvorgabe" des Bonner Parteirates hinweg, den bundesweit 250 000 weiblichen Parteimitgliedern mit einem Viertel der Parteiämter und Wahlmandate repräsentativ Genüge zu tun (WELT v. 23. 9.). Und im niedersächsischen SPD-Bezirk Hannover ist ein Konflikt um die Frauenplätze auf der SPD-Liste zur Landtagswahl 1986 noch in frischer Erinnerung, auf dessen Höhepunkt Spitzenkandidat Gerhard Schröder aus den Reihen der hiesigen Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (AsF) des „Wortbruchs" bezichtigt wurde: Statt „von ihm versprochener" sechs, hat der Bezirksparteitag „nur vier" Genossinnen auf „sichere" Plätze gesetzt.

Unter solchen Vorzeichen geht die AsF voller Angriffslust (Motto „Schwestern, zur Sonne, zur Gleichheit ...") in ihre heute in Hannover beginnende dreitägige Bundeskonferenz, die ihrer Gleichstellungs-Offensive zunächst in der Partei selbst massiven Schub geben soll. Nach jahrelangen „Absichtserklärungen" der SPD seien „entscheidende Schritte" nun „überfällig", erklärte gestern die AsF-Bundesvorsitzende und SPD-Landtagsabgeordnete Inge Wettig-Danielmeier (Göttingen), die als Ministeramts-Anwärterin im Falle einer Landesregierung Schröder gilt.

Nach ihren Vorstellungen müsse die „soziale Gleichheit von Mann und Frau" zum zentralen Thema des neuen Parteiprogramms werden. Vorstandsbeisitzerin Karin Hempel-Soos, Bonn, sieht gar eine „Zerreißprobe" auf die SPD zukommen, falls nicht „bis 1987" jene 25, später 50 Prozent der Ämter und Mandate parteiverbindlich seien: „Wir sind es leid, daß wir die Opfer bringen und die Männer die Denkmäler kriegen." Große Erwartungen richten sich auf Parteichef Willy Brandt: Er soll am Samstag persönlich autorisierte Deckung geben im „parteiinternen Verteilungskampf".

„Manche Kuh mehrfach gemolken"

Brauchitsch schildert Spendenpraxis / Auch Sepp-Herberger-Club ging nicht leer aus

WERNER KAHL, Bonn

„Man kann sich nur wundern, wofür alles gespendet werden kann." Mit dieser Bemerkung entspannte gestern nach dem Verlesen zahlreicher Listen des Flick-Konzerns für nahezu alle Lebensbereiche der Vorsitzende im Bonner Spendenprozeß für einen Augenblick die Atmosphäre zwischen Staatsanwaltschaft und Verteidigung.

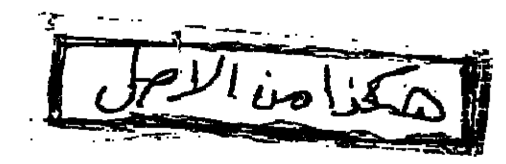
Manche Spendensammler „im politischen Bereich" hätten allerdings die Gewohnheit, „dieselbe Kuh mehrfach zu melken", orientierte der frühere Flick-Gesellschafter Eberhard von Brauchitsch, der zusammen mit den früheren Ministern Otto Graf Lambsdorff und Hans Friderichs vor Gericht steht, die Mitglieder der 7. Großen Strafkammer.

Aus den Zahlenkolonnen der Spendengelder bis 1980 und der damit verbundenen Empfänger war für die Zuhörer unschwer zu erkennen, wie breit bis zur Einleitung des Strafverfahrens die regelmäßige materielle Förderung im Haus Flick verteilt war – auf sieben Bereiche von Wissenschaft/Bildung, Studierende, Sportgemeinschaften, caritative Einrichtungen und kirchliche Institutionen bis zu den demokratischen Parteien. Selbst der „Sepp-Herberger-Club", Anhänger des früheren Fußball-Nationaltrainers, ging nicht leer aus.

Im Vorgriff auf die zu erwartende Fragenflut nach Details bat von Brauchitsch schon jetzt das Gericht um Verständnis, wenn er sich bei dem riesigen Spendenvolumen nicht mehr an jeden Posten erinnere. Er stünde vor dem gleichen Problem, wenn er danach gefragt würde, wofür er Geld, das er von seinem Privatkonto zwischen 1976 und 1980 abgehoben hatte, um irgendwelche Einkäufe zu tätigen, im einzelnen ausgegeben habe. Nur aus versteuertem Betriebsgewinn seien jedoch Spenden in bar geleistet worden, betonte von Brauchitsch. Was die Mitangeklagten Otto Graf Lambsdorff und Hans Friderichs angehe, hätten sie in ihrer Regierungszeit „niemals zum Kreis von Geldempfängern gehört".

Bei der gestern ebenfalls begonnenen Durchsicht beschlagnahmter Spendenvermerke des früheren Chefbuchhalters Diehl fragte der Vorsitzende nach dem Sinn der Buchstaben wie „F", „S" und „FJ". Vorbehaltlich der Zeugenaussage Diehls deutete das Gericht „F" für FDP und „S" für SPD, während „FJ" als „bekanntes Vornamenkürzel" einer bedeutenden bayerischen Persönlichkeit entziffert wurde. Nachdrücklich verwahrte sich Eberhard von Brauchitsch gegen falsche Zahlenangaben durch „Stern", „Spiegel" und einen „Schmähfilm" des WDR. Dies sei bereits im Untersuchungsausschuß des Bundestages durch Friedrich-Karl Flick als Machwerk eines Intriganten zurückgewiesen worden.

Zuvor hatte die Staatsanwaltschaft eine Abtrennung des Verfahrens im Steuerkomplex abgelehnt und sich weiterhin für eine Verbindung der Anklagesätze zum Vorwurf der Bestechung beziehungsweise Bestechlichkeit und des Verdachts der Steuerhinterziehung ausgesprochen. Das Gericht wird seine Entscheidung später bekanntgeben.



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Indoktrination in der Schule

„Lieber dünne Teppiche als dünnen Unterricht" und „Herr Lehrer, mein Papi ist ein ganz schlimmer Reaktionär...": WELT vom 21. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihre beiden Artikel zum Thema Schule in der Bundesrepublik Deutschland verdienen Aufmerksamkeit. Nach Jahren, in denen bildungspolitische Fragen über Gebühr in der Öffentlichkeit Diskussionsgegenstand waren, ist in letzter Zeit eine unnatürliche Ruhe eingekehrt. Resignation?

Mit den beiden Veröffentlichungen
– eines punktuellen Vergleichs über Schulklima, Ausstattung und Unterrichtsumfang mit unserem wichtigsten westlichen Nachbarland Frankreich und
– einer Erinnerung daran, daß offenbar noch immer Schulbücher bestimmter Autoren und Verlage in den Schulen Verwendung finden, von denen man hoffte, daß sie inzwischen durch ausgewogenere Unterrichtswerke ersetzt worden wären,

kommt die Diskussion hoffentlich vor allem bei den Betroffenen wieder in Gang.

Es muß auch in der Bundesrepublik Deutschland möglich sein, daß Fragen der Erziehung und Bildung in der Öffentlichkeit den Stellenwert einnehmen, der ihnen wegen ihrer Bedeutung für die Zukunft unserer Schüler zukommt (in Frankreich und Spanien haben zumeist Eltern durch entschiedenes Auftreten erreicht, daß geplante weitreichende schulpolitische Veränderungen jedenfalls vorerst nicht erfolgten). In der Bundesrepublik Deutschland mit ihrem in der Bildungspolitik föderalistischen System vollziehen sich Entwicklungen im Schulwesen weniger spektakulär und werden daher auch meist weniger deutlich erkannt.

Es kann und darf Eltern einfach nicht gleichgültig sein, was in den Schulen der elf deutschen Bundesländer geschieht; dies betrifft sowohl die Vermittlung und Sicherung ausreichender Kenntnisse und Fertigkeiten als auch die Persönlichkeitsbildung. Allerdings kann Schule allein nicht die Aufgabe bewältigen, junge Menschen auf ihr Leben als Bürger dieses unseres Staates in der Mitte Europas vorzubereiten.

Wie stark jedoch die Einflußnahme außerhalb des Elternhauses sein kann, wird vielen Eltern bewußt, wenn ihnen ihre Kinder als junge Fremde – oft lebensfeindlich und/oder lebensuntüchtig – gegenüberstehen! (Vor einigen Jahren gab es eine Serie von Veröffentlichungen „Die weinerliche Generation"). Wissen eigentlich alle jene auf Gesellschaftsveränderung spezialisierten zumeist jungen Pädagogen, welchen ungeheuren und in der Tat zerstörerischen Spannungen alle Mitglieder einer Familie ausgesetzt sind, wenn Erziehungsziele und- methoden derart kontrovers sind? Bei solchen oft erschütternden Schicksalen wird natürlich leicht vergessen, an wie vielen deutschen Schulen hervorragende pädagogische Arbeit geleistet wird, dies trotz des zum Beispiel im Vergleich zu Frankreich (s. OSR Schmelzer) geringeren Stundenvolumens, wobei die für den „eigentlichen" Unterricht zur Verfügung stehende Zeit noch durch Projektwochen, Betriebspraktiken, Klassenreisen oder ähnliches – an sich begrüßenswerte Aktivitäten – geschmälert wird.

Zwar freuen sich so ziemlich alle Schüler über nicht allzuviel Schule, aber nicht unbedingt alle Eltern, lesen sie doch ständig Klagen über mangelnde Kenntnisse der Schulabgänger – mangelnde Studierfähigkeit der Abiturienten inbegriffen. Inzwischen soll es bereits bestimmte Schulen geben, deren Absolventen bei einer Bewerbung weniger Aussicht auf einen Ausbildungsplatz haben.

Noch einmal zu dem Artikel über Indoktrination: Bei den aufgeführten Beispielen ist die Situation noch relativ einfach: Theoretisch könnte eine wachsame Elternschaft bzw. Elternvertretung mehrheitlich versuchen, die Benutzung eines anderen Unterrichtswerkes zu erreichen. Schwieriger wird es dann, wenn solche Bücher nach der Unterrichtsstunde wieder eingesammelt werden und ihre Benutzung daher den Eltern gar nicht bekannt wird, wie dies auch bei den vielen Lose-Blatt-Vervielfältigungen zu Unterichtszwecken (häufig auch noch ohne Quellenangabe) nicht möglich ist.

Sollte es uns in der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich sein, unsere Kinder durch gemeinsames Bemühen von Elternhaus und Schule so vorbereitet ins Leben zu entlassen, daß sie mit Freuden in diesem Leben menschlich wie beruflich bestehen?

Die beiden Veröffentlichungen schärfen hoffentlich das Bewußtsein für diese Aufgabe.

Sigrid Tausent,
Hamburg 52

Wort des Tages

„Ein wichtiger Punkt der Lebensweisheit besteht in dem richtigen Verhältnis, in welchem wir unsere Aufmerksamkeit teils der Gegenwart, teils der Zukunft widmen, damit nicht die eine uns die andere verderbe."

Arthur Schopenhauer, deutscher Philosoph (1788–1860)

Unverständlich

„Peinlich": WELT vom 28. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Treffen von General Jaruzelski und Außenminister Genscher bei der UNO in New York ist sicher mehr als peinlich. Es ist geradezu unverständlich, wenn man bedenkt, daß Jaruzelski den Besuch Präsident Reagens auf einem deutschen Soldatenfriedhof eine „Pilgerfahrt" zu einem „wahrhaften Müllplatz der Geschichte" bezeichnet hat. Schlimmer können unsere toten Soldaten, ihre Hinterbliebenen und wir Deutschen, die wir diesen Krieg überlebt haben, nicht mehr beleidigt werden.

Welche Gedanken werden wohl die hinterbliebenen Eltern bewegen, deren junge Söhne ihr Leben noch am Ende des furchtbaren Krieges verloren haben.

Darf man erfahren, ob Herr Genscher diese Ungeheuerlichkeit bei seinem Treffen mit Jaruzelski angesprochen hat? Wenn nicht, schäme ich mich, daß Genscher zu einem solchen Treffen bereit war, während Jaruzelski von der amerikanischen Regierung nicht zur Kenntnis genommen worden ist und die meisten westlichen Außenminister jede Begegnung mit diesem Mann vermieden haben.

Mit freundlichen Grüßen
Eberhard Schirp,
Königswinter

1,3 Prozent

„Posser warnt vor Folgen der Verschuldung": WELT vom 26. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

in Ihrem Bericht über die Vorstellung des nordrhein-westfälischen Haushalts durch Finanzminister Dr. Posser ist leider ein entscheidender Druckfehler enthalten. Der Haushalt 1986 wird nicht um 7,3 Prozent über dem des laufenden Jahres liegen, sondern die Steigerungsrate beträgt 1,3 Prozent und bleibt damit deutlich unter der Empfehlung des Finanzplanungsrates.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Barbara Hendricks,
Presse- und Informationsreferat
Finanzminister NRW,
Düsseldorf

„Mißachtung"

„Warschau lobt evangelische Kirche": WELT vom 21. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

ein Lobgesang von polnischer Seite auf eine deutsche Äußerung über das Territorium Deutschlands ostwärts von Oder und Neiße kann nichts Gutes verheißen, es sei denn, daß sich die östliche Seite dem Wandel zur Rücksichtnahme und zum Recht unterzogen hätte oder aber die deutsche Äußerung die Loslösung dieser Gebiete von Deutschland besagt. Das letztere tut die evangelische Kirche wieder einmal.

Die Funktionäre dieser Kirche des Teilstaates Bundesrepublik Deutschland – allen voran Herr Lohse – propagieren die Loslösung der deutschen Gebiete ostwärts von Oder und Neiße von Deutschland. Sie mißachten die Rechte der Deutschen und die Ethik, von der sie so viel reden. Diese Propagandisten machen sich gegenüber ihren Gläubigen unglaubwürdig, weil sie gewaltsam entzogenen Besitz als rechtmäßigen Erwerb legalisieren wollen. Sie berücksichtigen zu wenig die in Generationen durch Leiden und Entbehrungen gewachsenen Rechte der Deutschen auf dieses Gebiet. Außerdem vergessen sie das Phänomen des Unersättlichen auf der östlichen Seite.

Mit freundlichem Gruß
Udo Leu,
Sulingen

Gedenkstätten

„Leserbrief: Die Vergessenen": WELT vom 14. September

Sehr geehrte Damen und Herren,

ausgerechnet auf meinem Rückflug von Kreta las ich den oben bezeichneten Leserbrief.

Dem Polyglott-Reiseführer konnte ich einen Hinweis auf den deutschen Soldatenfriedhof in Maleme entnehmen. Ich habe mich sofort entschlossen, ihn zu besuchen. In Rethymnon fand ich zu meinem Erstaunen in einer Buchhandlung eine in einem griechischen Verlag erschienene Lizenzausgabe von Franz Kurowski, „Kampf um Kreta", in deutscher Sprache vor. Ich habe sie mir gekauft und in ein paar Tagen „verschlungen". Von da an habe ich Kreta mit anderen Augen gesehen.

Tief beeindruckt hat mich die Menschlichkeit der Mönche des Klosters Gonia, die die Gebeine unserer Gefallenen aufbewahrt haben, bis sie würdig bestattet werden konnten. Ich habe über das Thema Gespräche mit Deutschen aus der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz geführt und war über die Solidarität mit unseren Soldaten erstaunt.

Einige meiner Gesprächspartner fuhren auf Grund dieser Gespräche in Abänderung ihres Urlaubsprogramms nach Maleme und berichteten mir, daß sie angesichts des Gräberfeldes zu Tränen gerührt waren. Der Soldatenfriedhof bei Maleme ist eine eindrucksvolle und würdige Gedenkstätte für unsere toten Soldaten.

Angesichts meiner Erlebnisse in Kreta glaube ich nicht, daß unsere Soldaten vergessen sind. Richtig ist aber, daß mehr auf derartige Gedenkstätten hingewiesen werden muß.

Mit freundlichem Gruß
Runhardt Sander,
Berlin 45

Personalien

GEBURTSTAG

Der Bundesvorsitzende des Bundes deutscher Hirnbeschädigter (BDH) **Karl Dahmen** feiert am Samstag seinen 65. Geburtstag. (Der BDH ist der größte Fachverband auf dem Gebiet der Rehabilitation von Kriegs-, Wehrdienst- und Unfallopfern.) Der in Düsseldorf Geborene war nach einer kaufmännischen Lehre bei einer Handelsauskunftei und Detektei in seiner Vaterstadt tätig. Im Rußlandfeldzug erlitt er 1942 durch Granatsplitter am Kopf eine schwere Schädelhirnverletzung. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er in seiner Geburtsstadt eine Anstellung im öffentlichen Dienst. 1947 schloß er sich bei Neugründung des BDH dem Verband an. Nach verschiedenen Tätigkeiten innerhalb des Verbandes wurde er zum Landesvorsitzenden des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen gewählt, 1954 in den Bundesvorstand und 1964 zum Bundesvorsitzenden des BDH gewählt. Seit nunmehr 21 Jahren ist Karl Dahmen der erste Mann des BDH.

AUSZEICHNUNGEN

Den gemeinsam vom Verband der Bayerischen Verlage und Buchhandlungen der Stadt München vergebenen Geschwister-Scholl-Preis erhält in diesem Jahr der 56jährige Philosoph und Soziologe **Jürgen Habermas**. Sinn und Ziel des mit 20 000 Mark dotierten Geschwister-Scholl-Preises ist es, jährlich ein Buch auszuzeichnen, das von geistiger Unabhängigkeit zeugt, das geeignet ist, bürgerliche Freiheit, moralischen, intellektuellen und ästhetischen Mut zu fördern und dem verantwortlichen Gegenwartsbewußtsein wichtige Impulse zu geben. Jürgen Habermas erhält diesen Preis am 18. November während der Münchner Bücherschau für sein Werk „Die neue Unübersichtlichkeit" (Suhrkamp Verlag) überreicht.

*

Der von der Stiftung F. V. S. zu Hamburg im Jahre 1960 zur Verfügung gestellte, mit 20 000 Mark ausgestattete Joost-van-den-Vondel-Preis ist der Auszeichnung hervorragender kultureller Leistungen im nordniederländischen, flämischen und niederdeutschen Raum gewidmet. Er wird alljährlich einmal von der Universität Münster verliehen und geht in diesem Jahr an Dr. **Wolfgang Laur** vom Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv, Schloß Gottorf. Die Überreichung des Preises erfolgt am 15. November durch den Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität im Schloß zu Münster.

EHRUNG

Die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) hat den Nobelpreisträger für Chemie von 1973, Professor Dr. **Ernst Otto Fischer**, zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Die Urkunde über diese höchste Auszeichnung, die die GDCh zu vergeben hat, wurde ihm vom Präsidenten der Gesellschaft, Professor Dr. **Heinz A. Staab**, in Heidelberg überreicht. Fischer erhielt die Ehrung für seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Metallorganischen Chemie, die entscheidend zur Entwicklung dieses Faches als eigenständige Disziplin der chemischen Wissenschaft beigetragen haben.

VERANSTALTUNGEN

Zu einem musikalischen Erlebnis besonderer Art gestaltete sich ein Hauskonzert in der japanischen Residenz in Bonn, zu dem der japanische Botschafter **Hiromichi Miyazaki** und seine Ehefrau **Etsuko** eingeladen hatten. Einer der großen derzeitigen Kontrabassisten, der Japaner **Yasunori Kawahara**, 1. Solokontrabassist des Kölner Rundfunk-Sinfonieorchesters, spielte unter anderem Vivaldi, Paganini, Gounod, Bottesini und Glière. Begleitet wurde er von der japanischen Solopianistin **Michi Inagawa**. Zu dem zweiten Hauskonzert in der japanischen Botschaft waren unter den deutschen Gästen der frühere Botschafter in Tokio, Staatssekretär Dr. **Klaus Blech** aus dem Bundespräsidialamt und der Vorsitzende des Ausschusses für Wirtschaftsfragen des Deutschen Bundestages, der Bundestagsabgeordnete **Hermann Josef Unland**, gekommen. Unter den vielen Gästen aus den anderen Bonner Residenzen waren unter anderem der chinesische Botschafter Professor **Guo Fengmin**, Indiens Botschafter **Dileep Kamtekar**, die Botschafter Indonesiens und Koreas, **Ashadi Tjahjadi** und **Seon Kun Chung**, sowie der selbst musizierende luxemburgische Botschafter **Adrien Meisch** erschienen.

*

Bonner Landesvertretungen werden immer häufiger zum Kunst-Mekka. Die Baden-Württemberger und die Bayern öffneten jetzt ihre Tore zu Kunstausstellungen ganz unterschiedlicher Natur: Künstler des Dreiländerecks Nordschweiz, Elsaß und Südbaden präsentieren sich auf Einladung von Dr. **Heinz Eyrich**, dem Minister für Bundesangelegenheiten in Stuttgart und Europabeauftragten der Landesregierung, unter dem baden-württembergischen Dach. Das „kleine, aber lebendige Stück Europa", so Eyrich, zeigt sich hier ganz modern, meist abstrakt, mit seinen 19 Malern und Bildhauern, die hier und da auch bis an die Grenze der Provokation gehen wollten. Der Hausnachbar, die Bayern, haben sich für die eher traditionelle „Form und Farbe" entschieden. So heißt das Motto einer Ausstellung, die autodidaktischen Malern und Bildhauern aus Oberfranken gewidmet ist. Die Künstlergruppe um Oberlehrer **Heinrich Dannhäuser** aus Thierstein, Oberfranken, hat hohes künstlerisches Niveau entwickelt. Daß in angeblichen Dilettanten „viel Talent steckt", so Gastgeber **Peter Schmidhuber**, Bayerns Bevollmächtigter in Bonn, beweisen vor allem die zahlreichen ausgestellten Pastelle, in denen die Maler Impressionen aus ihrer Heimat vermitteln.

KIRCHE

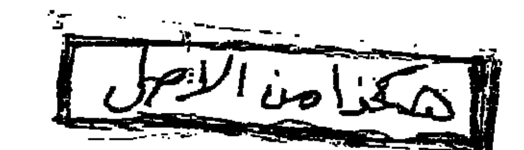
Die Evangelische Kirche im Rheinland hat erstmals einen Medienbeauftragten für die Landeskirche berufen. Zum nächstmöglichen Zeitpunkt wird dieses Amt Pastor **Gerd Höft** (37) übernehmen. Er ist derzeit Leiter des Fachbereichs Hörfunk/Fernsehen des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik in Frankfurt/Main. Zu den Aufgaben des kirchlichen Medienbeauftragten gehören unter anderem die Begleitung der Entwicklung im Bereich der Neuen Medien, die Aus- und Fortbildung von Mitarbeitern sowie die Errichtung eines Netzes regionaler Medienbeauftragter.

ERNENNUNG

Postminister Dr. **Christian Schwarz-Schilling** hat ein neues Pressegespann in seinem Bonner Ministerium. Pressesprecher und damit Leiter des Pressereferats wurde **Walter Maschke** (33). Maschke hat bereits als stellvertretender Sprecher die Belange der Post vertreten. Der neue Sprecher war bei dem Bundestagsabgeordneten Schwarz-Schilling in dessen Büro als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bundeshaus tätig und arbeitete an der Enquête über Informations- und Kommunikationstechniken mit. Sein Stellvertreter in Bonn wurde **Klaus Czerwinski**, der bei der Oberpostdirektion Köln für Presse und Öffentlichkeitsarbeit zuständig war. Der bisherige Sprecher des Ministers, **Ulrich Jung**, ist seit diesem Monat Chefredakteur bei der „Offenbach-Post".

WAHL

Der Bremerhavener Bauindustrielle **Thomas Rogge** wurde auf der Jahresversammlung der Vereinigung der Europäischen Bauunternehmer (FIEC) für drei Jahre zu ihrem Präsidenten gewählt. Damit stellen die deutsche Bauindustrie und die deutsche Bauwirtschaft nach 15 Jahren wieder den Präsidenten dieser Vereinigung von 18 europäischen Ländern. Der promovierte Ingenieur führt neben dem Amt im europäischen Verband zugleich das des Sprechers und Vizepräsidenten der gesamten deutschen Bauindustrie und ist zudem Vorsitzender dieser Branche im Unterweser-Ems-Bereich.



Pretoria: Streit um Tagebuch aus Renamo-Lager

M. GERMANI, Johannesburg

Die seit Wochen anhaltende moçambiquanische Großoffensive gegen die antikommunistischen Widerstandskämpfer der Renamo, scheint nach Ansicht westlicher Beobachter nicht so erfolgreich zu sein, wie es von der staatlichen moçambiquanischen Nachrichtenagentur AIM dargestellt wird. Das geht vor allem aus dem erfolgreichen Anschlag der Renamo gegen ein Munitionsdepot der Armee in der Hauptstadt Maputo in der vergangenen Woche hervor. Während es anfangs offiziell hieß, das Depot sei versehentlich in Brand geraten, mußte die Regierung Anfang dieser Woche zugeben, daß zwölf Soldaten bei dem Anschlag ums Leben gekommen waren.

Umstritten ist in diesem Zusammenhang auch die Echtheit von Dokumenten, die angeblich bei der Erstürmung des Hauptquartiers der Renamo gefundenen worden sein sollen. Darunter ist auch ein detailliertes „Tagebuch" eines Rebellenoffiziers, demzufolge Südafrika die Vereinbarungen des Nkomati-Vertrages gebrochen und weiterhin die Renamo militärisch unterstützt habe. Die in Maputo veröffentlichten Dokumente wurden den Pressevertretern zwar gezeigt. Aber die moçambiquanischen Behörden weigerten sich, diese zur Überprüfung ihrer Echtheit aus den Händen zu geben.

Von besonderem Interesse sind die Eintragungen, die sich mit den Auseinandersetzungen zwischen der Renamo und Südafrikas Außenminister Botha befassen. In dem „Tagebuch" heißt es: „Sie (die südafrikanische Armee, A. d. R.) werden Mikrofone einbauen, um die Gespräche mit Pik Botha und der moçambiquanischen Delegation abzuhören. Das ist günstig für uns. So erfahren wir die Pläne von Pik Botha und der Frelimo, SS (Sekret Service, A. d. R.), Oberst Vanikerke hat uns das garantiert."

Die Vorwürfe gegen die südafrikanischen Streitkräfte haben die oppositionelle Progressive Partei veranlaßt, eine sofortige Untersuchung der Vorgänge zu beantragen. Präsident P. W. Botha wies die Forderung zurück und nannte den Vorgang einen kommunistischen Versuch, die Streitkräfte zu diskreditieren. Der Sprecher der Renamo in Lissabon, Jorge de Correia, erklärte in diesem Sinn, die Papiere seien von östlichen *Experten in Moçambique gefälscht* worden. Snaps, der moçambiquanische Geheimdienst, wird von „DDR"-Leuten geleitet.

„Charta 77": Ein Angriff auf den Geist

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

In einem Appell an das bevorstehende Budapester europäische Kulturforum der KSZE hat die tschechoslowakische Bürgerrechtsbewegung „Charta 77" die Unterdrückung des kulturellen Lebens durch das Prager Regime angeprangert. Das „Charta"-Dokument wurde unter anderem vom tschechoslowakischen Literatur-Nobelpreisträger Jaroslav Seifert, den Schriftstellern Vaclav Havel und Ludvik Vaculik so wie dem „Charta"-Sprecher Jiri Dienstbier unterzeichnet.

Seit 1968 habe in der Tschechoslowakei eine lange Periode der Zerstörung aller sinnvollen Werte nationaler Kultur begonnen, heißt es in dem Dokument. Die Kulturpolitik des tschechoslowakischen Regimes erinnere an die fünfziger Jahre – an die Zeit des Stalinismus – und sei manchmal noch schlimmer. Die Konsequenzen dieser Politik stellten einen frontalen und tödlichen Angriff auf die geistige, kulturelle und nationale Identität der slowakischen Gesellschaft dar.

Die tschechoslowakische Geschichte wäre durch das Prager Regime gefälscht. Ganze Perioden würden dem Vergessen überantwortet. Tausende von Büchern seien aus den Bibliotheken entfernt worden. Zahlreiche kulturelle Institutionen einschließlich der Universitäten seien „verkrüppelt". Die Literatur stünde unter Zensur und Selbstzensur. Es gebe eine „allgemeine bürokratische Zwangsjacke", welche der Gesellschaft übergestülpt worden sei. Der natürliche Pluralismus sei unterdrückt, sein Klima der Geschichtslosigkeit und der Demoralisierung so wie der Sinnlosigkeit und Farblosigkeit des Lebens geschaffen worden. Zur Lage der Intellektuellen meint die „Charta": „Warum sollte ein Dichter, Maler, Musiker, Historiker oder Philosoph auch ein Kämpfer und Held sein?" Im Herzen Europas, so heißt es abschließend, werde ein konzentrierter Angriff der politischen Macht gegen die geistige Integrität und Identität zweier Nationen unternommen, welche eine lange kulturelle Tradition aufwiesen.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

König Hussein spricht Anerkennung Israels aus

Antworten vor US-Senat / Keine öffentliche Erklärung

E. LAHAV, Jerusalem

König Hussein hat in einer geschlossenen Sitzung mit einer Gruppe von Senatoren in Washington erklärt, es bestehe kein Kriegszustand mehr zwischen Jordanien und Israel. Auch erkenne er Israel an, könne aber dieses Statement nicht öffentlich wiederholen, denn dies sei „problematisch". Diese Meldung erschien gestern in fünf israelischen Zeitungen aufgrund von Eigenberichten aus Washington. Wie es scheint, wurde sie von einigen Senatoren nur der israelischen Presse zugespielt.

Hussein soll das Statement am Dienstagabend gemacht haben, das hieße also: nach dem Bekanntwerden des israelischen Luftangriffes auf den PLO-Stützpunkt in Tunesien. Hussein antwortete auf Fragen von Senatoren, die sich wegen Husseins Antrag auf amerikanische Waffenlieferungen seiner friedlichen Absichten vergewissern wollten.

Anhand der Presseberichte soll folgender Dialog abgelaufen sein :

Frage: Erkennt Jordanien den Staat Israel an ?

Hussein: Seit dem Sechstagekrieg von 1967 wiederhole ich ständig, daß wir infolge der Annahme der Sicherheitsratsresolution 242 durch Israel die Existenz Israels und dessen Recht, in Frieden und Sicherheit zu leben, anerkennen.

Frage: Haben Sie bei Ihren Besprechungen hier die Beendigung des Kriegszustandes mit Israel erörtert?

Hussein: Wie könnte man denn im Kriegszustand zu einem Frieden schreiten?

Frage: Heißt das, daß der Kriegszustand mit Israel beendet ist?

Hussein: Ja. Wir wollen uns zu einem Frieden mit Israel fortbewegen.

Frage: Wäre es nicht hilfreich, wenn die Einstellung der PLO zum Existenzrecht Israels und zu den Sicherheitsratsresolutionen 242 und 338 klar wäre?

Hussein: Just an diesem Thema arbeiten wir jetzt.

Frage: Ist das (gewünschte) Treffen zwischen den USA und einer PLO-Delegation dazu bestimmt, daß die PLO Klarheit hierüber schaffe?

Hussein: Ja.

Frage: Können Sie uns versichern, daß die Waffen, die wir Ihnen liefern werden, nicht gegen Israel verwendet werden?

Hussein: Das kann ich Ihnen kategorisch versichern. Unsere Waffen werden nur zur Selbstverteidigung dienen.

So weit der in der israelischen Presse wiedergegebene Dialog. Falls die Berichte über Husseins Äußerungen zutreffen – und dies scheint der Fall zu sein –, so wäre dies das erste Mal, daß König Hussein die Anerkennung Israels und das Ende des Kriegszustandes expressis verbis ausgesprochen hat, und zwar eindeutig und ohne Vorbehalte. Allerdings hat er die Bedeutung dieser Stellungnahme erheblich gemindert, indem er den Senatoren sagte, er könne diese Erklärung noch nicht öffentlich wiederholen, denn dies sei „problematisch". Doch auch mit diesen Einschränkungen handelt es sich um einen großen Fortschritt, denn Hussein muß klar gewesen sein, daß seine Worte über kurz oder lang an die Öffentlichkeit dringen würden.

König Hussein gibt sich jetzt offensichtlich alle Mühe, friedfertig und vernünftigen Argumenten zugänglich zu erscheinen, weil eine große Waffenbestellung auf dem Spiel steht und er dazu die Unterstützung des Senats braucht. Doch gab es auch schon in der Vergangenheit ähnliche Situationen, wobei Hussein sich stets geweigert hatte, den für ihn hohen politischen Preis einer Anerkennung Israels zu zahlen. Daraus wäre zu folgern, daß seine jetzige versöhnliche Einstellung nicht bloß als PR-Trick zu werten ist.

Der israelische Premierminister Shimon Peres hat in letzter Zeit seine Meinung über König Hussein sehr zum Guten revidiert. In einem TV-Interview am Mittwoch war er sichtlich bemüht, Husseins konstruktive Rolle als Nachbar Israels zu betonen. Er hob hervor, daß Hussein PLO-Versuche, über den Jordan nach Israel einzudringen, mit Waffengewalt verhindere, obgleich er das Bestehen von PLO-Lagern und PLO-Befehlsstellen auf jordanischem Boden dulde.

Hussein selbst hat seine regelmäßigen Begegnungen mit israelischen Ministern seit 1977 zwar nicht mehr erneuert, doch treffen sich israelische und jordanische Staatsbeamte auch heute oft zur Besprechung gemeinsamer Probleme. Über den Inhalt der Gespräche bei diesen Begegnungen schweigen sich die Regierungen der beiden Nachbarländer am Jordan aus. (SAD)

Flame Martens setzt auf solide Wirtschaftspolitik

HELMUT HETZEL, Brüssel

In Wahlkampfzeiten sind in Belgien die zahlreichen Anekdoten über *den Sprachenstreit der beiden Volks*gruppen des Landes, Flamen und Wallonen, besonders beliebt und besonders aufschlußreich. So mancher Flame denkt da mit Wehmut und Freude an die von seinem Landsmann Willem Elsschot verfaßte Geschichte: Ein Flame wird in der Wallonie im Zug vom Schaffner nach „les billets" gefragt und gibt achselzukkend in Flämisch zurück: „Tut mir leid, ich verstehe Sie nicht." – „Und warum lesen Sie dann eine französischsprachige Zeitung?", entgegnet der Schaffner ärgerlich. Darauf der Flame lapidar: „Aber das ist doch meine Privatsache."

Bei den diesjährigen auf den 13. Oktober vorverlegten Parlamentswahlen aber, die turnusgemäß erst im Dezember hätten stattfinden sollen, aufgrund einer Kabinettskrise jedoch, die sich im Sommer dieses Jahres zwischen Justizminister Jean Gol und Innenminister Charles Nothomb infolge des Fußballdramas im Brüsseler Heysel-Stadion hochschaukelte – Nothomb weigerte sich, für die mangelhaften Sicherheitsvorkehrungen die politische Verantwortung zu übernehmen – *und zum Rücktritt* des christdemokratischen Premierministers Wilfried Martens führte, spielt der Sprachenstreit ausnahmsweise eine eher zweitrangige Rolle. Überragendes Thema in diesem belgischen Wahlherbst ist die Wirtschaftspolitik.

Premier Martens selbst und seine Partei, die flämischen Christdemokraten (CVP), sind es gewesen, die dem Wahlkampf diesen thematischen Stempel aufgedrückt haben: „Keine Umkehr", künden die CVP-Plakate von den Litfaßsäulen, und gemeint ist damit: Kein Abweichen vom wirt*schaftspolitischen* Sparkurs *und der* damit verbundenen Sanierungspolitik der belgischen Staatsfinanzen. Martens, der persönlich sogar mit einem Buch „Ein gegebenes Wort" publizistisch in den auf Hochtouren laufenden Wahlkampf eingegriffen hat, läßt keine Gelegenheit aus, um die Erfolge seines christlich-liberalen Kabinetts in der zurückliegenden Legislaturperiode groß herauszustellen. „Wir haben das Haushaltsdefizit von 15,5 (1982) auf jetzt 12 Prozent des Bruttosozialproduktes gesenkt", sagte der in ganz Belgien populäre Flame, *dem während seiner letzten* Amtszeit als Regierungschef sogar ein weiteres belgisches Kunststück gelang, indem er die christlich-liberale flämisch-wallonische Regierungskoalition erstmals seit 20 Jahren wieder länger als vier Jahre zusammenhalten *konnte und so für politische* Stabilität in Belgien sorgte. Martens schaffte es auch, die Arbeitslosigkeit zu senken und die mit 8,1 Prozent (1982) recht hohe Inflationsrate auf 4,6 Prozent (1984) herunterzudrükken. Unter seiner Führung schrieben die Belgier auch endlich wieder schwarze Zahlen im Außenhandel.

Die sozialistische Opposition, traditionell von den Wallonen beherrscht, nahm die wirtschaftspolitische Wahlkampfansage von Martens und seiner CVP auf und setzte ihr den Slogan: „Arbeit – Friede – Gerechtigkeit" entgegen. Sie, die Sozialisten, wollen vorrangig über staatliche Beschäftigungsprogramme die Wirtschaft weiter ankurbeln und hoffen, damit die Arbeitslosigkeit schneller abbauen zu können. Unter „Friede" verstehen sie in erster Linie, daß die in Belgien bereits stationierten amerikanischen Mittelstreckenraketen wieder zurück in die USA geflogen werden. „Gerechtigkeit" meint bei ihnen: Bessere, sprich höhere, finanzielle Unterstützung für die sozial Schwächeren seitens des Staates.

Einer ihrer prominentesten Kandidaten ist der Brüsseler Sozialist Carl van Miert, was aber in Belgien noch lange nicht heißt, daß er im Falle eines sozialistischen Wahlsieges automatisch der Nachfolger von Martens sein könnte. So einfach sind die belgischen Verhältnisse nicht. Gespannt ist man aber in Brüssel auch auf das Abschneiden der einzigen noch einflußreichen echten Sprachenstreitpartei, der flämischen Volksunion. Ihr Erfolg oder Mißerfolg wird zeigen, ob der Flame Martens richtig damit lag, der Wirtschaftspolitik im Wahlkampf oberste Priorität einzuräumen. Die Flamen stellen in Belgien die größte Bevölkerungsgruppe und formen damit das größte Wählerpotential.

Doch „in Belgien", so der immer noch geschäftsführend amtierende Martens, dessen Rücktrittsgesuch von König Baudouin abgelehnt wurde, „ist selten etwas mit Schwarz-Weiß oder Links-Rechts zu erklären. Das gilt auch für den Wahlkampf und das Ergebnis dieser Wahlen." Im Klartext: Wer nach Verteilung der 212 Mandate am 13. Oktober mit wem ins *Regierungsboot steigen und eine* neue Regierungskoalition in Brüssel bilden wird, das läßt sich in einem Land wie Belgien nie vorhersagen.

Starke Verstimmung in Den Haag und Brüssel

Reagans Gipfel-Einladung brachte Lubbers in Bedrängnis

htz. Brüssel

Als der ansonsten immer ruhig und gelassen wirkende und besonnen argumentierende niederländische Außenminister Hans van den Brook am Mittwoch abend in Den Haag vor die Presse trat, um die gemeinsame niederländisch-belgische Forderung nach einer Sondersitzung des NATO-Rates zu begründen, hatte der Außenminister sichtlich Mühe, seine Empörung über die Amerikaner in moderaten Tönen auszudrücken. „Es ist doch eine Angelegenheit aller NATO-Länder" – bei der Betonung des Wortes „aller" hätte man die Mikrophone getrost abschalten können –, so der zürnende Holländer zu der aus Washington an die sieben wichtigsten westlichen Industrieländer ergangenen Einladung zu einem Vorab-Gipfel, auf dem das bevorstehende Treffen zwischen Präsident Ronald Reagan und Michail Gorbatschow bei einem Arbeitsessen im Weißen Haus am 24. Oktober vorbereitet werden soll.

„Ich hoffe", so van den Brook weiter, „daß Washington darauf bald positiv reagieren wird." Schließlich seien Konsultationen innerhalb der NATO vor einem solchen Gipfeltreffen doch „äußerst wichtig".

Kein Zweifel: In Den Haag und Brüssel wächst die Verstimmung darüber, auf welche Art und Weise Washington wen einlädt. Die Regierungen der beiden Benelux-Länder, beide auch Mitglied in der NATO und Stationierungsländer im Rahmen der Nachrüstung, sind sichtlich verärgert und fühlen sich von den Amerikanern einfach übergangen. Und das ausgerechnet vor dem in ihren Augen so wichtigen Gipfeltreffen zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem sowjetischen Parteichef.

Ungünstiger Moment

Brüssel und Den Haag sind der Meinung, daß innerhalb der NATO eine gemeinsame westliche Haltung für die kommende neue Runde des Ost-West-Dialogs abgesteckt werden sollte, und befinden sich damit, wenn auch mit deutlich anderen Akzentuierungen, in gewissem Einklang mit dem französischen Staatspräsidenten François Mitterrand, der die Einladung Reagans bereits ablehnte.

Im Haager Außenministerium, das von dem Vorab-Gipfel im Weißen Haus erst aus den Zeitungen erfahren haben will, stellt man zudem die Frage: Warum die sieben großen Industrienationen? Es seien mit Gorba*tschow doch keine* wirtschaftspolitischen, sondern abrüstungspolitische Probleme zu erörtern.

Die belgisch-niederländische Reaktion kommt nicht überraschend. Bereits im vergangenen Jahr hatte van den Brook auf einer Rede in Brüssel scharfe Kritik an der Teilnahmeselektion des Weltwirtschaftsgipfels geübt. Und diesmal traf das Verhalten Washingtons, das in Den Haag wie amerikanische *Ignoranz* erscheint, den niederländischen Außenminister offenbar ins Mark und zudem noch zu einem zeitlich außerordentlich ungünstigen Moment.

Einigung in letzter Minute

Denn ausgerechnet als er sich mit seinem Partei- und Amtskollegen, dem niederländischen Verteidigungsminister Job de Ruiter, über die Ausformulierung einer zwischen Den Haag und Washington zu vereinbarenden Übereinkunft der Raketenstationierung stritt, bei der de Ruiter hartnäckig auf einem niederländischen Vetorecht für den Einsatz der Raketen beharrte und van den Brook, indem er gegen dieses Veto plädierte, im Prinzip die amerikanische Position vertrat, ausgerechnet da platzte Washington mit der unglücklichen Einladung heraus, auf deren Gästeliste Den Haag und Brüssel fehlten.

Dies, soviel steht inzwischen fest, wäre für van den Brook und die gesamte Regierungsmannschaft des christdemokratischen Premiers Rud Lubbers beinahe zu einem tödlichen Fallstrick geworden. Denn die Vermutung, daß Lubbers in diesem Kabinett an einem seidenen Faden hing, weil durch das amerikanische Verhalten *die Position de Ruiters erheblich* gestärkt wurde – wir brauchen ein Veto, weil wir nicht gehört werden –, ist inzwischen zur Gewißheit geworden. Lubbers, so sickerte in Den Haag inzwischen durch, hatte in dieser kritischen Phase die Kabinettsitzung bereits wütend verlassen und soll sogar mit seinem Rücktritt gedroht haben.

Die Einigung kam dann ohne ihn zustande. De Ruiter gab nach und ließ in letzter Minute seinen Anspruch auf ein Veto fallen. So wurde die Mitte-Rechts-Regierung noch einmal gerettet. De Ruiter stimmte schließlich auch einem auf zunächst fünf Jahre befristeten Stationierungsabkommen mit den Vereinigten Staaten zu.

Greenpeace: Paris bereitet sich auf Zusammenstoß vor

„Aufmarsch" im Pazifik / Demonstrative Betriebsamkeit

A. GRAF KAGENECK, Paris

Im Pazifik rüstet sich Frankreich zu *unmittelbar* bevorstehenden Atomversuchen und auf den Zusammenstoß mit den Protestlern der Greenpeace-Bewegung. Diese sind nach zweiwöchigem Marsch an Bord ihres gleichnamigen Flaggschiffes und vom französischen Kanonenboot „Balny" beschattet im exterritorialen Umfeld des Atomversuchsatolls Mururoa eingetroffen und harren der kommenden Dinge.

Diese könnten durchaus dramatisch ablaufen. Vier weitere Greenpeace-Schiffe sind mit Kurs auf Mururoa unterwegs. Sie sollen morgen eintreffen. Der neue *französische* Verteidigungsminister Paul Quilès hat den Militärs strikteste Anweisung gegeben, jeden Versuch eines Eindringens in die französischen Hoheitsgewässer oder gar einer Landung auf dem Atoll mit allen – auch militärischen – Mitteln zu vereiteln. Die Anweisungen aus Paris sind so präzise, daß jeder der 500 Marinesoldaten und Gendarmen, aus denen die kleine zum Teil aus Paris verstärkte französische Inselgarnison besteht, genau weiß, wie er sich in diesem oder jenem Fall zu verhalten hat. Neben Hubschraubern und Schlauchbooten stehen vier Kriegsschiffe zum Eingreifen bereit. „Wir halten einen Hammer bereit, um eine Fliege totzuschlagen", charakterisierte Flottenadmiral Hugues, Befehlshaber im Pazifik, die Lage.

Frankreich werde sich durch niemanden und nichts davon abhalten lassen seine Atomversuche durchzuführen, heißt es ergänzend im Pariser Verteidigungs- und Außenministerium. Um diese Entschlossenheit zu unterstreichen, begibt sich Verteidigungsminister Quilès am Wochenende selbst nach *Mururoa*, um der ersten Explosion der neuen Serie in einer unterirdischen Basaltröhre beizuwohnen. Quilès will sich, um den nationalen Konsens in der Atomfrage vor Augen zu führen, von Abgeordneten aller Parteien außer den Kommunisten begleiten lassen.

Schutz des Völkerrechts

Nach Ansicht des Hochkommissars von Französisch-Polynesien wäre Frankreich außerdem auch völkerrechtlich gedeckt, wenn es gegen Aktionen von Greenpeace vorgehe. Paris habe die Seerechtskonvention der Vereinten Nationen 1982 unterzeichnet und könne so Schiffe von Greenpeace auch außerhalb des Zwölf-Meilen-Sperrgebiets aufgreifen, wenn es zu illegalen Aktionen komme.

Unter politischen Beobachtern kommt der Verdacht auf, die außergewöhnliche Betriebsamkeit um die Versuchsserie solle von den Peinlichkeiten der Greenpeace-Affäre ablenken. Diese war am Mittwoch auch Gegenstand einer ersten Debatte im nach der Sommerpause neu zusammengetretenen Parlament, bei der es einen scharfen Zusammenstoß zwischen Regierungschef Fabius und dem gaullistischen Politiker Michel Debré gab. Debré wollte im Namen der Opposition wissen, wie es zu den Vorbereitungen und zur Durchführung des Attentats auf das Greenpeace-Schiff „Rainbow Warrier" kam, und wieso nach dessen unglücklichem Ausgang alle Einzelheiten der Öffentlichkeit vorenthalten wurden.

Fabius wehrt sich

Fabius ging nicht darauf ein, sondern beschuldigte die Opposition, der Regierung in dieser Sache in den Rücken gefallen zu sein und sich zum Propagandisten „gewisser ausländischer Interessenten" bei deren Versuch gemacht zu haben, die Sicherheitspolitik Frankreichs aus den Angeln zu heben. Die sozialistische Regierung habe – so Fabius – in der Verfolgung von widerrechtlichen Vorgängen sehr viel schärfer durchgegriffen als alle ihre Vorgängerinnen in ähnlichen Situationen. Fabius stellte sich erneut ausdrücklich vor die Armee, an deren Loyalität nicht der geringste Zweifel erlaubt sei.

Offenbar betrachtet die französische Regierung den Greenpeace-Zwischenfall damit als endgültig beigelegt. Um weiteren Angriffen der Opposition gegen ihre Politik das Wasser abzugraben, hat der neue Verteidigungsminister auch neue Durchgriffe im Sicherheitsdienst angeordnet mit dem Ziel, ihn völlig gegen fremde Neugierigkeiten abzuschirmen. Außerdem löste er die zu trauriger Berühmtheit gelangte Kampfschwimmerschule von Aspretto auf Korsika auf, in der die Teilnehmer an dem Attentat des 10. Juli auf ihre Aufgabe vorbereitet worden waren.

Um keinen neuen Unwillen in der Armee aufkommen zu lassen, ließ er gleichzeitig die Neugründung eines Fallschirmjäger-Spezialbataillons zu, das während des Algerien-Krieges wegen der Teilnahme an einem Putsch aufgelöst worden war. Dieses neue „11. Schockbataillon" wird dem Sicherheitsdienst DGSE für eventuelle neue Aktionen unterstellt.

SPD beharrt auf C-Waffen-freier Zone in Europa

rmc. Bonn

Die SPD ist entschlossen, die Forderung nach Schaffung einer von chemischen Waffen freien Zone in Mitteleuropa in ihr Wahlprogramm für die Bundestagswahl am 25. Januar 1987 aufzunehmen. In einer sicherheitspolitischen Debatte des Bundestages kündigte der außenpolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Karsten Voigt, überdies den Willen der Sozialdemokraten an, das Projekt der C-Waffen-freien Zone in einer eventuellen SPD-geführten Regierung weiter zu verfolgen. Damit werden die Anzeichen immer deutlicher, daß die SPD ihren nächsten Bundestagswahlkampf in wesentlichen Teilen mit außen- und sicherheitspolitischen Themen bestreiten will.

Sprecher der Koalition unterstrichen dagegen abermals, wie wenig sinnvoll für die Verbesserung der Sicherheit das SPD-Konzept sei. Einen Schwerpunkt ihrer Bedenken setzten sie in der Frage der Überprüfbarkeit möglicher Vereinbarungen über chemische Abrüstung. Sie sei nur über den Versuch einer weltweiten Ächtung und Vernichtung von C-Waffen zu erreichen.

Der CDU-Abgeordnete Willy Wimmer begründete die Skepsis in der Koalition mit Anzeichen, die darauf hindeuten, daß die Sowjetunion künftig chemische Waffen produziere, mit denen das Genfer Protokoll von 1925 umgangen werden könne. Damit sei die Verifizierungsfrage das Kernstück für chemische Abrüstung.

In der Debatte über den Bonner sicherheitspolitischen Kurs zeigten sich auch wieder Bedenken aus den Reihen der FDP gegen die offenbar forcierte Befürwortung eines SDI-Regierungsabkommens mit Washington in der Umgebung des Bundeskanzlers. Unverkennbar an die Union gerichtet, warnte der abrüstungpolitische Sprecher der FDP-Fraktion, Olaf Feldmann, vor voreiligen Festlegungen in der Regierung. Das dafür zuständige Gremium sei der Bundessicherheitsrat, ein Kabinettsauschuß, der unter Vorsitz des Kanzlers wichtige Fragen der Sicherheitspolitik entscheidet.

Vor seiner nächsten Sitzung Ende Oktober möchte die FDP die Frage einer von der Regierung flankierten Forschungsbeteiligung deutscher Firmen an SDI offenhalten.

Paris rät zu Vorsicht gegenüber Kreml-Offerte

● Fortsetzung von Seite 1

Dies in einem Augenblick, in dem Frankreich sich anschickt, seine eigenen Atompotentiale wesentlich zu modernisieren und seine Atom-U-Boote mit neuen Mehrfachsprengkopf-Raketen auszurüsten. Hier sei allergrößte Vorsicht geboten, war in einer ersten Stellungnahme aus der Umgebung des Staatspräsidenten zu hören.

Gorbatschow war am zweiten Tag seines Staatsbesuchs massiv mit der Frage der Menschenrechtsverletzungen in der Sowjetunion konfrontiert worden, die von Mitterrand am Vortage nur angedeutet worden war. Sowohl der Präsident der gaullistischen Sammlungsbewegung RPR, Jacques Chirac, der Gorbatschow in seiner Eigenschaft als Bürgermeister von Paris im Rathaus empfing, wie Premierminister Laurent Fabius bei einem kurzen Empfang für den Kreml-Chef in seinem Amtssitz Matignon erwähnten in ihren Ansprachen, daß Menschen in der Sowjetunion wegen ihrer Gesinnung der Freiheit beraubt sind oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft nicht auswandern dürfen. Premierminister Fabius übergab dem Besucher darüber hinaus eine Liste mit sieben Namen von Bewohnern der Sowjetunion, die, so wurde im Matignon präzisiert, in ihrer Freizügigkeit beschränkt oder an der Familienzusammenführung behindert werden. Angeblich wollen auch der Staatspräsident und Außenminister Dumas ähnliche Listen heute übergeben. Danach gefragt, wie die Reaktion Gorbatschows auf die Präsentierung der Namensliste gewesen sei, antwortete Fabius knapp: „Er hat sie angenommen, das ist alles."

Sehr viel deutlicher in seinen Anmerkungen zu Vorgängen in der Sowjetunion war Oppositionspolitiker Chirac. So sagte der Pariser Bürgermeister im feierlichen Rahmen eines Staatsempfanges für Gorbatschow im fahnengeschmückten Rathaus dem Gast: „Wir können nicht akzeptieren, daß Menschen in Ihrem Lande wegen ihrer Gesinnung festgesetzt werden. Daß Juden, die auswandern wollen, daran gehindert werden oder dafür hinter Stacheldraht verschwinden. Wir wollen nicht die Souveränität der Sowjetunion in Frage stellen. Aber wir können nicht hinnehmen, daß Menschen in ihren Grundrechten beschnitten werden, die sich keines anderen Vergehens als einer von der Staatsdoktrin abweichenden Meinung schuldig gemacht haben." Wie schon am Vorabend Mitterrand, so erinnerte auch Chirac an die auf der KSZE-Konferenz in Helsinki eingegangenen Verpflichtungen aller Vertragspartner, auch der Sowjetunion, die Menschenrechte zu achten und den Bürgern die Freizügigkeit zu gewähren.

Gorbatschow ging in seiner Antwort ebensowenig wie schon am Vorabend beim Staatsbankett im Elysée auf menschliche Probleme der Sowjetbürger ein. Statt dessen lobte er die Schönheiten der Stadt Paris und die Freundlichkeit ihrer Bewohner, die ihm in so angenehmer Weise zuteil würde. Allerdings halten sich die Pariser geflissentlich von dem Staatsbesuch fern.

Wie verhängnisvoll wäre es indes, meinte der Sowjetführer, wenn der Friede in Europa durch neue Waffensysteme, vor allem im Weltraum, gestört würde. Die Gefahr eines Atomkrieges sei heute unvermindert groß und dürfe von den Völkern in Ost und West nicht unterschätzt werden.

Ähnliche Sorgen trug Gorbatschow später vor dem Kammerpräsidenten Louis Mermaz und Abgeordneten der Nationalversammlung vor, die ihn zu seinen Abrüstungsvorschlägen an die Amerikaner befragten. Offensichtlich war es auch am zweiten Tag seines Besuches seine Absicht, das Thema Abrüstung und Entspannung in den Mittelpunkt seiner Gespräche mit den französischen Gastgebern zu stellen und dabei als „Europäer" aufzutreten, dessen Interessenlage der der Menschen in Westeuropa identisch sei. Gorbatschow sei – so ein französischer Abgeordneter – um eine neue „europäische Identität" der Sowjetunion bemüht. Dasselbe sagte der kommunistische Agrarexportkaufmann Jean-Baptiste Doumeng, ein intimer Kenner Gorbatschows, in einem Interview mit der Nachrichtenagentur AFP. „Gorbatschow ist nach Paris gekommen, um ein Klima des Vertrauens zu schaffen, und er wird in seinen Bemühungen nicht lockerlassen", sagte er.

Münster: Neue Entscheidung zu Parteispenden

dpa, Münster

Die Grundsätze von Treu und Glauben können Geldgeber, die für politische Parteien gespendet haben, im Einzelfall vor späteren Steuernachforderungen bewahren, hat das Finanzgericht Münster in einem gestern veröffentlichten Urteil entschieden. Der Fall soll nach zusätzlichen Angaben eines Gerichtssprechers in zweiter Instanz vor dem Bundesfinanzhof in München behandelt werden.

Das Gericht gab mit seiner Entscheidung einem Gewerbebetrieb recht, der gegen eine vom Finanzamt geforderte Nachversteuerung von Parteispenden geklagt hatte. Nach Auffassung des Gerichts habe sich der Spender im Jahr 1973 auf die inhaltliche Richtigkeit der Spendenbescheinigung verlassen können, die auf einer Rechtsverordnung der Bundesregierung beruhte. Diese Spende sei daher „nach Treu und Glauben abzugsfähig". (AZ: IX – 7234/84 K).

Nach Angaben des Gerichtssprechers ging die Spende, ein Betrag unter 10 000 Mark, seinerzeit an eine Organisation, die allgemeinen staatsbürgerlichen Zwecken diente.

Bundestag setzt Ausschuß ein

hey. Bonn

Der Bundestag hat gestern vor dem Hintergrund der jüngsten Spionagefälle auf Antrag der SPD und mit Unterstützung der FDP einen weiteren Parlamentarischen Untersuchungsausschuß eingesetzt. Die CDU/CSU mußte nicht zustimmen, weil nach dem Grundgesetz ein derartiges Gremium auf Forderung von einem Viertel der Abgeordneten gebildet werden muß. Während der einstündigen Debatte kam es zu einem Schlagabtausch zwischen Regierungskoalition und Opposition über die Notwendigkeit des neuen Ausschusses. Dabei warnten CDU/CSU und FDP eindringlich davor, daß die Arbeit des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) langfristig und nachhaltig beeinträchtigt werden könnte. Die SPD machte deutlich, daß es ihr in erster Linie nicht um die Aufhellung etwaiger Mißstände beim BfV geht. Sie will vielmehr Bundesinnenminister Zimmermann (CSU) ein Fehlverhalten nachweisen.

Wirtschaft sorgt wieder für Lehrstellenrekord

Angebot in Bayern und Baden-Württemberg übersteigt Nachfrage

PETER JENTSCH, Bonn

Fast alle ausbildungswilligen Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland können auch in diesem Jahr hoffen, eine Lehrstelle zu erhalten. Mit 730 000 von der Wirtschaft bisher angebotenen Ausbildungsplätzen und rund 710 000 abgeschlossenen Verträgen bis zum Jahresende (1984: 705 555) wird zum dritten Mal hintereinander ein Lehrstellenrekord erreicht. Bis zum 30. September sind bereits 92 Prozent aller Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz suchen, vermittelt worden. Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms nannte diese Zahlen gestern „eine Spitzenleistung der deutschen Wirtschaft, die eindrucksvoll das hohe Verantwortungsbewußtsein für die Berufsausbildung der Jugend demonstriert".

59 738 Bewerber um einen Ausbildungsplatz waren Ende September noch nicht vermittelt. Das sind – wie im Vorjahr – acht Prozent der Jugendlichen. Von den Bewerbern, die vor einem Jahr nicht untergekommen waren, suchten zum Stichtag nur noch 4000 eine Lehrstelle. Eine ähnlich positive Entwicklung erwartet die Ministerin auch in diesem Jahr, da das Ausbildungsplatzangebot der Wirtschaft noch nicht ausgeschöpft sei.

Insgesamt hat die Wirtschaft bisher 480 640 Ausbildungsplätze gemeldet, 16 120 (3,5 Prozent) mehr als vor Jahresfrist. Beworben haben sich 660.065 Jugendliche, das sind 6263 oder ein Prozent mehr als im Vorjahr. 22 104 Lehrstellen sind noch unbesetzt, 970 (4,6 Prozent) mehr als im September 1984.

Mehr Mobilität gefragt

Insgesamt ergibt sich aus der Zahl der Verträge und der noch unbesetzten Ausbildungsplätze ein Gesamtangebot von 730 000 Lehrstellen (1984: 726 689). Die Gesamtnachfrage von 770 000 Plätzen (1984: 763 981) setzt sich aus der Zahl der Verträge und der noch nicht vermittelten Bewerber zusammen. „Die Zahl der noch offenen Stellen sowie die positive konjunkturelle Entwicklung werden auch in diesem Jahr dazu führen, den Jugendlichen ausreichende Ausbildungschancen zu eröffnen," betonte Dorothee Wilms. Sie verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß insbesondere in Bayern und Baden-Württemberg das Lehrstellenangebot die Nachfrage „bei weitem" übersteige. Auch in Berlin, Schleswig-Holstein und im Großraum Hannover sei für die Jugendlichen eine „befriedigende Arbeitsmarktsituation erreicht". Sehr große Schwierigkeiten für Jugendliche, einen Ausbildungsplatz zu finden, bestünden hingegen vor allem in Nordrhein-Westfalen, im Saarland, in Bremen, Hamburg und auch in den ländlichen Regionen Niedersachsens. Die Politikerin appellierte an die Jugendlichen, „mehr Mobilität" zu zeigen, dem Arbeitsplatzangebot zu folgen und sich mit ihren Berufswünschen den veränderten Strukturen anzupassen. Zugleich forderte sie die Länder auf, die Mobilität durch flankierende Maßnahmen zu erhöhen.

Zuwenig Hauptschüler

In diesem Sinne äußerte sich auch die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Deutlicher als im Vorjahr zeige sich, daß viele Lehrstellen unbesetzt blieben, weil die örtlich ansässigen Bewerber an diesen Stellen nicht interessiert und die externen Bewerber trotz eines Alters von meist über 18 Jahren nicht mobil genug seien.

Auch 1985, so machte Frau Wilms deutlich, gebe es wieder einzelne Branchen, die große Schwierigkeiten hätten, freie Lehrstellen zu besetzen. Das gelte für gewerblich-technische Berufe, etwa im Metallgewerbe, und für das Handwerk. Sie führt diese Entwicklung auch auf die abnehmende Zahl von Jugendlichen mit Hauptschulabschluß zurück. Bewerber mit höherer schulischer Vorbildung ließen sich aber nur relativ selten für gewerblich-technische Berufe gewinnen. Damit sei auch die These widerlegt, Abiturienten verdrängten die Hauptschüler aus diesen Berufen.

Die Ausbildungsplatzbilanz zeigt nach den Worten der Ministerin die weiter zunehmende Attraktivität des dualen Systems der Berufsbildung. Nach einer betrieblichen Ausbildung eröffneten sich gute Berufsperspektiven. Aus diesem Grunde sei die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen unter 25 Jahren mit 12,9 Prozent im internationalen Vergleich auch relativ niedrig.

Burt: Formeller Vertrag über SDI muß nicht sein

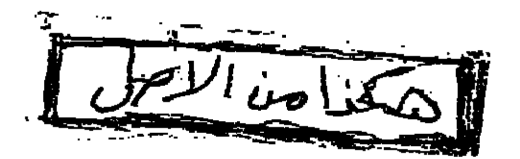
dpa, Bonn

Für die Vereinigten Staaten ist es „nicht entscheidend", ob zwischen Bonn und Washington ein formelles Abkommen über die Beteiligung deutscher Firmen an der SDI-Forschung abgeschlossen wird. Dies hat der neue amerikanische Botschafter in Bonn, Richard Burt, in einem Interview der Deutschen Presse-Agentur erklärt. „Wenn kein Übereinkommen erreicht wird, so bedeutet das nicht etwa, daß es keine Beteiligung geben wird, und es bedeutet auch nicht, daß wir beide aufhören, enge Partner im Bündnis zu sein."

Nach Ansicht Burts läge der „Hauptvorteil" eines Übereinkommens bei den Deutschen selbst, weil der Technologie-Transfer und der Rahmen für die Gebiete einer Beteiligung geregelt werden könnten. „Es ist aber kein Lackmus-Test für Bündnistreue." Es sei richtig, daß sich einige Alliierte gegen ein Abkommen ausgesprochen hätten, aber „ich denke, die Italiener und die Engländer überlegen noch." Auf jeden Fall sei ein komplizierter Vertrag unerwünscht, der ratifiziert werden müßte. Auf die Frage, ob ein einfacher Briefwechsel genüge, sagte Burt: „Wir wollen eine praktische Abmachung."

Zu dem bevorstehenden „kleinen" westlichen Gipfeltreffen am 24. Oktober unterstrich Burt, den deutschen Interessen werde voll Rechnung getragen. Die Tatsache, daß Reagan auch separat mit dem Bundeskanzler sprechen werde, sei ein „wichtiges Signal" an Bonn.

Zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen sagte der 38jährige Botschafter: „Ich gehöre selbst zur Nachfolge-Generation, und ich würde das Problem wie folgt analysieren: Bis zum Beginn der siebziger Jahre, solange also die deutsch-amerikanische Freundschaft für eine Selbstverständlichkeit gehalten wurde, hat keine der beiden Seiten sehr hart an der Erhaltung dieses Zustandes gearbeitet. Aber seitdem haben wir uns beide geändert ... Ich glaube, daß ein Konzept für Partnerschaft zwei Dinge bedeuten muß: Wir sind mehr als früher aufgeschlossen für eine Partnerschaft von zwei Gleichen. Wir nehmen Ihre Argumente ernster als früher, und wir erkennen, daß die Bundesrepublik eine neue Auffassung von nationaler Identität und nationalem deutschen Interesse hat."



Ein Sieg der Vernunft

Mk. – Manchem liberalen Handelspolitiker ist ein Stein vom Herzen gefallen. Im Gatt hat man sich doch noch auf eine gemeinsame Marschroute verständigt. Und die sieht sogar so aus, wie es sich die Realisten gewünscht hatten. Jetzt kann mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden.

Selbst Länder wie Frankreich, die ihren Platz eher im Bremserhäuschen sehen, wenn es um den Freihandel geht, dürften den Zug kaum noch aufhalten können. Und die überwiegende Mehrzahl der Entwicklungsländer hat inzwischen auch eingesehen, daß sie von offenen Grenzen profitieren. Es bleibt aber noch sehr viel Aufklärungsarbeit. Denn der Widerstand gegen die Einbeziehung des Dienstleistungsverkehrs, auf den die USA nun einmal bestehen, beruht häufig schlicht auf Mißverständnisse.

Allerdings: Auch dieses war nur ein Etappensieg im Kampf gegen den ausufernden Protektionismus. Denn in der Sache wurde auch diesmal noch nicht diskutiert. Und es zeichnet sich ab, daß sich die neue Gatt-Runde mit erheblich mehr Problemen als die früheren herumschlagen wird. Jedes Land ist bemüht, seine speziellen Probleme auf die Tagesordnung zu setzen.

Der Prozeß des Gebens und Nehmens wird schwierig. Wenn die Industriestaaten auf ihrer protektionistischen Agrarpolitik bestehen, dann werden sich auch die Entwicklungsländer in anderen Fragen kaum bewegen. Tabus darf es nicht geben, sonst bleibt das Ergebnis von Genf, also die Einsicht in die Vorteile des multilateralen Welthandelssystems, nur eine Episode.

Selbstblockade

Bm. – Nach ihrer Kernkraft-Abstinenz ist die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen nun dabei, ein neues Meisterstück weitsichtiger Industriepolitik abzulegen. Sie will den von ihr selbst seit Jahren verfochtenen Landesentwicklungsplan zerreißen, den Orsoyer Rheinbogen nicht mehr als Industrieland der Zukunft ausweisen und den Gewerbe- und Industriepark Rheinberg möglicherweise „ersetzen". Hätte das Land eine langfristige, kalkulierbare Perspektive in ihrer Industriepolitik, so müßte man von einer Selbstblockade sprechen. Aber in der Wirtschaft werden *Stimmen laut*, die daran zweifeln, ob in Düsseldorf das Planungsinstrumentarium im Sinne einer Angebotsplanung noch funktioniert und ob sie noch den unabdingbaren Vertrauensschutz in der Landesplanung genießt. Die Sorge schleicht sich ein, daß nach der Energiepolitik nun auch die Industriepolitik für Ziele herhalten muß, die nicht mehr dem Lande und den dort arbeitenden Menschen dient, sondern blankem Partei-Egoismus.

INSOLVENZRECHT / Fachtagung zu den Empfehlungen der Sachverständigen

Staatssekretär Erhard befürwortet Eingriffe in die Sicherungsrechte

HEINZ STÜWE, Bonn

Die Bundesregierung hält eine Neufassung des Insolvenzrechts für notwendig. Eine Gesamtreform mit dem Ziel, die Massearmut der Konkurs- und Vergleichsverfahren zu beheben, sei jedoch ohne Opfer aller bisher bevorzugten Gläubiger nicht zu haben, erklärte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesjustizministerium, Benno Erhard.

Der CDU-Politiker, der auf einer von der Mittelstandsvereinigung der CDU/CSU und dem Bankenfachverband Konsumenten- und gewerbliche Spezialkredite (BKG) ausgerichteten Fachtagung zur Insolvenzrechtsreform sprach, reagierte damit auf die scharfe Kritik aus der Wirtschaft an den Vorschlägen der Sachverständigen-Kommission für Insolvenzrecht. Die Kommission hatte empfohlen, im Liquidationsverfahren den Gläubigern mit Mobiliarsicherheiten (wie Eigentumsvorbehalt oder Sicherungsabtretung) das Recht zu nehmen, die gesicherten Güter auszusondern und zu verwerten, und es allein dem Insolvenzverwalter zuzuweisen. Der Verwertungserlös soll dem Gläubiger mit einem Abschlag von 25 Prozent ausgezahlt werden. Der Insolvenzverwalter soll berechtigt sein, die gesicherten Vermögensgegenstände unentgeltlich zu nutzen.

Nach Ansicht des stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Hansheinz Hauser, hätte eine solche Einschränkung der Mobiliarsicherheiten gerade auf mittelständische Unternehmen negative Auswirkungen. „Die im Verhältnis zu den gesunden Unternehmen relativ geringe Zahl der Insolvenzen rechtfertigt keine Zerstörung des bestehenden Kreditsystems", erklärte Hauser. Richard Bernhard, Vorstandsmitglied des BKG, verwies auf eine Untersuchung des Mittelstandsinstituts Niedersachsen, wonach 56 Prozent aller mittelständischen Unternehmen mit Mobiliarsicherheiten arbeiten und 95 Prozent dieses Sicherungsmittel für unentbehrlich halten.

Der Mittelstand sei auf kurzfristige Lieferantenkredite und mittel- und langfristige Investitionskredite angewiesen, die überwiegend durch Mobiliarsicherheiten gedeckt seien. Die Vorschläge der Kommission würden die Kreditmöglichkeiten bis zu etwa 50 Prozent reduzieren, betonte Bernhard. „Denn andere Sicherheiten stehen mittelständischen Unternehmen oft nicht zur Verfügung, und die geringe Eigenkapitalquote läßt die Aufnahme ungesicherter Kredite nicht zu." Die verbleibenden, etwa durch Sicherungsübereignung gedeckten Kredite würden sich verteuern, weil die Banken den erhöhten Wertberichtigungsbedarf in die Kreditkosten aufnehmen müßten.

Staatssekretär Erhard hielt dem eine Beschreibung der derzeitigen Situation entgegen: „Das geltende Insolvenzrecht hat seine Funktionsfähigkeit weitgehend verloren", betonte der CDU-Politiker. Im Jahr 1950 hätten nur 27 Prozent der beantragten Konkursverfahren *mangels* Masse nicht eröffnet werden können, heute seien es 75 Prozent. Bei den durchgeführten Verfahren müßten sich die nicht bevorrechtigten Gläubiger im Durchschnitt mit einer Quote von drei bis fünf Prozent ihrer Forderungen begnügen. Die Massearmut der Verfahren beruhe vor allem auf der Erweiterung der dinglichen Sicherheiten und der Bevorrechtigungen, betonte Erhard.

Zur Insolvenzrechtsreform gebe es noch keine Auffassung der Bundesregierung. Erhard machte aber deutlich, daß bei den verschiedenen Vorrechten angesetzt werden müsse. „Es kann nur darum gehen, welche Eingriffe notwendig sind." Erhard betonte, daß der Anfang des Jahres beschlossene Vorrang von Sozialplan-Ansprüchen nur eine Zwischenlösung sei und nicht „als sozialer Besitzstand" betrachtet werden dürfe.

Skeptisch bewertete Erhard den Kommissions-Vorschlag eines Reorganisationsverfahren, um Sanierungen zu erleichtern. Die Entscheidung, ob ein Unternehmen erhalten werden könne oder liquidiert werde, müsse nach wirtschaftlichen Kriterien getroffen werden. Ob dies dem Gerichts überlassen werden sollte, stellte Erhard in Frage: „Es gibt nicht viele Richter, die so viel Sachverstand mitbringen."

WELTHANDEL

Ergebnis der Gatt-Tagung „ist äußerst erfreulich"

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Der Zug für eine neue Liberalisierungsrunde im Welthandel scheint abgefahren zu sein. Als „äußerst erfreulich" *hat der deutsche Delegationsleiter* auf der jüngsten Sondertagung des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt), Lorenz Schomerus, das Ergebnis der dreitägigen Sitzung in Genf bezeichnet. Die 90 Mitglieder des Gatt haben sich auf das weitere Vorgehen verständigt und zwar ohne Abstimmung im Konsensverfahren.

Sie haben sich ausdrücklich auf die Einleitung der Vorbereitung einer neuen Gatt-Runde verständigt. Dafür haben sie eine Gruppe hoher Beamter eingesetzt, die bis zur regulären Jahrestagung der Gatt-Vertragsparteien Ende November Bericht erstatten soll. Diese Gruppe – mitmachen kann jeder, der will – trifft sich zum ersten Mal bereits am 14. Oktober.

Ausdrücklich wird erwartet, daß auf der November-Tagung die Einsetzung eines offiziellen Vorbereitungsausschusses beschlossen wird. Dieser soll die förmliche Tagesordnung und damit den materiellen Inhalt sowie die Arbeitsmodalitäten für eine neue Gatt-Runde festlegen, die im nächsten Jahr beginnen dürfte.

Der Kompromiß, der nach zum Teil heftiger Diskussion gefunden wurde, wird besonders in dem Auftrag an die Gruppe der hohen Beamten deutlich. Sie sollen nicht nur eine Bestandsaufnahme der noch offenen Punkte des Gatt-Arbeitsprogrammes von Ende 1982 vornehmen, sondern auch die Konsequenzen aus den im Welthandel eingetretenen Entwicklungen ziehen. Dahinter verbirgt sich die Einbeziehung der Dienstleistungen, dem Hauptstreitpunkt innerhalb der Handelsorganisation in den vergangenen Monaten.

Auch in Genf hat es in den letzten Tagen noch einmal eine heftige Kontroverse um diesen Punkt gegeben. Vor allem Brasilien und Indien widersetzten sich zunächst der Einbeziehung des Handels mit Dienstleistungen. Der EG-Kommission, die in Genf eine wichtige Vermittlerrolle spielte, gelang es, Indien für den Kompromiß zu gewinnen. Daraufhin gab auch Brasilien seinen Widerstand gegen den Vorschlag des Vorsitzenden Jaramillo aus Kolumbien auf, der nach Angaben von Teilnehmern äußerst geschickt agierte.

Damit sei, wie am Rande der Genfer Konferenz verlautete, aber noch keine Entscheidung darüber gefallen, wie das vor allem von den USA geforderte Thema des Dienstleistungsverkehrs behandelt werden soll. Favorisiert wird der Gedanke, das Thema zwar unter dem Dach des Gatt, was bisher nicht der Fall war, anzugehen, allerdings in einem Sonderausschuß, an dessen Arbeiten sich nicht alle Staaten beteiligen müßten. Auch die amerikanische Delegation, die zunächst sehr hartleibig und auch nicht gut vorbereitet in Genf agierte, gab sich mit dem Ergebnis zufrieden.

Wettbewerb im Luftverkehr?

Von GERD BRÜGGEMANN

In der verfahrenen Diskussion um die von der Bundesregierung geplante Teilprivatisierung der Lufthansa hat sich nun, wie zu lesen war, der Kieler Ministerpräsident Uwe Barschel eingeschaltet. Wenn das an sich sinnvolle Vorhaben wegen der bekannten bayerischen Obstruktion nicht zu verwirklichen sei, dann, so meinte er, solle Bonn wenigstens darauf dringen, daß der Monopolist Lufthansa im innerdeutschen Verkehr mehr Wettbewerb ausgesetzt werde. Als wenn das eine mit dem anderen zu tun hätte.

Tatsächlich kann natürlich jeder, der die nötigen Investitionen riskieren will und neben den Verkehrsrechten auch die Verkehrspflichten beachtet, neben und gegen die Lufthansa soviel innerdeutschen Luftverkehr betreiben, wie er mag. Daß das nicht geschieht und auch der von verschiedenen Unternehmen betriebene Regionalverkehr eher kümmerlich bleibt, hat recht wenig mit monopolistischen Praktiken der nationalen Fluggesellschaft zu tun; es liegt an der geographischen Struktur der Bundesrepublik, die einem eigenständigen Luftverkehr wenig Raum bietet, und an der nachhaltigen Konkurrenz von Schiene und Straße. Überlegungen von Barschels Art stoßen mithin schnell an Grenzen im wahrsten Sinne des Wortes.

Hätte der Kieler Ministerpräsident dagegen ein größeres Gebiet ins Auge gefaßt, die Europäische Gemeinschaft beispielsweise, so wäre sein Blick auf eine völlig andere Szenerie gefallen, eine Szenerie, in der eine Vielzahl von Fluggesellschaften ihren Geschäften nachgeht, Wettbewerb dennoch aber praktisch nicht stattfindet. In einem Netz von bilateralen Verträgen sind Preise und Kapazitäten gebunden; die Gewinne werden durch Poolabkommen aufgeteilt, so daß auch die wenig leistungsfähigen unter den nationalen Luftlinien auf ihre zumeist hohen Kosten kommen.

Daß dies beinahe 30 Jahre nach der Gründung des gemeinsamen Marktes ein unerfreulicher Zustand ist, hat inzwischen auch die Brüsseler Kommission herausgefunden und in zwei Memoranden – bislang erfolglose – Versuche unternommen, eine Liberalisierung des verkrusteten Marktes wenigstens einzuleiten. Erfolglos deswegen, weil die Kommission im ersten Memorandum einfach die amerikanische Deregulation, seit 1977 in den USA von Präsident Carter eingeführt, auf Europa zu übertragen suchte. Das konnte nicht gutgehen, denn was sich in Amerika kaum bewährte, taugte wenig für die ganz anderen Verhältnisse in Europa.

Im zweiten Memorandum aus dem Frühjahr 1984 kommt die EG-Kommission den Vorstellungen der Mehrzahl der Mitgliedsländer schon eher entgegen, was vor allem daran liegt, daß das System bilateraler Abkommen im Grundsatz erhalten, aber etwas flexibler angewendet werden soll. So ist beispielsweise daran gedacht, Margentarife zuzulassen und von festen Kapazitätsabsprachen abzugehen und auch da Bandbreiten zu ermöglichen. Mit mehr Wettbewerb freilich hat das auch nichts zu tun.

Nun darf in diesem Zusammenhang natürlich nicht übersehen werden, daß der Luftverkehr ganz ohne Ordnungsrahmen nicht auskommen kann. Dort, wo das versucht wird, sind nicht unbedingt besonders niedrige Preise die Folge, sondern Chaos und eine schlechtere Verkehrsbedienung jener Gebiete, die fernab der Rennstrecken liegen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß es zwischen den Extremen der völligen Liberalisierung und der bestehenden erstarrten Ordnung nicht auch einen vernünftigen Mittelweg geben könnte.

Das lehrt beispielsweise ein Blick auf die Entwicklung des europäischen Charterverkehrs, dessen Bedeutung oft verkannt wird, obwohl inzwischen nahezu die Hälfte der Passagiere diesen Transport wählt. Charterverkehr wird auch bilateral abgewickelt, ist aber weder durch Preis- noch Mengenbegrenzungen eingeschränkt. Er entstand überall dort, wo sich Bedarf zeigte und wird heute zumindest in der Bundesrepublik nach Standards abgewickelt, die denen des Linienverkehrs in nichts nachstehen. Diese Verkehrsordnung *führt* allerdings dazu, daß sich wirklich die leistungsfähigsten Unternehmen am Markt durchsetzen. Es ist deshalb allzu verständlich, daß eine ganze Reihe von EG-Mitglieds-Regierungen, die auf ihre nationale Fluggesellschaft nicht verzichten mögen,

● Fortsetzung auf Seite 10

AUF EIN WORT

„Was unter dem Stichwort „Technik und Mitbestimmung" von den Gewerkschaften propagiert wird, halte ich für eine ökonomische Sackgasse. Schnelle unternehmerische Reaktionen, die der Markt abverlangt, müssen auch künftig möglich sein und dürfen nicht an einer Blokkade-Politik der Mitbestimmung scheitern."

Dr. Manfred Lennings, Präsident des Instituts der deutschen Wirtschaft
FOTO: SIEGFRIED HIMMER

Opec erörtert Quotenverteilung

rtr, Wien

Die Ölminister der Organisationerdölexportierender Länder (OPEC) haben gestern mittag ihre erste Beratungsrunde abgeschlossen, in deren Mittelpunkt die Forderung einiger Mitglieder nach höheren Produktionsquoten im Öl-Kartell stand. Der saudiarabische Ölminister Ahmed Saki Jamani sagte nach den Beratungen, sein Land habe die Förderung auf rund drei Mill. Barrel pro Tag (Bpd) von möglichen 4,35 Mill. Bpd angehoben. Nach dem Irak, Ecuador, Gabun und Katar verlangten auch die Vereinigten Arabischen Emirate eine höhere Quote an der Gesamtmenge von 16 Mill. Bpd.

STAHLSUBVENTIONEN

Bonn unterliegt im Streit vor dem EG-Gerichtshof

WILHELM HADLER, Brüssel

Der Europäische Gerichtshof hat die Klage der Bundesregierung gegen vier Beihilfeentscheidungen der EG-Kommission im Stahlbereich zurückgewiesen. Er widersprach damit der Ansicht Bonns, daß die Europabehörde durch eine zu großzügige Genehmigungspraxis gegen den von den EG-Partnern vereinbarten „Beihilfekodex" verstoßen habe.

Anlaß für die im Juni 1983 eingereichte Klage war der Beschluß der Kommission, Beihilfen der belgischen, britischen, französischen und italienischen Regierungen im Gesamtvolumen von 17,5 Milliarden Ecu (rund 39,2 Milliarden DM) zu genehmigen. Als Gegenleistung war geplant, Kapazitäten im Umfang von 18,7 Millionen Tonnen Walzstahl stillzulegen.

Die Bundesregierung argumentierte, diese Subventionen seien im Verhältnis zu den von der Kommission gemachten Auflagen exzessiv.

Im einzelnen stützte sich die Klage darauf, daß der deutschen Industrie für ein Beihilfevolumen von 9,6 Milliarden DM Kapazitätsstillegungen von 4,3 Millionen Tonnen auferlegt worden seien. Dem hielt die Kommission entgegen, eine Beurteilung der Subventionsanträge nach den gleichen Kriterien sei unmöglich, unter anderem, weil die Probleme auf dem Arbeitsmarkt in der EG unterschiedlich groß seien.

Das Gericht schloß sich weitgehend diesen Überlegungen an. Nach seiner Ansicht stellt der „Beihilfecodex" keine präzise quantitative Verbindung zwischen der Höhe der Subventionen und dem Umfang der Stillegungen her.

BUNDESKARTELLAMT

Massa: Verzicht auf Verkauf unter dem Einkaufspreis

hg, Bonn

Bei Massa sollen künftig keine Waren mehr billiger verkauft werden, als sie eingekauft worden sind. Dies habe Massa-Chef Karl-Heinz Kipp dem Bundeskartellamt zugesichert, teilte die Behörde gestern mit. Damit sei das Untersagungsverfahren gegen Massa erfolgreich abgeschlossen worden.

In der Berliner Wettbewerbsbehörde wird kein Zweifel daran gelassen, „daß wir in Zukunft Beschwerden über mißbräuchliche Werbepreisaktionen im Handel verstärkt nachgehen werden", die vor allem kleine und mittlere Wettbewerber behinderten. An die Adresse der Industrie richtet sich der deutliche Hinweis, „daß diskriminierende Nachlässe und Vergütungen marktstarker Hersteller an den Handel künftig gleichermaßen streng geprüft werden".

Tatsächlich hatte Karl-Heinz Kipp von etlichen Lieferanten zusätzlich zu den normalen Rabatten enorm hohe Sondervergütungen erhalten, so daß er zu Beginn des Verfahrens behaupten konnte, daß er, alles zusammengerechnet, nicht unter dem Einkaufspreis anbiete. Im Amt fand man dann jedoch heraus, daß Kipp Sondervergütungen, die er von einem Hersteller für ein ganzes Bündel von Artikeln erhielt, gezielt auf ein oder zwei Produkte „umgelegt" hatte, so daß er deren Preis nahezu beliebig heruntersubventionieren konnte.

Diese Sondervergütungen wird Kipp nun breiter auf die Artikel des jeweiligen Herstellers verteilen. Kartellamtspräsident Kartte hofft, daß die Industrie das ihre dazu beiträgt, indem sie den Großen des Handels keine Sondervergütungen mehr gewährt, „die die Kleinen mitfinanzieren müssen".

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Auftragseingänge im August gesunken

Bonn (dpa/VWD) – Die Nachfrage nach Industrieprodukten in der Bundesrepublik ist im August im Vergleich zum Vormonat preis- und saisonbereinigt um knapp zwei Prozent zurückgegangen. Am deutlichsten sackte mit fünf Prozent die inländische Nachfrage ab, während die Auslandsbestellungen noch um 1,5 Prozent zunahmen. Wie das Bundeswirtschaftsministerium am Donnerstag mitteilte, falle die Augustzahl aber eher zu ungünstig aus, weil die statistische Saisonbereinigung die Einflüsse der wechselnden Ferientermine nur unzureichend ausschalte.

„Zu kurze Kapitaldecke"

Heidelberg (dpa/VWD) – Eine zu kurze Kapitaldecke bleibt das Hauptrisiko für junge Unternehmen. Nach einer Umfrage der Wirtschaftsjunioren Deutschland (WJD), deren Ergebnisse die Bundesvorsitzende, Angelika Pohlenz, zum Auftakt der Bundeskonferenz der WJD-Organisation gestern in Heidelberg vorlegte, hat jedem zweiten Existenzgründer eine unzureichende Eigenkapitalausstattung in der Anlaufzeit am meisten zu schaffen gemacht.

Gegen Gewinn-Transfer

Johannesburg (dpa/VWD) – Die südafrikanische Staatsbank hat mit Wirkung vom 1. Oktober allen nicht in Südafrika Ansässigen den Transfer von Gewinnen, Einkommen oder darauf basierenden Dividenden aus der Zeit vor dem 1. Januar 1984 verboten. Eine entsprechende Anweisung ist von der Abteilung für Devisenkontrolle der Staatsbank an die Privatbanken mit Auslandsgeschäft ergangen, bestätigte ein Bansprecher gestern in Pretoria. Die neue Bestimmung solle verhindern, die Investitionsgrundlage von Firmen durch Abzug von alten Gewinnen zu unterhöhlen.

Kritik an der Regierung

Bonn (Stü.) – Nach der Stellungnahme des Bundeskabinetts zum Bundesratsentwurf eines Vermögensbildungsgesetzes ist es nach Ansicht des vermögenspolitischen Sprechers der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Kurt Faltlhauser, weniger wahrscheinlich geworden, daß noch in dieser Legislaturperiode die zweite Stufe der Vermögensbildung realisiert wird. Die Ablehnung der Vorschläge decke sich in wesentlichen Teile nicht mit den Beratungsergebnissen in der Unionsfraktion, kritisierte Faltlhauser. Die Aktionsgemeinschaft Wirtschaftlicher Mittelstand (AWM) bemängelte, daß von der zweiten Gesetzesstufe nicht mehr die Rede sei.

Geringer Preisanstieg

Wiesbaden (dpa/VWD) – Die Lebenhaltungskosten in der Bundesrepublik lagen im September um 2,2 Prozent höher als ein Jahr zuvor. Gegenüber August ergab sich ein Anstieg von 0,2 Prozent.

Neuer Arbeitslosenrekord

London (AFP) – Die Zahl der anspruchsberechtigten Arbeitslosen ist in Großbritannien im September um 4,5 Prozent auf 3,346 Mill. gestiegen. Damit waren in Großbritannien 13,8 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung arbeitslos.

Aufwärts an der Ruhr

Essen (Bm.) – Der Aufwärtstrend hat sich an der Ruhr spürbar gefestigt. Wie die Industrie- und Handelskammer für das östliche Ruhrgebiet feststellt, haben Bergbau und Industrie ihre Produktion steigern und die Umsätze erhöhen können. Der industrielle Gesamtumsatz liegt mit einem Plus von 8,3 Prozent im ersten Halbjahr 1985 deutlich über dem Landesdurchschnitt von NRW. Der überwiegende Teil des Mehrumsatzes liegt im Inlandsgeschäft.

Wochenausweis

	30.9.	23.9.	31.8.
Netto-Währungs-reserve (Mrd.DM)	64,7	64,9	64,3
Kredite an Banken	98,4	99,4	101,4
Wertpapiere	3,4	3,4	3,4
Bargeldumlauf	109,6	107,6	110,2
Einl. v. Banken	50,2	42,1	52,6
Einlagen v. öffentl. Haushalten	5,6	17,1	3,8

WELTBÖRSEN

Paris fällt deutlich ab

Paris (J. Sch.) – Hat an der Pariser Börse die Talfahrt begonnen? Diese Frage stellt man sich jetzt ernsthaft in Maklerkreisen, nachdem die Kurse praktisch aller französischen Aktien in der Berichtswoche eindeutig nach unten gerichtet waren. Allein am Donnerstag fiel der Index um 1,2 Prozentpunkte. Zuvor hatte sich der seit einem Monat verdüsterte Horizont wenigstens hin und wieder aufgehellt. Inzwischen aber fällt Paris deutlich auch gegenüber allen Auslandsbörsen ab. Das mag zum Teil daran liegen, daß die französischen Kurse bis August überdurchschnittlich stark gestiegen waren. Inzwischen wirkt sich jedoch der Unsicherheitsfaktor der Parlamentswahlen zunehmend negativ aus. Er wird gegenwärtig durch die Greenpeace-Affäre verstärkt. Aus beiden Gründen verkaufen jetzt auch Ausländer französische Aktien. Außerdem läßt die Inlandsnachfrage zu wünschen übrig, nachdem der Staat mit seiner letzten – nur sehr zögernd gezeichneten – Anleihe dem Markt 15 Mrd. Franc entzogen hatte. So ist der Optimismus verflogen.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT jeweils in der Freitagsausgabe einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

New York (VWD) – Uneinheitlich verlief zur Wochenmitte die Kursentwicklung am New Yorker Aktienmarkt. Einer lebhaften Nachfrage nach Aktien von Übernahmekandidaten standen Abgaben von Aktien aus dem Gesundheitsbereich entgegen. Mit derartigen Umschichtungen wird das äußerst lebhafte Geschäft begründet, das auf 148,73 (130,89) Millionen Aktien weiter anzog. Bei den 30 Industriewerten des Dow-Jones-Index war im Sitzungsverlauf eine stetige Abwärtsbewegung zu registrieren. Nach einer etwas festeren Eröffnung schloß der Index mit 1333,67 um 7,28 Punkte niedriger. Seinen Tiefpunkt hatte er am Mittwoch mit knapp 1328 erreicht.

London (AP) – Die Gewinne der Wall Street vom Vorabend und neue Hoffnung auf Zinssenkungen haben im Verlauf der Woche an der Londoner Wertpapierbörse zu einer deutlichen Kurssteigerung beigetragen, doch schlossen mehrere Werte unter ihrem Tageshöchststand. Der Financial-Times-Index für 30 Industriewerte verbesserte sich um 7,7 Punkte auf 1012,5. Berichte, daß die Sowjetunion ihre Rohölverkäufe vorläufig einschränke, führten zu Kursgewinnen der Ölaktien.

STAATSAUSGABEN / Schwarzbuch des Bundes der Steuerzahler klagt: Behörden-Schlamperei kostet Milliarden

„Im Norden wird mehr verpulvert als im Süden"

EWALD REVERMANN, Bonn

Musiker in Staatsdiensten, die zwei Drittel ihrer „Arbeitszeit" frei haben, Gutachten für über 100 000 Mark, die gar nicht benötigt werden, teurer Bau von Garagen und Straßen, die nicht benutzt werden, fürstliche Ausstattung von Dienstzimmern. Dies sind einige pikante Beispiele, die der Bund der Steuerzahler in seinem 13. Schwarzbuch „Die Öffentliche Verschwendung" in Bonn anprangert. Fazit von Verbandspräsident Dr. Armin Feit: Im Norden wird mehr „verpulvert" als im Süden Deutschlands.

Die veröffentlichten etwa 50 Fälle aus dem Vorjahr sind nach den Worten von Feit nur die Spitze eines Eisbergs. Nach Redaktionsschluß vor sechs Wochen sind dem Verband noch 48 weitere Fälle gemeldet worden. In seinem Fazit prangert Feit erneut an, daß Beamte nach der derzeitigen Rechtslage nicht in dem Maße zur Rechenschaft gezogen werden können, wie dies in der freien Wirtschaft möglich ist.

Feit bedauert es, daß beispielsweise in jedem Kalenderjahr mehr als 700 Jahre Freiheitsstrafen gegen Steuerhinterzieher verhängt würden. Bei öffentlicher Verschwendung durch Staatsdiener dagegen, die nach Schätzungen von Fachleuten jährlich 40 Milliarden Mark an Steuergeldern verpulverten, greife der Staatsanwalt nicht ein. Feit forderte deshalb die politisch Verantwortlichen auf, den Straftatbestand der „Amtsuntreue" zu schaffen und einen „Amtsankläger" einzuführen.

Vier Jahre lang wurde in Garmisch-Partenkirchen zwischen der Stadtverwaltung und dem Landbauamt wegen der Dachziegel der Polizeiinspektion hin und hergeschoben. Die rote Farbe der Ziegel paßte dem Bürgermeister nicht, weil alle Nachbarhäuser in braunem Farbton eingedeckt waren. Nach jahrelangem Tauziehen wurden die Polizei-Ziegel schließlich für 2744,15 Mark auf Kosten der Steuerzahler überpinselt.

Um Farbe geht es auch in einer Posse am Berliner Schiller-Theater. 750 000 Mark sollen neue Theaterstühle kosten, obwohl erst vor wenigen Jahren neue angeschafft wurden. Der Grund: Die Farbe der Bezüge sei dem Intendanten zu hell, er möchte dezent Dunkles. Nach Informationen des Steuerzahlerbundes ist hier eine Entscheidung allerdings noch nicht gefallen.

Als zoologischer Treppenwitz wird in dem Schwarzbuch eine 40 000 Mark teure Broschüre des Zoos in Hannover gewertet. Ein Teil der Auflage mußte eingestampft werden, weil haarsträubender Unsinn verbreitet wurde. So sollten laut Zooführer die Eisbären in Hannover „Schwimmhäute zwischen den Zehen" haben.

Einen Schildbürgerstreich im wahrsten Wortsinn leistete sich die oberste Baubehörde im bayerischen Staatsministerium des Innern. Um auch wissenschaftlich eine 60 000 Mark teure Beschilderung der sogenannten „Burgenstraße" zu begründen, wurde für sage und schreibe 150 000 Mark ein Gutachten an der Technischen Universität München erstellt.

Deutschlands teuerste Tiefgarage steht in Hannover. Die 27 Stellplätze unter einer Schule kosten jeweils 12 000 Mark jährlich. Das 324 000 Mark teure Luxusprojekt hat jedoch einen kleinen Haken: Es kann nicht benutzt werden, weil eine Zufahrt fehlt. 13 Jahre lang stehen die Plätze schon leer.

Zum Thema „Staatstourismus auf Steuerkosten" wird die 14tägige „Lustreise" von fünf Landtagsabgeordneten aus Nordrhein-Westfalen erwähnt. Um „Informationen über das System der Finanzhilfen und des Haushaltsaufstellungsverfahrens" in den USA zu bekommen, flogen sie für 45 000 Mark nach San Francisco, Houston, New Orleans und Atlanta. Ursprünglich wollten die Politiker auch noch ins Spielerparadies Las Vegas – auf diesen Abstecher verzichteten sie erst, als Proteste in der Öffentlichkeit laut wurden.

Ganze 100 000 Mark hat eine 27köpfige Parlamentarier-Reise des hessischen Landtags nach Norwegen und Schweden gekostet, um dort Haftanstalten zu besichtigen. Nach ihrer Rückkehr waren sich die Abgeordneten immer noch nicht einig, ob tatsächlich nach nordischem Muster in Weiterstadt eine Anstalt gebaut werden soll.

STRUKTURPOLITIK / Kammer Duisburg protestiert

Land verhindert Investitionen

HANS BAUMANN, Essen

„Vor dem Hintergrund der gravierenden strukturellen Schwierigkeiten an Rhein und Ruhr kommt der Sicherung der wirtschaftlichen Weiterentwicklung höchste Priorität zu. Arbeitsplätze werden durch Investitionen geschaffen. Die muß man daher ermöglichen." Mit diesen Zeilen protestiert die Industrie- und Handelskammer Duisburg–Wesel–Kleve gegen die Absicht der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, den Orsoyer Rheinbogen auf Dauer einer industriellen Nutzung zu entziehen.

Die Landesregierung habe die industrielle Nutzung dieses Geländes über viele Jahre hinweg für nötig erachtet und den Orsoyer Rheinbogen deshalb als Industriegelände im Landesentwicklungsplan VI ausgewiesen. Die Kammer habe sich dieser Auffassung der Landesregierung angeschlossen und sie unterstützt, losgelöst von einzelnen investiven Großvorhaben. Deshalb protestiert der Hauptgeschäftsführer der Kammer, Theodor Pieper: Die jetzige Kehrtwendung der Landesregierung erscheine nicht begründet.

Die Kammer könne sie nicht mittragen. Der Ausschluß jeglicher industriellen Nutzung für diesen hervorragenden Standort entspreche weder den Erfordernissen notwendiger Industriepolitik, noch der Zukunftssicherung, noch der Erleichterung des Strukturwandels und auch nicht der Verbesserung der Beschäftigungssituation.

Die Kammer erwartet nun auch für den Gewerbe- und Industriepark Rheinberg eine Ersatzplanung durch die Landesregierung. Nur kurze Zeit steht nach Meinung der Kammer zur Verfügung, wenn die konkrete Investitionsplanung ansässiger Unternehmen nicht gefährdet werden soll. Hier stünden die Sicherung vorhandener und die Schaffung neuer Arbeitsplätze auf dem Spiel.

Die Kammer ist ebenso besorgt, daß die Planungen des Bergbaus gerade unter Beschäftigungsgesichtspunkten beeinträchtigt werden könnten. Betroffen werden könnte der zeitgerechte Bau eines Schachtes und die Sicherung von Entsorgungs- und Deponiemöglichkeiten.

FRANKREICH / Höhere Rückkehrhilfen der Regierung entlasten den Arbeitsmarkt

Gastarbeiterproblem entschärft sich

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Viel später als die Bundesrepublik hat Frankreich die Lösung seines Gastarbeiterproblems in Angriff genommen. Erst im Mai letzten Jahres wurde ein neues System von Rückkehrhilfen eingeführt, das sich inzwischen als wirksam erweist. Alles in allem belaufen sich die Hilfen auf 100 000 bis 150 000 Franc (33 000 bis 50 000) pro Gastarbeiter. Bis dahin erhielt er „eine Million" alte Franc, das heißt 10 000 Franc oder umgerechnet rund 3000 DM. Ursprünglich hatten die französischen Gastarbeiter 200 000 Franc gefordert.

Dank der verbesserten Hilfe wurde die Rückkehr der Gastarbeiter erstmals in einer den Arbeitsmarkt entlastenden Weise vorangetrieben, stellt jetzt die französische Emigrationsbehörde ONI fest. Sie hat bisher rund 16 000 Hilfsanträge genehmigt, davon allein 13 234 in den ersten acht Monaten dieses Jahres. Die Genehmigungsquote habe 96 Prozent erreicht. Frankreich effektiv verlassen haben seit Jahresbeginn 9665 Gastarbeiter. Bis Ende des Jahres würden es 18 000 bis 20 000 sein. Zusammen mit den Familienangehörigen könne für 1985 die Auswanderung auf 40 000 bis 45 000 Personen veranschlagt werden.

Gemessen an der gesamten Gastarbeiterbevölkerung, die vor eineinhalb Jahren etwa 4,5 Millionen (einschließlich Familienangehörige) erreicht hatte, ist dies zwar noch nicht sehr viel. Immerhin aber wurden bereits die Hälfte der Abgänge erreicht, die aufgrund der „Millionenhilfe" seit 1977 erfolgt waren. Dem standen damals aber mindestens ebenso viele Zuwanderungen neuer Gastarbeiter gegenüber. Inzwischen hat die französische Regierung ihren Kampf gegen die illegale Einwanderung wesentlich verschärft.

Andererseits wenden sich die französischen Gewerkschaften nicht mehr kategorisch gegen die „Ausweisung" von Gastarbeitern. Selbst die kommunistische CGT, die sie zu ihren treuesten Mitgliedern zählte, sieht in der freiwilligen Rückkehr das kleinere Übel gegenüber der Zunahme der Arbeitslosigkeit. Noch im letzten Jahr spielte bei den Sozialkonflikten in der französischen Automobilindustrie das Gastarbeiterproblem eine große Rolle.

Offensichtlich empfinden immer mehr Gastarbeiter die Rückkehrhilfe als verlockend. Erhalten sie doch von der Arbeitslosenversicherung den vollen Betrag von dem vergütet, den sie bis zum Ablauf ihrer Entschädigungsrechte an Unterstützung erhalten würden. Das sind zwischen 45 000 und 50 000 Franc. Ausgezahlt wurden seit Mai 1984 rund 900 Mill. Franc. Gleichzeitig kostete die Pauschalhilfe von 20 000 Franc pro Person den Staat insgesamt 600 Mill. Franc.

Hinzu kommen unterschiedliche „freiwillige" Beiträge der Arbeitgeber, mit denen sich diese durchweg zwecks Abbau ihrer Belegschaft von Gastarbeitern „freikaufen" wollen. Zum Teil werden die Entschädigungen in Naturalien (zum Beispiel in Form von Nutzfahrzeugen) geleistet.

Die Umzugskosten (bis zu 10 000 Franc) übernimmt der Staat. Bedingung ist aber, daß die ganze Familie auswandert und in ihrem Heimatland eine Beschäftigung (meist Kleingewerbe) nachweisen kann.

Von den seit Mai 1984 zurückgekehrten Gastarbeitern waren 36 Prozent Algerier, 23 Prozent Portugiesen, 16,5 Prozent Marokkaner, elf Prozent Türken und drei Prozent Afrikaner. Nach Schätzung der ONI wird sich bis Ende dieses Jahres die Zahl der Gastarbeiter in der französischen Industrie um 15 bis 20 Prozent (gegenüber Mai 1984) vermindern. Das sei fast doppelt so viel, als erwartet worden war.

Hunts verkauften Silberbestände

dpa/VWD, New York

Die Hunt-Familie aus Dallas (Texas) hat ihre restlichen Silberbestände im Wert von 350 Mill. Dollar abgestoßen und damit den Schlußstrich unter den bisher kühnsten Versuch gezogen, den Markt für dieses Edelmetall zu kontrollieren. Der Verkauf der verbliebenen 59 Mill. Unzen, der zur Abzahlung von Krediten notwendig war, bescherte den Hunts einen Velust von rund einer Milliarde Dollar. Dieser war hauptsächlich durch Zinsen auf Kredite entstanden, die vor Jahren im Zusammenhang mit der Silberspekulation aufgenommen worden waren. 1980 machten die Hunts an den Warenterminmärkten mit Silberkontrakten weitere 1,1 Mrd. Dollar Verlust.

Die Hunt-Bestände hingen wie eine Gewitterwolke über den Silbermärkten. Mit den Verkäufen ist die Unsicherheit aus der Welt geräumt, und die Preise können nach Meinung von Edelmetallhändlern wieder steigen. Der Preis für eine Unze Silber liegt zur Zeit bei etwa sechs Dollar. Er könnte nach Meinung von Händlern innerhalb weniger Wochen auf acht Dollar steigen. Seit 1980 ist das Vermögen der drei Brüder Nelson Bunker Hunt, W. Herbert Hunt und Lamar Hunt auf schätzungsweise zwei Milliarden Dollar von einst fünf bis sechs Milliarden Dollar geschrumpft.

JAPAN / Elektronik-Hersteller haben Sorgen

Die Gewinne gehen zurück

dpa/VWD, Tokio

Die japanische Elektronik-Industrie blickt pessimistisch in die Zukunft. In den vergangenen Monaten mußte dieser Industriezweig schwere Rückschläge hinnehmen und wird am Ende des laufenden Geschäftsjahres 1985/86 (31. März) vermutlich zum ersten Mal seit Jahren sinkende Gewinne ausweisen. Die Mehrzahl der führenden japanischen Wirtschaftsforschungsinstitute verbreiten derzeit entsprechende Prognosen, die sich auf die pessimistischen Auskünfte aus den Unternehmen selbst stützen.

Die rasch steigenden Verkaufsziffern dieser Branche waren in den vergangenen Jahren der Motor für das japanische Wirtschaftswachstum gewesen. Jetzt hat vor allem der Konjunkturrückgang in den Vereinigten Staaten, dem wichtigsten Exportland, zu Einbrüchen geführt.

Der Großkonzern Hitachi Ltd. erwartet den ersten Gewinnrückgang seit elf Jahren, und er wird vermutlich gleich bei 20 Prozent liegen. Der glanzlose Geschäftsverlauf des Marktführers wird als Indikator dafür gesehen, daß sich die Rezession in der Elektronikbranche von Monat zu Monat verschärfen wird.

Am schlechtesten geht es den Halbleiter-Herstellern, die noch bis 1984 wesentlich zum Gewinn der Elektronik-Industrie beigetragen hatten. Die scharfen Absatzrückgänge für Heimcomputer in den Vereinigten Staaten haben dafür gesorgt, daß die Nachfrage für die Halbleiter allgemein nachläßt.

Darüber hinaus haben zu viele Unternehmen auf beiden Seiten des Pazifik versucht, am Boom teilzunehmen, so daß die rasch aufgebauten zusätzlichen Werke riesige Überkapazität entstehen ließen.

Verschärft wird die Lage durch den Preisverfall: Chips mit einem 256-Kilobit-Speicher, auf die die Produzenten große Hoffnungen gesetzt hatten, werden jetzt für 600 Yen (7,50 DM) – etwa ein Sechstel des vor einem Jahr erzielten Preises – verkauft.

Außer Hitachi haben auch die anderen großen Elektronik-Konzerne Toshiba Corp., Mitsubishi Electric Corp., Fujitsu Ltd. und Oki Electric Industry Co. ihre früher veröffentlichten Umsatz- und Gewinnprognosen bereits revidiert und beträchtlich zurückgeschraubt.

NEC Corp., der führende japanische Halbleiterhersteller hingegen ist weniger als die Konkurrenten von diesen Chips abhängig und hofft immer noch auf Gewinnsteigerungen im Vergleich zum Vorjahr.

Wettbewerb im Luftverkehr?

●Fortsetzung von Seite 9

sich solchen Ordnungsrahmen für den Linienverkehr weder vorstellen können noch wollen.

Es wird nicht zuletzt aus diesem Grunde wohl noch lange dauern, bis sich am europäischen Luftfahrtmarkt so etwas wie wirklicher Wettbewerb bemerkbar machen wird und nicht nur vorgetäuschter. Gewollt wird er ohnehin eigentlich nur von der britischen Regierung. Sie ist denn auch die einzige, die konsequent die Privatisierung ihrer staatlichen Fluggesellschaft betreibt.

Und dies führt zurück zu dem Vorschlag des Kieler Ministerpräsidenten, der sozusagen als ordnungspolitischen Ersatz für die scheinbar unerreichbare Teilprivatisierung den untauglichen Versuch machen will, das vermeintliche Monopol der Lufthansa in den engen Grenzen des deutschen Marktes anzukratzen. Eine Privatisierung macht das gewiß nicht überflüssig. Im Gegenteil.

EG / Spanien und Portugal werden nicht zu Nettozahlern

Zusicherung bleibt bestehen

WILHELM HADLER, Brüssel

Die Europäische Gemeinschaft steht zu ihrer Zusage, daß Spanien und Portugal nicht Nettozahler in der Gemeinschaft werden sollen. Mit dieser Zusicherung haben die Außenminister der Zehn den Unmut der iberischen Länder über den Haushaltsentwurf des Rates für das kommende Jahr zu mildern versucht.

Sie mußten sich trotzdem von ihrem spanischen Kollegen Ordonez vorwerfen lassen, die Gemeinschaft versuche, den beitretenden Ländern die Kosten für ihre Sparpolitik aufzuladen. Besonders Portugal fühlt sich von der EG schlecht behandelt, da es nach dem bisherigen Beratungsstand im kommenden Jahr weniger finanzielle Rückflüsse aus Brüssel erhält als es an Beiträgen abführt, obwohl es bei weitem das ärmste Mitgliedsland der EG ist.

Der erste Ärger mit den künftigen Partnern ist dadurch entstanden, daß die Finanzminister in der Erwartung, daß das Europäische Parlament die Mittel schon wieder aufstocken würde, die Etatansätze für den Regional-, Sozial- und Agrarstrukturfonds um rund 1,6 Milliarden DM gekürzt haben.

Von diesen Zahlungen würden die neuen Mitgliedstaaten besonders profitieren. Allerdings ist keineswegs sicher, ob die Mittel mangels ausreichender Projekte so schnell nach dem Beitritt überhaupt abfließen können.

Auch das Europaparlament wehrt sich entschieden gegen dieses Verfahren. Es legt nämlich faktisch ihm die Verantwortung für die Einhaltung der Zusage an die Beitrittskandidaten auf und beschränkt entsprechend den eigenen Gestaltungsspielraum. Auch wenn das Parlament „aufsattelt", fehlen im Haushalt noch immer rund 896 Millionen DM.

WELTHANDELSFLOTTE / Großteil der Vernichtungen durch Golfkrieg bedingt

Tonnageverluste auf Rekordhöhe

JOCHEN ZWIKIRSCH, London

Nie zuvor – den Zweiten Weltkrieg einmal ausgenommen – ist bei der Welthandelsflotte so viel Tonnage auf Grund gegangen wie im vergangenen Jahr. Seeschlag oder Strandung, Grundberührung, Feuer oder Explosion: Nach der gerade vorgelegten jüngsten Statistik mußten 1984 zwar „nur" 327 Einheiten als Totalverluste aus dem „Lloyd's Register of Shipping" gestrichen werden – rein numerisch die niedrigste Zahl seit elf Jahren. Tonnagemäßig allerdings waren die Abgänger für stolze 2 353 941 Bruttoregistertonnen gut: „Zu Friedenszeiten ein absoluter Negativ-Weltrekord", wie die Experten aus der Londoner Vine Street anmerken.

Gleichzeitig räumen sie freilich auch ein: Ein erheblicher Anteil des durch äußere Einwirkungen vernichteten Schiffsraumes war denn doch nicht so ganz friedlich verlorengegangen. „Mehr als 48 Prozent" der gesamten Verlustziffer sind nämlich laut Lloyd's-Report dem Golfkrieg zuzuschreiben, in dem Irak wie Iran zunehmend auf friedliche Handelsschiffe losgehen.

Es war dann auch der Persische Golf, in dem Reeder und Ladungseigner im 1984 mehr Geld sinken sahen als in jedem anderen Seegebiet der Welt. Sieben der acht Supertanker von mehr als 100 000 Bruttoregistertonnen, die 1984 als Totalverluste abgeschrieben werden mußten, gingen dort durch Kriegseinwirkung verloren. Der achte – der 105 000-Tonnen-Grieche „Atia C" – war ironischerweise auf der Reise ins Kriegsgebiet, als er nach Maschinenhavarie zur Abwrackwerft umbeordert wurde.

Die Gesamtstatistik, die Lloyd's für 1984 auf den sieben Meeren ermittelte: 131 Handelsschiffe sanken auf hoher See – als größtes der „DDR"-Bulker „Hennigsdorf" (21 739 Bruttoregistertonnen), der am 19. September vor der portugiesischen Küste auf Grund ging. Feuer sowie Explosion waren für den Verlust von 57 Kauffahrern (364 729 Bruttoregistertonnen) verantwortlich, 35 (65 990 Bruttoregistertonnen) verschwanden nach Kollisionen aus dem Lloyd's-Register und 75 weitere, mit einer Gesamttonnage von 390 221 Bruttoregistertonnen, mußten nach Grundberührung oder Strandung gestrichen werden. Das Verschwinden vier weiterer Schiffe ist nach wie vor rätselhaft; sie gelten offiziell weiterhin als „vermißt".

Vom Tonnageverlust her gesehen sind die Anführer der Negativ-Liste weiterhin die „klassischen" Billigflaggenländer, und von Panama abgesehen haben sie sich im Vergleich zum Vorjahr nicht gerade trefflich hervorgetan. Die Zahlen, Vergleichszahlen des Jahres 1983 in Klammern: Griechenland büßte 480 000 (418 000) Tonnen Schiffsraum ein. Liberia verschlechterte seine Bilanz auf 424 000 (174 000) Tonnen Versenktes. Die Zyprioten gar versechsfachten ihre Totalverluste von 40 000 auf 243 000 Bruttoregistertonnen. Panama hingegen gewann mit 231 000 gegen die 342 000 untergegangenen Tonnen des Vorjahrs gewissen Seeraum.

Daß immer wieder Schiffe auf Grund gehen, ist letztlich Gesetz der See, und es passiert in den besten Familien. So ist beispielsweise das respektable Norwegen die Nummer fünf in der Verluststatistik: 16 000 Tonnen im Jahre 1983, genau 100 000 Tonnen mehr in 1984. Dann folgen die Amerikaner (35 000/65 000 Tonnen) und die Sowjets mit 7000/44 000 Tonnen. Die Bundesrepublik zeigt in der Lloyd's-Statistik für 1984 das positive Hecklicht. Unsere Handelsflotte verlor im vergangenen Jahr fünf Schiffe von insgesamt 2179 Bruttoregistertonnen. SAD

RODENSTOCK / Rückstellungen für Patentstreitigkeiten

Stärke weiter bei den Brillen

dpa/VWD, München

Die Stärke der Optische Werke G. Rodenstock liegt nach wie vor bei Brillengläsern. Sie waren 1984 mit über 50 Prozent am Umsatz des Münchner Stammhauses beteiligt, der sich auf 460,1 (455) Mill. DM belief. Für 1985 rechnet Finanzdirektor Ernst Beutel mit einer, wenn auch bescheidenen, realen Ausweitung des Gesamtumsatzes. Dabei würden Brillengläser erneut sowohl hinsichtlich der Umsatzausweitung als auch Rentabilität an erster Stelle rangieren.

Während sich das Geschäft mit Brillengläsern trotz der durch das Kostendämpfungsgesetz im Gesundheitswesen eingeschränkten Absatzmöglichkeiten sehr günstig entwikkelt habe, sei beim zweitstärksten Rodenstock-Produkt, den Brillenfassungen (Umsatzanteil über 30 Prozent), der Markt schwieriger geworden.

Der Inlandsumsatz nahm laut Beutel 1984 um 3 bis 4 Prozent zu, der Export (Anteil rund 40 Prozent) deutlich stärker. Das Loch, das durch die Vertragserfüllung der Maschinenlieferungen in die UdSSR entstand, mußte durch den Absatz herkömmlicher Rodenstock-Produkte ausgeglichen werden.

Der Investitionsbedarf des Gesamtunternehmens wird unverändert mit etwa 35 Mill. DM angegeben. Im Rahmen eines Dreijahresprogramms sollen in die Produktion von Brillengläsern und optischen Linsen im bayerischen Regen mit Hilfe der Grenzlandförderung rund 70 Mill. DM investiert werden.

Den Anstieg der „sonstigen Rückstellungen" beim Stammhaus um 12 auf 42 Mill. DM begründete Beutel unter anderem mit Vorsorgemaßnahmen für Patentstreitigkeiten mit einem ausländischen Unternehmen, sowie mit Garantierückstellungen für das UdSSR-Projekt. Der Personalstand konnte 1984 auf 5840 (5650) aufgestockt werden.

Der Rodenstock-Konzern, dem außer der Weco Wernicke + Co GmbH Optik-Maschinen, Düsseldorf, auch die Rodenstock Instrumente GmbH, die Rodenstock Feinmechanik GmbH, Pforzheim, und die Nigura Optik GmbH, die letzten drei mit Gewinnabführungsvertrag, angehören, setzte im abgelaufenen Geschäftsjahr 556 (593) Mill. DM um.

MD PAPIERFABRIKEN / Umsatz und Absatz übertrafen „magische Marken"

Nachfrage-Niveau nun wieder normal

DANKWARD SEITZ, München

Mit der Umschreibung „äußerst positiv" fällt die Beurteilung des Geschäftsjahres 1984 bei der MD-Papiergruppe, München, fast noch recht bescheiden aus. An der stürmischen Nachfrageentwicklung, die der deutschen Papierindustrie neue Rekorde bescherte, konnte die Gruppe nämlich mit zum Teil weit überdurchschnittlichen Zuwachsraten partizipieren. So gelang es erstmals, wie der Vorstand schreibt, mit einer Steigerung des Gesamtumsatzes um 15 (Branche: 11) Prozent auf 509 000 t und einem Umsatzwachstum von gar 38 (Branche: 18) Prozent auf 1,03 Mrd. DM „zwei magische Marken" zu übertreffen.

Kennzeichnend für diese Entwicklung ist die Tatsache, daß die MD Papierfabriken Heinrich Nicolaus GmbH nicht alle Kundenwünsche erfüllen konnte, obwohl zum einen eine Mitte 1983 im Werk Dachau stillgelegte Papiermaschine unter Neueinstellung von 105 Mitarbeitern wieder in Betrieb genommen wurde und die neue, 1982 installierte Papiermaschine im Werk Plattling mit einer Produktion von 131 000 t ihre ursprüngliche Plankapazität (123 000 t) weit übertraf. Insgesamt produzierte dieses Kernunternehmen der Gruppe knapp 355 000 t Rollendruckpapier (plus 16,8 Prozent) und kam auf einen Umsatz von 719 Mill. DM (plus 24,8 Prozent).

Voll ausgelastet war auch die MD Papierfabrik Pasing Nicolaus & Co, die Dekor- und Pergamentroh-Papier herstellt. Sie konnte mit ihren beiden Werken in Pasing und Günzach den Absatz um 12,8 Prozent auf 50 550 t steigern und einen Umsatz von 151 Mill. DM (plus 17,9 Prozent) erzielen. Ihre neue Beteiligungsgesellschaft S+E Schliepen & Erkenspapierveredelung GmbH, Jülich, kam bei einem Absatz von knapp 22 000 t auf einen Umsatz von 89 Mill. DM.

Insgesamt erzielten diese drei Gesellschaften damit (konsolidiert) einen Umsatz von 959 Mill. DM (plus 36,2 Prozent) und einen Absatz von fast 467 000 t Papier (plus 14,4 Prozent). Nicht in den Konsolidierungskreis einbezogen sind die X-Film Overath (7 Mill. DM Umsatz) und zwei brasilianische Beteiligungen mit zusammen 67 Mill. DM Umsatz. Diese beiden Auslandstöchter, die unter anderem Filterpapiere für die Kfz-Industrie herstellen, sind zum Jahresende 1984 aus der MD-Gruppe ausgegliedert und voll von der Familie Nicolaus übernommen worden.

Unter dem Strich weist die MD-Gruppe ein Konzern-Jahresergebnis von 13,7 (8,3) Mill. DM aus, wovon auf die MD Papierfabriken Heinrich Nicolaus 11,5 Mill. DM und die MD Papierfabriken Pasing 2,3 Mill. DM entfielen. Deutlicher aber kommt die Ertragsverbesserung in dem von 39,6 Mill. auf 83,8 Mill. DM gestiegenen Cash-flow zum Ausdruck. Investiert wurden in Sachanlagen 12,3 (10,7) Mill. DM bei Abschreibungen von 70,1 (31,3) Mill. DM, darunter Sonderabschreibungen von 38,3 Mill. DM.

Nach dem stürmischen Verlauf des Jahres 1984 hat sich die Geschäftsentwicklung, so der Vorstand, wieder „normalisiert". Insgesamt wird für 1985 mit einem Umsatzplus von 13 Prozent auf 1,09 Mrd. DM (ohne Brasilien) gerechnet. Auf die MD Papierfabriken Heinrich Nicolaus entfallen 800 Mill. DM (plus 11 Prozent) und die MD Papierfabrik Pasing 290 Mill. DM (plus 17 Prozent) entfallen. Angehalten habe die gute Ertragssituation.

PELZWIRTSCHAFT

Herbstgeschäft ist lebhafter

INGE ADHAM, Frankfurt

Die Kürschner spüren Aufwind. Nach Beobachtungen der Arbeitsgemeinschaft der Pelzwirtschaft setzt das Herbstgeschäft lebhafter ein als erwartet, so daß der deutsche Pelzeinzelhandel wieder mit steigenden Umsätzen rechnet. Prognosen sind freilich schwierig, denn etwa die Hälfte des Jahresgeschäftes in Sachen Pelz entfällt auf das letzte Quartal.

Im vergangenen Jahr hatte der Einzelhandel mit Pelzen 2,6 Mrd. DM umgesetzt. Davon entfällt gut die Hälfte auf die knapp 2000 Kürschner mit 14 420 Beschäftigten. Nach einem Rückgang um 3,4 Prozent auf 1,31 Mrd. DM blieb der Umsatz des Kürschnerhandwerks im ersten Halbjahr dieses Jahres stabil. Weiter auf 55 Prozent gesteigert haben die Kürschner aber ihren Marktanteil, denn sie konnten den Vorteil ihrer eigenen Werkstätten ausspielen, meint die Arbeitsgemeinschaft: Schon ein Viertel (1981 erst 17 Prozent) des Kürschnerumsatzes entfällt auf Umarbeitungen.

Die Einfuhren der deutschen Rauchwarenwirtschaft (Großhandel, Veredelung, Konfektion) blieben im ersten Halbjahr mit gut 842 Mill. DM noch leicht unter dem Vorjahresstand, doch zeigt die darin enthaltene Einfuhr roher Felle steigende Tendenz (plus 10 Prozent auf gut 542 Mill.), Indiz für die im Herbst erwartete Nachfragebelebung, zu der auch die stabilen Preise beitragen dürften. Ausgeführt wurden Waren für 530,6 Mill. DM, gut 8 Prozent mehr als im Vorjahr. Darin stecken für fast 378 Mill. DM (plus 10 Prozent) Felle aus deutscher Veredelung, die, so betont die Arbeitsgemeinschaft, eine „Spitzenstellung" in der Welt einnimmt. Nach neuesten Erhebungen besitzt übrigens jede zweite Frau ein Bekleidungsstück aus Pelz, womit die Deutschen hinter Österreich, der Schweiz und den USA liegen. Bei den Herren wärmt sich jeder zehnte damit, freilich meistens als Mantelfutter.

MEISTERMARKEN

Neue Spezialität aus Frankreich

W. WESSENDORF, Bremen

Nach den seit 1982 angebotenen Croissants führen die Meistermarken-Werke GmbH nun auch Brioches ein. Das Bremer Unternehmen setzt darauf, daß die für den deutschen Markt neue Hefeteigspezialität Brioche ähnlich erfolgreich sein werden wie die Croissants. Rund 32 000 handwerkliche Bäckerei- und Konditoreibetriebe sollen mit einer Grundmischung für Brioches beliefert werde.

Die 100-Prozent-Unilever-Tochter, führendes Spezialunternehmen zur Belieferung des Bäcker- und Konditorenhandwerks, des Gastgewerbes und der Gemeinschaftsverpflegung sowie der Nahrungsmittelindustrie, erzielte 1984 einen Gesamtumsatz von 503 Mill. DM. Das entspricht einer Steigerung um 12 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Für das laufende Jahr streben die Meistermarken-Werke einen Gesamtumsatz von 530 Mill. DM an (plus 5,4 Prozent). Dabei entsprechen sich nach Angaben von Marketing-Geschäftsführer Jürgen Hauerken Wert- und Mengenentwicklung in etwa.

Vor dem Hintergrund der mehr oder weniger stagnierenden Märkte stimme die Geschäftsentwicklung im laufenden Jahr mit den positiven Erwartungen des expansiven Unternehmens überein. Für das zweite Halbjahr werde ein ähnlicher Geschäftsverlauf erwartet.

Der Umsatz mit dem Backhandwerk habe sich „zufriedenstellend" entwickelt, obwohl der Einfluß des subventionierten Butterfettes zunehmend spürbar geworden sei. Die Einführung neuer Produkte, wie beispielsweise Croissants, sorgte nach den Worten der Geschäftsführung, für einen Ausgleich. Das Großküchengeschäft habe sich sogar „erfreulich" weiterentwickelt. Mit der Belieferung von Fleischereien sei eine neue Kundengruppe erschlossen worden.

BIOTECHNICA '85 / Messeneuheit in Hannover

Wissenschaft stark präsent

DOMINIK SCHMIDT, Hannover

Hohe Erwartungen setzen die Veranstalter und Organisatoren in die Biotechnica '85 – 1. Internationaler Kongreß + Messe für Biotechnologie, die vom 8. bis zum 10. Oktober auf dem hannoverschen Messegelände Premiere feiert. Nach Angaben von Klaus E. Goehrmann, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Messe- und Ausstellungs-AG, werden 174 Unternehmen, Forschungsinstitute und Hochschulen aus 15 Ländern an der Biotechnica teilnehmen. Die Veranstaltung unter der Schirmherrschaft der EG, wird über neue biotechnologische Produkte und Verfahren sowie über aktuelle Entwicklungen bei Laborausrüstungen und Produktionstechniken informieren.

Wesentlicher Bestandteil der Biotechnica ist der Kongreß- und Seminarteil. So werden in einem dreitägigen Kongreß 28 international renommierte Experten aus neun Ländern über den engen Kontext von Wissenschaft, Forschung und Anwendern in der Biotechnologie berichten. Im Mittelpunkt werden dabei die Generalthemen Messen, Regeln und Rechnereinsatz, Biokatalysatoren sowie tierische und pflanzliche Zellkulturen stehen. Die Qualität der rund 500 angesagten Kongreßteilnehmer garantierte, daß auf der Biotechnica „die Spitze des internationalen Standards" präsentiert werde, meinte Goehrmann.

Wenngleich zum gegenwärtigen Zeitpunkt zuverlässige Daten über das wirtschaftliche Gewicht der Biotechnologie noch nicht vorliegen (das Marktvolumen wird weltweit auf 40 bis 70 Mrd. Dollar geschätzt), ist die Bedeutung dieser Zukunftstechnologie unbestritten. Professor Joachim Klein, wissenschaftlicher Direktor der Gesellschaft für Biotechnologische Forschung in Braunschweig, nennt die Bereiche Gesundheit und Hygiene, Lebensmittelherstellung und Umwelttechnolgie als Beispiel dafür, wie die Biotechnik bereits fest Fuß gefaßt hat.

Über die Wirtschaftlichkeit indes, so Professor Klein, dürfe sich niemand Illusionen machen. Der Zeitraum der Vorlaufforschung und der für F+E-Arbeiten erforderliche finanzielle Aufwand stehe in keinem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Ergebnissen. Dies werde in den USA im Bereich der Molekularbiologie (Gen-Technologie) deutlich. Das Erreichen der Gewinnschwelle liege noch in weiter Ferne. Zu begrüßen sei indes das Biotechnologische Förderprogramm der Bundesregierung, die bis 1990 rund 1 Mrd. DM zur Verfügung stellt.

NAMEN

Franz Cesarz, Public-Relations-Direktor der Deutschen Lufthansa AG, Köln, wird am 7. Oktober 60 Jahre alt.

Werner F. Klingele, geschäftsführender Gesellschafter der Klingele Papierwerke GmbH & Co., vollendet am 5. Oktober sein 70. Lebensjahr.

Winfried Feldmann, Vorstandsmitglied der Holsten Brauerei AG und der Lüneburger Kronen-Brauerei AG, trat am 30. September in den Ruhestand. Sein Nachfolger im Vorstand der Lüneburger Kronen-Brauerei AG ist **Günter Ellenberg**.

Eckhard Koll, bisher stellvertretendes Mitglied des Vorstandes der Holsten-Brauerei AG, Hamburg, wurde zum ordentlichen Vorstandsmitglied bestellt.

Norbert H. Kern, zuletzt Geschäftsführer der Air Haniel GmbH, Kelsterbach, wird spätestens zum 1. Januar 1987 in die oberste Geschäftsleitung der internationalen Kühne-&-Nagel-Gruppe eintreten und für das weltweite Luftfrachtgeschäft verantwortlich sein. Die Zuständigkeit für Seefracht und Landverkehre bleibt bei **Otto Werther**. Kern, der die Mehrheit an seiner 1967 aufgebauten eigenen Luftfrachtspedition 1982 an die Haniel-Gruppe verkauft hatte, wird im Zuge des Wechsels zu Kühne & Nagel auch die restlichen Anteile an der Air Haniel abgeben.

Dr. **Heinrich Schubert**, ehemaliges Vorstandsmitglied des Verbandes der Chemischen Industrie, Landesverband Bayern, vollendete am 1. Oktober sein 70. Lebensjahr.

Dr. **Dieter Schödel** (42) wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1985 zum Geschäftsführer der Kulzer & Co. GmbH, Friedrichsdorf, bestellt.

Christoph von Boch (43) beendet seine Tätigkeit als Leiter des Werkes Merzig von Villeroy und Boch und wird in einer Beteiligungsgesellschaft der V+B-Gruppe in Argentinien Führungsaufgaben übernehmen.

BAUGRUPPE GROSS / Für dieses Jahr optimistisch

Erfolgreich im Umweltschutz

hg, Bonn

Einen Umsatzeinbruch um 20 Prozent mußte die Baugruppe Gross, St. Ingbert, in den ersten sechs Monaten dieses Jahres hinnehmen. Die Geschäftsleitung des Unternehmens, das in diesem Jahr sein hundertjähriges Bestehen feiert, ist gleichwohl optimistisch: In der Gesamtbetrachtung werde der Rückgang 1985 lediglich zehn bis 15 Prozent betragen, hofft Geschäftsführer Klaus J. Heller.

Die Gruppe versuche durch eigene Aktivitäten der Krise am Bau Herr zu werden, betonte Heller. Im Hochbau zum Beispiel sei die Tätigkeit in den Räumen Hessen, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen ausgeweitet worden. Im Tiefbau arbeite man seit kurzem erfolgreich im Bereich Umweltschutz, etwa bei der Deponie-Entsorgung. Hier ergebe sich in den kommenden Jahren noch „ein interessantes Aufgabengebiet".

Das gesamte Programm der Baugruppe Gross reicht vom Erd- und Straßenbau bis zur schlüsselfertigen Erstellung von Baumaßnahmen jeglicher Art, teilte der Geschäftsführer weiter mit. Die Baugruppe ist mit einem Grundkapital von 13 Mill. DM ausgestattet; die Kapitalanteile liegen in den Händen von Ottmar Gross.

Im vergangenen Jahr konnte die Gruppe ihren Umsatz auf 170 Mill. DM steigern, teilweise bedingt durch die Restabwicklung letztmalig aufgelegter Bauherrenmodelle; dies sei „zufriedenstellend". Als zufriedenstellend bezeichnet Heller auch den Bilanzgewinn, „jedenfalls im Hinblick auf die schlechten Rahmenbedingungen". Investiert habe die Gruppe 1984 rund 3 Mill. DM, die über Abschreibungen finanziert worden sind. Insgesamt habe die Gruppe in den vergangenen zehn Jahren 53 Mill. DM in Sachanlagen investiert.

Die Zahl der Mitarbeiter betrug per 31. 12. 84 rund 1200, sechs Prozent weniger als im Jahr zuvor. Der Abbau habe sich dabei überwiegend durch natürlichen Abgang und den zwischenzeitlich eingeführten Vorrukestand vollzogen. Die Geschäftsleitung erwartet, daß sich der Abbau weiter fortsetzen wird.

Rewe-Großhandel geht an Leibbrand

dpa/VWD, Köln

Die Rewe-Süd Großhandel eG, in der die drei ehemaligen Rewe-Genossenschaften Augsburg, Fellbach und Ulm zusammengefaßt sind, wird ab 1. Januar 1986 ihre Großhandelsaktivitäten der Rewe-Handelsgesellschaft Leibbrand OHG übertragen. Ziel der Vereinbarung ist es nach Angaben der Rewe-Zentrale in Köln, die Großhandels-Leistungen zu verbessern und die Wettbewerbsfähigkeit der angeschlossenen Einzelhandelsgeschäfte zu stärken. Rewe-Süd habe 1984 insgesamt knapp 315 Mill. DM (Großhandelspreise) umgesetzt. Diese Umsatzgröße sei zwar generell noch respektabel, bezogen auf das weiträumige Absatzgebiet jedoch langfristig nicht ausreichend.

Die Rewe-Handelsgesellschaft Leibbrand betreibt bereits seit 1980 das Großhandelsgeschäft der Rewe-Genossenschaft München. Wachstumschancen im Gebiet der Rewe-Süd verspreche man sich insbesondere durch das „Privatisierungsmodell" von Rewe-Leibbrand, bei dem Supermärkte an selbständige Kaufleute übergeben und in „Rewe-Märkte" umgewandelt werden.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bremen: Lübke GmbH; **Friedberg:** Birdie Sportbedarfs GmbH, Bad Nauheim; **Gütersloh:** Bauunternehmung Walter Schlüpmann GmbH + Co. KG; **Saarbrücken:** Gerüstbau „Glückauf" GmbH, Sbr.-Gersweiler; **Tübingen:** I. Hosen-Laden Hermann Kohler GmbH u. Co. KG, Kohler Beteiligungs-Ges. mbH.

Anschlußkonkurs eröffnet: Wesel: Heinz-Dieter Benninghoff, Schermbeck.

Vergleich beantragt: Stuttgart: BTV Bau Treuhand- u. Verwaltungs GmbH, Filderstadt; Lothar Georg Fritz, Wendlingen; **Wiesbaden:** Trepel AG, Wiesbaden-Schierstein; **Wittlich:** Schreinerwerkstätte Rudolf Schmitz GmbH, Daun.

KESSELSTATT / Anregung für längere Riesling-Reife im Keller der Kunden

Zehn-Jahres-Garantie für Weine

J. NEANDER, Trier

Das Weingut Reichsgraf von Kesselstatt, Trier, das seit Jahren ausschließlich Rieslingweine erzeugt, bietet seinen Kunden vom Jahrgang 1985 an eine Zehn-Jahres-Garantie für sämtliche direkt oder über den Fachhandel bezogenen Weine an.

Mit dieser, in der Weinbranche bisher unbekannten Garantie will das im Besitz der Familie Reh befindliche traditionsreiche Weingut auf unkonventionelle Weise dazu anregen, wertvolle Rieslingweine nicht – wie es der herrschende Trend nahelegt – schon wenige Jahre nach dem Abfüllen zu trinken, sondern sie getrost im eigenen Keller reifen zu lassen, ohne ein finanzielles Risiko einzugehen.

Die neue Garantie geht weit über jetzt schon in vielen renommierten Weingütern übliche Kulanzregelungen hinaus. Kesselstatt will Weine, die der Kunde nach zehn Jahren aus irgendwelchen Gründen nicht mehr für gut hält, nicht etwa nur umtauschen, sondern unbesehen zurückkaufen und je nach Qualitätsstufe sogar einen Aufpreis zwischen drei und fünf Mark pro Flasche erstatten.

Grundsätzlich steckt darin die Zuversicht, daß alle Weine dieses Weinguts sich auf Grund der Qualität zehn Jahre lang lagern lassen. Da Wein allerdings kein total garantiefähiges Industrieerzeugnis ist, sondern ein von Klima, Jahrgang und vielen Unwägbarkeiten abhängiges Naturprodukt bleibt, geht Kesselstatt mit dieser Garantie ein heute noch nicht kalkulierbares finanzielles Risiko ein. Man wolle das aber ganz bewußt, sagt die Geschäftsführerin Annegret Reh, weil die offenbar weiter wachsende Fehlbewertung älterer deutscher Weine auf die Dauer nicht akzeptiert werden könne.

In der Tat lassen sich ältere deutsche Weine auch höchster Qualität im Gegensatz etwa zu französischen heute nur schwer verkaufen. Preiszugeständnisse selbst bei besten Weinen sind durchaus üblich. Da die hohen Lagerkosten diese Weine aber im Grunde zusätzlich belasten, versuchen auch namhafte Betriebe inzwischen, ihre Spitzenprodukte möglichst rasch zu verkaufen. Dies führt beim Kunden wiederum häufig dazu, daß er diese Weine viel zu früh trinkt.

Viele Weintrinker haben das Geschmacksempfinden für die volle Reife eines zehn oder gar fünfzehn Jahre alten Rieslingweins regelrecht verlernt. Sie halten bereits eine ganz leichte, abrundende Firne für ein Zeichen, daß der Wein seinen Höhepunkt überschritten habe oder sogar „umgekippt" sei. So erreichen viele gerade der besten deutschen Weine ihren wirklichen Höhepunkt überhaupt nicht mehr.

Das schwer kalkulierbare Risiko einer befristeten, aber an keine Lagerbedingungen oder andere Klauseln gebundenen Weingarantie hat andere Weingüter, mit denen Kesselstatt über seine Pläne gesprochen hat, bisher abgeschreckt. Annegret Reh hofft dennoch, daß die neue Idee sich durchsetzen wird.

KUNSTSTOFF

Verarbeiter fühlen sich „in Form“

dpa/VWD, Frankfurt

Die Kunststoffverarbeiter, die nach eigenen Angaben zu den zehn größten deutschen Industriezweigen zählen, fühlen sich „in Form“. Wie Peter Bruckmann, Vorsitzender des Gesamtverbandes Kunststoffverarbeitende Industrie (GKV), in Frankfurt mitteilte, konnte seine Branche im 1. Halbjahr 1985 den Umsatz um 5,2 Prozent auf 17 Mrd. DM steigern. Die Steigerungsrate für das Gesamtjahr wird jedoch nach seinen Schätzungen etwas geringer ausfallen.

Der Export trug in den ersten sechs Monaten mit einem Plus von 12,4 Prozent zum Wachstum für die deutschen Kunststoffverarbeiter bei. Die technischen Teile, die am gesamten Umsatz einen Anteil von 30 Prozent haben, brachten 12,9 Prozent mehr in die Kassen. Bei den Zulieferern für den Fahrzeugbau machte der Zuwachs sogar 21 Prozent aus. Im Konsumgüterbereich (Umsatzanteil 10,7 Prozent) lag der Produktionszuwachs bei knapp fünf Prozent. In den Sparten Halbzeuge und Verpackungsmittel, die ein Drittel und 17 Prozent zum Gesamtgeschäft beitragen, erreichten lediglich ein Plus von 3,2 Prozent und 2,8 Prozent. Sorgenkind bleiben die Bauelemente mit einem Produktionsminus von 8,2 Prozent.

Der Industriezweig, der 208 200 Mitarbeiter beschäftigt und überwiegend mittelständische Unternehmen zählt, startet außerdem eine Ausbildungsaktion. Nach Angaben von Bruckmann gibt es einen Bedarf von 30 000 Kunststoff-Formgebern. Gegenwärtig erlernen 2800 Auszubildende diesen Beruf.

SÜDDEUTSCHER VERLAG / Die zweite Ausbaustufe der neuen Druckerei in Steinhausen wurde schon begonnen

Zum Jubiläum so ertragsstark wie nie zuvor

DANKWARD SEITZ, München

Ohne sichtbare Spuren hat die Süddeutsche Verlag GmbH, München, die unter anderem die „Süddeutsche Zeitung“ („SZ“) herausbringt, 1984 die längsten Tarifauseinandersetzungen in ihrer nun 40jährigen Firmengeschichte überstanden. War vor Jahresfrist von der Geschäftsleitung noch ein „beträchtlicher“ wirtschaftlicher Schaden erwartet worden, präsentiert sich der Verlag jetzt so ertragsstark wie nie. Zum Ausdruck kommt dies nicht nur in dem um 80 Prozent auf 20,2 Mill. DM verbesserten Jahresüberschuß der GmbH und um 49 Prozent auf 15,2 Mill. DM des Konzerns. Noch deutlicher wird dies in dem beachtlichen Steueraufwand von 41,5 (29,2) Mill. DM und dem Cash-flow von 47,2 (27,6) Mill. DM.

Diese deutliche Ertragsverbesserung und den Anstieg des Konzernumsatzes um 8,9 Prozent auf 463,1 Mill. DM dokumentiert, so die Geschäftsleitung, die konjunkturelle Belebung und die ökonomische Stärke des Hauptverbreitungsgebietes der „Süddeutschen Zeitung“ in Bayern.

Ihre Auflage stieg um 2000 auf 345 100 Exemplare. Die Zahl der Gesamtseiten erhöhte sich um 500 auf 17 800 Seiten, von denen 10 500 Seiten für Anzeigen verkauft werden konnten. Zur Umsatzausweitung trug aber auch die Verschmelzung der Druckereien Wenschow und Franzis bei.

Von der Gesamtleistung des Konzerns entfielen den Angaben zufolge 297,9 (272) Mill. DM Umsatz auf die SZ, davon 217,6 (194) Mill. DM auf das Anzeigengeschäft. Desweiteren entfielen 28,9 (27,2) Mill. DM auf die Buchverlage und 35,6 (33,1) Mill. DM auf Zeitschriften. Die Fremderlöse der Druckerei nahmen auf 60,7 (51,3) Mill. zu und der Umsatz des „Münchner Wochenblattes“ auf 18,3 (15,4) Mill. DM.

Aus eigenen Mitteln wurden, wie die Geschäftsführung betont, die hohen Investitionen von 71,5 (44,3) Mill. DM investiert, die damit deutlich über den Abschreibungen von 25,3 (9,1) Mill. DM lagen. Überwiegend flossen die Gelder in Fertigstellung der neuen Druckerei in Steinhausen (gesamtes Investitionsvolumen 150 Mill. DM). Inzwischen wurde mit der zweiten Ausbaustufe begonnen und ein Auftrag für vier Offset-Rotationsmaschinen (rund 100 Mill. DM) vergeben. Mitte 1988 soll dann hier mit dem Druck der „Süddeutschen Zeitung“ begonnen werden.

Für das laufende Geschäftsjahr erwartet der Verlag mit seinen rund 2600 Mitarbeitern, daß sich die positive Tendenz des Jahres 1984 weiter fortsetzt, wenn auch in einzelnen Anzeigenbereichen eine deutliche Zurückhaltung spürbar ist. Das absehbare Jahresergebnis dürfte jedoch wiederum in der Größenordnung von 1984 liegen.

„Erste Weichenstellungen“ für Redaktionssysteme und in der Datenbanktechnik sollen vorgenommen werden. Notwendig erscheint dem Verlag zudem ein verstärktes Engagement im Bereich der Neuen Medien.

Verstärkt Fuß fassen möchte man in Nord-Bayern. Vorbehaltlich der Zustimmung durch das Bundeskartellamt ist nach Angaben der Geschäftsführung beabsichtigt, zum 1. Januar 1986 die beiden Lokalzeitungen „Frankenpost“ in Hof und die „Neue Presse“ in Coburg zu 70 Prozent zu übernehmen. Die Anteile dieser beiden Zeitungen, die auf einen Gesamtumsatz von 75 Mill. DM kommen, liegen bisher ausschließlich bei der Deutschen Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, Bonn.

PETER TEMMING / Wieder zehn Prozent angekündigt

Vor Schritt an die Börse

JB. Hamburg

Die Peter Temming AG, Glückstadt, ein führender Hersteller von Papier und Linters, wird Ende Oktober die angekündigte Börseneinführung von Vorzugsaktien einleiten. Wie das Unternehmen mitteilt, sollen in der letzten Oktober-Woche die Einzelheiten der Emission, vor allem der Verkaufspreis, bekanntgegeben werden. Die Vorzugsaktien werden von einem, unter Federführung der Landesbank Schleswig-Holstein Girozentrale und Mitführung der Dresdner Bank AG stehendem, Konsortium in den geregelten Freiverkehr an der Hamburger Börse einbezogen.

Eine außerordentliche Hauptversammlung von Temming hat Anfang September eine Erhöhung des Grundkapitals um 5,25 Mill. DM auf 18 Mill. DM beschlossen. Ausgegeben werden stimmrechtslose Inhaber-Vorzugsaktien, die mit einer nachzahlbaren Mindestdividende von fünf Prozent und einer nicht nachzahlbaren Mehrdividende von zwei Prozent gegenüber den Stammaktien ausgestattet sind. Bei Temming sind gegenwärtig die Firma Steinbeis & Consorten, Brannenburg, mit mehr als 30 Prozent sowie zahlreiche Mitglieder der Familie Temming beteiligt.

Zur Entwicklung der Geschäfte 1985 heißt es, daß Temming das sehr gute 84er-Ergebnis wieder erreichen dürfte. Im Produktionsbereich Papier seien die Kapazitäten voll ausgelastet, die Sparte Linters profitiere nach wie vor vom relativ hohen Dollar. Der Umsatz, der im vergangenen Jahr um 43 Prozent auf 208 Mill. DM gestiegen war, werde auch in diesem Jahr über 200 Mill. DM liegen. Die Ertragsentwicklung spreche dafür, daß eine Dividende von wieder 10 Prozent gezahlt werden kann, wobei auch die Vorzugsaktien aus der Kapitalerhöhung zeitanteilig mit zwölf Prozent gewinnbeteiligt sein werden.

MBB und China schließen Abkommen

rtr, München

Die Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH (MBB) hat mit der chinesischen Flugzeugbau-Gesellschaft China Aero-Technologie Import und Export Corp. (Catic) in Peking ein Abkommen über Zusammenarbeit im Flugzeugbau geschlossen. Wie MBB mitteilte, ist eine gemeinsame Untersuchung für die Übernahme modernster Fertigungs-Technologie in den chinesischen Flugzeugbau geplant. Die Vereinbarung wurde am Donnerstag vom Präsidenten der Catic, Sun Chao Qing, und dem Vorsitzenden der MBB-Geschäftsführung, Hanns A. Vogels, in Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und des chinesischen Luftfahrtministers Mo We Xiang in Peking unterzeichnet.

Usinor will reprivatisieren

J. Sch. Paris

Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir uns in absehbarer Zeit dem Privatkapital öffnen, erklärte der Präsident des verstaatlichten französischen Stahlkonzerns, René Loubert. Er habe bereits ein präzises Projekt im Sinn. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine der neuen Tochtergesellschaften, in denen einzelne Konzernbereiche zusammengefaßt worden sind oder noch werden sollen. Die wichtigste davon ist die neue Usinor-Acier (Flachstahlprodukte). Sie stellt mit 15 Mrd. Franc fast die Hälfte des Gruppenumsatzes von 35 Mrd. Franc. Dazu kommen die Usinor-Chatillon (Edelstahl) und die CFEN (Metallprodukte). Konsolidiert steckt der Konzern immer noch tief in den roten Zahlen.

Verkaufsrekord in Württemberg

nl. Stuttgart

Die württembergischen Weingärtner-Genossenschaften erwarten einen Weinjahrgang 1985, der mit 20 bis 25 Millionen Liter nur rund 30 Prozent des Vorjahresergebnisses erreichen wird. Von der Qualität her profitierte er von der reichenlichen September-Sonne, so daß den frostbedingten Mengeneinbußen eine überdurchschnittliche Güte gegenübersteht.

Im Weinwirtschaftsjahr 1984/85 (31.8.) haben die württembergischen Weingärtner-Genossenschaften mit rund 90 Millionen Liter Wein zehn Prozent mehr als im Vorjahr abgesetzt und damit einen neuen Verkaufsrekord erzielt. Präsident Reinhold Kißling prognostiziert für dieses Jahr stabile Preise.

Brother verklagt EG auf Schadenersatz

DW. Frankfurt

Nach den Ende 1984 verhängten Dumping-Zöllen gegen japanische Schreibmaschinen-Hersteller ist das Deutschland-Geschäft des japanischen Konzerns Brother in der Bundesrepublik auf Stagnationskurs gegangen. Die Brother International GmbH, Bad Vilbel, hat im Geschäftsjahr 1984/85 (30. 9.) nur noch 84 (82) Mill. DM erlöst, nachdem in den vorangegangenen Jahren stets dicke zweistellige Wachstumsraten erwirtschaftet wurden. Harald Rudloff, Geschäftsführer der deutschen Vertriebstochter, kündigte in Frankfurt Schadensersatzforderungen wegen der Dumpingzölle der EG-Kommission an, da diese gegen die Gatt-Vereinbarungen verstießen.

Brüssel hatte dem Brother-Konzern Ende 1984 mit ursprünglich 43,7 Prozent die höchsten Dumping-Zölle auferlegt. Mitte des Jahres hat die Kommission diese Zölle zwar auf 21 Prozent gesenkt, doch will Brother die EG vor dem Europäischen Gerichtshof gleichwohl auf einen Schadensersatz von 11,2 Mill. DM verklagen. Die EG habe beim Vergleich europäischer und japanischer Verkaufspreise nicht berücksichtigt, daß in Japan alphanumerische Schreibmaschinen nur in kleinen Mengen verkauft werden können, weil nur etwa fünf Prozent der japanischen Bevölkerung als Käufer in Frage kommen.

Inzwischen hat Brother für etwa 30 Mill. DM im britischen Wrexham eine Fabrik für elektronische Schreibmaschinen hochgezogen, deren Produkte einen europäischen Wertschöpfungsgrad von über 50 Prozent haben, womit sie sich den Dumping-Zöllen der EG entziehen können. Es handelt sich um eine elektronische Heimschreibmaschine mit Typenrad, die zu 669 DM angeboten wird. Brother hat auch seine Lager- und Bürokapazitäten in Deutschland für 10 Mill. DM verdoppelt, nachdem wegen des guten Geschäfts mit Mikrowellen-Herden, Matrixdruckern und Handstrickapparaten im laufenden Geschäftsjahr wieder ein Umsatzplus von zehn bis 20 Prozent angepeilt wird. Weltweit hat Brother 1984 umgerechnet 2,3 Mrd. DM (plus 17 Prozent) erlöst.

OETKER / Die „zufriedenstellende Ertragslage“ soll langfristig abgesichert werden

Neue Marketingkonzeption läuft an

H. HILDEBRANDT, Bielefeld

„Ich betrachte es als Ehrensache, daß jedes Präparat, welches ich abgebe, den höchsten Anforderungen vollkommen entspricht.“ Diese Qualitätsgarantie klingt sehr zeitgemäß, stammt jedoch vom Bielefelder Apotheker Dr. August Oetker, der bereits 1891 mit seinem Backpulver „Backin“ einen der ersten deutschen Markenartikel schuf. Er legte damit den Grundstein für den Oetker-Konzern, bei dem die Nahrungsmittelproduktion nach wie vor zu den wesentlichen Aktivitäten zählt.

Die in diesem Bereich angebotenen Produkte steuerten 1984 rund 1,2 Mrd. DM zum Gesamtumsatz des Unternehmens (3,3 Mrd. DM) bei. Die Produktpalette umfaßt inzwischen mehr als 600 Artikel, eine Größenordnung, die etwa der Artikelzahl im Gesamtangebot des Discounters Aldi entspricht. Nach wie vor spielen die traditionellen Segmente Backen und Desserts eine wichtige Rolle, inzwischen jedoch ergänzt durch neue Aktivitäten wie Tiefkühkost, Eiskrem oder Cerealien.

Mit seinem vielseitigen Angebot sieht Oetker sich heute mit einem verstärkten Wettbewerb konfrontiert, der kaum noch Wachstum ohne erhebliche Anstrengungen zuläßt. Das gilt sowohl für den Umsatz als auch für den Ertrag. Nach genauer Analyse entschloß sich das Unternehmen daher zu zwei durchgreifenden Maßnahmen, von denen die organisatorische Umstrukturierung inzwischen abgeschlossen ist, während die neue Marketingkonzeption jetzt anläuft.

So wurden die beiden bisher unabhängigen Bielefelder Tochtergesellschaften im traditionellen und im Tiefkühlkost-Segment sowie die Firma Dibona, Ettlingen, mit ihren Marken „Ültje“ und „Langnese-Honig“ zur neuformierten Firma Dr. August Oetker Nahrungsmittel mit Sitz in Bielefeld zusammengefaßt.

Das bedeutet eine erhebliche Straffung der Organisation, an deren Spitze August Oetker, persönlich haftender Gesellschafter, als Vorsitzender der Geschäftsführung steht. Er stellte jetzt das Konzept für die Gesamt-Produktpalette vor, dessen Zielsetzung sich „nicht auf die kurzfristige Erhöhung einer durchaus zufriedenstellenden Ertragslage richtet, sondern auf deren langfristige Absicherung und weitere Verbesserung“.

Im Mittelpunkt steht auch nach außen hin die Konzentration auf die Dachmarke „Dr. Oetker“, verdeutlicht durch eine einheitliche Aufmachung der Produktpackungen. Ein einheitliches Bild soll auch die Produktwerbung vermitteln, die vor allem die Qualität herausstellen wird. 2,5 bis 3,5 Prozent vom Nettoumsatz will sich das Unternehmen die jetzt anlaufende Werbekampagne kosten lassen; fast die Hälfte davon ist für Fernsehwerbung vorgesehen. Zu den übrigen Maßnahmen gehört auch die Plakatwerbung im großen Stil.

Dem Firmenchef erscheinen diese Aufwendungen durchaus gerechtfertigt: „Wir müssen etwas tun, denn die Märkte wachsen nicht von allein.“ Alfred Hellmann, stellvertretender Vorsitzender der Geschäftsleitung, ergänzt dies: „Wir wollen unsere Marktposition in angestammten Produktfeldern sichern und in zukunftsorientierten Segmenten ausbauen.“

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

FAG bald an der Börse

München (sz.) – Noch im Oktober will die FAG Kugelfischer Georg Schäfer KGaA, Schweinfurt, den vor einigen Monaten für das vierte Quartal 1985 angekündigten Gang an die Börse vollziehen. Die Plazierung von 80 Mill. DM stimmberechtigter Inhaberaktien aus dem Grundkapital von 165 Mill. DM wird nach Angaben des Wälz- und Kugellager-Herstellers voraussichtlich nach dem 21. Oktober erfolgen. Der Ausgabepreis der Aktien, die für das laufende Geschäftsjahr noch mit einem Viertel dividendenberechtigt sind, steht noch nicht fest. Er wird erst kurz vor der Plazierung bekanntgegeben.

Plazierung schon beendet

Frankfurt (VWD) – Die Plazierungsaktion für die rund 75,8 Mill. DM Henkel-Vorzugsaktien ist am Mittwoch schon nach Ablauf des ersten Verkaufstags beendet worden, teilten die konsortialführenden Institute Deutsche Bank und Dresdner Bank mit. Die Nachfrage nach den Henkel-Aktien überstieg nach Darstellung der Banken deutlich das verfügbare Aktienvolumen, so daß bei der Zuteilung der Weg der Repartierung und Auslosung bestritten werden muß.

Verkaufsverhandlungen

Hamburg (dpa/VWD) – Die Reederei Hapag-Lloyd AG, Hamburg, verhandelt über den Verkauf ihrer Beteiligung am Hafenumschlagsbetrieb Unikai in Hamburg. Wie Hapag gestern mitteilte, gehe es nur um einen Teil der 74,9prozentigen Beteiligung. Unter den interessierten Firmen sei auch die Spedition Kühne und Nagel. 25,1 Prozent der Unikai liegen in Händen der stadteigenen Hamburger Hafen- und Lagerhaus AG.

Böwe beteiligt sich an TMF

Augsburg (dpa/VWD) – Die Böwe Informations- und Systemtechnic GmbH, Augsburg, hat zum 1. Oktober die Mehrheit an der TMF Schwenningen GmbH E. Haller Maschinenfabrik erworben. Böwe arbeitet nach Angaben des Unternehmens bereits seit einiger Zeit mit TMF zusammen, deren Produkte in das Vertriebsprogramm der Augsburger Firma übernommen wurden. Böwe will in diesem Jahr 85 (1984: 64) Mill. DM Umsatz erreichen, TMF 11 Mill. DM.

A+P macht mehr Gewinn

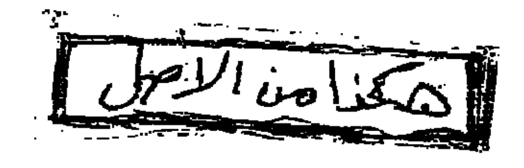
Mülheim (dpa/VWD) – Das US-Lebensmittelfilialunternehmen „The Great Atlantic and Pacific Tea Company“ (A+P), Montvale, an dem die Tengelmann-Gruppe, Mülheim/Ruhr, mit mehr als 52 Prozent beteiligt ist, hat seinen Umsatz im 1. Halbjahr des Geschäftsjahres 1985/86 nach Tengelmann-Angaben im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 13,5 Prozent auf 3,51 Mrd. Dollar (9,3 Mrd. DM) gesteigert. Der Gewinn erhöhte sich um 36 Prozent auf 48,8 Mill. Dollar (129,3 Mill. DM).

Möbel-Einkaufsverbund

München (dpa/VWD) – Die mittelständischen Möbelunternehmen können nach Meinung der Deutschen Möbel-Verbund Handels GmbH (DMV), Eching, nur über einen Einkaufsverbund auf Dauer gegen die „Großen“ der Branche bestehen. Die im DMV zusammengeschlossenen 373 Möbelhändler (Marktanteil: 8,6 Prozent) haben ihren Umsatz 1984 gegenüber dem Vorjahr um sechs Prozent auf 1,42 Mrd. DM gesteigert. In diesem Jahr rechnet der Verbund mit einem Umsatzrückgang um vier bis fünf Prozent.

Expansiv mit Dichtungen

Frankfurt (adh) – Auf rund 20 Prozent veranschlagt die Stefa GmbH, Maintal, ihr Umsatzplus in diesem Jahr. Mit 9,5 Mill. DM würde der Vertreiber von Dichtungssystemen der schwedischen Mutter Forsheda dann rund drei Prozent des Marktes von insgesamt etwa 300 Mill. DM halten. Zielgruppe der Stefa sind vor allem kleinere Maschinenbauunternehmen, denen man mit Problemlösungen Hilfestellung geben will. Die Forsheda-Gruppe beschäftigt weltweit rund 1400 Mitarbeiter und erwartet nach 170 Mill. DM (1984) in diesem Jahr 200 Mill. DM Umsatz.



Posttausend!

Die 1.000ste digitale Nebenstellenanlage von Nixdorf ist für die Post.

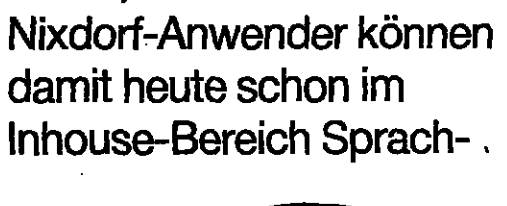
Das Tausend ist voll: Nixdorf hat die 1.000ste digitale Nebenstellenanlage DVS 8818 ausgeliefert.

Drei Jahre nach der Markteinführung kommt damit bereits heute jede 10. ausgelieferte Nebenstellenanlage in Deutschland von Nixdorf.

Empfänger der „Jubiläumsanlage" ist die Deutsche Bundespost, die Nixdorf-Nebenstellenanlagen selbst vertreibt. Die „Tausendste" bietet die Post nicht ihren Kunden an. Sie arbeitet selbst damit.

Im Fernmeldeamt Oldenburg wird damit demnächst so telefoniert, wie jetzt schon 120.000 Teilnehmer bei 999 Nixdorf-Kunden telefonieren: digital.

Die Digitaltechnik ermöglicht nicht nur komfortableren Telefonverkehr, sondern sie schafft die Voraussetzungen für die integrierte Vermittlung von Sprache, Daten, Text und Grafik über eine Leitung.

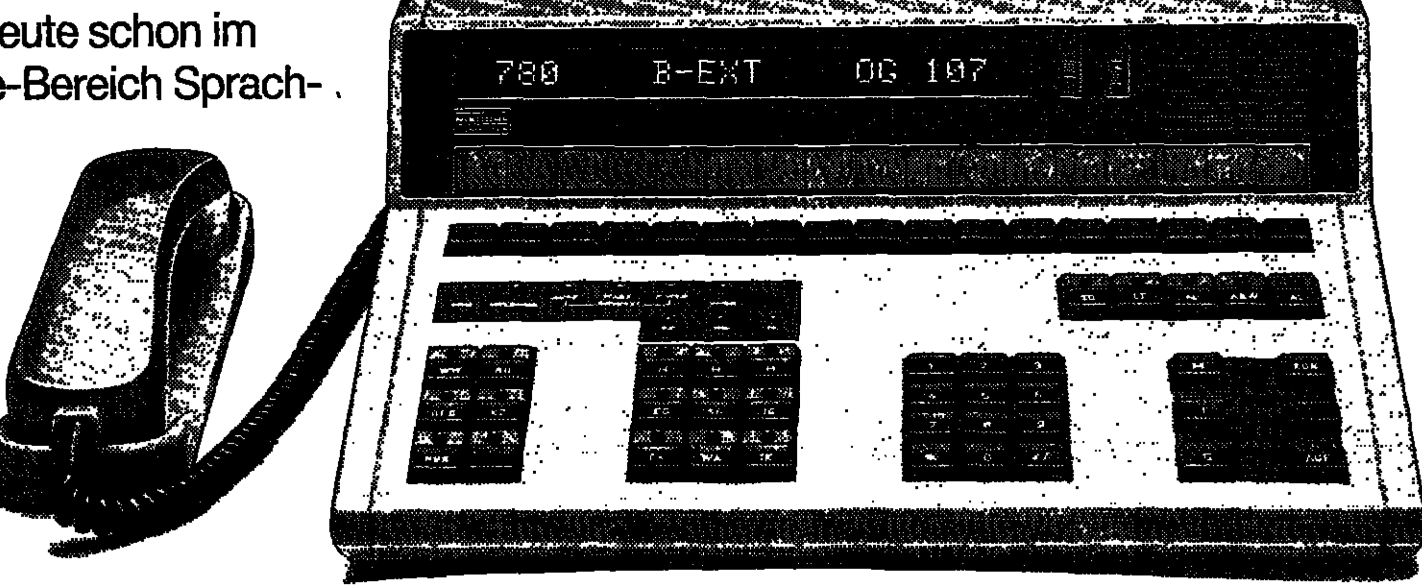


Nixdorf-Anwender können damit heute schon im Inhouse-Bereich Sprach- und Datenkommunikation kombinieren, ein Leistungsmerkmal, das von der Deutschen Bundespost im Rahmen des geplanten ISDN-Netzes (Integrated Services Digital Network) künftig bundesweit zur Verfügung gestellt wird.

Durch die Möglichkeit der kombinierten Sprach- und Datenkommunikation wird das Telefon zu einem Mehrfunktionsterminal am Arbeitsplatz und die Telefonanlage zu einem Vermittlungssystem für eine Vielzahl von Kommunikationsdiensten.

Wer also den rechtzeitigen Anschluß an die digitale Zukunft der Nachrichtentechnik haben will, wählt Nixdorf – wie die Deutsche Bundespost und 999 zufriedene Anwender vorher.

Nixdorf Computer AG
Vertrieb Telefonsysteme
Berliner Straße 95, 8000 München 40
Telefon 089/36012185, Btx ✱ 55300 ✱



In Sachen Digitalisierung Nixdorf

NIXDORF
COMPUTER

Dresdner und AEG zogen davon

Auslandskäufe beflügelten das Aktiengeschäft

DW. – Bei lebhaften Umsätzen begann das Aktiengeschäft an der Donnerstagbörse mit freundlichen bis festen Kursen. Kräftige Auslandskäufe trieben die Notierungen nach oben. Eine Anregung, die zumindest anfänglich auf die ganze Breite der Märkte wirkte, ging von AEG und Dresdner Bank aus. Gerüchte wollten wissen, daß Bosch sich mit 25 Prozent am AEG-Kapital beteiligen wolle und darüber mit der Dresdner Bank verhandle, die noch über erhebliche AEG-Bestände verfügen dürfte.

AEG wurden nach Plusankündigung, die mindestens fünf Prozent Kurssteigerung signalisiert, nach dem Mittwochsschlußkurs von 150 auf 162 DM heraufgesetzt und bröckelten dann wieder leicht ab. Auch Dresdner Bank erhielten eine Plusankündigung und stiegen bis auf 317 DM (plus 19 DM), konnten durch sofort einsetzende Gewinnmitnahmen des Berufshandels dieses Niveau aber auch nicht ganz durchhalten. Dresdner profitierten außerdem von den Erwartungen, die die Spekulation in die Börseneinführung des Papiers in Tokio am Freitag setzt. Commerzbank zogen begrenzt mit nach oben, Deutsche gewannen vorübergehend bis 18 DM. Nur wenig freundlicher lagen Großchemiepapiere. Siemens bröckelten nach freundlichem Beginn ab. Autoaktien tendierten mit Kursabweichungen zwischen plus 4 und minus 6 DM schwankend uneinheitlich. Veba litten unter Gewinnmitnahmen.

Frankfurt: Altana konnten sich um 2 DM verbessern, Binding zogen um 2,80 DM, Tucher um 5 DM und Buderus um 1 DM an. Hutschenreuther befestigten sich um 14 DM. Metallgesellschaft sanken um 1 DM und Braun um 20 DM.

Düsseldorf: Bilfinger verminderten sich um 4 DM, Gerresheimer Glas um 3 DM und Kochs Adler um 10 DM. Dt. Atlanten zogen um 20 DM, Hochtief um 30 DM und Ver. Rumpus um 27 DM an.

Hamburg: Beiersdorf stiegen um 12 DM, Bremer Vulkan erholten sich um um 2,50 DM und Hapag Lloyd zogen um 3,50 DM an. NWK Vz. gaben um 5 DM nach. Nochmals stark nach oben tendierten Holsten Brauerei mit plus 10 DM.

Berlin: Rheinmetall St. zogen um 21 DM, Rheinmetall Vz. um 19 DM und Orenstein um 12 DM an. DUB-Schultheiss befestigten sich um 4 DM. Delewe mußten 5 DM, Berliner Kindl und Schering je 3 DM abgeben.

München: Aigner erhöhten sich um 2,50 DM, Gehe befestigten sich um 1,50 DM und Hutschenreuther stiegen um 8 DM. Dywidag sanken um 10 DM, Großkraft Franken um 3 DM und Leonische Draht um 0,50 DM.

Stuttgart: Stuttgarter Hofbräu St. kletterten um 70 DM, Hohner wurden um 4 DM höher taxiert. Württembergische Cattun gaben um 7,50 DM nach, Daimler mußten 7,50 DM und Porsche 5 DM hergeben.

Nachbörse: freundlich

WELT-Aktienindex: 225,22 (225,09)
WELT-Umsatzindex: 7667 (5978)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf · Frankfurt · Hamburg · München · Aktien-Umsätze

Inland

Freiverkehr

Ungeregelt. Freiverkehr

Unnotierte Werte

Ausland in DM

Ausland

Amsterdam · Brüssel · Hongkong · Kopenhagen · London · Luxemburg · Madrid · Mailand · New York · Oslo · Paris · Johannesburg · Toronto · Stockholm · Singapur · Tokio · Sydney · Wien · Zürich

Inlandszertifikate

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Optionshandel

Frankfurt: 02. 10. 85

3918 Optionen = 199 000 (153 500) Aktien

davon 655 Verkaufsoptionen = 32 900 Aktien

Kaufoptionen: AEG 1-110/42, 1-120/53, 1-130/23, 1-140/13, 1-150/8,9, 1-160/5,6, 4-140/18,6, 4-150/11,6, 4-160/7,4, 7-150/16, 7-170/5,4, **BASF** 1-207/35, 1-230/21, 1-240/13, 1-250/10, 1-260/8, 1-270/4, 4-240/24, 4-250/20, 4-270/10, 4-280/6,5, 7-250/24, 7-270/18, 7-280/11, 7-290/10, **Bayer** 1-220/24, 1-220/16, 1-240/9, 1-250/7, 1-260/5, 4-230/21, 4-240/16,5, 4-250/12, 4-280/5,4, 7-270/14, 7-280/6,9, **BHF** 1-370/16,1, **Bay. Hypo** 4-410/41, **Bekula** 1-110/7,9, **BMW** 1-500/22, **Bay. Vereinsbk.** 1-420/28,8, 4-450/30, **Commerzbk.** 1-24/20, 1-200/48, 1-210/38,5, 1-220/32, 1-230/26,5, 1-250/14, 1-260/12, 1-270/8, 4-220/39, 4-240/26, 4-250/21, 4-260/16,6, 4-270/15, **Conti** 1-160/7, 1-170/3,5, 4-160/14,4, 4-170/8,5, **Daimler** 1-1000/50, 1-1100/20, 4-1000/65, 4-1100/27, 4-1150/5, 7-1150/30, **Dt. Babcock** St. 1-170/16,9, 1-180/13, 4-170/23, 7-200/20, **Dt. Babcock Vz.** 1-190/8, **Deutsche Bk.** 1-670/48, 1-690/32, 1-700/28, 4-600/90, 4-650/72, 4-670/55, 4-700/41, **Degussa** 1-430/27, 1-440/28, **Dresdner Bk.** 1-240/65, 1-260/51, 1-280/39,5, 1-290/30, 1-310/20, 1-320/15, 4-280/49,5, 4-290/42, 4-300/33, 4-320/22, 7-330/20, **GHH St.** 1-160/40, 1-180/29,2, 1-190/20, 1-200/15, 1-210/7, 4-200/22, 4-210/12,4, **GHH Vz.** 1-200/11, 4-210/14, **Hoechst** 1-220/19,5, 1-230/12, 1-240/9, 1-250/5, 1-260/8, 4-27/7, 4,230/19, 4-240/13, 4-250/10, 4-260/9,3, 7-260/12, 7-280/5,4, **Hoesch** 1-110/35, 1-120/25, 1-130/21, 1-140/12, 1-150/7,9, 4-110/38, 4-120/27,6, 4-130/25,8, 4-140/17, 4-150/12, 4-160/7,1, 7-140/21, 7-150/18, **Karstadt** 1-300/12,1, 4-320/20, **Klöckner** 1-65/19, 1-70/13,6, 1-75/10, 1-80/7, 1-85/6, 4.65/24, 4-70/19, 4-85/9, 7-85/12, **Lufthansa** Vz.1-240/12, 4-250/13,4, **MAN** 4-180/28,5, **Mercedes** 4-1000/27, **Mannesmann** 1-186/48, 1-196/40, 1-200/32, 1-206/28, 1-210/27,5, 1-220/18, 1-230/12, 1-240/9,5, 1-250/7, 4-220/33, 4-220/25,8, 4-230/24, 4-240/14, 4-250/12, 4-260/9, 4-270/7,4, 7-270/12, **Preussag** 1-280/35, 1-300/20, **RWE St.** 1-180/41, 1-200/31, 1-220/18, 1-230/8, 4-200/32, 4-220/25, 4-230/14, 4-240/10, **RWE Vz.** 1-180/41, 1-200/31, 1-220/18, 1-230/8, 4-220/18, 4-230/12, 4-240/6,4, **Schering** 1-530/53, 1-540/43, 1-550/38, 4-570/35, **Kali + Salz** 1-310/65,9, 1-330/50, 4-330/60, 4-380/39, **Siemens** 1-600/42,1, 1-620/31, 1-630/27,8, 1-640/25, 1-650/15,6, 1-660/15, 1-670/12,4, 1-680/9,4, 4-630/50, 4-650/34, 4-690/20, 4-700/15, 7-700/25, **Thyssen** 1-17/6, 1-100/53, 1-110/40, 1-120/39,8, 1-150/14, 1-160/10, 4-110/48, 4-130/31,5, 4-140/20, 4-150/18,9, 4-160/12,9, 4-170/8, 4-180/4,95, 7-170/13, 7-180/8, **Veba** 1-25/22, 1-240/34, 1-250/24,2, 1-260/21, 1-270/14,4, 1-280/7,5, 4-241/35, 4-251/32, 4-260/25, 4-261/21,2, 4-270/17, **VEW** 1-123/34, 1-140/17, 4-158/16, 4-160/6, **VW** 1-340/22, 1-350/16, 1-355/13,5, 1-360/12,4, 1-370/10, 1-400/4,15, 4-340/36, 4-350/30,2, 4-370/18, 4-380/12, 7-400/16, **Alcan** 4-70/9,4, **IBM** 1-400/11, 4-430/15, 4-440/8,5, **Norsk Hydro** 1-40/2,8, 4-35/9,5, 4-40/4,5, 7-40/6,6, **Philips** 1-40/4,4, 1-45/3, 4-45/5,5, 4-50/2,9, **Sony** 1-45/4,8, **Xerox** 4-150/13, 7-150/16, **Verkaufsoptionen am 3. Oktober: AEG** 1-140/2, 4-140/3,5, 4-150/5, 7-150/3,9, **BASF** 1-220/1,8, 1-230/2, 1-240/3,4, 4-230/3,5, 4-240/5, 7-230/5, **Bayer** 1-230/4, 4-220/2,8, 4-230/4,6, 7-230/6, **BMW** 1-450/5, 1-470/12, **Commerzbk.** 1-230/3,65, 4-230/4,5, **Conti** 1-150/3, 4-150/45, 7-150/7,9, **Daimler** 1-900/5, 4-900/8, 4-910/10, 4-920/12, 4-950/15, **Dt. Babcock St.** 4-180/6, **Deutsche Bk.** 4-630/7, 4-640/8, 4-650/9,4, 7-640/14,4, **Dresdner Bk.** 1-300/5, 4-270/4, 4-290/5,4, **GHH St.** 4-190/5,4, **Hoechst** 1-220/2, 4-220/2, **Hoesch** 1-130/1,5, 1-140/4,5, 4-130/3, **Kaufhof** 1-300/7, **Lufthansa St.** 4-220/7, **Lufthansa Vz.** 4-230/10, **Linde** 4-75/4, **Mercedes** 4-800/8, **Mannesmann** 1-220/2, 4-210/2, 4-220/3, 7-220/5, **Preussag** 1-270/4, **Kali + Salz** 1-350/7, 4-340/5,5, 4-350/10, **Siemens** 1-570/3,2, 4-560/5,4, 4-580/14, **Thyssen** 1-150/4,3, 4-140/2,8, 4-150/6, 7-150/7,5, **Veba** 1-260/6, 4-250/4, 4-260/7, **VW** 1-310/3, 1-320/4,5, 1-330/7,8, 4-310/6, 4-320/8, 4-330/10, **Alcan** 1-75/8,5, 4-70/5,2, 7-65/4,3, **Xerox** 4-130/5,7, 7-130/7,6.

Düsseldorf: 03 .10 85

781 Optionen = 35 900 (29 650) Aktien,

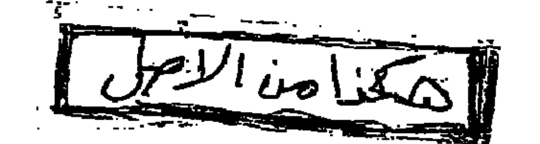
davon 138 Verkaufsoptionen = 6900 Aktien

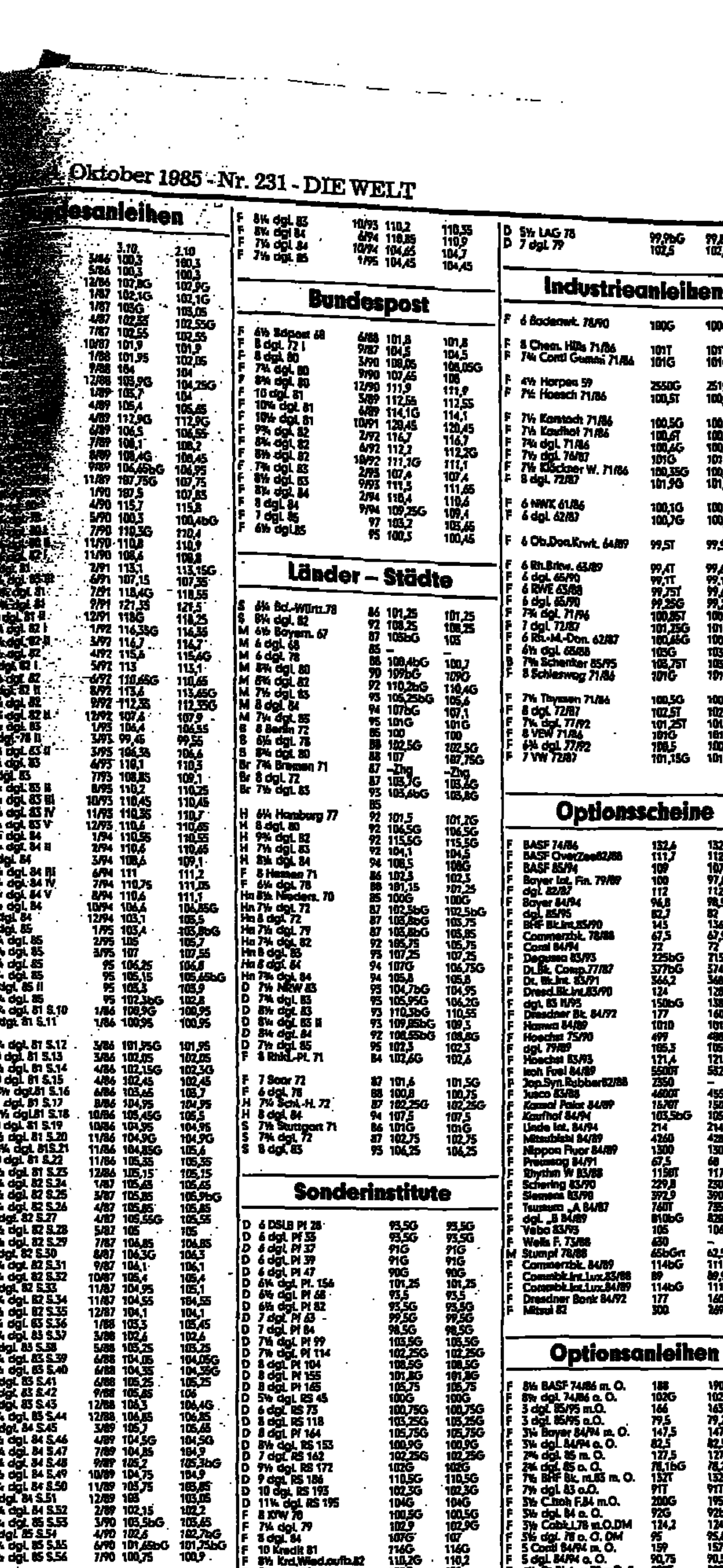
Kaufoptionen: AEG 1-150/15, 4-170/10, **BASF** 4-270/12, 4-290/6, 4-300/4, 7-260/19, **Bayer** 4-280/6,6, 4-300/2,5, **Commerzbk.** 4-240/29, **Deutsche Bk.** 1-518/160, 1-538/140, 1-680/27, 1-700/24, 4-650/75, 4-720/20, 4-750/19,85, **Dresdner Bk.** 1-212,5/102,5, 1-260/60, 1-280/40, 1-300/25, **Hoechst** 4-270/7, **Hoesch** 1-110/31, 1-130/15,5, 1-140/10,6, 4-140/15, **Klöckner** 1-80/7, 4-80/8,6, 4-85/8, **Mannesmann** 1-200/35,2, **Siemens** 1-620/34,5, **Thyssen** 1-140/16, 4-140/21, 4-180/5, 7-180/8, **VW** 1-325/26, **Verkaufsoptionen: Deutsche Bk.** 4-600/6,4, **Dresdner Bk.** 4-290/5,5, **Mannesmann** 4-220/3,5.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

New Yorker Finanzmärkte





Verluste bei Festverzinslichen

Der Rentenmarkt rückte an der Donnerstagbörse wieder stärker in den Schatten. Das neu aufgeflammte Aktiengeschäft absorbierte die Energie der Anleger, zumal der Dollar sich wieder etwas erholt hat. So überwogen bei den festverzinslichen Wertpapieren die Verkäufe, wobei Titel mit langen Restlaufzeiten stärker angeboten waren und entsprechend stärker nachgaben. Daher verloren Langläufer unter den öffentlichen Anleihen bis einen halben Prozentpunkt, während kürzere Laufzeiten weniger abgeschwächt waren.

Bundesanleihen

Bundespost

Länder – Städte

Sonderinstitute

Bundesbahn

Industrieanleihen

Optionsscheine

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Wandelanleihen

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

Pflichtblatt für Deutschland

Die WELT ist Pflichtblatt für Finanzveröffentlichungen an allen acht deutschen Wertpapierbörsen in Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Hannover, München und Stuttgart.

Warenpreise – Termine

Etwas fester notierten am Mittwoch die Goldnotierungen an der New Yorker Comex. Gut behauptet ging Silber aus dem Markt. Kräftige Gewinne bei Kupfer. Kaffee wurde deutlich höher bewertet, Kakao war nur knapp behauptet.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)

	2.10.	1.10.
Dez.	298,25	301,75
März	304,00	307,50
Mai	299,50	302,50

WEIZEN Winnipeg (can.$/t) Wheat Board cif.

St.L. 1 CW	253,80	253,90
Am. Durum	250,74	250,84

ROGGEN Winnipeg (can.$/t)

Okt.	113,60	112,50
Dez.	117,50	115,60
März	122,50	120,80

HAFER Winnipeg (can. $/t)

Okt.	90,00	89,50
Dez.	95,90	95,70
März	98,00	97,60

HAFER Chicago (c/bush)

Dez.	125,25	126,25
März	133,25	133,25
Mai	137,25	136,75

MAIS Chicago (c/bush)

Dez.	224,50	225,50
März	235,50	236,50
Mai	241,75	242,00

GERSTE Winnipeg (can.$/t)

Okt.	103,40	103,70
Dez.	107,30	107,50
März	111,60	111,80

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)

	2.10.	1.10.
Dez.	137,45	135,00
März	138,80	136,50
Mai	139,80	137,70

KAKAO New York ($/t)

	2.10.	1.10.
Dez.	2269	2272
März	2339	2341
Mai	2381	2380
Umsatz	2455	1455

ZUCKER New York (c/lb)

Nr. 11 Okt.	5,19	5,00
Jan.	5,59	5,29
März	5,80	5,64
Mai	6,05	5,83
Juli	6,22	6,04
Umsatz	4509	8023

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)

	5,10	5,00

KAFFEE London (£/t) Robusta

	2.10.	1.10.
Nov.	1612-1613	1588-1590
Jan.	1651-1653	1626-1626
März	1679-1684	1664-1667
Umsatz	3573	4928

KAKAO London (£/t)

Dez.	1782-1783	1787-1789
März	1820-1821	1825-1827
Mai	1747-1849	1851-1852
Umsatz	3658	3707

ZUCKER London (£/t) Nr.6

	2.10.	1.10.
Dez.	140,00-141,00	143,00-145,60
März	148,40-149,40	149,80-150,40
Mai	152,60-152,80	153,80-154,00
Umsatz	1275	2022

PFEFFER Singapur (Straits-Sing. $/100 kg)

schw.	3.10.	2.10.
Saraw.spez.	772,50	770,00
weiß.Saraw.	910,00	910,00
weiß.Munt.	920,00	920,00

ORANGENSAFT New York (c/lb)

	2.10.	1.10.
Nov.	130,70	131,90
Jan.	128,70	130,30
März	127,30	128,50
Mai	126,50	127,75
Juli	126,00	126,90
Umsatz	608	400

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk

	2.10.	1.10.
	35,00	35,00

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk

	21,75	21,75

SOJAÖL Chicago (c/lb)

Okt.	21,03	21,12
Dez.	21,12	21,22
Jan.	21,27	21,40
März	21,65	21,75
Mai	21,95	22,10
Juli	22,30	22,38
Aug.	22,35	22,50

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk

	19,00	19,00

SCHMALZ Chicago (c/lb)

loco lose	15,00	15,00
Choice white hog 4 % fr. F.	13,50	13,50

TALG New York (c/lb)

top white	15,00	15,00
fancy	14,25	14,08
bleichf.	13,75	13,00
yellow max. 10% fr.F	10,25	10,00

SCHWEINE Chicago (c/lb)

Okt.	42,55	42,05
Dez.	44,30	43,90
Feb.	44,05	43,85

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)

Feb.	64,80	65,20
März	65,00	65,10
Mai	65,95	64,30

HÄUTE Chicago (c/lb)

	2.10.	1.10.
Ochsen einh. schwere River Northern	58,00	58,00
Kühe einh. schwere River Northern	51,00	51,00

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)

Nov.	507,00	513,75
Jan.	520,25	526,25
März	532,00	539,00
Mai	543,00	547,50
Juli	549,50	554,50
Aug.	550,00	554,00
Sept.	543,00	546,50

SOJASCHROT Chicago ($/sht)

Okt.	129,40	130,80
Dez.	133,40	135,00
Jan.	134,80	136,50
März	137,20	139,30
Mai	140,00	141,50
Juli	141,50	143,50
Aug.	142,50	144,00

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)

	2.10.	1.10.
Okt.	320,50	313,10
Dez.	310,50	307,90
März	318,70	314,40

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk

	2.10.	1.10.
	20,50	20,50

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t)

jegl. Herk.	3.10.	2.10.
cif	770,00	755,00

LEINÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank

	595,00	595,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra

cif	377,50	365,00

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk

	141,50	141,50

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen

cif	457,50	460,00

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr. 1

cif	248,00	247,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb)

Kontr.Nr2	2.10.	1.10.
Okt.	60,55	60,60
Dez.	59,60	59,63
März	60,56	60,70
Mai	61,05	61,05
Juli	59,65	59,65
Okt.	54,70	54,50

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS-1

	42,75	42,75

WOLLE London (Neusl. c/kg) – Kreuzz.

	3.10.	2.10.
Okt.	470-474	470-475
Jan.	493-494	491-494
März	503-504	–
Umsatz	59	406

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.

	2.10.	1.10.
Okt.		51,40
Dez.	unerh.	51,00
März		51,00
Mai		52,20
Umsatz	–	0

Tendenz: ruhig

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard

	2.10.	1.10.
Okt.	603,00-604,00	604,00-605,00
Dez.	612,00-618,00	612,50-622,00
März	–	618,00-623,00
Umsatz	60	14

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen

	3.10.	2.10.
EA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager

	2.10.	1.10.
Okt.	12299	12306
Nov.	12365	12378

KAUTSCHUK London (p/kg)

	2.10.	1.10.
Nr.1 loco	58,00-61,00	58,00-61,00
Nov.	–59,00	–59,00
Dez.	–60,00	–60,00
Jan.	–	–

Tendenz: ruhig

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)

	2.10.	1.10.
Okt.	184,00-185,00	183,50-184,50
Nov.	185,00-186,00	185,00-186,00
Nr. 2 Okt.	172,00-173,00	171,00-172,00
Nr. 3 Okt.	169,50-170,50	168,50-169,50
Nr. 4 Okt.	165,00-166,00	164,00–

Tendenz: nominell

JUTE London (£/lgt)

	3.10.	2.10.
BWC	520	520
BWD	495	495
BTC	525	525
BTD	500	500

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)

	3.10.	2.10.
ALUMINIUM: Basis London		
lfd. Mon.	261,75-261,94	260,21-260,40
dritt. M.	270,00-270,19	268,82-269,01
BLEI: Basis London		
lfd. Mon.	104,72-104,81	104,08-104,27
dritt. M.	107,63-107,81	107,27-107,36
NICKEL: Basis London		
lfd. Mon.	1188,75-1190,63	1166,26-1168,13
dritt. M.	1190,65-1192,50	1175,62-1177,49
ZINK: Basis London		
lfd. Mon.	170,63-171,00	165,86-166,23
Prod.-Pr.	206,69	206,31
REINZINN 99,9 %	3541-3576	3631-3667

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg)

3.10.	2.10.
29,90	30,15

NE-Metalle

(DM je 100 kg)

	3.10.	2.10.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke DEL-Not.*	374,44-377,63	368,97-372,15
BLEI in Kabeln	112,50-113,50	111,75-112,75
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW) Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz.dr.	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	3.10.	2.10.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	337-338	333-334
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	373-377	373-374
MS 63	364-367	360-364

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	3.10.	2.10.
Leg. 225	330-345	330-345
Leg. 226	332-347	332-347
Leg. 231	367-380	367-380
Leg. 233	377-390	377-390

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	3.10.	2.10.
PLATIN (DM/g)	28,65	28,65
GOLD (DM/kg Feingold)		
Bank-Vkfpr.	28140	27950
Rückn.-Pr.	27390	27200
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	28210	28060
Rückn.-Pr.	27490	27548
verarbeitet	29600	29444
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	27700	27480
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing)		
Deg.-Vkfpr.	531,60	526,20
Rückn.-Pr.	515,70	510,50
verarbeitet	554,90	549,30

Internationale Edelmetalle

	3.10.	2.10.
GOLD (US-$/Feinunze) London		
10.30	324,35	324,75
15.00	324,90	324,95
Zürich mit.	325,00-325,50	323,50-324,00
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	84900	84250
SILBER (p/Feinunze) London		
Kasse	429,85	425,45
3 Mon.	441,45	437,10
6 Mon.	452,65	448,75
12 Mon.	475,45	471,30
PLATIN (£/Feinunze) London	2.10.	1.10.
fr. Markt	220,15	218,65
PALLADIUM (£/Feinunze) London	2.10.	1.10.
f. Händl.-Pr.	70,30	70,15

New Yorker Metallbörse

	2.10.	1.10.
GOLD H & H Ankauf	325,20	322,50
SILBER H & H Ankauf	605,50	603,00
PLATIN		
f.Händl.-Pr.	295,00-294,00	295,00-294,00
Prod.-Pr.	475,00	475,00
PALLADIUM		
f. Händl.-Pr.	99,00-100,00	98,50-99,50
Prod.-Pr.	150,00	150,00
SILBER (c/Feinunze)		
Okt.	605,00	604,40
Dez.	612,50	612,00
Jan.	617,20	616,70
März	625,00	624,00
Mai	634,20	632,00
Juli	643,50	643,00
Sept.	653,40	653,00
Umsatz	11000	13000

KUPFER (c/lb)

	2.10.	1.10.
Okt.	60,75	59,85
Dez.	61,50	60,55
Jan.	61,90	60,85
März	62,35	61,30
Mai	62,85	61,85
Juli	63,30	62,30
Sept.	63,75	62,75
Umsatz	13000	9500

Londoner Metallbörse

	3.10.	2.10.
ALUMINIUM (c/lb)		
mitt. Kasse	698,00-698,50	697,00-697,50
3 Mon.	720,00-720,50	719,00-719,50
BLEI (£/t)		
mitt. Kasse	279,25-279,50	278,00-278,25
3 Mon.	287,00-287,50	286,50-286,75
KUPFER Highergrade (£/t)		
mitt. Kasse	978,00-978,50	965,00-965,50
3 Monate	1002,50-1005,00	990,00-990,50
ab. Kasse	–	976,00-977,00
3 Monate	–	1000,50-1001,00
KUPFER-Standard		
mitt. Kasse	963,00-964,00	948,00-963,00
3 Monate	988,00-990,00	986,00-988,00
ZINK (£/t)		
mittags	455,00-456,00	447,00-448,00
3 Monate	–	–
ZINN (£/t)		
mittags	8745-8750	8740-8745
3 Monate	8690-8691	8690-8695
QUECKSILBER ($/Fl.)	–	285-295
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	–	67-72

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)

	2.10.	1.10.
Nov.	83,30-83,40	82,55-82,65
Dez.	83,30-83,40	82,60-82,70
Jan.	82,90-83,05	82,30-82,35
Febr.	81,85-81,90	81,25-81,30

GASÖL – London ($/t)

	2.10.	1.10.
Okt.	264,50-265,00	262,50-263,25
Nov.	259,75-260,00	257,50-257,75
Dez.	256,00-255,25	255,25-255,50
Jan.	252,00-252,25	250,50-250,75
Febr.	248,25-248,75	246,25-248,00
März	240,00-243,00	240,00-242,75
April	235,00-235,25	232,00-233,25
Mai	230,75-231,00	229,50-230,00

BENZIN – New York (c/Gallone)

	2.10.	1.10.
Nov.	78,35	77,70-77,75
Dez.	75,50	47,88
Jan.	73,85	73,15
Febr.	73,45	71,75-73,00
März	73,50	72,83

ROHÖL – New York ($/Barrel)

	2.10.	1.10.
Nov.	29,24-29,29	29,02-29,05
Dez.	28,81-28,85	28,55-28,59
Jan.	28,28-28,32	28,03-28,06
Febr.	27,81-27,85	27,60-27,61
März	27,35-27,39	27,17-27,22

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob

	3.10.	2.10.
Arabian Lg.	27,90	27,90
Arabian Hv.	27,70	25,70
Iran Lt.	27,45	27,45
Forties	28,40	28,40
N.Sea Brent	28,30	28,30
Bonny Light	28,30N	28,30

Kartoffeln

London (£/t)

	2.10.	1.10.
Nov.	56,00	55,80
Febr.	67,50	67,50
April	83,20	83,80
Mai	89,20	89,30

New York (c/lb)

	2.10.	1.10.
Nov.	1,95	1,96
März	2,24-2,26	2,30
April	2,33	2,32-2,35
Mai	2,53	2,53-2,55

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)

	2.10.	1.10.
Nov.	139,30-139,50	139,50-139,70
Jan.	142,50-143,20	143,00-143,50
März	148,00-148,20	148,00-148,90
Mai	152,50-153,00	152,30

Devisenmärkte

Der US-Dollar schloß am 3. 10. in New York bei 2,6500. Dieser Kurs blieb auch für heute das Maximum. Bis zur amtlichen Notiz wurde andererseits 2,6400 nicht unterschritten. Die Umsätze waren unterdurchschnittlich. Die Bundesbank glich die vorhandene Nachfrage in Höhe von 29,5 Mill. Dollar bei 2,6459 aus. Im Nachmittagshandel ergab sich ein plötzlicher Rückgang auf 2,6340, der gegen Geschäftsschluß aber wieder rückgängig gemacht werden konnte. Das Englische Pfund war gut behauptet mit einer Notiz von 3,743. Die Gerüchte über eine angestrebte EWS-Vollmitgliedschaft sind in den letzten Tagen verstummt. Bei den übrigen Währungen fiel der Rückgang des Schweizer Franken um 3,7 Promille auf 22,23 auf. US-Dollar in: Amsterdam 2,9840; Brüssel 53,7225; Paris 8,0735; Mailand 1782,70; Wien 18,6000; Zürich 2,1647; Ir. Pfund/DM 3,092; Pfund/Dollar 1,4146; Pfund/DM 3,743.

Devisen und Sorten

3.10.85	Frankf. Devisen Geld	Frankf. Devisen Brief	Wechs. Ank.-Kurs[4]	Frankf. Sorten* Ankauf	Frankf. Sorten* Verkauf
New York[1]	2,6419	2,6499	2,6217	2,59	2,68
London[2]	3,736	3,75	3,674	3,67	3,82
Dublin[2]	3,085	3,099	3,052	3,03	3,18
Montreal[1]	1,9338	1,9418	1,9150	1,88	1,98
Amsterd.	88,61	88,83	88,435	87,75	89,50
Zürich	122,13	122,33	122,48	121,00	123,75
Brüssel	4,917	4,937	4,868	4,76	4,96
Paris	32,685	32,845	32,260	31,75	33,50
Kopenh.	27,64	27,58	27,260	26,25	28,00
Oslo	33,455	33,575	32,855	32,50	34,25
Stockh.**	35,055	35,215	32,275	32,00	33,75
Mailand[3]**	1,4745	1,4845	1,4460	5,43	1,53
Wien	14,204	14,244	14,191	14,13	14,35
Madrid**	1,631	1,641	1,601	1,56	1,68
Lissabon**	1,59	1,61	1,515	1,25	2,05
Tokio	1,2345	1,2375	–	1,195	1,255
Helsinki	46,35	46,55	45,540	45,25	47,25
Buen.Air.	–	–	–	–	3,30
Rio	–	–	–	0,03	0,18
Athen* **	1,986	2,04	–	1,50	2,30
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*	1,8665	1,8855	–	1,82	1,92
Johannbg.*	1,025	1,057	–	0,90	1,40

Alles in Hundert; [1] 1 Dollar; [2] 1 Pfund; [3] 1000 Lire
[4] Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; * nicht amtlich notiert
** Einfuhr begrenzt gestattet.

Die Europäische Währungseinheit (ECU) am 2.10. : In D-Mark 2,20964 (Parität 2,24184); In Dollar 0,83756 (12. März 1979: 1,35444)

Ostmarkkurs am 3.10. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 18,00; Verkauf 21,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West.

Devisenterminmarkt

Am Terminmarkt herrschte am 3. Oktober weiterhin Ruhe. Die Veränderungen hielten sich in engen Grenzen.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,84-0,74	2,38-2,28	4,58-4,38
Pfund/Dollar	0,45-0,43	1,16-1,13	1,95-1,90
Pfund/DM	3,00-1,60	7,00-5,60	12,1-10,7
FF/DM	23-7	58-42	109-93

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 3.10.85 ; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	7⅞-8⅛	4½-4⅝	4⅛-4⅜
3 Monate	8-8⅛	4½-4⅝	4½-4⅝
6 Monate	8⅛-8¼	4⅝-4⅞	4½-4⅝
12 Monate	8⅜-8½	4⅞-4⅞	4⅝-4⅞

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 3.10. folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1220,00	1573,20
10 US-Dollar (Indian)**	1215,00	1476,60
5 US-Dollar (Liberty)	490,00	672,60
1 £ Sovereign alt	204,50	255,93
1 £ Sovereign Elizabeth II.	195,00	245,10
20 belgische Franken	158,75	209,48
10 Rubel Tscherwonez	204,50	260,49
2 südafrikanische Rand	191,75	240,26
Krüger Rand, neu	859,50	1019,73
Maple Leaf	872,25	1034,27
Platin Noble Man	841,00	998,64
Außer Kurs gesetzte Münzen*		
20 Goldmark	213,75	272,18
20 schweiz. Franken „Vreneli"	178,00	231,42
20 franz. Franken „Napoléon"	168,00	220,02
100 österr. Kronen (Neuprägung)	805,00	981,54
20 österr. Kronen (Neuprägung)	158,75	203,78
10 österr. Kronen (Neuprägung)	82,25	110,87
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	372,50	458,85
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	86,25	121,13

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 3.10.: Tagesgeld 4,60-4,70 Prozent; Monatsgeld 4,60-4,70 Prozent, Dreimonatsgeld 4,60-4,70 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,75 Prozent, 6 Mon. 4,75 Prozent.
Privatdiskontsätze am 3.10. : 10 bis 29 Tage 3,55 G–3,40B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,55 G–3,40B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 3.10. : 4 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Sept. 1985 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer). Ausgabe 1985/11 (Typ A) 4,00 (4,00) – 5,00 (4,49) – 6,00 (4,97) – 6,25 (5,26) – 6,50 (5,48) – 8,00 (5,84). Ausgabe 1985/12 (Typ B) 4,00 (4,00) – 5,00 (4,50) – 6,00 (5,00) – 6,25 (5,31) – 6,50 (5,55) – 8,00 (5,95) – 8,00 (6,24) **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 4,05, 2 Jahre 4,79. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 6,25 , Kurs 100,88, Rendite 6,06 .

Junge Aktien

Berlin: Hermes 530,00 T, Kötitzer 850,00 G, VAB 1900,00 G
Düsseldorf: Adler 300,00 G, BASF 232,00, Didier 240,50, IWK 294,00, Linde 535,00, Metallges. 285,00 G, Nixdorf 566,00, P & S 159,00 T, Schering 530,00
Frankfurt: Allweiler St. 266,00 G, Allweiler Vz. 215,00, BASF 232,50, Frankona 350,00, IWK 295,00, Linde 537,00, Magdeburger Feuer 440,00 G, Magdeburger Feuer Namen 780,00 G. Metallges. 275,00, Moro Meter 215,00 G, Nixdorf 567,00, Schering 532,00, Wibau 11,00
Hamburg: Schering 527,00
München: BASF 232,00, Bremer Wolle 168,00, Isar Amper 348,00, IWK 290,00, Linde 535,00 G, Metallges. 280,00 T, Nixdorf 568,00, Schering 515,00, Stumpf 104,00 G, VAB 1900,00 rG, Wanderer 360,00 G

Bezugsrechte

Olivetti St. 20:1:1100 Lire, 10,95, 0,09 DM
Commerzbank Rentenindex: 111,022 (111,05)
Performance-Index: 229,523 (229,52)

WELT-Aktien-Indices

Chemiewerte: 120,94 (120,61); Elektrowerte 219,54 (218,25); Autowerte 472,45 (474,96); Maschinenbau 164,54 (164,46); Versorgungsaktien 144,99 (146,74); Banken 225,94 (222,99); Warenhäuser 87,26 (87,99); Bauwirtschaft 235,06 (232,74); Konsumgüterindustrie 125,06 (124,39); Versicherung 1104,52 (1101,12); Stahlpapiere, 167,49 (169,24)

Kursgewinner:

O & K	290,00	+35,00	+13,7%
Stuttg. Hofbr. Vz.	555,00	+55,00	+11,0%
Harpener Berg	262,50	+16,50	+6,7%
Anzag	148,80	+8,30	+5,9%
DAB	110,00	+6,00	+5,7%
AEG	159,70	+7,70	+5,0%
Aach. Münch. Vers.	865,00	+40,00	+4,8%
Stuttg. Hofbr. St.	750,00	+35,00	+4,8%
Deckel	220,00	+10,00	+4,7%
Enka	356,00	+16,00	+4,7%

Kursverlierer:

Hochr. Aufl.	208,00	-12,00	-5,4%
Girmes	160,00	-8,00	-4,7%
Schiess	118,00	-5,90	-4,7%
Eschweiler Berg	99,00	-4,00	-3,8%
Braun Vz.	530,00	-20,00	-3,6%
D. St. Goslar	425,00	-15,00	-3,4%
Dywidag	201,00	-7,00	-3,3%
Kempinski	290,00	-10,00	-3,3%
Eichbaum Br.	169,00	-5,50	-3,1%
HEW	125,00	-3,90	-3,0%

Dollar-Anleihen

	2.10.	1.10.
11% EEC 90	103,25	103,25
10% EIB 95	100,875	100,375
11 dgl. 91	102,5	102,375
11½ dgl. 90	104,875	104,75
11% dgl. 95	105,875	105,75
12 dgl. 95	106,5	106,25
12½ dgl. 90	108,125	107,875
12% dgl. 94	111,25	111
13 dgl. 96	110,375	110,375
10% Wld Bk 95	97,875	97,75
10% dgl. 88	102,25	102,25
10% dgl. 90	102,5	102,375
10% dgl. 93	102	101,875
11 dgl. 92	102,25	102,125
11½ dgl. 98	103,125	103
11% dgl. 88	103,75	103,625
11% dgl. 90	104	103,875
11% dgl. 89	103,75	103,5
11% dgl. 90	104,75	104,625
12 dgl. 93	107	106,625
12% dgl. 94	108,375	108,25
17% dgl. 94	111,75	111,125
7% N.Zeald.89	103,625	103,25
8% dgl. 87	103,625	103,625
7 Pac.Gas 94	102,625	102,375
6% Penney 92	100	99,875
6% Procter 92	102,25	102,125
6% Sears 91	103,5	103,5
6% Swed.Ex.91	101,125	101
7 TRW 94	102,375	102,125
6% Un.Tech.91	100,375	100,125
6% World Bk90	101,375	101,125
8 Norges 86	98,5	98,5
8 Oslo 89	98,25	98,25
8% dgl. 87	98,5	98,5
8 Philips 89	97,75	97,75
7% Renault 88	97	97
9% Sogenal 92	101,25	101,25
8 Solvay 85	99,25	99,25
10% dgl. 87	102	102
10% Stockh.86	100	100
8 Sveriges 88	98,25	98,25
9% Volvo 87	100	100
10 WestLB 90	102,25	102,25
9% WorldBk.90	102,5	102,25
10% dgl. 89	103	103

Euro-Yen

	2.10.	1.10.
6% Al.Corp 91	101	100,875
5% ADB 88	98,25	98,25
7% dgl. 94	103,625	103,625
8% Austral 91	101,875	101,875
8% dgl. 92	103,875	103,875
7 Austria 95	102,5	102,25
6% Avon 91	99,75	99,5
7 BP 92	103,25	103,125
6% Denmark 92	100,75	100,875
7 Denm.Bk. 92	101,25	101,25
7 Dow Chem.94	102	102
6% EDF 95	102,125	102
6% Eurofima86	99,75	99,375
6% dgl. 95	100	99,375
6% dgl 92	100,5	100,5
6% Finl.Rep90	101,375	101,25
8% dgl. 89	101,875	101,75
6% GMAC 90	100,375	100,125
7% Goodyear95	101,375	101,125
6% dgl. 94	100	99,75
7% IADB 94	103,25	103,125
7% dgl. 93	103,75	103,75
6% Intel 92	98,125	97,875
6% ITT 92	101,25	99,75
6% McDonal.92	100,25	100
7% N.Brum.95	102,875	102,75
7% N.Zeald.90	102,5	102,25

Lux. Franc Bonds

	2.10.	1.10.
9% Alcan 87	99,75	99,75
9% Asea 89	101,75	101,75
6% Asian Dv87	97	97
10% BFG Lux90	103	103
11 BNP 90	101,5	101,5
9 dgl. 95	100,75	100,75
10% Paribas89	102,75	102,75
10% Cecu 94	104	104
11 dgl. 92	105,5	105,5
13 dgl. 91	104	104
12% Cassel92	105	105
8 Copsel 88	98	98
8% dgl. 89	98,25	98,25
11 Cr.Lyon.88	100,5	100,5
13 dgl. 89	101	101
7% Den.Mtg 88	94,5	94,5
10% Euratom96	105	105
11 dgl. 95	102,5	102,5
12% dgl. 88	102	102
12% dgl. 92	102,5	102,5
10 EuroBau91	103	103
10 dgl. 94	103,5	103,5
10% dgl. 87	100,5	100,5
11% dgl. 89	102,5	102,5
8 EIB 91	98	98
9% dgl. 95	102,75	102,75
9% dgl. 88	101,25	101,25
9% dgl. 93	102,875	102,875
10% dgl. 94	105,5	105,5
11% dgl. 88	101	101
12% dgl. 90	102,5	102,5
9% Hypo Bk.88	101	101
9% Ind.B.F.95	100,5	100,5
8 Kredietc 86	99	99
10 dgl. 90	103	103
11% dgl. 89	102,5	102,5
8 Luxair 87	98,75	98,75
8% dgl. 87	99,25	99,25
10% Lux.Bk.91	102	102
12% dgl. 89	105	105
10% Lux AL.92	103,5	103,5
17% Nord L.89	102	102

Rechnungs-Einheiten

RE 9 DM 2,60418

	2.10.	1.10.
8% Cap City91	97	97
8% CCA 91	97,5	97,5
9% Gas d Fr86	99	99
11% Ned. G.88	102,5	102,5
9% Queb. P.94	99,75	99,75
8% SDR 94	98	97,5

RE 9 DM 2,65627

	2.10.	1.10.
7 Bass 91	90	90
8% Cp City 86	98,5	98,5
8% Iceland 88	98	98
7% dgl. 86	99,5	99,5
9% SDR 87	100	100

RE 9 DM 2,62969

	2.10.	1.10.
7 Acoba 93	90	90
7 Cap.City 95	92	92
7 Ind.Bk.F.95	92	92
7½ KLI 95	92	92
7% dgl. 93	92	92
8% Panama 95	90	90
7 SDR 95	90	90

ECU

	2.10.	1.10.
11% Aerop.95	106	106
9% ABN 92	103,625	103,75
9% ANZ 92	104,375	104,375
10% Austria95	107,875	107,875
9% BKG 95	100	100
9 M.Hope 92	101,75	101,875
10% Bk.Tok.91	103,625	103,875
10% dgl. 91	103,75	103,875
8% Bay.Vbk.88	100,125	100
10% CEPME 87	101	101
11% dgl. 95	108	108
12% dgl. 90	107	107
9% CNT 92	104,75	104,875
9% dgl. 95	104,875	105
12 dgl. 86	99,5	99,5
12% dgl 87	106	106
12% dgl. 92	109	109
11% CNE 95	108	108
10% CECA 89	109,375	109,5
10 Chrysl.91	103,25	103,25
10% dgl. 93	103,625	103,5
11% Citycp 90	101	101
13 dgl. 89	103	102
14% Consol90	109	109
9% dgl. 92	103,375	103,375
9% dgl. 95	103,5	103,375
11½ Cp City94	105	105
10% Cop Tel95	105,5	105,5
13% Cd.Fonc89	106	106
11% dgl. 96	109,625	109,875
11% Cred N.91	107	107
12% dgl. 93	109	109
10% Denmark91	107,125	107,125
9% Dresd.Bk95	102,625	102,875
12% EDF 93	108	108
11% EEC 93	107	107
11% EEC 93	106	106
11% ELF Ng.88	104	104
10 Euratom 97	104,75	104,75
12% dgl. 90	104	104
9% Eurofima95	103,5	103,625
11 dgl. 92	108,75	108,75
10% EIB 94	106,125	106,125
11% dgl. 94	110,625	110,625
11% dgl. 91	108	108
13% dgl. 89	103	103
14 dgl. 86	102	102
8% Fiat 90	98,75	98,75
11% Forsm. 98	103,75	103,75
13 G.d.Fr. 89	108	108
10% Giroz. 93	107,625	107,875
8% IBM 90	98,875	99,25
11% IBJ 95	105	105
12% Ireland91	103,5	103,5
14% ISPaolo88	102	102
14 IMI 89	104	104
11% Italie 98	109	109,375
14 dgl. 89	107	107
11% LTCB 90	108,625	108,625
10% Megal 95	104,625	105
13% Nesa 90	105	105
8% Oliv. 95	99,125	99,125
10% Peugeot90	104,625	104,5
9 Philips 95	101,5	101,625
11% P.Bk. 91	107,25	107,25
11% Queb.P.89	107,375	107,375
13½ Queb.H.89	107	107
9% Rabobk. 95	104,25	104,25
11% R.Xer. 88	105,75	105,75
9 SAS 95	99,875	100
11% SDR 90	107	107
14 dgl. 92	105	105
11% SNCF 94	109	109
13 Softe 87	103	103
11% S.Afr. 89	98	98
10% SATS 2000	95,25	95,25
10% Spark.91	104	104
9 Sumitomo 95	99,5	99,5
9% dgl. 93	100,75	100,875
11 Swed.Ex.89	102	102
11% dgl. 95	99,5	99,5
12% Brandt 87	105	105
9 U.B Norw.95	99,75	99,625
11% dgl. 90	104	104
9% WestLB 98	104,25	104,125
10% dgl. 91	107	107
9% World Bk95	103,5	103,5
9% dgl. 92	104,25	104,5
10% dgl. 89	106,625	106,875
10% dgl. 88	106,625	105,625
10% dgl. 94	108,375	108,5
11 dgl. 93	108,25	108,5

ECU-Tageswerte

	2.10.	1.10.
Dollar	0,837558	0,827017
Bfr	44,8438	44,8067
DM	2,20964	2,21310
Hfl	2,49090	2,49387
£	0,592961	0,580674
Dkr	8,03888	8,05101
FF	6,74485	6,75259
Lira	1492,95	1495,66
Ir£	0,714640	0,715722
Sfr	1,80326	1,80844
ÖS	15,5367	15,7527
Peseta	135,098	135,300
Skr	6,67324	6,66286
Nkr	6,60121	6,59546
Kan-$	1,14349	1,13525
Esc	139,035	139,766
Fmk	4,76319	4,75286
Yen	178,442	179,421
Drachme	109,728	108,744

Dr. Peter Böhm

Direktor der Bundesstelle für Außenhandelsinformation a. D.

Als langjähriges Mitglied unseres Aufsichtsrates hat Herr Dr. Böhm uns mit seinen Erfahrungen und seinem Rat zur Seite gestanden.

Wir trauern um einen guten Freund, dem wir in Dankbarkeit ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Aufsichtsrat, Geschäftsführung, Betriebsrat

Salzgitter Industriebau GmbH

Plötzlich und unerwartet starb infolge eines Herzinfarkts mein lieber Sohn

Dr. med. Uwe Kühl

* 15. 3. 1920 † 24. 9. 1985

Im Namen der Familie
Elisabeth Kühl geb. Giese

2000 Hamburg 52, Rethelstraße 1
z. Z. 3400 Göttingen, Hainholzweg 60

Fußball: Klubs der großen Stars nicht mehr im Europapokal – Tennis: Ab heute Daviscup gegen CSSR

● Mit Hamburg und Bremen blieben zwei von sechs Bundesligaklubs gleich in der ersten Runde des Europapokals hängen. Für Bremen wird das frühe Aus schon zur Gewohnheit.

● Für die Überraschung sorgte der 1. FC Köln. Nach dem 0:0 vom Hinspiel gegen Gijon sicherten Engels und Dickel einen nicht erwarteten 2:1-Erfolg für den Bundesligaklub.

● Der Fußball, bisher Nationalsport Nummer 1, muß gegen Becker und das Tennisspiel kämpfen. Sinken die Zuschauerzahlen wegen der Fernsehübertragungen des Daviscups?

● Aufschlag Boris Becker. Er beginnt heute gegen Mecir. Anschließend spielt Westphal gegen Smid. Ab 14.00 Uhr werden die Spiele original im ZDF und danach in der ARD übertragen.

● Ivan Lendl, Nummer 1 der Weltrangliste, bestreitet das Doppel. Das dämpft den Optimismus auf einen deutschen Erfolg. Die WELT tippt dennoch auf einen 3:2-Sieg.

Die Bayern spielen Achterbahn

ULFERT SCHRÖDER, München

Udo Lattek hätte sich ein angenehmes Hintertürchen öffnen können. Und den Ausweg hätte niemand für einen Fluchtweg halten dürfen. In solch schweren Zeiten, könnte Lattek seinem Volk erklären, seien Erfahrung, Ruhe, Ausgewogenheit gefragt. Also müsse er seine Alten in ein Feuer werfen, in dem sich die Jungen ohnehin mehr verbrennen würden als die Finger.

Aber Lattek ist schlau. Er weiß erstens, daß man die alten Strategen heutzutage nur noch unter ganz gewissen Voraussetzungen anbieten kann. Und zweitens weiß er, daß die jungen auf die Dauer verläßlicher sind und mehr bringen. Und drittens ist ihm dies im Spiel seiner Elf gegen Gornik Zabrze (Hindenburg) deutlich bewiesen worden.

Da hatte ein Alter, der 28jährige Baierlorzer, einen fürchterlichen Fehler gemacht, und die Polen zauberten daraus sehr elegant das 1:0. Noch ein polnisches Törchen mehr, und die Bayern wären draußen gewesen aus dem Europacup. Mit zitternden Knien standen sie mit dem Rücken zur Wand. Auch die Alten, auch Augenthaler, Nachtweih und so weiter.

Und dann kam einer, der zwar schon 25 Jahre auf dem Buckel, aber noch kein halbes Dutzend Bundesliga-Spiele hat. Frank Hartmann, vor ein paar Monaten noch in Hannover und bei den Bayern seit vier Wochen eine Art „Kai aus der Kiste".

Jedenfalls machte er zwei Tore, und Gornik, aller Hoffnungen ledig, klappte zusammen. Die Bayern richteten sich auf und durften darauf hoffen, daß sich niemand mehr daran erinnern würde, welch himmelschreienden Unsinn sie bis zu Hartmanns zweitem Treffer (55. Minute) gespielt hatten. Freilich, Schlappi, Waldhofs Trainer Klaus Schlappner, hatte es gesehen.

Der saß nämlich auf der Tribüne und machte den Bayern allein durch seine bloße Anwesenheit Angst. „Am Samstag, da wird's ernst", sagte Udo Lattek denn auch, „und viel schwerer als heute." Das ist auch eine bemerkenswerte, eine sonderbare Erscheinung im Profi-Fußball des Herbstes 1985: Im Europacup der Meister schweben die Bayern höchst komfortabel in die nächste Runde, 2:1 und 4:1 gegen Gornik Hindenburg. Aber in der Bundesliga bibbern sie vor einer Mannschaft, die dort oben gerade erst ihr zweites Jährchen angefangen und noch die Eierschalen hinter den Ohren hat.

„Ich hab' einiges gesehen", sagte Schlappi und malte, ganz der gefährliche Beobachter, angestrengt in seinem Notizblock herum. Beim nächsten Frager stapelte er tiefer, als die Bescheidenheit erlaubt. „Die Bayern spielen clever und kühl. Im Vergleich zu denen sind wir doch ganz kleine, graue Mäuse." Dem dritten schließlich erklärte er, viel habe er nicht zu sehen bekommen. Aber natürlich hatte Schlappi gesehen, was alle wissen: Nie waren die Bayern leichter zu packen als heuer. Krise, das Wort will zwar keiner hören in München, aber die Bayern stecken tief drin, sehr tief. Voller Selbstvertrauen, Optimismus, Begeisterung waren sie in die Saison gestartet. Und davon ist nun nichts mehr da.

„Udo Lattek hat die ideale Formation noch nicht gefunden und deshalb muß er experimentieren", meint Franz Beckenbauer. Daher die häufigen Wechsel, der Mangel an Sicherheit in der Mannschaft. Beckenbauer hat gewiß richtig beobachtet. Aber er hat nicht, wohlweislich nicht, das Fazit seiner Erkenntnis gezogen: Der Kampf um die Plätze in der Mannschaft, unter dem Motto Konkurrenz habe das Geschäft vorsätzlich entfacht, hat sich verselbständigt. Er ist für etliche Spieler zur Hauptsache geworden. Außerdem hat sich dieser Kampf zur Grundsatzfrage „alt oder jung" zugespitzt.

Beim schockierenden 0:4 in Düsseldorf sind die Jungen, blind vor lauter Aufgeregtheit, über die eigenen Beine gefallen. Von den mit lautem Trara angekündigten Alten standen dann aber im Spiel gegen Gornik nur Hoeneß, Willmer und Nachtweih im Team.

Wo es künftig langgeht, hat Udo Lattek seinen Leuten und seinem Publikum deutlich vorgeführt, klar gesagt und damit wohl die Diskussion beendet. Nach einer guten Stunde nämlich, als das Spiel entschieden war, schickte er zwei 19jährige auf den Rasen, Kögl und Schwabl. Er versicherte, Mathy (23) und Wohlfarth (22) hätten nur wegen Verletzung draußen gesessen, und im übrigen fahre er in der vorsichtigen Entwicklung junger Spieler fort. Klar, Lattek sucht immer noch nach der besten Formation. Die er bisher hatte, war es nicht. Zwiespältig und unberechenbar werden die Bayern deshalb ihren Gegnern auch in der nächsten Zukunft erscheinen. Die Waldhöfer (am Samstag), die Hannoveraner (am Dienstag), die Bochumer (am nächsten Freitag) dürfen sich freuen oder müssen sich fürchten. Die Bayern spielen derzeit Achterbahn. Mal geht's nach oben wie auf einer Rakete, mal fallen sie in den Keller wie ein Stein.



Trost für den erfolglosen Elfmeterschützen: Torwart Uli Stein, Mark McGhee. FOTO: AP

Tiefe Ratlosigkeit beim HSV, keiner scheidet so schön aus wie Bremen

Von ULRICH DOST

Es gibt die unterschiedlichsten Verhaltensformen, um mit dem Frust fertig zu werden. **Otto Rehhagel** (47), Trainer von Werder Bremen, möchte mit sich und seinen Gedanken alleine sein. Er geht dann mutterseelenallein an der Weser spazieren. Kollege **Ernst Happel** (59) vom Hamburger SV schlägt so leicht nichts auf den Magen. Er beißt genüßlich in ein Stück Pflaumenkuchen. Sein Präsident **Wolfgang Klein** (45) zieht nervös an der Zigarette, als könne er sich an ihr festhalten. Das Kreuz von Manager **Günter Netzer** (39) wirkt noch stärker gebeugt, als könne es die Last der Verantwortung kaum noch tragen. Die Blässe im Gesicht schreckt ab. Alle haben sie eins gemeinsam: Ihre Mannschaften sind gerade ausgeschieden, haben versagt, bereiteten ihnen Kummer, an dem sie noch lange zu knabbern haben. Der große HSV unterlag in der ersten Runde des Europapokals (UEFA) nach Elfmeterschießen gegen das kleine Sparta Rotterdam. Werder Bremen, Tabellenführer der Bundesliga, konnte Tschernomorets Odessa, Abstiegs-Kandidat der UdSSR-Liga, ebenfalls nicht bezwingen.

*

Den sportlichen Mißerfolg haben die Bremer und die Hamburger gemeinsam. Doch in der Art, wie sie damit umgingen, lagen Welten. Ratlosigkeit und Entsetzen in Hamburg, während Bremen dieses Schicksal nun schon ohne Klage hinnimmt. Seit drei Jahren scheiterte der SV Werder Bremen nach hingebungsvollem Kampf und berauschendem Spiel gleich in der ersten Runde im Europapokal. Doch wie die Bilder sich gleichen: Jedesmal lagen die Spieler nach dem Schlußpfiff ausgelaugt auf dem Rasen, die eine oder andere Träne im Augenwinkel, doch dann sind es die Zuschauer, die sie mit ihrem Beifall wieder aufbauen. Paradox: Ausgeschieden, aber Applaus. Die Phase nach dem Spiel, bis sich die Spieler wieder gefangen haben und mit freundlichen Gesichtern herumlaufen, wird von Jahr zu Jahr kürzer. Als im Fernsehen das Freistoß-Tor von **Michael Kutzop** (30) noch einmal gezeigt wurde, gab es lauten Beifall im Bremer VIP-Raum. Warum eigentlich? Hatten sie nicht dennoch das Klassenziel, und nur darum geht es, verpaßt?

Präsident **Franz Böhmert** (46) war sogar zu Scherzen aufgelegt. Er habe, so sagte er, die ganze Woche gejoggt und Waldläufe absolviert, „falls der Otto mich doch noch holen würde". Damit sprach er zwar das Kernproblem der Bremer an, die personelle Notlage nämlich, doch ernsthaft scheinen sie damit nicht umzugehen. Mit **Benno Möhlmann** (31), **Rudi Völler** (25), **Matthias Ruländer** (21), **Rigobert Gruber** (24), **Günter Herrmann** (24) und **Jonny Otten** (24) mußte Otto Rehhagel gleich auf sechs Stammspieler verzichten. Im Spiel gab es dann mit **Thomas Schaaf** (24),

Fußball-Kulisse

Zahlen, Fakten, Hintergründe

der sich eine Zerrung zuzog, den siebten Ausfall. Auf der Bank saßen neben Torwart **Klaus Funk** (31) vier Amateure, deren Namen vollkommen unbekannt sind. Otto Rehhagel gab sich fatalistisch: „Quatsch, neue Spieler brauchen wir nicht. Herrmann trainiert schon wieder richtig, Möhlmann ebenfalls." Aber Völler und Schaaf, das ist ebenso sicher, werden am Samstag im Heimspiel gegen Frankfurt fehlen.

Mannschaftskapitän **Dieter Burdenski** (34) meinte, der Klub müsse schon Überlegungen anstellen, ob Verstärkungen nicht doch angebracht seien. Er selbst jedenfalls hielt es in den letzten beiden Minuten nicht mehr in seinem Tor. Er stürmte unternehmungslustig mit, indem er sich bis 30 Meter vor das Tor der Russen wagte: „Was soll's. Entweder machten wir noch das 4:2, sonst waren wir sowieso draußen." In Bremen haben sie sich schon daran gewöhnt – keiner scheidet so schön theatralisch aus wie eben Werder.

Daß sie sich nicht zu schämen brauchen, dafür sorgt schon ihr Präsident. Sportlich sei das zwar alles eine Tragödie, weil die Mannschaft alles gegeben habe. Doch was den Etat betrifft, da gibt es keine Schwierigkeiten. Da keine Gelder aus dem UEFA-Pokal vorgesehen waren, konnten sie finanziell nicht getroffen werden, meinte Böhmert. Im Gegenteil: Die Einnahme von 600 000 Mark verspricht ein schönes Polster. Die Bremer sind halt schlaue Kaufleute, sie planen und denken vorher. Die Vergangenheit hat es sie gelehrt. Doch die Zeiten, in denen sie sich sportlich im Europapokal behaupten, werden sich nicht so schnell einstellen.

*

Der Hamburger SV hat diese Zeiten hinter sich. Was ihnen in dieser Saison übrigbleibt, sind ein finanzielles Loch von rund 500 000 Mark und ein tragischer Held namens **Michael Schröder** (25), der den entscheidenden Elfmeter gegen Sparta Rotterdam verschoß. Schröder war es auch, der im letzten Jahr gegen Inter Mailand einen Elfmeter verschuldete, der das Aus für die Hamburger bedeutete. Günter Netzer: „Damit wird er noch genug Last für den Rest seines Lebens haben."

Gerade an Schröder wird das Dilemma des HSV besonders deutlich. Sie scheinen alle Angst vor dem Torschuß zu haben. Chancen besitzen sie reichlich, doch der Ball will nicht ins Tor. Netzer: „Das ist wie eine Seuche." Warum, so wurde Happel gefragt, er nicht den routinierten **Dittmar Jacobs** (32) habe schießen lassen. Seine Antwort: „Der eine will nicht, der andere kann nicht. Ich kann doch niemand zwingen." Michael Schröder dagegen fühlte sich sicher: „Einer mußte ja schießen. Da übernahm ich es eben."

Nun wissen sie nicht, wie es Präsident Wolfgang Klein formulierte, wie es in Hamburg weitergehen soll. Der Schatzmeister **Horst Becker** (45) will sofort den Rotstift ansetzen. Nur wo? Günter Netzer braucht drei Wochen, um sich von diesem Spiel zu erholen. Die Spieler sind sprachlos. **Heinz Gründel** (28): „Mir fehlen die Worte."

Neben aller Ratlosigkeit ist nur eines gewiß: **Wolfram Wuttke** (23) wird nicht mehr für den HSV spielen. Wenigstens ein Problem haben sie gelöst.

ZAHLEN

Sperre für Jusufi

Frankfurt (sid) – Sascha Jusufi vom Fußball-Bundesligaklub 1. FC Saarbrücken wurde wegen unsportlichen Verhaltens im Spiel gegen Uerdingen vom Sportgericht des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) mit einer Sperre von zwei Wochen belegt. Er hatte versucht, einen von Rudi Bommer gespielten Ball, der nicht mehr zu erreichen war, durch Hineingrätschen wegzuschlagen.

Heute: Fußball-Bundesliga

Leverkusen (sid) – Heute findet ein Spiel vom 10. Spieltag der Fußball-Bundesliga statt. Bayer 04 Leverkusen erwartet den 1. FC Kaiserslautern. Spielbeginn ist 20.00 Uhr.

Ohne Just und Schmid

Canberra (sid) – Die europäische 4x400-m-Staffel wird beim Leichtathletik-Weltcup in Canberra nur mit dem Dortmunder Jörg Vaihinger antreten. Harald Schmid (Gelnhausen) läuft nur über 400 m Hürden, Klaus Just (Kornwestheim) leidet an einer Muskelverletzung.

SPORT-NACHRICHTEN

FUSSBALL

Europapokal der Landesmeister: **Bayern München** – Zabrze 4:1 (2:1), Plovdiv – **Göteborg** 1:2 (2:3), **Austria Wien** – Dyn. Berlin 2:1 (2:0), **Fehnerbahce** – Bordeaux 0:0 (3:2), Ajax Amsterdam – **FC Porto** 0:0 (0:2), **CF Barcelona** – Sparta Prag 0:1 (2:1), **Juventus Turin** – Esch 4:1 (5:0), **FC Aberdeen** – IA Akranes 4:1 (3:1), **Servette Genf** – FC Belfast 2:1 (2:2), Oslo – **Zenit Leningrad** 0:2 (0:2), **Steaua Bukarest** – BK Vejle 4:1 (1:1), **Omo. Nikosia** – Ajax Rabat 5:0 (5:0), Sarajevo – **Kunsysi Lathi** 1:2 (1:2), Shamrock – **Budapest** 1:3 (0:2), PAOK Saloniki – **Verona** 1:2 (1:3).

Pokal der Pokalsieger: **Uerdingen** – FC Zurrieq 9:0 (3:0), **Uni. Craiova** – AS Monaco 3:0 (0:2), Tatabanya – **Rapid Wien** 1:1 (0:5), Lodz – **Galatas. Istanbul** 2:1 (0:1), Flam. Vlora – **HJK Helsinki** 1:2 (2:3), Cel. Glasgow – **Atl. Madrid** 1:2 (1:1), **Dynamo Kiew** – FC Utrecht 4:1 (1:2), Differdingen – **Stockholm** 0:5 (0:8), **Samp. Genua** – FC Larissa 1:0 (1:1), **Dukla Prag** – AEL Limassol 4:0 (2:2), **Bangor City** – Fredrikstad 0:0 (1:1), **Dyn. Dresden** – CS Brügge 2:1 (2:3), FC Aarau – **Belgrad** 2:2 (0:2), Galway – **Kopenhagen** 2:3 (0:1), Glen. Belfast – **Reykjavik** 1:0 (1:3).

UEFA-Cup: Banik Ostrau – **Linzer ASK** 0:1 (0:2), Posen – **Mönchengladbach** 0:2 (1:1), Werder Bremen – **Odessa** 3:2 (1:2), Hamburger SV – **Rotterdam** 2:0 (0:2), Sporting Gijon – **Köln** 1:2 (0:0), **Eindhoven** – Breggen 4:0 (2:0), **FC Nantes** – Valur 3:0 (1:2), **St. Mirren** – Slavia Prag 3:0 (0:1), Fey. Rotterdam – **Lissabon** 2:1 (1:3), Pamplona – **Glasgow Rang.** 2:0 (0:1), **Lok Leipzig** – Coleraine 5:0 (1:1), **Bohem. Prag** – Vasas Györ 4:1 (1:3), Malmö FF – **Szekesfehervar** 3:2 (0:1), **AC Mailand** – Ajax Auxerre 3:0 (1:3), **Dundee Unit.** – Bo. Dublin 2:2 (5:2), Turku – **Spa. Moskau** 1:3 (0:1), **Hammarby** – Blagojewgrad 4:0 (3:1), Stavanger – **Warschau** 1:1 (0:3), **Dnjepropetrowsk** – Aue 2:1 (3:1), Aarhus GF – **Waregem** 0:1 (2:5), St. Gallen – **Int. Mailand** 0:0 (0:5), **Real Madrid** – AEK Athen 5:0 (0:1), Spartans – **Dyn. Tirana** 0:0 (0:1), Belgrad – **Portimonense** 4:0 (0:1), **Skopje** – Dyn. Bukarest 1:0 (1:2), Pan. Athen – **FC Turin** 1:1 (1:2), **Lok. Sofia** – Nikosia 4:2 (2:2), FC Metz – **Hajduk Split** 2:2 (1:5), Innsbruck – **Lüttich** 1:3 (0:1), **FC Brügge** – Porto 3:1 (3:4).

In Klammern die Ergebnisse der Hinspiele, fett gedruckte Klubs haben die zweite Runde erreicht.

BASKETBALL

Bundesliga, Männer, 3. Spieltag: 1860 Hagen – TV Langen 80:91, Giants Osnabrück – 1. FC Bamberg 75:85.

HANDBALL

Bundesliga, Männer, 4. Spieltag: Lemgo – Großwallstadt 14:17, Reinikkendorf Berlin – Göppingen 21:21, Schwabing – Günzburg 28:22, Dankersen – Düsseldorf 20:27, Hofweier – Dortmund 20:20.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 8, 12, 19, 20, 21, 29, 32, Zusatzzahl: 3. (ohne Gewähr).

Einen Bembel für Boris, den blonden Helden. Ivan Lendl erklärt dafür ausführlich die Krankheitsgeschichte

JÖRG STRATMANN, Frankfurt

Die wichtigsten Fragen wurden gleich zu Beginn beantwortet. „Double", sagte Allan Mills, der englische Hauptschiedsrichter des Davispokal-Halbfinales Deutschland gegen die CSSR, „double: Ivan Lendl and Tomas Smid." Er startet also doch, der zur Zeit weltbeste Tennisprofi, Ivan Lendl. Wenn auch nur im Doppel. Und, um die nächste Frage zu klären, Boris Becker, der 17jährige Wimbledon-Sieger aus Leimen, wird morgen um 14.00 Uhr das erste Einzel in der ehrwürdigen Frankfurter Festhalle gegen Miloslav Mecir bestreiten. Am Sonntag, dem zweiten Einzel-Spieltag, wird Becker gegen Tomas Smid beginnen. Die Verantwortung des letzten Spiels gegen Mecir wird beim Hamburger Michael Westphal liegen. Die Show kann beginnen.

Da saßen sie nun gestern mittag im Römer, dem gotischen Rathaus Frankfurts, und ließen die Prozedur der Auslosung im grellen Scheinwerferlicht geduldig über sich ergehen. Im feinen dunklen Anzug das deutsche Team, heller, aber genauso korrekt gekleidet, die tschechoslowakische Mannschaft. Erstmals präsentierte sich auch Ivan Lendl der bis zuletzt rätselnden Schar der über 300 Journalisten. Am frühen Vormittag war er aus New York kommend eingetroffen.

Und erstmals wurde auch etwas spürbar von dem Rummel, der dieser Veranstaltung schon für die Vorbereitungswoche vorausgesagt worden war. Lendl hatte selbstverständlich seine Krankengeschichte der letzten Wochen eingehend zu erläutern. Und er erzählte, daß er wegen seiner Verletzung am liebsten ganz verzichtet, aber dem Drängen seiner Mannschaft nachgegeben hätte. Er habe Schmerzen bis in die Fingerspitzen des Schlagarms und während des Trainings werde er sich noch mit Ultraschall behandeln lassen. Ein Gerät wurde gestern noch in Frankfurt besorgt.

Boris Becker, der Star der deutschen Tennis-Profis, bekam erstmals zu spüren, daß auch Frankfurter zu der beängstigend hartnäckigen Begeisterung fähig sind, vor der dem Team um den jungen Mann in jüngster Zeit in Bonn, Berlin und München angst und bange geworden war. Denn vor dem Rathaus waren sie wieder, die zumeist jugendlichen Schaulustigen, die von Absperrungen und zahlreichen Polizisten zurückgehalten wurden, ihren blonden Helden dann aber doch fast daran hinderten, das Auto zu besteigen. Doch Boris Becker wurde schnell abgeschirmt. Nur eine besonders kesse Verehrerin konnte ihm ein kleines Geschenk in den Wagen reichen, einen kleinen Bembel, wie es sich für Hessen gehört.

„Wir haben größere Aufregung erwartet", hatte Beckers Trainer Günter Bosch noch gestern registriert. Bislang hatte jeder ohne weiteres in die Festhalle gehen dürfen, das Training der Stars zu studieren oder Boris zu bewundern. Doch nur wenige, eher schüchtern dreinschauende Besucher hatten bisher um ein Autogramm gebeten.

Bislang hatte auch, wer dies wollte, unbehelligt die Halle des Mannschaftshotels betreten können. Er hatte sogar in der Nachbarschaft des deutschen Teams Platz nehmen dürfen, das dort drüben in der Sitzgruppe unter dem Ölbild seinen Nachmittagskaffee zu sich nahm und in entspannter Atmosphäre plauderte, weitgehend unbeachtet von anderen Hotelgästen. „Hier ist es doch schön", hatte Boris Becker gesagt.

Seit gestern wird dies wohl auch in Frankfurt anders sein. Willi Beyer, Chef einer Frankfurter Sicherheitsgruppe, die zum Schutze der Mannschaft engagiert worden ist, hat Arbeit bekommen. Auch er habe mehr Rummel erwartet, gab der massige Mann mit den grauen Haaren zu, seit 25 Jahren in diesem Metier tätig und ganz erprobt in Sportveranstaltungen und Rock-Konzerten. Beyer hatte bislang nur mit Nachdruck die besseren Tribünenplätze um die Tennisanlage herum freigehalten. Becker und seine Mannschaftskameraden sollten ungestört unter der 30 Meter hohen Glaskuppel der Festhalle trainieren können.

Und so war es ruhig um unsere Tennis-Asse. Die Fans hielten sich zurück, die Journalisten hatten alle Fragen bereits einmal gefragt und widmeten sich lieber dem lädierten Ellenbogen Ivan Lendls und den damit verbundenen Konsequenzen.

Doch nun wird es ernst. Auch sportlich. Stimmen die Prognosen optimistischer deutscher Offizieller, oder sollten die Worte von Jan Kodes, dem CSSR-Mannschaftsführer, nicht eher als Warnung dienen? Er sei sehr enttäuscht gewesen von der Berichterstattung der letzten Tage, sagte Kodes bei der Auslosung. Mecir und Smid seien schließlich als Gegner stark genug, um die Chancen für seine Mannschaft mindestens bei 50:50 zu halten.

Daß die Spannung steigt, wird auch der freundliche Herr mit der runden Hornbrille erfreut registrieren. Vor zwei Tagen hatte er noch Kopfschütteln geerntet, als er mit leiser Stimme in der Festhalle fünf Eintrittskarten feilbot. Für Sitzplätze dort hinten, weit unter dem Dach der weitläufigen Arena. Und zum Freundschaftspreis von sagen wir mal 300 Mark. Er wird zu seinem Geschäft kommen.

Und Günter Bosch wird noch etwas Geduld haben müssen. Er hatte gestern schon laut über die Möglichkeit nachgedacht, daß sein Schützling bald ganz normal mit den Leuten sprechen könne. Dies wird wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen – vor allen Dingen dann, wenn Boris Becker auch dieses Tennisereignis des Jahres wieder einmal siegreich bestehen sollte.

Der WELT-Tip: 3:2 für Deutschland

Boris Becker beginnt heute gegen Miloslav Mecir, danach folgt das Spiel von Michael Westphal gegen Tomas Smid. Eine günstige Auslosung? Westphal sagt: „Wenn Boris das erste Match gewinnt, dann ist der Druck für mich nicht so groß. Das erste Spiel zu bestreiten, kann einen doch schon ganz schön nervös machen." Dafür aber steht Westphal dann im letzten Spiel am Sonntag gegen Mecir womöglich vor der Aufgabe, den entscheidenden Punkt zum 3:2-Sieg über die CSSR gewinnen zu müssen.

Die WELT wagt nämlich diese Prognose: Boris Becker gewinnt seine beiden Einzel, Westpahl verliert gegen Smid. Das Doppel Becker/Maurer verliert gegen Lendl/Smid – die Entscheidung fällt im letzten Spiel (siehe unten stehende Abwägung der Chancen).

Dieser Tip beruht auf fünf Ranglisten, die die WELT für die vier Einzelspieler aufgestellt hat. In ihnen werden wichtige Kriterien des Tennisspiels bewertet. Hier sind sie:
Aufschlag: 1. Becker, 2. Smid, 3. Westphal, 4. Mecir.
Vorhand: 1. Becker, 2. Smid, 3. Westphal, 4. Mecir.
Rückhand: 1. Becker, 2. Mecir, 3. Smid, 4. Westphal.
Flugball: 1. Becker, 2. Smid, 3. Mecir, 4. Westphal.
Taktik, Spielverständnis: 1. Smid, 2. Becker, 3. Westphal, 4. Mecir.

Einen Widerhaken hat dieser Tip. Er kann in einer Frage formuliert werden: Pokert die CSSR mit Ivan Lendl, spielt er doch noch im Einzel? Die Bestimmungen im Daviscup sehen vor: „Wenn ein Spieler ein ärztliches Attest vorlegt, daß er nicht spielen kann, darf die Mannschaftsführung die Aufstellung noch verändern." Das ist der Punkt, um den sich jetzt Spekulationen ranken. Stünde es am Sonntag nach drei Einzeln und dem Doppel 2:2, könnte Mecir plötzlich verletzt sein (das Attest erstellt der Mannschaftsarzt) und durch Lendl ersetzt werden können. In diesem Fall hätte die CSSR einen enormen psychologischen Vorteil. Auch ein verletzter Lendl würde für Westphal im letzten Spiel ein schier unüberwindbares Hindernis werden.

Becker – Mecir 70:30

Eine klare Angelegenheit für den Wimbledonsieger, der im Februar in Rotterdam noch klar in zwei Sätzen gegen Miloslav Mecir verlor. Der 21 Jahre alte Tschechoslowake galt als kometenhafter Aufsteiger, doch in den letzten drei Monaten gab es einen erstaunlichen Bruch in seinen Leistungen. Erinnert sei nur an seinen Zusammenbruch bei den französischen Meisterschaften in Paris, wo er im Spiel gegen Jimmy Connors weinend einen Aufschlag von unten, also wie ein Anfänger, ausführte. Die Stärken des internationalen deutschen Meisters dieses Jahres: Er besitzt eine gute Kontrolle über die Grundschläge, er trifft den Ball sehr früh und ist deshalb in der Lage, mit dem Schwung der Schläge des Gegners zu spielen. Dennoch kein Zweifel: Hier geht Deutschland 1:0 in Führung.

Westphal – Smid 40:60

Nach dem spielerischen Vermögen könnte die Chancenabwägung genau umgekehrt lauten. Doch Michael Westphal hat eben nicht die Turnier-Erfahrung des Tschechoslowaken. In Kitzbühel erreichte er das Finale eines Grand-Prix-Turnieres, er verlor es gegen Smids Landsmann Pavel Slozil, der in Frankfurt nicht dabei ist. Danach quälte sich der Hamburger für seinen Verein Neuss durch die Bundesliga und verlor wieder an Form. Niki Pilic, so scheint es, hat ihn wieder auf Trab gebracht. Normalerweise müßte Smid ein Gegner sein, der Westphal spielerisch liegt. Der Tschechoslowake spielt eine vergleichsweise langsame Rückhand, die Westphal Zeit läßt, zu seinem mit extremer Griffhaltung geschlagenen Topspin auszuholen. Dennoch: Die CSSR gleicht zum 1:1 aus.

Becker – Smid 60:40

Boris Becker verfügt über weit mehr brillante Variationen in seinem Spiel, er besitzt eine klare Überlegenheit im Aufschlag und im Flugballspiel. Würde allein dies gewertet werden, Beckers Chancen stünden sogar 80:20 – wegen seiner spielerischen Überlegenheit. Aber: Tomas Smid ist einer der größten Kämpfer des Welttennis. Seit fünf Jahren hält er einen einsamen Rekord unter den Spielern der zwanzig Weltranglistenersten. Der 29 Jahre alte Athlet aus Pilsen nimmt mindestens an 30 Grand-Prix-Turnieren im Jahr teil, 20 dieser Turniere hat er bereits gewonnen. Diese Praxis und diese Erfahrung machen ihn gefährlich, zumal er jede Chance, die sich ihm bietet, eiskalt nutzen kann. Dennoch: Deutschland gleicht zum 2:2 aus.

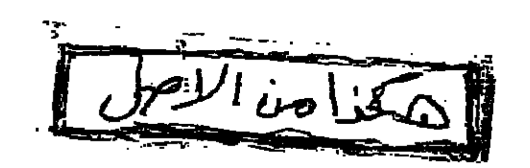
Westphal – Mecir 51:49

Das letzte Spiel wird entscheiden – und das spricht schon ein wenig für Westphal. Mecir, der Athlet, der mit seiner Körpergröße von 1,91 m und 81 kg Gewicht auch unter Eishockey-Spielern eine gute Figur abgeben würde, ist eben in entscheidenden Situationen oft ein Nervenbündel. Hier kommt es zu einem Spiel, bei dem das Publikum mit der Unterstützung für den eigenen Mann alles entscheiden kann. Mecir spielt dann am solidesten, wenn er einen Ballwechsel, mit dem er einen Punkt machen kann, lange genug vorbereiten kann. Da kommt ein weiterer kleiner Vorteil für Westphal hinzu: Auf dem schnellen Kunststoffboden ist das selten möglich. Das letzte Einzel, der entscheidende Punkt im Daviscup: 3:2 für Deutschland – wir wagen es.

Das Doppel: Becker/Maurer – Lendl/Smid 20:80

Ivan Lendl, die Nummer eins der Weltrangliste, spielt an der Seite vo Tomas Smid das Doppel. Das reicht fast schon aus für den pessimistischen Tip. Eine alte Tennis-Weisheit sagt, daß der schwächste Mann eines Doppels das Ergebnis bestimmt. Und der ist nun einmal bei den vier Spielern, die in Frankfurt auf dem Platz stehen, Andreas Maurer. Boris Becker hat auch für das Doppel viel Talent, aber zusammen mit dem aufschlagschwachen Maurer hat er noch kein bedeutendes Turnier gespielt. Die Persönlichkeit Lendls allein sorgt für eine gewisse Einschüchterung der Gegner, obwohl auch er kein ausgesprochener Doppelspieler ist. Und Tomas Smid ist ein Spezialist. Zusammen mit seinem Landsmann Pavil Slozil war er bereits Weltmeister im Doppel. Auch die kurze Trainingsphase für Lendl, auch die Unsicherheit um seine Verletzung werden nichts daran ändern: Die CSSR geht am Samstag nach dem Doppel mit 2:1 in Führung.





„Wer den Wind sät . . .“ – Stanley Kramers Verfilmung des „Affen-Prozesses“

Eines jeden Menschen Gedankenfreiheit

Die auf Darwin zurückgehende Evolutionslehre über die Entstehung der Arten, vornehmlich der menschlichen Spezies, ist in Amerika schon immer ein beliebtes Ziel gegenreformatorischer Affekte gewesen. Mit den ersten elf Kapiteln des Buches „Genesis“ aus dem Alten Testament übten die christlichen Fundamentalisten lange Zeit Kritik an den „Satanisten“, den „Evolutionstheoretikern“.

Ihr Hauptquartier waren die südlichen und südwestlichen Staaten der USA, der sogenannte Bibel-Gürtel. Hier, in Dayton, im Staate Tennessee, ging 1925 ein bahnbrechender Prozeß, der „Affen-Prozeß“, über die Bühne: Einem jungen Biologielehrer namens John T. Stokes wurden 100 Dollar Strafe dafür aufgebrummt, daß er entgegen einem gültigen Landesstatut Tennessees in einer öffentlichen Schule Evolution unterrichtet hatte. Noch bis 1968 war es in den Bundesstaaten Arkansas und Mississippi Lehrern nicht gestattet, die Darwinsche Lehre zu verbreiten. Hielten sie sich nicht an das Gesetz, mußten sie mit einer Strafe zwischen 100 und 500 Dollar rechnen. Erst im November 1968 hob der oberste amerikanische Bundesgerichtshof das Gesetz auf, weil es verfassungswidrig sei.

Mit seinem 1959 entstandenen Film „Wer den Wind sät . . .“, der auf dem Prozeß von 1925 basiert, griff Regisseur Stanley Kramer in eine brisante Diskussion ein. Er verlagerte die Handlung in das Städtchen Hillsboro und änderte den Namen des Biologielehrers John T. Stokes in Bertram T. Cates um. Dick York spielt den jungen Lehrer, der sich auf die Anklage des Anführers einer religiösen Sekte und dreimal durchgefallenen Präsidentschaftskandidaten Matthew Harrison Brady (Fredric March) vor Gericht verantworten muß. Über diesen Fall berichtet der Journalist E. K. Hornbeck (Gene Kelly), der im Auftrag seiner Zeitung einen der bedeutendsten Rechtsanwälte des Landes, Henry Drummond (Spencer Tracy), als Verteidiger des Lehrers gewinnt.

Wer den Wind sät . . . – ZDF, 23.15 Uhr

Von der Filmbewertungsstelle erhielt „Wer den Wind sät . . .“ das Prädikat „Besonders wertvoll“. „Die höchste Anerkennung“, hieß es in der Begründung, „verdienen zweifellos die Schauspieler, an ihrer Spitze Spencer Tracy in der Rolle des Verteidigers. Fredric March hatte eine nicht weniger schwierige Rolle, da seinem Ankläger unwillkürlich die Antipathie des Publikums entgegenschlägt. Es gelingt ihm jedoch bald, den etwas hilflosen, ängstlichen Menschen zu zeigen, der sich hinter dem starren Buchstabenglauben verbirgt. In dem Gerichtsverfahren geht es gegen das Muckertum in der Kleinstadt und um die Gedankenfreiheit des Einzelmenschen, der ein Tabu der allgemeinen Heuchelei verletzt hat.“ Bei den 12. Berliner Filmfestspielen im Jahre 1960 erhielt Fredric March für seine Leistung als bester Darsteller den „Silbernen Bären“.

Die Biologiebücher vor allem im Süden der USA müssen auch heute noch wahre Drahtseilakte vollbringen. Es gibt Schulbücher, die den Ursprung der Arten mit einer Abbildung von Michelangelos „Erschaffung Adams“ vom Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle illustrieren. Andere erklären die Evolutionstheorien, ohne das Wort „Evolution“ eigens zu erwähnen. Wieder andere setzen vor jedes Kapitel der Evolutionslehre einschränkende Floskeln wie „Entsprechend einer bestimmten Denkschule . . .“

Vielen Amerikanern ist das Treiben der christlichen Fundamentalisten tief suspekt geworden. Selbst unter den Anhängern der „Moral Majority“, die auf allen Gebieten die moralische Wiederaufrüstung Amerikas betreibt, zieht Zweifel ein. Laut einer Umfrage gaben drei von vier Mitgliedern der „Moral Majority“ an, daß sie sich nicht in allen Bereichen der Urteilsfindung von dem fundamentalistischen Standpunkt beeinflussen ließen.

kie./DW

STUDIO

Bürgermeister Helmut Zilk wird der prominenteste Teilnehmer der Eröffnungsfeier sein, mit der am 24. Oktober der Start des SAT 1-Programms in Wien begangen wird. Damit erhöht sich die Zahl der Haushalte, die mit dem ersten privaten deutschen Satellitenfernsehprogramm versorgt werden, um 125 000 auf derzeit insgesamt 900 000 Haushalte. Weitere Kabelnetze in Österreich sollen in den nächsten Wochen folgen. Zu den Spekulationen über ein neues Programmschema von SAT 1 teilte der SAT 1-Geschäftsführer Jürgen Doetz mit, entsprechende Überlegungen seien soweit gediehen, daß noch in diesem Monat mit einer Veröffentlichung der neuen Programmstruktur zu rechnen sei, die ab 1. Januar 1986 Gültigkeit habe.

Bereits vor diesem Termin, nämlich am 9. November um 20.30 Uhr, wird im Programm von SAT 1 unter dem Titel „Zeit-Gespräch“ eine neue Sendereihe gestartet, in der der Herausgeber und Verleger der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“, Helmut Schmidt, prominente Zeitgenossen interviewen wird. Erster Gesprächspartner des ehemaligen Bundeskanzlers wird Leonard Bernstein sein, den viele Musikfreunde als besten Dirigent seiner Epoche verehren.

DW



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesthemen
10.25 Dalli-Dalli
11.55 Umschau
12.10 Gesundheitsmagazin Praxis
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

12.00 ARD-Sport extra – aus Canberra
Leichtathletik-Weltcup
14.25 Das Glück der Familie Rougon
2. Teil: Pierre kommt zu Macht und Ansehen
15.20 Du machst uns Kummer
Tschechischer Spielfilm über Abenteuer in einem Internat
16.50 Tagesschau
17.00 Tennis-Daviscup
Deutschland – CSSR
Halbfinale
Übertragung aus der Frankfurter Festhalle
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Überfall der Ogalalla
Amerikanischer Spielfilm (1940)
Mit Randolph Scott, Dean Jagger, Robert Young u. a.
Regie: Fritz Lang
21.50 Gott und die Welt
Wir klagen uns an . . .
40 Jahre nach der Schulderklärung der evangelischen Kirche
Film von Gerd Hill
Der Beitrag beschäftigt sich diesmal mit der Kollektivschuld der Deutschen an der NS-Diktatur.
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Moment mal
Die ARD-Redezeit
Heute aus München
Männer '85 – Alter Kern in neuer Schale?
Gesprächsleitung: Gertrud Höhler
Anschl. Tagesschau
Anschl. Nachtgedanken
Späte Einsichten mit Hans Joachim Kulenkampff

ZDF

13.20 Programmvorschau
13.30 Freizeit
14.00 Tennis-Daviscup
Deutschland – CSSR
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.45 Väter der Klamotte
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.20 Rück-Show 1977
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Portugal: Frau Staatspräsident zieht in den Kampf / Island: Schonzeit für Wale / Afghanistan: Ein deutscher Arzt bei den Widerstandskämpfern / Israel: Künstler im Kibbuz
20.15 Derrick
Tod eines jungen Mädchens
21.15 Der Sport-Spiegel
China-Rallye – 100 Automobile auf Kurs Peking
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Musiktip: Trevor Pinnock und sein „English Concert“ / „Der Baum“ – eine Ausstellung in Heidelberg / Filmtip: Woody Allens „The Purple Rose of Cairo“ / Denkmalschutz: Krankenhaus St. Jürgen, Bremen / In München und Köln: „Lorenzaccio“ von Alfred de Musset
22.45 Die Sport-Reportage
Tennis-Daviscup: Deutschland – CSSR / Fußball-Bundesliga
23.15 Wer den Wind sät . . .
Amerikanischer Spielfilm (1959)
Mit Spencer Tracy, Fredric March, Gene Kelly u. a.
Regie: Stanley Kramer
1.20 heute

SAT 1

13.30 Sindbads Abenteuer
14.00 Von drei nach zwei bis zwei vor drei
15.00 Siebstel
15.30 Musicbox
16.30 Robi-Robi-Robin Hood
17.05 Die Leute von der Shiloh Ranch
18.00 Betty Boop
oder Regionalprogramm
18.30 APF blick
18.45 BRAVO TV
19.40 Land-Krankenhaus Woodis Valley
20.30 M – Ein Männermagazin
21.30 APF blick
22.15 BUNTE Talkshow
Warum Männer früher sterben
23.15 APF blick
23.30 Chicago 1930
Wen die Mafia pensioniert
0.20 Der Mann mit dem Katzenkäfig
Amerikanischer Spielfilm (1969)

3SAT

18.00 Expeditionsziel Atoll Aldabra
19.00 heute
19.30 Zur Sache
20.30 Ringstraßenpalais
21.35 Kulturjournal
21.45 Tagebuch
22.00 Laßt uns tanzen – laßt uns singen
22.45 auslandsjournal
23.30 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

19.30 Kinoparade
21.10 RTL-Spiel
21.20 Kronen, Könner, Kavaliere
21.30 Mann ohne Gedächtnis
Italienischer Spielfilm (1974)
23.30 Horoskop
23.35 Betthupferl

KRITIK

Weißwürste für den Kaiser

Wer Komiker wird, muß wohl schon in seiner Kindheit und Jugend ein verflixter Bengel gewesen sein. Das meint jedenfalls der Autor und Regisseur Franz Seitz, der in seinem Film **Die Jugendstreiche des Knaben Karl** (ARD) auf den Spuren Karl Valentins wandelt.

Also – auf geht's: der 15jährige Valentin Fey schreckt Lehrherren, Pfarrer und Apotheker. Er steckt dem Kommerzienrat Haarbüschel einer läufigen Hündin in die Taschen – mit dem Erfolg, daß der Wucherer von einem aufsässigen Köter verfolgt wird. Schließlich sorgt er dafür, daß Kaiser Wilhelm II. nicht mit dem besungenen Siegeskranz, sondern mit einem Kranz von Weißwürsten behängt wird. Dies und mehr ersinnt, vollführt, ja zelebriert der Knabe Karl mit stierernstem Gesicht. Gehört sich wohl so für den angehenden Komiker, den keiner anders kennt als dürr und ernst.

Aber ein bloßer Spaßvogel ist der Valentin ja nicht gewesen. Also entquellen die Jugendstreiche des Knaben dem Gerechtigkeitssinn; mit ihnen rückt er ein Stück der unharmonisch gewordenen Welt wieder zurecht. Und das allerdings ist grundverkehrt. Der wirkliche Valentin war ein beharrlicher Weltzweifler, ein analytischer, alles relativierender Wortdrechsler, ein Quer- und Krummdenker. Davon könnte sich bei einem Fünfzehnjährigen schon etwas ankündigen – mehr jedenfalls, als Seitz zuläßt.

HERMANN A. GRIESSER

Idealisten auf Ochsentour

Halleluja für Berlin – auf Talentsuche in der Berliner Musikszene“ nannte Max H. Rehbein seine Reportage **action** (ZDF): Ein Einblick ins andere Ende der Spreestadt-Kultur, über das Kultursenator Hassemer durch seinen Adlatus Bernd Melitz wachen läßt, nicht wie ein Zerberus, sondern – so was gibt's – als Freund und Förderer.

Und Melitz' Augen- und Ohrenmerk ist auf „Das Quartett“ gefallen, eine freundlich-chaotische, hochmusikalische a-cappella-Formation. Die vier Noch-Amateure haben sich spezialisiert auf locker-witzige, teils schon virtuose Neuarrangements zumeist bejahrter Schlager à la Friedrich Hollaender, ein bißchen zwischen Julie Tippetts „Voice“, Manhattan Transfer und Rocky Sharpe – eine stilistische Rarität, die es in der Szene natürlich schwerhat.

Rehbeins dichter Film zeigt, welche Ochsentour solch eine Idealistentruppe reiten muß, um überhaupt in den Rock-Wettbewerb des Senats im Quartier latin hineinzukommen. Sie schaffen es, und als sie im Foyer des Theaters des Westens auftreten, ist Bernd Melitz so glücklich wie die vier Akteure.

Ein gekonnter Blick hinter Kulissen, milieustark, gründlich auch in der Beschreibung der vier Einzelpersonen und ihrer Art, Leben bewältigt zu haben und sich nun zwischen den scharfen Zähnen des Berliner Kulturhaifischs zurechtzufinden.

ALEXANDER SCHMITZ

III.

WEST

18.00 Telekolleg II
18.30 Hallo Spencer (8)
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Länder – Menschen – Abenteuer
Waiwiri
Bericht von Klaus Tümmler
21.00 Die Erde lebt (2)
Sendereihe von David Attenborough
Welt aus Eis
21.45 Landesspiegel
Bielefelder Fan-Projekt
22.15 Kein schöner Land (4)
22.50 Rockpalast
0.20 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Hallo Spencer
18.30 News of the Week
18.45 Sehen statt Hören
19.15 Bevor die letzten Vögel ziehen
20.00 Tagesschau
20.15 Rufen Sie uns an!
Kindheit und Jugend
Hochbegabt – Altes Problem oder neuer Mythos?
21.15 III international
Abschied vom Städtel
22.00 III nach neun
0.00 Nachrichten

HESSEN

18.15 Hobbythek
Schöner wohnen mit Marmor
Von und mit Jean Pütz
19.25 Tele-Treff
Musik und Informationen – live aus Kassel
20.00 Die Angst im Nacken
Aus dem Alltag eines Tankzugfahrers
Dokumentarfilm
20.45 Public TV in USA
21.30 Drei aktuell
22.00 III nach neun
Bremer Talkshow

SÜDWEST

18.00 Der Mann von Button Willow (4)
18.15 Klamottenkiste
18.30 Telekolleg II
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Formel Eins
20.15 Sonde
Technik – Umwelt – Wissenschaft
21.00 Postfach 820
Umweltschutz im Fernsehen
21.15 Die Zukunft im Visier (2)
Eine Gesprächsreihe von und mit Rüdiger Proske
21.45 Drehpause (5)
22.30 Ausgestiegen – Missing from home (2)
23.20 Nachrichten

BAYERN

18.45 Rundschau
19.00 Bergauf – bergab
20.00 Magnum
Der weiße Schnee auf Hawaii
21.25 Z. E. N.
21.30 Rundschau
21.45 Ein Abend mit Georg Thomalla
22.30 Nix für ungut!
22.35 Sport heute
22.50 Der Fall Caravaggio
23.50 Rundschau
23.55 Unter Verdacht
Amerikanischer Spielfilm (1944)

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Klage-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Giskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefkorrespondent (Ausland): Thomas L. Kielinger

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

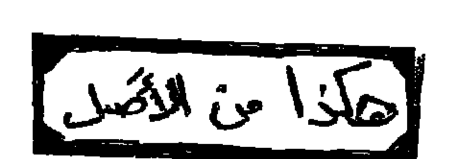
Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp



Der Sachsen Wohlklang

P. D. – Für Sachsen ist das nichts Neues. Aber den anderen, die diesen Landstrich und sein Volk bespötteln, muß es gesagt werden: „Sachsen, in dem eigentlichen Verstande genommen, verdienet nicht unbillig die Schatzgrube Deutschlandes, und ein gesegneter Garten des Herrn genennet zu werden, und möchte man nicht unbillig mit dem Gelobten Lande in Erwegung ziehen."

Zugegeben, das ist kein gegenwärtiges Urteil, da wären solche Hymnen kaum angebracht, sondern es entstammt dem „Neuen Europäischen Historischen Reise-Lexikon" von Carl Christian Schramm, das anno 1744 in Leipzig erschien und nun in R. v. Decker's Verlag in Hamburg und Heidelberg als Reprint herauskam (2 Bd., zus. 1280 S., 168 Mark).

Dem Lobe Sachsens sind da immerhin 50 Spalten gewidmet, während Preußen sich mit acht, Bayern sogar nur mit zweieinhalb begnügen muß. Und während Dresden auf 100, Leipzig auf 50 Spalten vorgestellt werden, reichen für Berlin und München jeweils 20. Der Hochfürstlich Brandenburg-Bayreuth-Culmbachische Hofrath Schramm hatte offenbar ein Faible fürs Sächsische. Aber auch Bonn scheint ihm zugesagt zu haben. Er beschrieb es als die „lustigste und wohl erbaute Residentz-Stadt, so mit Weinbergen und Waldungen umgeben" ist. In Cölln am Rhein, fand er, „höret man nichts anders, als Glockenläuten daselbst, siehet auch niemand, als Priester, Mönche und Studenten".

Mit dem Auge der Vergangenheit lassen sich in diesem Reise-Lexikon fürwahr treffliche Entdeckungen machen. Und selbst die Ohren lehrt es zu schärfen. Den Verächtern des sächsischen Idioms kann ein überzeugter Sachse jedenfalls mit Schramm (der bei „Beyern" anmerkt: „Die Sprache ist sehr rauh") entgegenhalten, „daß die Deutsche Sprache zu Halle, Leipzig und Dreßden am besten geredet werde".

Wien: Raimund Theater

Mit Schwung auf die neue Drehbühne

Rund 17 000 Theaterplätze gäbe es nun in Wien, erklärte der Bürgermeister bei der Eröffnung stolz, das sei – umgerechnet auf die Einwohnerzahl der Stadt – europäischer Rekord. 1200 dieser Sitze stehen nun im zweiten Operettenhaus der Stadt, in dem für 25,7 Millionen Mark total renovierten Raimund Theater in der Nähe des Westbahnhofs.

1893 als „Volksbühne eröffnet, welche bei besonders billigen Eintrittspreisen dem Publicum gediegene, gesunde geistige Nahrung" bieten sollte, galt dieses Raimund Theater zunächst als Heimstatt für die Wiener *Volksdichter Raimund*, Nestroy und Anzengruber. Deren Stücke waren nach drei großen Theaterbränden, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nacheinander das Kai-Theater, das Ringtheater und das Stadttheater vernichteten, heimatlos geworden.

Schon bald nach der Eröffnungspremiere mit Raimunds „Gefesselter Phantasie" zeigte sich's jedoch, daß das Vorstadtpublikum von Mariahilf dort nach noch leichterer Kost verlangte: Aus der Volksstückbühne wurde nach und nach ein Operettentheater, in dem 1916 – mitten im Krieg – sogar die Uraufführung des „Dreimäderlhauses" *stattfand*.

Die Direktoren des Hauses verstanden es allerdings auch, illustre Gäste oder zukunftsträchtigen Nachwuchs aufzuspüren: In alten Besetzungslisten finden sich Namen wie Katharina Schratt, Eleonore Duse, Adele Sandrock, Paula Wessely, Albert Bassermann, Werner Krauss, Jan Kiepura.

Nun will der neue Prinzipal Kurt Huemer, selbst erfahrener Operetten-Buffo, seine funkelnagelneue Drehbühne mit jenen Stücken in Schwung bringen, die in der Volksoper nicht gespielt werden: Paul Abrahams „Viktoria und ihr Husar", Eduard Künnekes „Vetter aus Dingsda", Frank Lössers „Hans Christian Andersen" (Wonderful Kopenhagen) und Ralph Benatzkys „Weißes Rößl" sind seine Premierenvorhaben für diese Spielzeit.

Wie er sich das vorstellt, zeigte er zum Auftakt in einer Operetten-Gala: Für die Eröffnungsrevue „Seiner Zeit" holte er sich den so begabten wie cleveren TV-Mann Teddy Podgorski als Conférencier, die fabelhafte Marianne Mendt, Gaby Jacoby, Gideon Singer und Harald Juhnke als Aufputz für sein junges, entwicklungsfähiges Ensemble. Da klappte bei weitem noch nicht alles nach Wunsch, doch steht das Unternehmen mit seinen 46 Orchestermitgliedern, 28 Chorsängern und 24 Tänzern vorerst einmal auf recht soliden Füßen. Den Pep, den Schwung, das zündende Know-how – die müssen nun die Profis ins neue *Haus pumpen*.

ANDREA SEEBOHM

Ein Sittenbild aus der Literaturprovinz: Günter Grass geht ins Gefängnis

„Wir haben hier viel Zeit"

Die Fenster verhangen von blauen Vorhängen, der Fliesenboden blank gescheuert, die Wände bedeckt mit Welt- und Deutschlandkarten, mit Postkarten vom Brandenburger Tor, die Luft geschwängert von Zigarettenrauch, die Ohren immer wieder gemartert von schrillen Lautsprecherdurchsagen: In diesem Szenario liest Günter Grass in einem aparten „Klassenraum" der Justizvollzugsanstalt von Willich-Anrath bei Krefeld Gefangenen aus seinem nächsten Buch vor.

Zwei Dutzend noch nicht 30jährige Langzeitgefangene sitzen dem Schriftsteller in Arbeitskleidung gegenüber. Die Atmosphäre ist locker, die Tür unverschlossen, die Aufmerksamkeit groß. Gespannt hängen die Gefangenen an den Lippen ihres Besuchers. Kaum einer wagt, sich eine Zigarette zu drehen. Die Spannung läßt erst nach, als Grass die mitgebrachten Korrekturfahnen beiseitelegt und seine Zuhörer einlädt, Fragen *zu stellen*.

Sofort schnellen Hände in die Höhe. Über dem Schreiber entlädt sich ein Gewitter von Fragen, Feststellungen und Kritik. Mehreren Zuhörern mißfällt das Übermaß an Pessimismus in Grass' neuem Werk. Die Kritik gipfelt schließlich in der Feststellung: „Wenn man hier zuhört, hat man den Eindruck, daß Herr Grass und der liebe Gott miteinander auf Kriegsfuß stehen."

Verständlich: Grass selbst hat vor der Lesung gesagt, er wolle „aus einem katastrophalen Buch" lesen, das vom Zustand der Welt und von der Tatsache ausgehe, daß es diese überhaupt nicht mehr gebe und daß von den Menschen nichts als Müll übriggeblieben sei. „Die Rättin" soll das Buch heißen; es erscheint Anfang des kommenden Jahres und soll der Literaturwelt zeigen, daß der *Dichter* Grass noch lange nicht „out" ist, daß mit ihm nicht nur als Politiker und *Akademiepräsident zu rechnen ist*.

Grass' anfänglich zur Schau gestellte Gelassenheit macht bald angespannter Konzentriertheit Platz. Seine Pfeife geht aus, und auf seinem weinroten Hemd werden vor der Brust Schweißflecken sichtbar. Wieder und wieder streicht sich der Mann durch das dunkle Haar, feuchtet unter dem schwarzen Schnurrbart die Lippen an, rückt die Brille mit den halben Gläsern zurecht ...

„Sie schreiben für Leser, die offenbar sehr viel Zeit haben", kritisiert ein Mann mit Bart. „Und Sie verwenden eine Sprache, die schwer verständlich ist und erkennen läßt, daß hier Kommerz und Kunst im Streite liegen." Ein anderer will wissen, ob sich Grass als Künstler oder als Philosoph sehe, ein dritter grollt, Grass sehe alles nur negativ. Schnell gerät das Zwiegespräch zwischen den Unbekannten und dem Star ins politische Fahrwasser. Hofft Grass, sich hier besser aus der Affäre ziehen zu können? Doch immer härter setzen ihm die Gefangenen zu, obwohl deren intellektuelle Anführer nach Auskunft eines Sozialarbeiters abwesend sind. „Der eine ist gerade zu Verhandlungen mit seinem Verleger nach Hamburg geflogen, der andere holt sich bei einem weiteren Gerichtsverfahren wohl noch ein paar Jahre ab ..."

Die politischen Auslassungen von Grass über Ost-West-Konflikt, atomare Aufrüstung, drohende Nuklear-Katastrophe und anderes Unheil lassen einen Gefangenen sagen: „Im tiefsten Innern *sind Sie vom Knall zwischen* den beiden Machtblöcken überzeugt. Ist angesichts dieser Tatsache Ihre Sprache nicht zu hochgestochen? Wäre etwas mehr Dynamik in Ihrer Sprache nicht angebracht?" Ein anderer wirft dem Autor vor, aktuelle Problematik in schöner Sprache zu verpacken, und entrüstet sich: „Das kann doch nicht alles sein! Wollen Sie nicht auch Antwort geben, selbst wenn es die sein muß, daß die Menschheit doch etwas mehr als nur Müll hervorgebracht hat?" Von einem weiteren Gefangenen muß sich Grass sagen lassen: „Ihre Kunst setzt sich sehr stark um in politische Artikulation ... *Ein wichtiges Element* ist dabei die Angst. Warum spielen Angst und Pessimismus so dominierende Rollen in Ihrer Arbeit?"

Grass verteidigt sich, sucht nach Verständnis. „Dieses Buch ist der radikale Versuch, radikale Anstöße zum Nachdenken zu geben." Die *Kritik an seiner Sprache schmettert er* hart ab. „Soll man, weil das Sprachniveau gesunken ist, sich diesem anpassen?" Beifall erhält er, als er seine Haltung zum SPD-Kanzlerkandidaten Johannes Rau als noch unentschieden definiert und sagt: „Ob ich ihn unterstütze, muß ich noch entscheiden. Das hängt von vielen Antworten ab. Vorher muß Rau sich noch äußern – zum Beispiel zum *Strafvollzug*."

Gelächter und Beifall sind kaum verhallt, da wird bereits nachgebohrt. Ob er glaube, in der politischen Szene mit seiner Literatur etwas verändern zu können, wird Grass gefragt, und ein junger Mann mit Brille, Block und Bleistift beschwört den prominenten *Besucher voller Pathos*: „Sagen Sie uns: Ist es in unserer Welt zu spät oder nur spät?"

Grass antwortet sibyllinisch: „Beides trifft zu ... Doch ich komme vom Staate Sisyphos." Als er wenig später bei einem tagespolitischen Schlenker den SPD-Bundestagsabgeordneten Erwin Horn wegen seiner kritischen Anmerkungen zum Bülow-Papier tadelt und einen „Hornochsen" nennt, blickt Astrid Gehlhoff-Claes zu seiner Linken gequält drein. Hat die Schriftstellerin, Gründerin und Vorsitzende des gerade zehn Jahre alt gewordenen Vereins „Mit Worten unterwegs – Schriftsteller arbeiten mit Inhaftierten" bei *300 Dichter*lesungen in vielen Gefängnissen unseres Landes jemals Ähnliches erlebt? Ihre Antwort ist diplomatisch: „Es ist bei Dichterlesungen nicht üblich, daß sich Außenstehende in die Diskussion zwischen Schriftsteller und Inhaftierten einmischen."

Grass möchte das Gefängnis nicht als Verlierer verlassen. „Haben Sie noch Zeit?" fragt er seine Zuhörer. „Wenn ja, lese ich Ihnen ein weiteres Kapitel aus meinem neuen Buch vor." Unter Gelächter und der Versicherung eines der Gefangenen, er habe noch acht Jahre Zeit, beginnt der Schriftsteller mit der Lesung einer publikumswirksamen Satire mit Ausdrücken aus dem Grass'schen Vulgärvokabularium.

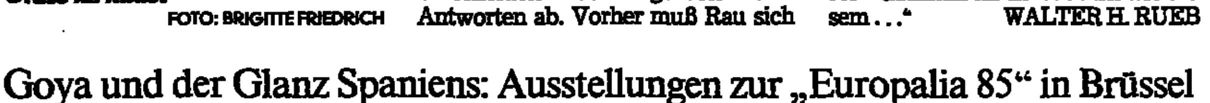
Da kommt Schmunzeln auf, die Augen der Zuhörer leuchten. Am Ende trommeln ihre Fäuste lange Beifall auf die Tische. Allen hat die Szene vom Besuch des Bundeskanzlers im deutschen Wald gefallen, wo Kulissen dem Betrachter gesunde Bäume, Scharen von Vögeln und anderem Getier vorgaukeln, des Kanzlers Kinder den Betrug aber aufdecken, die Tochter ihrem Vater vorwirft, „wie immer Scheiße" gemacht zu haben, und der Sohn knatternd Magenwinde ziehen läßt.

„Ein Festessen, da zuzuhören", schwärmt hinterher ein Gefangener, der vorher kein Wort geäußert hat. Jetzt lebt Grass wieder auf, kommt in Fahrt, teilt aus. Auf den Antiamerikanismus angesprochen, stellt er fest: „Es steht fest, daß wir nach wie vor ein besetzes Land sind." Grass hat *jetzt wieder Oberwasser*. „*Es gibt die* Regel, daß ein Autor sich zur Kritik nicht äußert", sagt er. „Aber ich mache das nicht mit." Spricht's, stopft sich eine neue Pfeife, lächelt seiner Frau zu und wirft den Kopf wie zu einer Parade in den Nacken: „Nirgendwo findet man ein aufmerksameres Publikum als in Häusern wie diesem ..."

WALTER H. RUEB

Pathos mit Schweißfleck: Günter Grass im Knast

FOTO: BRIGITTE FRIEDRICH



Goya und der Glanz Spaniens: Ausstellungen zur „Europalia 85" in Brüssel

St. Ignatius läßt die Pop-art grüßen

Die nackte Maja ist nicht gekommen, und auch die bekleidete nicht. Aber sonst hat der Prado in Madrid Bedeutendes von Goya zur „Europalia 85" nach Brüssel ausgeliehen. Dieses große Kulturprogramm ist diesmal Spanien gewidmet. Bis Ende des Jahres gastieren in Brüssel und anderen *belgischen Städten* Orchester und Solisten aus Spanien, zeigen spanische und belgische Bühnen Beispiele der iberischen Theaterliteratur, gibt es Colloquien und natürlich auch ein reiches Ausstellungsprogramm.

Im Königlichen Museum der Schönen Künste kann man ausgiebig Goya genießen. Es ist eine sehr attraktive Auswahl. Sie beginnt mit den düsteren Tönen der Skizzen und Zeichnungen, meist ersten Entwürfen für die großen Radierfolgen über die Schrecken des Krieges oder die Caprichos. Ihr Generalthema ist die Gewalttätigkeit, sind die Torturen, *die Menschen Menschen zufügen*. Männer und Frauen in Fesseln und Kerkerhaft, Szenen der Inquisition und der Folterung, Mord und Vergewaltigung werden da mit Tusche und Kreide in karger Brutalität festgehalten. Aus nur wenigen Linien entstehen die Figuren, aus ein paar breiten Pinselstrichen die Verliese. Das alles ist nicht neu, ist oft reproduziert, ist zumindest durch die Umsetzung in die Radierungen vertraut, und doch packen die Originale den Betrachter unmittelbar, erwecken den Eindruck, als habe man das noch nie gesehen, rufen jene Reaktion hervor, die Goya als Titel unter eine dieser privaten Zeichnungen schrieb: „Das ist nicht mehr anzusehen".

Dem öffentlichen Goya begegnet man in dem anschließenden hellen Saal. Dort hängen die heiteren Gemälde, die Goya als Kartons für die Teppichmanufaktur entwarf. Ihnen schließen *sich die* Porträts an. Einige ganz dem offiziellen Ritual der Abschilderung verpflichtet, andere mit erstaunlichen Charakterisierungen, mit Gesichtern und Haltungen, die nicht unbedingt Sympathie für den Abgebildeten erwecken. Und dazwischen dann die ambivalente Balkonszene der „*Maja und Celestina*" oder der unfaßbare Schrecken, den „Der Koloß" auf die flüchtende Menge ausübt. Und als Beiwerk reihen sich an der Fensterfront die kleinen Formate, die die Motive der Zeichnungen gemildert aufnehmen, die Stierkampfszenen, die „Briganten, die ein Weib entkleiden", die „Wilden Männer, die *einer Frau die Kehle durchschneiden*", doch das alles in weichen Brauntönen, seltsam abgeklärt, eher Genre als Schrecknis. Goya ist noch stets eine Überraschung.

Gegen diese bildmächtige Konkurrenz haben es die drei Zeitgenossen schwer, denen im benachbarten Museum für Moderne Kunst jeweils eine Etage eingeräumt wurde. In der Beletage stehen die wuchtigen und zugleich spröden Eisenskulpturen von Eduardo Chillida. Im zweiten Stock begegnet man dem grauen Realismus von Antonio Lopez Garcia, Panoramen von Madrid, die sich jeder architektonischen oder gestalterischen Be*sonderheit enthalten*, Porträts, die an die verwaschenen Photos auf Grabsteinen erinnern, trostlosen Innenräumen und Ausblicken. Unter dem Dach hängen dann die Großformate von Antonio Tàpies, Leinwände, die verwitterten Mauern gleichen, mit Zeichen, die den unverständlichen Botschaften prähistorischer Stämme abgesehen scheinen.

Der gemeinsamen Vergangenheit, den Zeiten, als die heute belgischen Lande zur spanischen Krone gehörten, ist die Ausstellung „Der Glanz Spaniens und die belgischen Städte (1500–1700)" im Palais des Beaux-Arts gewidmet. Sie zeigt eine sympathische *Mischung* aus Bedeutungsvollem und Beiläufigem, sie vereint die großen Namen nicht nur der spanischen Malerei – Velásquez, Rubens, Jan Bruegel, Francisco Zurbarán, Murillo, El Greco – mit Kleinmeistern und anonymen Bildwerken. Am Anfang stehen die Ansichten der Städte, der Schlachtfelder als Bilder des herrscherlichen Triumphes mit El Grecos Plan und Blick auf Toldedo im Mittelpunkt. Ihnen schließen sich die Porträts an, Karl V. in vielerlei Vari*anten, der strenge Philipp II.* als Ganzfigur von Antonio Moro, die mädchenhafte Margarete von Österreich von Barend van Orley oder Philipp IV., wie ihn Velásquez festhielt.

Die heiteren Seiten des höfischen Lebens sind in Jagd- und Festbildern nachzuerleben, die mit verspielten Details, anekdotischem Randwerk, beiläufigen Szenen das Spannungsfeld zwischen Zeremoniell und ungebundener Lebensfreude auskosten. Schließlich fehlen die großen Heiligenbilder nicht, die Madonnen und die Märtyrer als Allegorien oder in realistischen Marterszenen. Und wenn uns dort lebensgroß der Leichnam Christi mit den blutenden Wunden auf einer barocken Bettstatt oder der heilige Ignatius von Loyola begegnen, so hat man eigentlich nur in Holz vorweggenommen, was Pop-art-Künstler wie Duane Hanson in unserer Zeit in Polyester nachgebildet haben, Abbilder, die kaum Kunst zu nennen sind, jedoch einiges über das Empfinden der Zeit verraten. Die alte Kunst, das zeigt sich hier, kann neu und faszinierend sein.

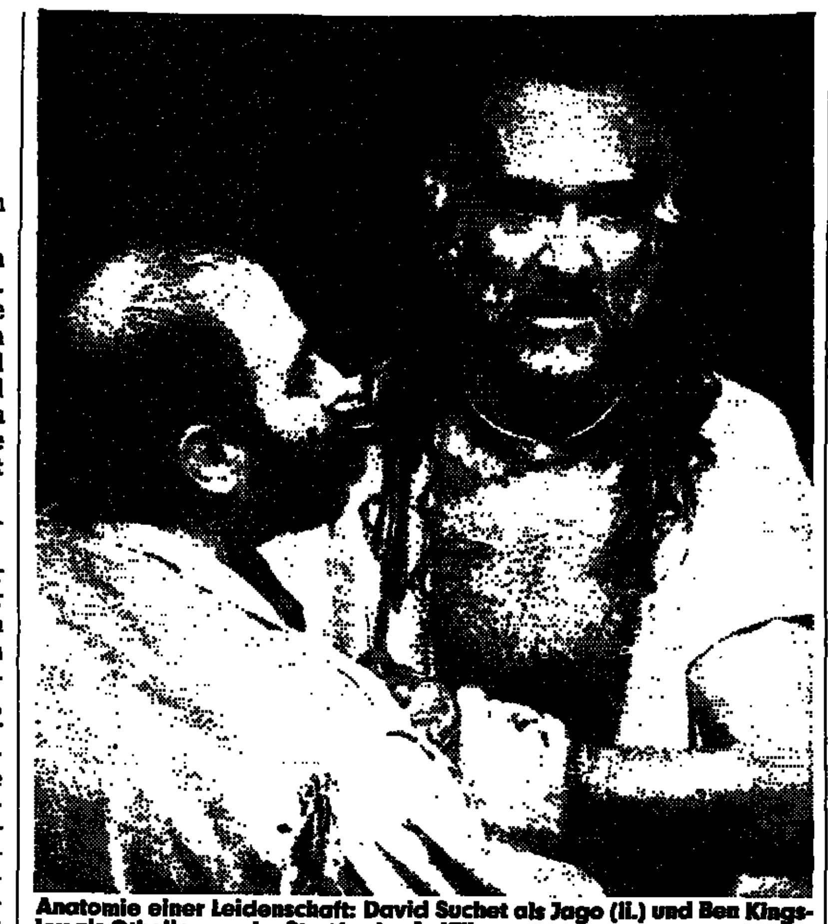
PETER DITTMAR

Alle Ausstellungen bis 22. Dez.; Kataloge: „Goya" 950 BF; „Der Glanz ..." (2 Bd.) 950 BF; Tàpies, Chillida, Lopez Garcia je 600 BF.



„Zwei angekettete Gefangene", Zeichnung von F. Goya

FOTO: KATALOG



Anatomie einer Leidenschaft: David Suchet als Jago (li.) und Ben Kingsley als Othello, aus der Stratforder Aufführung

FOTO: IVAN KYNCL

Stratford: Shakespeares „Othello" mit Ben Kingsley

Mohren sind Mauren

Ist die optimale Besetzung des Shylock ein jüdischer Schauspieler, die des Othello ein Mohr? Diese Frage ist in der Bühnengeschichte dieser Stücke durchaus ernst und mit Konsequenzen gestellt worden. Englands Regisseure konnten in unserem Jahrhundert der Versuchung nur selten widerstehen, den farbigen Außenseiter Othello in grell aktualisierender Verschärfung des Rassenkonflikts als Neger zu präsentieren (meist von der Art mit abwaschbarer Hautfarbe). So war der auch durch den Film weltweit bekanntgewordene Othello Laurence Oliviers aus dem Jahre 1964 eine „hautnahe" Studie des Negers westindischer Provenienz.

Terry Hands, künstlerischer Hoherpriester im Shakespeare-Tempel zu Stratford-upon-Avon, hat Othello wieder so auf die Bühne gestellt, wie ihn Shakespeare sah, wie ihn Englands Theater bis Ende des vorigen Jahrhunderts kannte: als *Mohr*. Mohren waren für die Elisabethaner Mauren, die mohammedanischen Bewohner Nordafrikas.

Wenn Oscar-Preisträger Ben Kingsley, der als Film-Gandhi einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, in schwarzer, venezianischer Nacht in einem blendend weißen, knöchellang wallenden Gewand und weißem Turban in orientalischen Sandalen majestätisch die Bühne betritt, so wirkt er auf den ersten Blick wie einer jener Scheichs, wie man sie in Londons Mayfair oder bei Harrods sehen kann. Er verfremdet Shakespeares Wortmusik mit arabischem Akzent, wie er ihn kürzlich bei Dreharbeiten in Marokko ins Ohr bekam.

Ironien dieser „Othello"-Besetzung: der als Krishna Bhanji geborene Anglo-Inder Kingsley spielt einen Mauren. Er ist als Schauspieler mehr als das exotische Element seiner Herkunft. Zwar ist er auf keinen arabischen Staat der Landkarte von heute festzulegen: er hat fast soviel von einem Saudi-Scheich wie von einem Rif-Berber. Im Text ist von Mauretanien die Rede.

Terry Hands bietet mit dem Rückgriff auf die Ursprünge einen Konflikt zweier Kulturen und zielt ganz *auf die Eifersuchtstragödie ab. David* Suchet (dieser Meister der Shakespeare Players) ist als Jago ein von Intelligenz und Leidenschaft Getriebener, der mit seinem Oberbefehlshaber in mörderischer Haßliebe mit stark homosexueller Komponente im Clinch steht. Er muß vernichten, was er liebt, weil er keine Gegenliebe findet. Eine Spiegelung des Eifersuchtsthemas, die die Wirkung durch Vermenschlichung noch steigert. Vermenschlichung auch in der Betonung des Generationskonflikts zwischen Othello (mit weißem Brusthaar) und Desdemona, einer emanzipierten Renaissancefrau, der Cyril Cusacks dritte schauspielernde Tochter Niamh erst als hilfloses Opfer Tiefenschärfe geben kann.

Ben Kingsley bietet eine virtuose Anatomie der Leidenschaft. Doch bringt er die dramatische Kurve um ein Gutteil ihrer Wirkung, wenn er *schon in die erste von vielen Fallen* Jagos rennt. Zu bedauern ist auch, daß er die berühmte „Othello-Musik" der gewaltigen Entladungen gegen Ende des Stücks der zwar wahren Einsicht opfert, daß der Ausländer Othello in Sprachschwierigkeiten gerät, wenn ihn die Leidenschaft übermannt. Dann wird sein arabischer Akzent überdeutlich. Statt Wortarien gibt er mit heiseren, das Versmaß zerhackenden Stakkatotönen eine Studie der Sprachlosigkeit, die nicht überzeugt.

Ralph Koltais leere, schwarze Bühne ersetzt Requisit durch Geometrie. Sie ist zum Auditorium hin geneigt und in abgezirkelte Spielflächen mit Spiegeleffekt gegliedert, auf der die dramatische Gestalt zur Selbsterkenntnis verurteilt erscheint, außerhalb derer sie ins schwarze Nichts fallen würde. Aus der Bundesrepublik importierte, von scharfen Lichträndern eingefaßte, überdimensiona*le Plexiglaswände schaffen ein* Raumgefühl, das die Darsteller zwingt, eine Welt ganz aus dem dichterischen Wort zu schaffen. Diese Konzentration auf das dichterische Wort ist der Triumph von Terry Hands' Inszenierung und des Stratford-Stils im Umgang mit Klassikern.

SIEGFRIED HELM

Freiburg: Ein „Parsifal" auf der Psycho-Couch

Niemand muß sterben

Während normalerweise bei Operninszenierungen vom Dirigenten, von den Sängern und vom Regisseur die Rede ist, muß im Falle des neuen Freiburger „Parsifal" zuerst von einer sonst eher unwichtigen Person gesprochen werden: vom Produktionsdramaturgen. Der nämlich heißt Tilmann Moser und ist im Hauptberuf Psychotherapeut, zudem Autor mehrerer erfolgreicher Bücher („Lehrjahre auf der Couch", „Gottesvergiftung").

Moser schrieb nicht nur einen umfangreichen, klugen Aufsatz im Programmheft, er prägte auch Wolf Seesemanns Regiekonzept entscheidend mit: Das zentrale Problem der Freiburger Inszenierung ist Parsifals Reifungsprozeß, ist sein Weg vom unfertigen, lächerlich-papagenohaft angezogenen Kind des ersten Akts bis zur gereiften Persönlichkeit des dritten.

Nicht wenige Mitglieder der Gralsgesellschaft sind wie Amfortas den Gefahren erlegen, die auf dem Weg zwischen Kindlichkeit und Männlichkeit lauern; Parsifal aber hat es geschafft. Er widerstand sogar einer Kundry, die ihn infamerweise bei seiner empfindlichsten Stelle zu packen versucht: bei seiner offenkundig inzestuösen Mutterbindung. Sie nähert sich Parsifal als eine Verbindung aus Hure und tröstender Muttergestalt.

Von dieser Lösung einer inzestuösen Verstrickung her erklärt sich – jedenfalls für Tilmann Moser – auch der ungewöhnliche Schluß dieser Inszenierung: Als Gereifter kann Parsifal auch die Gralsgesellschaft befreien, die schwarzen Jacken werden abgelegt, die Stimmung ist heiter und gelöst. Nicht einmal die bekehrte Kundry muß sterben. Im Gegenteil: Sie verfolgt interessiert das Geschehen des dritten Aktes und öffnet schon mal ihre Haare – es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß in der allgemeinen Festtagsstimmung Lohengrin gezeugt wird.

All das muß aber auch sichtbar gemacht werden – Wolf Seesemann und sein Bühnenbildner Gerd Wiener kümmerten sich darum, mit klaren, aussagekräftigen Bildern und vielen exakt modellierten Details – als Beispiel wäre der gerade noch gebremste *Aufstand der Gralsritter zu nennen*, als Amfortas sich weigert, den Gral zu öffnen.

Daß das Niveau dieser Aufführung auch musikalisch weit oberhalb der Freiburger Verhältnisse rangierte, war zunächst das Verdienst der Sänger: Norbert Orth sang einen hoch *akzeptablen, auch* in den Extremlagen unanfechtbaren Parsifal; Deborah Polaski als Kundry gab ein weiteres Beispiel ihrer Ausstrahlungskraft; Ulrich Hielscher war ein souveräner, enorm textverständlicher und nur gegen Ende seiner Riesenpartie etwas angestrengter Gurnemanz. Eberhard Kloke schließlich dirigierte bemerkenswert flüssig, betonte dadurch die Dramatik dieses Werkes und musizierte mit einer Genauigkeit und Klangdetail-Besessenheit, die sich vor Parsifal-Aufführungen weit größerer Häuser nicht zu verstecken braucht.

STEPHAN HOFFMANN

JOURNAL

Großprogramm bei den Nordischen Filmtagen

dpa, Lübeck

50 Filme aus der neuesten skandinavischen Produktion stehen auf dem Programm der 27. Nordischen Filmtage vom 31. Oktober bis 3. November in Lübeck, dem einzigen ausschließlich dem skandinavischen Film gewidmeten Festival in der Bundesrepublik. Zum Auftakt wird der norwegische *Polit-Thriller* „Das Orio-Dreieck" gezeigt. Der schwedische Regisseur Ingmar Bergman bringt den Kurzfilm „Karina", ein Porträt seiner Mutter. Im Rahmenprogramm ist eine Retrospektive unter dem Titel „Von Zarah bis Zoff" dem skandinavi*schen Musikfilm gewidmet*. Außerdem werden die neuesten Kinder- und Jugendfilme vorgestellt. Die besten Filme werden mit dem Preis „Die Lübecker Filmlinse" ausgezeichnet.

Weiter Streit um Fassbinder-Stück

dpa, Frankfurt

Während der Vorstand der Dramaturgischen Gesellschaft, eines bundesweiten Zusammenschlusses von Theatermitarbeitern mit Sitz in Berlin, sich dafür ausgesprochen hat, Rainer Werner Fassbinders umstrittenes Theaterstück „Der Müll, die Stadt und der Tod" wie geplant am 31. Oktober im Frankfurter Schauspiel uraufführen zu lassen, hat die Jahresversammlung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in Bonn Leitung und Schauspieler der Frankfurter Bühne aufgefordert, auf die Aufführung zu verzichten. *Das Stück würde den „Anti*semitismus fördern und in Deutschland wieder gesellschaftsfähig machen", hieß es in einer Erklärung der Gesellschaft, in der appelliert wurde: „Halten Sie ein! Lassen Sie das Stück fallen."

BDI-Literaturpreis für türkischen Autor

dpa, Duisburg

Der seit fünf Jahren in Duisburg lebende Türke Fakir Baykurt (56) erhält den mit 10 000 Mark dotierten Literaturpreis 1985 des Bundesverbandes der Deutschen Industrie. *Die Auszeichnung wurde dem* schon mehrfach preisgekrönten Autor, der bisher 30 Romane und Erzählungen veröffentlicht hat, für seinen Roman „Nachtschicht" zuerkannt. In Duisburg ist Baykurt bei der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher tätig.

Ein Kunstbus als „Rollende Galerie"

dpa, Düsseldorf

Zu einer „Rollenden Galerie" will das Düsseldorfer Nahverkehrsunternehmen „Rheinbahn" einen fast *17 Meter langen Gelenkbus umge*stalten lassen. Der Bochumer Künstler Peter Beckmann soll das Gefährt von außen „im plakativen Stil" zum Thema „Mensch und Verkehr im Zeichen der Kunst" bekleben.

Ostblock-Geiger beim Paganini-Wettbewerb

dpa/UPI, Genf

Der 32. Internationale Paganini-Wettbewerb in Genf stand im Zeichen osteuropäischer Geiger. Sieger der sechs Finalisten, alle aus osteuropäischen Ländern, wurde Dimitri Berlinskiy (Sowjetunion). Sein Landsmann Mark Moshilewski belegte den zweiten Platz, der Rumäne Gabriel Croitoru den dritten. Thomas Böttcher aus der „DDR" wurde Sechster. Der Sieger erhielt umgerechnet knapp 18 000 Mark und darf außerdem mit Paganinis Violine bei einem Gala-Konzert am 12. Oktober spielen.

Heinz Kindermann †

Auch heute noch, mehr als 30 Jahre nach seinem Erscheinen, greift man bei literarischen Fragen gern nach dem „Lexikon der Weltliteratur", das Prof. Heinz Kindermann zusammen mit einer einstigen Hörerin in Münster, Frau Prof. Margarete Dietrich, herausgegeben hat. Es enthält nicht nur die Würdigung von Dichtern, sondern auch Definitionen von Fachbegriffen und würde freilich im ersten Belang heute manche Ergänzung erfordern. Aber dazu wird es nicht mehr kommen: Prof. Kindermann ist gestern verstorben, fast auf den Tag 91 Jahre nach seinem Geburtstag in Wien, dem 8. Oktober 1894. Ungeachtet seines hohen Alters war er bis zuletzt noch eifrig tätig, scheute auch nicht die mehrmalige Reise nach Japan, dessen Theater er in Wien populär zu machen wußte. Er war in so viele Tätigkeiten verstrickt, daß man sich kaum vorstellen kann, wann er die Zeit zu seiner zehnbändigen „Theatergeschichte Europas" gefunden hat. Ihm verdankt Wien auch die Gründung des inzwischen fast zu einem Literaturpalast angewachsenen „Theaterwissenschaftlichen Instituts" in der Hofburg. Eine weitere seiner zahlreichen Gründungen ist die „Max-Reinhardt-Forschungs- und Gedenkstätte" in Salzburg.

egw.

Mediziner stehen vor einem Rätsel: Babys überlebten

RUDOLF ZEWELL, Bonn

Helfer sprechen von einem Wunder. Kinderärzte stehen vor einem Rätsel. Zwei Wochen nach dem verheerenden Erdbeben in Mexico City haben Rettungsmannschaften aus den Trümmern des eingestürzten Zentralkrankenhauses zwei Säuglinge lebend geborgen. Bisher gingen Mediziner davon aus, daß Babys höchstens zehn Tage ohne Flüssigkeitszufuhr überleben könnten. Auch wenn die ganze Tragweite dieser neuen Erfahrung für die Forschung noch nicht abzusehen ist, zeigen sich für Ärzte und Bergungsmannschaften schon jetzt Konsequenzen. Keiner kann mehr sagen, nach zehn Tagen seien Rettungsmaßnahmen sinnlos. Bisher war man davon ausgegangen.

Von einem „Wunder" wollte Frau Professor Sabina Kowalewski von der Universitäts-Kinderklinik Bonn gestern gegenüber der WELT nicht sprechen. Dazu seien die Umstände noch zu wenig bekannt. Auch müsse man davon ausgehen, daß bei den Babys inzwischen „irreparable Schädigungen" eingetreten seien. Frau Kowalewski, die als Expertin für Intensivmedizin bei Kindern gilt, erklärte, daß gewisse Voraussetzungen für ein so langes Überleben gegeben sein müßten: die Säuglinge müssen ursprünglich gesund und gut genährt sein, eine leichte Unterkühlung sei wichtig. Der Organsismus stelle sich dann selbst auf einen stark reduzierten Stoffwechsel um. „Er hält seine Funktionen auf Sparflamme."

Bis zu 50 Tage reichen die Energiereserven bei einem Erwachsenen, wenn er Wasser und Vitamine zu sich nimmt. Meist hat er dann ein Drittel oder gar die Hälfte seines Körpergewichts verloren. Ohne Flüssigkeitszufuhr hingegen, so die bisherige Auffassung, tritt bereits nach spätestens zwölf Tagen der Tod ein. Umso erstaunlicher ist das Überleben der Babys in Mexico City, zumal Säuglinge einen noch höheren Kalorien- und Flüssigkeitsverbrauch haben als Erwachsene.

Bereits einen Tag ohne Nahrungsaufnahme sind die Kohlehydratreserven des kleinen Körpers erschöpft. Es kommt zu starken Gewichtsverlusten durch Eiweiß- und Fettabbau und zu Koma-ähnlichen Zuständen. Der Rückgang der Flüssigkeit in den Zellen führt zu einer gefährlichen Konzentration von Salzen im Blut. Nieren- und Kreislaufversagen führen schließlich zum Tod.

Diesem Schicksal ist jetzt in Mexico City wohl auch ein neunjähriger Junge entgangen. Helfer versuchten gestern, sich durch die Trümmer eines eingestürzten Hauses zu ihm vorzuarbeiten. „Ich habe Hunger und friere, holt mich heraus", hatte er gerufen. Vermutlich hat ihn Sickerwasser vor dem Verdursten bewahrt.

Trauer und Bestürzung über den Tod von Rock Hudson – Nachrufe aus Washington und Hollywood



Als Tolpatsch in „Ein Goldfisch an der Leine" (1965)
FOTOS: URSULA RÖHNERT/DPA/ARD



Wandlung eines Stars: Hudson mit Doris Day in „Bettgeflüster", 1959 (o. l.), und als US-Präsident in „Weltkrieg III", 1982

„Er war zeitlebens Inspiration für mich"

Der Tod des amerikanischen Schauspielers Rock Hudson, der am Mittwoch in Beverly Hills an der Immunschwäche Aids starb (die WELT berichtete in einem Teil ihrer Auflage), hat unter seinen ehemaligen Kollegen Trauer und Bestürzung ausgelöst. Sie würdigten vor allem die Courage, die der todkranke Hollywoodstar in den letzten Monaten seines Lebens unter Beweis gestellt hatte.

Als eine der ersten reagierten der amerikanische Präsident Ronald Reagan und seine Frau Nancy, beide ehemalige Schauspieler. Reagan würdigte Hudsons „Herzenswärme und sympathische Persönlichkeit" und schrieb: „Nancy und ich sind sehr traurig."

Seine einstige Traumpartnerin Doris Day sagte in einem Fernsehinterview: „Er war zeitlebens Inspiration für mich. Als ich ihn das letzte Mal sah, war ich erschrocken – so dünn war er geworden. Er hat über seine Krankheit nie mit mir gesprochen. Er sagte mir nur einmal: ‚Doris, es wird der Tag kommen, da du über mich Unerwartetes hören wirst.'"

Denver-Star Linda Evans, die mit dem erkrankten Hudson ein paar Liebesszenen gedreht hatte, sagte: „Abgesehen von seinen schauspielerischen Fähigkeiten war sein größtes Geschenk für die Welt, daß er seine Krankheit bekanntgab."

Liz Taylor erklärte wenige Minuten nach seinem Tod: „Ich liebe ihn und bitte Gott, daß sein Tod nicht umsonst war." Noch im September hatte Hudson 250 000 Dollar für die Erforschung von Aids gestiftet. Das Geld ging an eine Stiftung, die seinen Namen trägt. Die letzten Worte, die Hudson bei der Übergabe des Geldes in der Öffentlichkeit sprach, lauteten: „Ich bin nicht froh, krank zu sein. Ich bin nicht glücklich, daß ich Aids habe, aber wenn es anderen hilft, dann weiß ich wenigstens, daß mein Unglück auch einen positiven Sinn hat." (DW.)

Treffen der Krebsforscher in Bonn eröffnet

AP, Bonn

Führende Krebswissenschaftler aus aller Welt haben gestern in Bonn ihre Beratungen über die Rolle der Viren bei der Krebsentstehung begonnen. Die 60 Experten folgten einer dreitägigen Einladung der Mildred-Scheel-Stiftung für Krebsforschung. Wie die Deutsche Krebshilfe in Bonn erklärte, gilt es heute als gesichert, daß weltweit rund 20 Prozent aller Krebserkrankungen bei Frauen und rund zehn Prozent bei Männern auf spezifische Virusinfektionen zurückzuführen sind. Damit hat sich die Befürchtung bestätigt, daß Viren bei der Verursachung oder Auslösung von Krebserkrankungen eine weitaus größere Rolle spielen, als bisher vermutet wurde. Inzwischen gilt es als gesichert, daß im Gefolge von Infektionen mit dem Aids-Virus HTLV III häufig Kaposi-Sarkome und B-Lymphone auftreten.

Unfall auf Bahnübergang

dpa, Neuenkirchen

Bei einem Verkehrsunfall auf einem Bahnübergang an der Strecke Delmenhorst-Osnabrück sind gestern früh in Neuenkirchen (Kreis Vechta) drei Frauen getötet worden. Eine vierte wurde schwer verletzt. Nach Auskunft der Polizei prallte das Fahrzeug auf den letzten Waggon eines Güterzuges, fuhr unter dem Waggon hindurch und kam erst nach rund 40 Metern zum Stehen. Die Staatsanwaltschaft in Osnabrück prüft, ob die Sicherungsanlagen des mit Halbschranken und Blinklicht ausgerüsteten Übergangs funktionstüchtig waren.

Krebsverdacht bleibt

Gelehrte streiten um Eigenschaften des Formaldehyds

DW. Bonn

Zwischen Umwelt- und Gesundheitsbehörden, Politikern sowie Industriemanagern tobt eine Auseinandersetzung um das Formaldehyd, eine simple chemische Verbindung aus zwei Wasserstoff-, einem Sauerstoff- und einem Kohlenstoffatom. Die Verbindung gehört zu den toxikologisch am besten untersuchten Chemikalien überhaupt. Das Urteil einer Wissenschaftlergruppe der EG, die Formaldehyd als krebserregend einstuft, hat nun neuen Staub aufgewirbelt.

Seit 1980 wird darüber gestritten, ob Ergebnisse einer US-Studie auf den Menschen übertragbar sind. Seinerzeit wurde in zwei Tieruntersuchungen an Ratten festgestellt, daß die billige Massenchemikalie beim Einatmen sehr hoher Konzentrationen Nasenkrebs auslösen kann.

Führende Schadstoff-Experten waren damals der Ansicht, daß Chancen, auf ein krebserregendes Risiko beim Menschen schließen zu können, denkbar gering seien, da die im Versuch benutzten hohen Konzentrationen in der Umwelt des Menschen niemals vorkämen. Im Oktober 1983 waren sich das Umweltbundesamt (UBA), das Bundesgesundheitsamt (BGA) und die Bundesanstalt für Arbeitsschutz (BAU) darüber einig, daß die Breitbandchemikalie als „krebserzeugend" und nicht nur als „krebsverdächtig" einzustufen sei.

Ein Jahr später stellte ein gemeinsamer Bericht von UBA, BGA und BAU jedoch fest, daß „keine hinreichenden Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß Formaldehyd beim Menschen Krebs erzeugt. Da jedoch nicht alle Verdachtsmomente ausgeschlossen werden können, bleibt ein Verdacht." Gegen den Verdacht der Krebserzeugung wandte sich gestern der Verband der Chemischen Industrie: Selbst in der EG-Beraterkommission bestünden unterschiedliche Auffassungen derweil Deutschland die strengste Bestimmungen habe.

Anklage fordert fünfeinhalb Jahre

„Wunsch nach dem großen Geld" als Motiv der Entführer Sven Axel Springers

PETER SCHMALZ, München

Die Story vom angeblichen Schülerstreich wischte Staatsanwalt Arno Greetfeld gestern im Prozeß um die Entführung von Axel Sven Springer und die versuchte Erpressung von 15 Millionen Mark Lösegeld vom Tisch: Hier sei mit nachhaltiger, krimineller Energie das Ziel verfolgt worden, „sich durch einen großen Schlag ein finanziell sorgenfreies Leben zu sichern", erklärte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer vor der Jugendkammer des Münchner Landgerichts. Für den Berliner Unternehmersohn Robert Tilitzki, den Greetfeld „Initiator und Rädelsführer" nannte, forderte der Staatsanwalt eine Freiheitsstrafe von fünfeinhalb Jahren.

Tilitzkis Freundin, die knapp 22jährige Griechin „Viki" Tsapoura, soll die Tat mit drei Jahren und neun Monaten büßen. Für den an der Entführung nicht unmittelbar beteiligten Jörg Nawrocki (20) forderte der Staatsanwalt eine dreijährige Jugendstrafe.

Tilitzki habe keinen seiner Mittäter „wie einen faulen Hund zur Jagd tragen müssen", sie seien alle zur Tat bereit gewesen.

Während Tilitzkis Verteidiger Rolf Bossi die Tat als einen Befreiungsversuch aus der Umklammerung der Eltern interpretierte, sprach der Staatsanwalt von einer „Wohlstandsverwahrlosung". Danach sei der wahre Hintergrund, daß Robert, der sich von den Eltern bereits weitgehend abgenabelt hatte, mit seiner Freundin zusammenleben wollte. Das aber nur mit Geld und im Wohlstand.

Auch für den Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Jürgen Burkhardt, war das Tatmotiv vornehmlich der Wunsch nach dem „schnellen Geld": „Tilitzki und seine Freundin wollten nicht auf den Überfluß an Geld und auf das angenehme Leben verzichten."

Strafmildernd wertete der Staatsanwalt die Geständnisse sowie Reue und Scham der Täter. Mit welcher kriminellen Energie sie jedoch vorgingen, beweist nach Ansicht des Anklägers die Tatsache, daß nach einem ersten gescheiterten Entführungsversuch der Plan nicht aufgegeben, sondern verfeinert und wiederholt wurde.

Ebenfalls erschwerend wertete Greetfeld, daß die Entführer den seelischen Zustand ihres Opfers außer acht gelassen haben und den entführten Schüler in „unnötige und gesteigerte Todesangst" versetzten.

So sei er mehr als 28 Stunden ununterbrochen in einem Kofferraum festgehalten worden. „Ich bin überzeugt", höhnt der Staatsanwalt, „das hätte der Angeklagte Tilitzki nicht einmal mit seinem Hund gemacht". Für ihn sei das Opfer ein „zweibeiniger Scheck" gewesen: „Zu dick für die Brieftasche, also kam er in den Kofferraum."

„Kojaks" Bruder gestorben

dpa, Hollywood

Der griechisch-amerikanische Filmschauspieler George Savalas, der an Leukämie litt, ist am Mittwoch im Alter von 58 Jahren gestorben.



George Savalas

Bekannt wurde er durch seine Rolle als Detektiv Stavros in der von seinem kahlköpfigen Bruder Telly geführten Fernsehserie „Kojak".

„Glorias" heißer Atem

dpa, Frankfurt

Mit 26,8 Grad registrierte der Deutsche Wetterdienst gestern mittag in Frankfurt den heißesten Oktober-Tag seit Beginn der Messungen im Jahre 1870. Der alte Rekord lag bei 26,6 Grad und wurde am 9. Oktober 1921 ermittelt. Die ungewöhnliche Wärme wurde vom „Rest" des Hurrikans „Gloria" nach Südwestdeutschland geschaufelt.

Brand im Foreign Office

AFP, London

Bei einem Feuer im Hauptgebäude des britischen Außenministeriums ist gestern früh erheblicher Sachschaden entstanden. Personen kamen nicht zu Schaden. Das Feuer, das für kurze Zeit auf den benachbarten Amtssitz der britischen Premierministerin Margaret Thatcher überzugreifen drohte, war in der dritte Etage eines Flügels ausgebrochen, in dem derzeit Reparaturarbeiten ausgeführt werden.

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt „Erzählerbibliothek" der Firma Bücher-Büchner, Hannover, bei.

WETTER: Warm, im Norden Regen

Wetterlage: Zwischen einem umfangreichen Tief über dem Ostatlantik und hohem Druck über dem Balkan verbleibt Mitteleuropa im Zustrom feuchtwarmer Luftmassen aus Südwesten.

Deutscher Wetterdienst 3. Oktober 1985, mittags

Vorhersage für Freitag:

Im Norden wechselnde, vielfach starke Bewölkung und zeitweise schauerartiger Regen. Höchsttemperaturen bei 22, Tiefstwerte nachts um 14 Grad. Mäßiger bis frischer Wind um Südwest. Im Süden nach Auflösung von Frühnebel sonnig und trocken. Höchsttemperaturen 21 bis 25 Grad, Tiefstwerte nachts 16 bis 11 Grad. Schwacher Wind aus südlichen Richtungen.

Weitere Aussichten:

Im Norden unbeständig, im Süden wenig Änderung.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Berlin	22°	Kairo	29°
Bonn	22°	Kopenh.	12°
Dresden	25°	Las Palmas	26°
Essen	20°	London	21°
Frankfurt	21°	Madrid	19°
Hamburg	21°	Mailand	22°
List/Sylt	17°	Mallorca	29°
München	24°	Moskau	14°
Stuttgart	26°	Nizza	24°
Algier	31°	Oslo	13°
Amsterdam	22°	Paris	25°
Athen	25°	Prag	22°
Barcelona	28°	Rom	25°
Brüssel	22°	Stockholm	15°
Budapest	23°	Tel Aviv	28°
Bukarest	24°	Tunis	28°
Helsinki	12°	Wien	21°
Istanbul	23°	Zürich	23°

Sonnenaufgang* am **Samstag**: 6.29 Uhr, Untergang: 17.51 Uhr; **Mondaufgang:** 20.30 Uhr, Untergang: 13.32 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Was geschah im Juni 1979 in der Waldemarstraße 33?

F. DIEDERICHS, Berlin

Am vergangenen Freitag betraten früh morgens zwei Handwerker den Dachboden des fünfstöckigen Mietshauses Waldemarstraße 33 in Berlin-Kreuzberg. Das Haus, dessen Dach repariert werden mußte, war im März 1979 in die Schlagzeilen geraten. Damals hatten junge Leute das Gebäude mit der grauen Stuckfassade für besetzt erklärt und damit die Welle von 284 Hausbesetzungen an der Spree ausgelöst.

Die Dachdecker fanden einige verschobene Dachpfannen und in einer Ecke, unter Gerümpel und Schutt verborgen, eine merkwürdig verschnürte Plastikplane. Sie enthielt die skelettierte Leiche einer jungen Frau – die sterblichen Überreste der 18jährigen Ingrid Rogge, einer Näherin aus Saulgau bei Stuttgart, die seit sechs Jahren verschollen war.

Seit dem Fund beschäftigt der Fall die Mordkommission. Nach den Ermittlungen muß das Mädchen nur wenige Wochen nach der Besetzung des Mietshauses hier an Ort und Stelle erschlagen worden sein. „Ein schwerer Schlag auf den Schädel", stellten die Pathologen fest. Vermutlicher Todeszeitpunkt: Juni '79.

Ingrid Rogge, ein Mädchen aus geordneten Familienverhältnissen. Sie starb in einem Milieu, in dem Gewalt gedieh, wo Pflastersteine auf den Balkonbrüstungen die Blumentöpfe ersetzten, wo junge Leute, die mit radikalen Methoden eine neue Gesellschaft schaffen wollten, auf Matratzen zwischen Abfall und Ungeziefer in den Tag hineinlebten.

Der Täter muß sein Opfer vermutlich auch auf den Dachboden geschafft und dort verschnürt haben.



Ingrid Rogge. Freunden war „schleierhaft", was das hübsche Mädchen in Berlin suchte.
FOTO: BZ

Daß das alles in einem besetzten Haus geschehen konnte, wo Mißtrauen gegenüber Fremden eine der Grundregeln war, erscheint den Kriminalisten heute unbegreiflich. Ebenso rätselt die Mordkommission, wie in einem Mietshaus eine Leiche sechs Jahre lang unentdeckt bleiben konnte – in einem Haus zumal, in das inzwischen längst wieder der bürgerliche Alltag eingekehrte.

Das Haus wurde inzwischen wieder „legalisiert", wie der Versuch, dem illegalen Besetzerstatus eine mehr oder weniger gesetzliche Grundlage zu verschaffen, genannt wird. Der Eigentümer schloß – nolens volens – mit den Hausbesetzern einen Nutzungsvertrag, worauf die meisten freilich wieder abwanderten. Neue Mieter kamen nach – doch der Dachboden wurde offenbar nie betreten.

Das letzte Lebenszeichen von Ingrid Rogge, die an ihren Zähnen identifiziert wurde, erhielten ihre Eltern am 19. Juni 1979. In diesem Telefonanruf teilte ihnen die Tochter mit, sie sei in die Kommune gezogen und rufe gelegentlich wieder an. Sie tat es nicht.

So weit der Weg der 18jährigen von der beschaulichen Kleinstadt in die Weltstadt, wie die Polizei ihn rekonstruieren konnte.

Mit Akribie bemüht sich die Mordkommission nunmehr, ehemalige Mitglieder der Besetzerszene aufzuspüren, die das besagte Haus in Beschlag genommen hatten. Ein mühsames Unterfangen. In der Szene pflegt man sich nicht anzumelden; man kommt und geht.

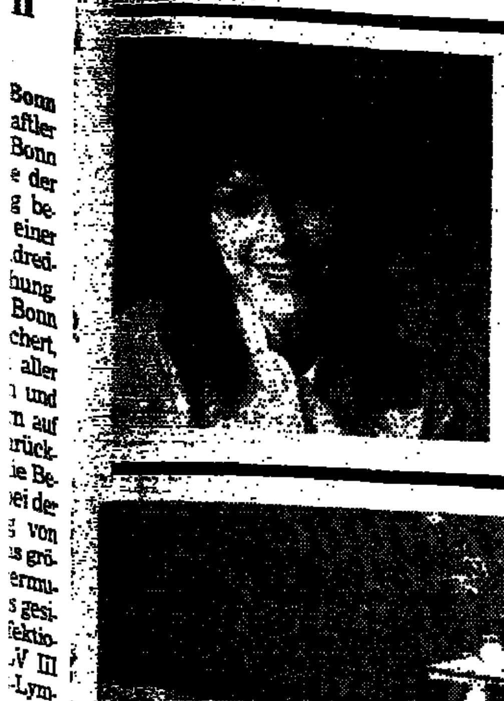
Einer der schwierigsten Mordfälle der Berliner Nachkriegszeit – erscheint sechs Jahre nach der Tat kaum mehr lösbar. Die Motive, die Ingrid Rogge damals veranlaßten, in die Kommune zu ziehen, liegen heute im dunkeln. Starb das hübsche Mädchen, weil die Besetzer sie für einen Spitzel hielten? Oder spielten andere „niedrige Beweggründe" eine Rolle?

An einem Ort jedenfalls, wo sich die Gescheiterten der Straße versammelten und sich das kriminelle Potential ballte, scheinen viele Gründe möglich.

ZU GUTER LETZT

„Gibt es einen Weltuntergang? Was geht im Kosmos vor?" Vortrags-Ankündigung in den „Brandenburgischen Neuesten Nachrichten".

REISE WELT mit Auto · Hobby · Sport · Spiel



Gourmettip: Doris Hessler in Maintal – Küchenchef mit Charme
Seite VI

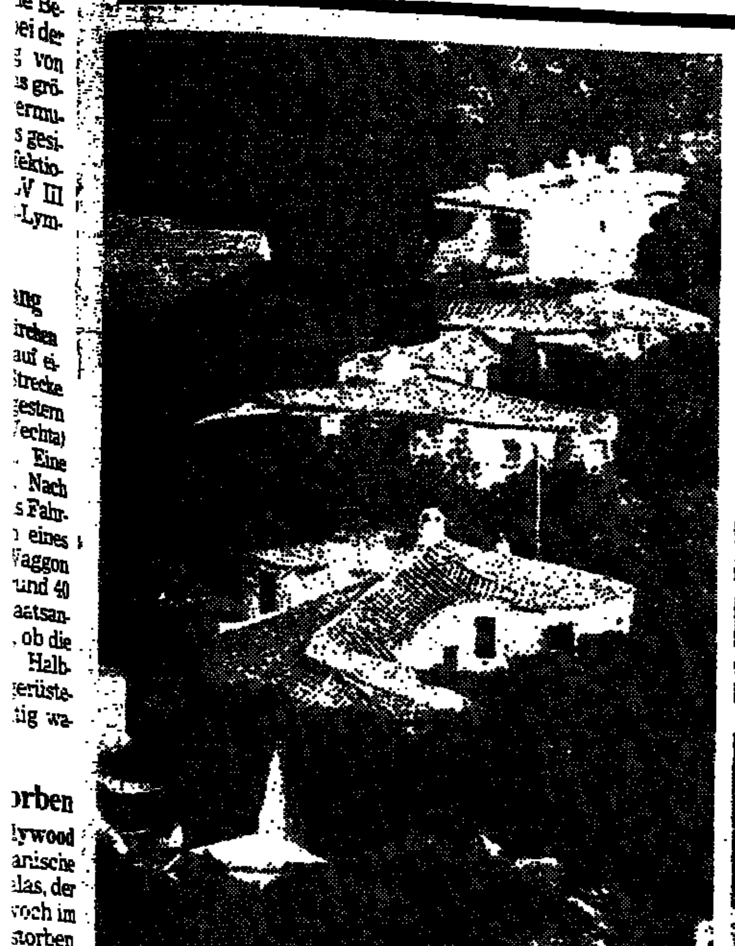
Ohne Sehvermögen Landschaft vom Tandem aus erleben
Seite III

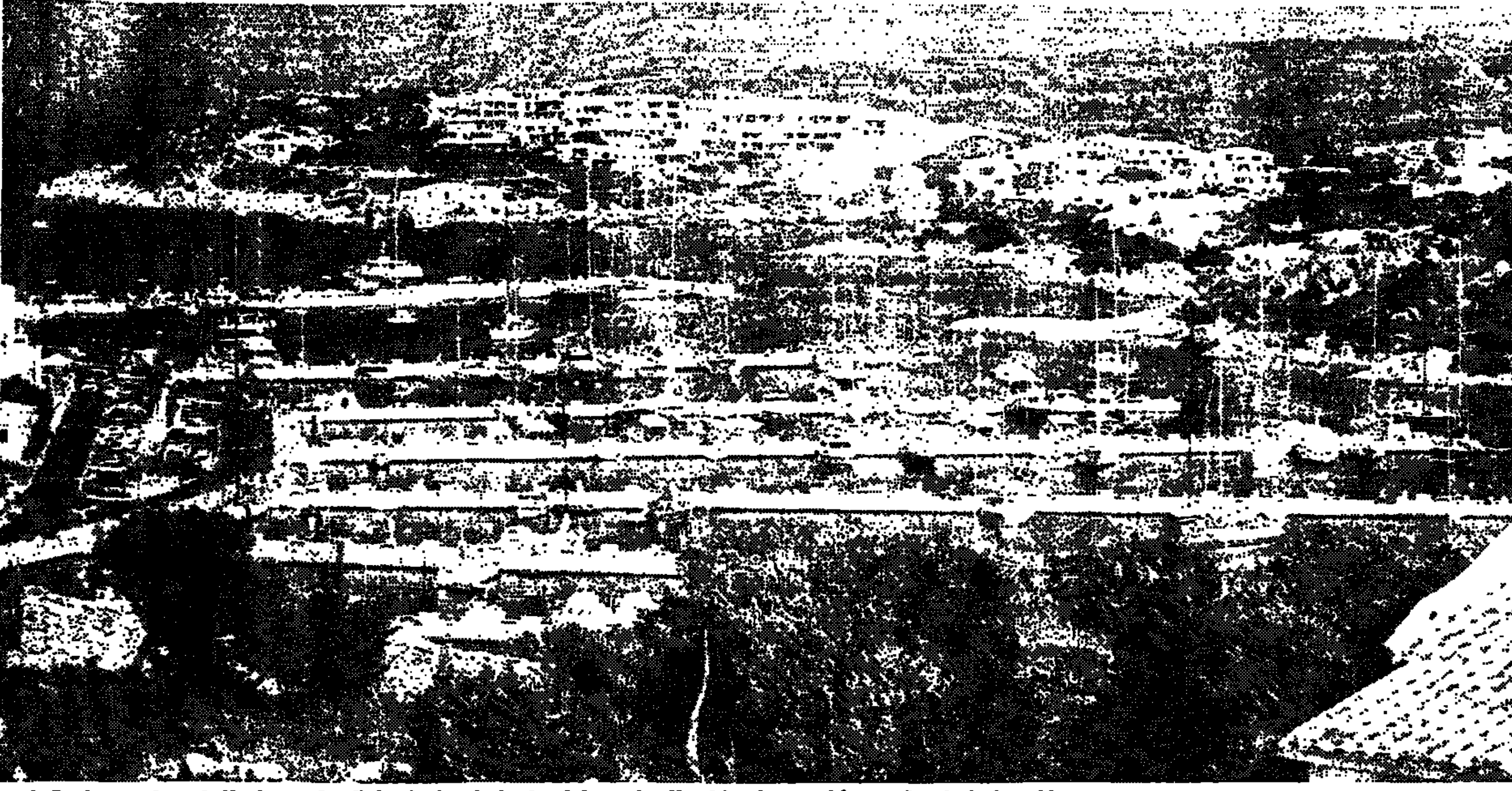
Schach mit Großmeister Pachmann, Denkspiele und Rätsel
Seite V

Lesezeit ist Wanderzeit: Durch die Weinberge des Ahrtals
Seite III

Neuguinea: Begegnung mit einer exotischen Kultur
Seite VI







Geduckte Häuser, in Buchten ankernde Yachten – Sardinien lockt mit der faszinierenden Kombination von bizarrer Landschaft und Luxus

FOTOS: THOMAS KAISER

Und ein Gott küßte die Costa Smeralda aus dem Schlaf

Ein Prinz aus dem Morgenland und ein sardischer Bauer standen am Anfang der touristischen Entdeckung Sardiniens. Der Prinz heißt Karim Aga Khan, der Bauer war Salvatore Ghilardi aus Arzachena. Ihm gehörte ein wichtiger Abschnitt jenes Küstenstreifens, der dem Prinzen so kostbar dünkte wie die Träume des internationalen Jetset. Er hat ihn darum auch später „Costa Smeralda", Smaragdküste, genannt.

Der Sarde Ghilardi dagegen ist als „Signor Miliardo" in die Inselgeschichte eingegangen. Eine Milliarde Lire wurden ihm geboten für einen Abschnitt mit Fels und Sand am „Ende der Welt". „Was ist schon eine Milliarde", konterte der auf List bedachte Bauer, „unter einer Million brauchen wir gar nicht weiterzureden!" Eine Milliarde, das war jedenfalls für den Prinzen keine unbekannte Rechengröße. Mit großem Aufwand baute er an dieser pittoresken Costa Smeralda den Yachthafen Porto Cervo, dazu Urlaubsresidenzen und ein Luxushotel an der Cala di Volpe (18-Loch-Golfplatz). Das alles in einem artifiziellen sardischen Stil. So küßte der von den *Ismaeliten* als Gott verehrte Karim Aga Khan das „vergessene Eiland" in den sechziger Jahren aus dem touristischen Schlaf.

Bis heute blieb der Nordosten Haupteinzugsgebiet der Sommergäste. Die Exklusivität der Smaragdküste ist inzwischen ein wenig verblaßt. So haben auch andere Freizeiturbanisationen eine Chance, wie die benachbarte Baia Sardinia an der Nordostflanke des blauschimmernden Golfs von Arzachena. Der leger-lebendige Ort mit schönen, grobsandigen Stränden bietet guten Hotelkomfort. Er ist ein idealer Standort für Ausflüge um den Golf und zu den bizarren Inseln La Maddalena und Caprera. Caprera war Zuflucht des italienischen Freiheitshelden Giuseppe Garibaldi (Museum). Heute ist es ein Zentrum des Segelsports.

Man sollte einen Wagen zur Verfügung haben, um diese zweitgrößte Insel des Mittelmeers zu durchstreifen. Der spröde Charme Sardiniens erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Den Kontrast zum bizarren Küstenstreifen bilden Steppenflora, Buschwaldgestrüpp, Macchia, Stein- und Korkeichen, Oliven- und Eukalyptusbäume des Binnenlands. Dazu eindrucksvolle Steinlandschaften, skurrile Felsbindungen, in Stein erstarrte Abbilder von Menschen und Tieren. Da ragt plötzlich der Kopf eines Indianers hervor, dort erkennt man einen Bären (bei Palau) oder den massigen Körper eines Elefanten (bei Castelsardo).

Geheimnisvolle klobige Bauwerke aus vorgeschichtlichen Kulturen liegen über die Insel verstreut. Diese sogenannten Nuragen waren in der Bronzezeit zu mehrstöckigen Festungen ausgebaut. Der Nurage Sant Antine (südlich von Sassari) gehört neben Su Nuraxi in Südsardinien zu den bedeutendsten frühgeschichtlichen Zeugnissen des Mittelmeerraums. Wenigstens eine der sardischen Kirchen sollte man gesehen haben. Sie liegt bei Ploaghe, gut 20 Kilometer südöstlich von Sassari: Santissimia Trinità di Saccargia, eine einschiffige romanische Landkirche aus schwarzem Basalt und Kalkstein. Harmonisch-leichtgeschwungene Architektur in einer kargen Feldlandschaft.

Alghero, an der Nordwestküste, ist der traditionsreichste Ferienort der Insel. Der Hafen mit seiner malerischen Altstadt gilt als Zentrum der Korallenfischerei, was sich auch in den Auslagen der Boutiquen mit hübschem Korallen-Silberschmuck niederschlägt. Aber auch „Frutti di Mare" wie Langusten, Krebse, Tintenfische werden hier fangfrisch serviert. Stintino, im äußersten Nordwesten, ist ein anderer, noch immer recht urwüchsiger Fischer- und Yachthafen mit Atmosphäre. Sardinen und Langusten sind hier Spezialitäten. Unterwassersportler haben an der umliegenden Felsküste ihr Revier. Santa Teresa di Gallura, an der Nordostspitze, gehört gleichfalls zu den sympathischen Fischer- und Ferienorten, die ihr ursprüngliches Gesicht noch weitgehend bewahrt haben.



So mancher Ferienort mag großartigere Attraktionen bereithalten als das karge Eiland aus Granit, Glimmerschiefer und Gneis. Doch gerade die Felsen machen den spröden Charme Sardiniens aus.

FOTO: ROBERT P. HERTWIG

Auch im Süden des Eilands ist man touristisch inzwischen im Aufbruch. Wer in Cagliari, der Hauptstadt, Flugzeug oder Fähre verläßt, findet zwar bereits in Poetto, dem Badevorort der Inselmetropole, rund zehn Kilometer feinen Sandstrand. Doch der wird von einer geballten Ladung Badeanstalten, Hotels, Restaurants, Bars und Campingplätzen begleitet. Eine Großstadt der Badelustigen. Dafür wird die Fahrt von Cagliari zum Golf von Carbonara zu einem der eindrucksvollsten Panorama-Erlebnisse an der sardischen Küste. Um das Capo Boi gibt es bizarre Fels- und Strandzonen mit einigen ansehnlichen Hotels. Der weiße, mehr als zehn Kilometer ausgedehnte breite Sandteppich der Costa Rei war lange ein Traumstrand der Insel. Leider zieht sich ein konzeptionsloses Durcheinander von Urbanisationen aller Schattierungen jetzt nun schon weit ins Hinterland.

Gut dreißig Kilometer südwestlich von Cagliari erreicht man einen ausgedehnten Pinienwald und zugleich die anspruchsvollste Urlaubsregion des Südens: Santa Margherita di Pula. Auch hier dehnt sich feinsandiger Strand über viele Kilometer. Unter den Touristensiedlungen stellt das Feriendorf Forte Village mit einer vielfältigen Offerte an Sport und Unterhaltung das Spitzenangebot. Auf dem Weg ins Urlaubsdorado kommt man an den sehenswerten Ausgrabungen des von den Phöniziern gegründeten Nora vorbei, das unter den Römern 238 v. Chr. zur Hauptstadt der römischen Provinz Sardinien aufgestiegen war.

Natürlich ist auch die „neue" Inselmetropole Cagliari einen Bummel wert. Sie ist wahrscheinlich so alt wie Karthago. Hier haben das Parlament, eine alte Universität und der Bischof ihren Sitz – politischer, wirtschaftlicher, kultureller, adiministrativer Mittelpunkt, vielleicht auch die älteste ununterbrochen bewohnte Stadt Europas. Die Lage am Südhang eines ausgedehnten Kalkfelsens vor dem schützenden Golf, der um den Hafen Golfo degli Angeli – Engelsgolf – genannt wird, erklärt die frühe Entwicklung Cagliaris.

Den Römern verdankt die Stadt übrigens ihre erste moderne Infrastruktur. Sie bauten Aquädukte, *Thermen, Tempel, Theater. Sie* entwickelten den Hafen und das Straßennetz nach Nora, Tharros, Cornus, Sulci und Turris. Und nach den Römern ist auch die Flanierstraße der Stadt benannt, die Via Roma.

Von der Terazza Umberto I. hat man einen guten Blick über Stadt, Golf, Berge – und die Industrie der Umgebung. Die Petrochemie prägt das Gesicht Cagliaris, doch sardische Vergangenheit wird im sehenswerten Archäologischen Nationalmuseum lebendig.

ROBERT P. HERTWIG

*

Auskunft: Sardische Fremdenverkehrszentrale, Cagliari, Via Mameli, 97.

Ein Ausflug zu polierten Steinbergen im Meer, den Iles Lavezzi

Neun Uhr morgens am Hafenkai von Bonifacio auf Korsika. Stühle und Tische der Straßencafés sind noch feucht von der Schlauchdusche, schläfrige Ober servieren Café au lait, ein Araberjunge putzt das Ausflugsschiff „Ile Enchantée" auf Hochglanz. „Tagesfahrten zu den Iles Lavezzi, auch zu den Grotten und Klippen" ist Rot auf Weiß am Heck zu lesen, sogar auf Deutsch. Diese Inselchen von fremdartiger Schönheit gehören zu dem kleinen Archipel in den Bouches, der Meeresstraße von Bonifacio, die Korsika von Sardinien trennt. Ein Teil der Inselgruppe ist italienisch (wie La Maddalena und San Stefano), der andere französisch (wie Lavezzi und Cavallo). Der Ausflug findet nur bei gutem Wetter statt, denn bei Wind haben es die Bouches in sich, die Wogen schlagen hoch, und Strömung macht sich bemerkbar.

Ein schmächtiger Bursche mit riesigem Strohhut ist Kartenverkäufer, Kapitän und Fremdenführer in einer Person. Langsam trudeln die Badefreudigen ein. Die dicken Motoren laufen sich warm, der rundliche Bootsmann keucht mit einem Armvoll Baguettes, dem Frühstück für den Käpt'n, um die Ecke.

Bald darauf gleitet die „Ile Enchantée" durch das grüne Wasser des langen, schmalen Hafenbeckens von Bonifacio, auch „Flaschenhals" genannt, vorbei an pastellfarbenen Häusern, Fischerbooten, Festungsmauern und hohen weißen Kalkfelsen. Beim Leuchtturm La Madonetta geht der Mann mit dem Riesenhut auf Südostkurs, die Überfahrt wird weniger als eine Stunde dauern, das Meer ist glatt wie ein Spiegel.

Steinhaufen mitten im Meer, Granitblöcke, wild aufeinandergetürmt, von den Winterstürmen poliert und rundgeschliffen, so sehen die Iles Lavezzi von ferne aus. Kormorankolonien sitzen unbeweglich auf niedrigen Klippen, während unser Käpt'n bravourös durch das Gewirr von Inselkrümeln und Felsbrocken hindurchsteuert. Er dreht eine Ehrenrunde nach Cavallo hinüber. Diese Insel ist Privatbesitz mit einer Flugzeugpiste für die Jets des Jet-set.

Lavezzi hingegen ist paradiesisch unbewohnt (bis auf den Leuchtturmwärter) – ein Naturschutzgebiet mit versteckten Buchten, einladenden Stränden und ausgedehnten Tauchgründen. Sobald sich die Insassen des Ausflugsbootes im Chaos der Steine verlaufen haben, herrscht wohltuende Ruhe. Eidechsen und ein Eselpärchen lassen es sich hier wohl sein. *Schattenspendende Bäume gibt* es nicht. Ein breitkrempiger Hut, wie der Käpt'n ihn trägt, kann nützlich sein.

Wir erklimmen einen Hügel aus Obelix-Steinen, Treppenstufen für Riesen überbrücken Spalten und Höhlen. Zu schade, daß wir keine Siebenmeilenstiefel haben. Der Blick auf die „Mont-Klamotts" aller Formen und Größen versetzt uns in Erstaunen. Wir haben Bilderbuchwetter mit satten lebhaften Mittelmeerfarben. Der Hauch von Melancholie, den man dieser Inselgruppe so gerne nachsagt, ist nirgends zu verspüren. Durch das tiefblaue Wasser der Cala Lazarina schimmert weißer Sand, der sich am Ufer in dem hellen Band des Strandes fortsetzt. Yachten liegen vor Anker, *Beiboote flitzen hin und her, denn* jeder möchte mit eigenen Augen oder mit dem Fotoapparat möglichst viel von dem ungewohnten Ambiente aufnehmen. So klein die Insel auch ist, an den meisten Plätzen sind wir ganz allein und fühlen uns wie Robinson.

Wir müssen Abschied nehmen vom grauen Granit und lassen uns wieder zu den weißen Kreidefelsen bringen. Senkrecht über unseren Köpfen ragt der Leuchtturm Pertusato 100 Meter hoch empor und krönt den südlichsten Punkt Korsikas. Grotten öffnen sich in den steilen Kliffs, eine davon hat die Form von Napoleons Hut.

Am Kamm der Steilwand kauern die Häuser der Altstadt – ein atemberaubender Anblick aus unserer *Perspektive. In einer einzigen Nacht,* so erklärt unser Kapitän, ließ Alfonso von Aragonien eine Treppe in dieses verwitterte Gestein hauen, um im Jahre 1420 die schier uneinnehmbare Stadt Bonifacio von See her zu erobern; sie nutzte allerdings mehr den Korsen als den Angreifern.

ANDREA HORN

*

Auskunft: Amtliches Französisches Verkehrsbüro, Kaiserstraße 12, 6000 Frankfurt.

NACHRICHTEN

Neue IC-Hotels

Die Deutsche Bundesbahn plant bis 1987 die Erweiterung der IC-Hotelkette. Neue Häuser sollen in Frankfurt, Freiburg, Darmstadt, Augsburg, Wiesbaden und Würzburg entstehen. Jetzt wurde das für 16 Millionen Mark erstellte Düsseldorfer IC-Hotel eröffnet. Bis Mitte der 90er Jahre sollen bereits 40 IC-Hotels im Bundesgebiet eröffnet haben, um Reisenden direkt am Zielbahnhof den Mindest-Standard eines Zwei-Sterne-Hotels zu bieten. Wer an bundesdeutschen Bahnhöfen eine Fahrkarte kauft, soll künftig auch gleich sein Hotelzimmer reservieren und einen Konferenzsaal bestellen können.

Korea–Japan-Fähre

Fernostreisende haben jetzt eine weitere Möglichkeit, von Korea nach Japan überzusetzen. Die „Olympia 88" hat den Linienbetrieb zwischen Pusan und Osaka aufgenommen. Die Autofähre, die bei einer Länge von 170 Metern Raum für 733 Passagiere und 70 Personenwagen hat, bietet während der 21stündigen Überfahrt allen Komfort eines Kreuzers: Restaurant, Bar, Sauna, Kinderspielraum. Die Fähre verkehrt sonntags und mittwochs um 18.00 Uhr ab Pusan und dienstags und freitags um 14.00 Uhr ab Osaka. Die Preise liegen je nach Klasse zwischen 70 und 150 Dollar. (Auskunft: Staatliches Koreanisches Fremdenverkehrsamt, Wiesenhüttenplatz 26, 6000 Frankfurt)

Drachmen von der Post

Die Post von Griechenland (ELTA) hat jetzt in allen Postämtern Wechselstuben eingerichtet, in denen ausländische Währungen, Travellerschecks und Eurocheques in Drachmen umgetauscht werden.

Jahre Line erfolgreich

Das bislang erfolgreichste Jahr in ihrer 24jährigen Geschichte verzeichnete jetzt die Jahre Line. Mehr als 200 000 Passagiere sind bislang 1985 an Bord der beiden Motorschiffe Kronprins Harald und Prinsesse Ragnhild gereist. Das entspricht einer Steigerung von 6,4 Prozent. *Allerdings* nutzten weniger Deutsche, dafür mehr Norweger den Fährdienst. Dieses Resultat entspricht den Angaben der Deutschen Zentrale für Tourismus in Oslo, wonach der stärkste Zuwachs an skandinavischen Touristen, die Deutschland besuchen, aus Norwegen stammt.

Kutschfahrt am Abend

Dinkelsbühl bietet seinen Gästen jetzt abendliche Kutschfahrten. Während der 45 Minuten dauernden Fahrt lernen sie die Stadt am Schnittpunkt der Romantischen Straße mit der Deutschen Ferienstraße Alpen–Ostsee aus reizvollen Perspektiven kennen, denn die Fahrer auf dem Kutschbock sind versierte Fremdenführer.

Urlaubs-Portemonnaie

Unterschiedlich dick scheint das Urlaubs-Portemonnaie von Männern und Frauen. Unterschiede im täglichen Ausgabeverhalten gleichen sich nur allmählich aus. Wie *eine Analyse des Studienkreises für* Tourismus zeigt, gaben 1984 Frauen zwischen 20 und 50 Jahren auf Reisen pro Tag durchschnittlich 15 bis 20 Prozent weniger aus als Männer vergleichbaren Alters. Bei Frauen zwischen 50 und 60 Jahren schrumpft die Differenz auf sieben Prozent. Bei den etwa 2,1 Millionen reisenden Frauen über 65 übersteigen die Ausgaben mit 2,7 Milliarden sogar die der reisenden Herren.

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN

SCHWARZWALD

HARZ

LÜNEBURGER HEIDE

Für alle
die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

„Reisen veredelt den Geist und räumt mit allen unseren Vorurteilen auf." Oscar Wilde

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

S 442

WESTFALEN



WESERBERGLAND

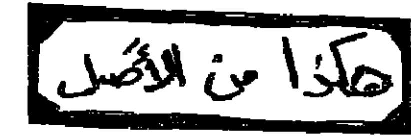
NORDSEE – NIEDERSACHSEN – SCHLESWIG-HOLSTEIN – OSTSEE

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

BADEN-WÜRTTEMBERG

BAYERN





Mediziner stehen vor einem Rätsel: Babys überlebten

RUDOLF ZEWELL, Bonn

Helfer sprechen von einem Wunder. Kinderärzte stehen vor einem Rätsel. Zwei Wochen nach dem verheerenden Erdbeben in Mexico City haben Rettungsmannschaften aus den Trümmern des eingestürzten Zentralkrankenhauses zwei Säuglinge lebend geborgen. Bisher gingen Mediziner davon aus, daß Babys höchstens zehn Tage ohne Flüssigkeitszufuhr überleben könnten. Auch wenn die ganze Tragweite dieser neuen Erfahrung für die Forschung noch nicht abzusehen ist, zeigen sich für Ärzte und Bergungsmannschaften schon jetzt Konsequenzen. Keiner kann mehr sagen, nach zehn Tagen seien Rettungsmaßnahmen sinnlos. Bisher war man davon ausgegangen.

Von einem „Wunder" wollte Frau Professor Sabina Kowalewski von der Universitäts-Kinderklinik Bonn gestern gegenüber der WELT nicht sprechen. Dazu seien die Umstände noch zu wenig bekannt. Auch müsse man davon ausgehen, daß bei den Babys inzwischen „irreparable Schädigungen" eingetreten seien. Frau Kowalewski, die als Expertin für Intensivmedizin bei Kindern gilt, erklärte, daß gewisse Voraussetzungen für ein so langes Überleben gegeben sein müßten: die Säuglinge müssen ursprünglich gesund und gut genährt sein, eine leichte Unterkühlung sei wichtig. Der Organsismus stelle sich dann selbst auf einen stark reduzierten Stoffwechsel um. „Er hält seine Funktionen auf Sparflamme."

Bis zu 50 Tage reichen die Energiereserven bei einem Erwachsenen, wenn er Wasser und Vitamine zu sich nimmt. Meist hat er dann ein Drittel oder gar die Hälfte seines Körpergewichts verloren. Ohne Flüssigkeitszufuhr hingegen, so die bisherige Auffassung, tritt bereits nach spätestens zwölf Tagen der Tod ein. Umso erstaunlicher ist das Überleben der Babys in Mexico City, zumal Säuglinge einen noch höheren Kalorien- und Flüssigkeitsverbrauch haben als Erwachsene.

Bereits einen Tag ohne Nahrungsaufnahme sind die Kohlehydratreserven des kleinen Körpers erschöpft. Es kommt zu starken Gewichtsverlusten durch Eiweiß- und Fettabbau und zu Koma-ähnlichen Zuständen. Der Rückgang der Flüssigkeit in den Zellen führt zu einer gefährlichen Konzentration von Salzen im Blut. Nieren- und Kreislaufversagen führen schließlich zum Tod.

Diesem Schicksal ist jetzt in Mexico City wohl auch ein neunjähriger Junge entgangen. Helfer versuchten gestern, sich durch die Trümmer eines eingestürzten Hauses zu ihm vorzuarbeiten. „Ich habe Hunger und friere, holt mich heraus", hatte er gerufen. Vermutlich hat ihn Sickerwasser vor dem Verdursten bewahrt.

Trauer und Bestürzung über den Tod von Rock Hudson – Nachrufe aus Washington und Hollywood





Als Tolpatsch in „Ein Goldfisch an der Leine" (1963)
FOTOS: URSULA RÖHNERT/DPA/ARD



Wandlung eines Stars: Hudson mit Doris Day in „Bettgeflüster", 1959 (o. l.), und als US-Präsident in „Weltkrieg III", 1982

„Er war zeitlebens Inspiration für mich"

Der Tod des amerikanischen Schauspielers Rock Hudson, der am Mittwoch in Beverly Hills an der Immunschwäche Aids starb (die WELT berichtete in einem Teil ihrer Auflage), hat unter seinen ehemaligen Kollegen Trauer und Bestürzung ausgelöst. Sie würdigten vor allem die Courage, die der todkranke Hollywoodstar in den letzten Monaten seines Lebens unter Beweis gestellt hatte.

Als eine der ersten reagierten der amerikanische Präsident Ronald Reagan und seine Frau Nancy, beide ehemalige Schauspieler. Reagan würdigte Hudsons „Herzenswärme und sympathische Persönlichkeit" und schrieb: „Nancy und ich sind sehr traurig."

Seine einstige Traumpartnerin Doris Day sagte in einem Fernsehinterview: „Er war zeitlebens Inspiration für mich. Als ich ihn das letzte Mal sah, war ich erschrocken – so dünn war er geworden. Er hat über seine Krankheit nie mit mir gesprochen. Er sagte mir nur einmal: ‚Doris, es wird der Tag kommen, da du über mich Unerwartetes hören wirst.'"

Denver-Star Linda Evans, die mit dem erkrankten Hudson ein paar Liebesszenen gedreht hatte, sagte: „Abgesehen von seinen schauspielerischen Fähigkeiten war sein größtes Geschenk für die Welt, daß er seine Krankheit bekanntgab."

Liz Taylor erklärte wenige Minuten nach seinem Tod: „Ich liebe ihn und bitte Gott, daß sein Tod nicht umsonst war." Noch im September hatte Hudson 250 000 Dollar für die Erforschung von Aids gestiftet. Das Geld ging an eine Stiftung, die seinen Namen trägt. Die letzten Worte, die Hudson bei der Übergabe des Geldes in der Öffentlichkeit sprach, lauteten: „Ich bin nicht froh, krank zu sein. Ich bin nicht glücklich, daß ich Aids habe, aber wenn es anderen hilft, dann weiß ich wenigstens, daß mein Unglück auch einen positiven Sinn hat." (DW.)

Treffen der Krebsforscher in Bonn eröffnet

AP, Bonn

Führende Krebswissenschaftler aus aller Welt haben gestern in Bonn ihre Beratungen über die Rolle der Viren bei der Krebsentstehung begonnen. Die 60 Experten folgen einer dreitägigen Einladung der Mildred-Schell-Stiftung für Krebsforschung. Wie die Deutsche Krebshilfe in Bonn erklärte, gilt es heute als gesichert, daß weltweit rund 20 Prozent aller Krebserkrankungen bei Frauen und rund zehn Prozent bei Männern auf spezifische Virusinfektionen zurückzuführen sind. Damit hat sich die Befürchtung bestätigt, daß Viren bei der Verursachung oder Auslösung von Krebserkrankungen eine weitaus größere Rolle spielen, als bisher vermutet wurde. Inzwischen gilt es als gesichert, daß im Gefolge von Infektionen mit dem Aids-Virus HTLV III häufig Kaposi-Sarkome und B-Lymphone auftreten.

Unfall auf Bahnübergang

dpa, Neuenkirchen

Bei einem Verkehrsunfall auf einem Bahnübergang an der Strecke Delmenhorst-Osnabrück sind gestern früh in Neuenkirchen (Kreis Vechta) drei Frauen getötet worden. Eine vierte wurde schwer verletzt. Nach Auskunft der Polizei prallte das Fahrzeug auf den letzten Waggon eines Güterzuges, fuhr unter dem Waggon hindurch und kam erst nach rund 40 Metern zum Stehen. Die Staatsanwaltschaft in Osnabrück prüft, ob die Sicherungsanlagen des mit Halbschranken und Blinklicht ausgerüsteten Übergangs funktionstüchtig waren.

Krebsverdacht bleibt

Gelehrte streiten um Eigenschaften des Formaldehyds

DW. Bonn

Zwischen Umwelt- und Gesundheitsbehörden, Politikern sowie Industriemanagern tobt eine Auseinandersetzung um das Formaldehyd, eine simple chemische Verbindung aus zwei Wasserstoff-, einem Sauerstoff- und einem Kohlenstoffatom. Die Verbindung gehört zu den toxikologisch am besten untersuchten Chemikalien überhaupt. Das Urteil einer Wissenschaftlergruppe der EG, die Formaldehyd als krebserregend einstuft, hat nun neuen Staub aufgewirbelt.

Seit 1980 wird darüber gestritten, ob Ergebnisse einer US-Studie auf den Menschen übertragbar sind. Seinerzeit wurde in zwei Tieruntersuchungen an Ratten festgestellt, daß die billige Massenchemikalie beim Einatmen sehr hoher Konzentrationen Nasenkrebs auslösen kann.

Führende Schadstoff-Experten waren damals der Ansicht, daß Chancen, auf ein krebserregendes Risiko beim Menschen schließen zu können, denkbar gering seien, da die im Versuch benutzten hohen Konzentrationen in der Umwelt des Menschen niemals vorkämen. Im Oktober 1983 waren sich das Umweltbundesamt (UBA), das Bundesgesundheitsamt (BGA) und die Bundesanstalt für Arbeitsschutz (BAU) darüber einig, daß die Breitbandchemikalie als „krebserzeugend" und nicht nur als „krebsverdächtig" einzustufen sei.

Ein Jahr später stellte ein gemeinsamer Bericht von UBA, BGA und BAU jedoch fest, daß „keine hinreichenden Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß Formaldehyd beim Menschen Krebs erzeugt. Da jedoch nicht alle Verdachtsmomente ausgeschlossen werden können, bleibt ein Verdacht." Gegen den Verdacht der Krebserzeugung wandte sich gestern der Verband der Chemischen Industrie: Selbst in der EG-Beraterkommission bestünden unterschiedliche Auffassungen derweil Deutschland die strengste Bestimmungen habe.

Anklage fordert fünfeinhalb Jahre

„Wunsch nach dem großen Geld" als Motiv der Entführer Sven Axel Springers

PETER SCHMALZ, München

Die Story vom angeblichen Schülerstreich wischte Staatsanwalt Arno Greetfeld gestern im Prozeß um die Entführung von Axel Sven Springer und die versuchte Erpressung von 15 Millionen Mark Lösegeld vom Tisch: Hier sei mit nachhaltiger, krimineller Energie das Ziel verfolgt worden, „sich durch einen großen Schlag ein finanziell sorgenfreies Leben zu sichern", erklärte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer vor der Jugendkammer des Münchner Landgerichts. Für den Berliner Unternehmersohn Robert Tilitzki, den Greetfeld „Initiator und Rädelsführer" nannte, forderte der Staatsanwalt eine Freiheitsstrafe von fünfeinhalb Jahren.

Tilitzkis Freundin, die knapp 22jährige Griechin „Viki" Tsapoura, soll die Tat mit drei Jahren und neun Monaten büßen. Für den an der Entführung nicht unmittelbar beteiligten Jörg Nawrocki (20) forderte der Staatsanwalt eine dreijährige Jugendstrafe.

Tilitzki habe keinen seiner Mittäter „wie einen faulen Hund zur Jagd tragen müssen", sie seien alle zur Tat bereit gewesen.

Während Tilitzkis Verteidiger Rolf Bossi die Tat als einen Befreiungsversuch aus der Umklammerung der Eltern interpretierte, sprach der Staatsanwalt von einer „Wohlstandsverwahrlosung". Danach sei der wahre Hintergrund, daß Robert, der sich von den Eltern bereits weitgehend abgenabelt hatte, mit seiner Freundin zusammenleben wollte. Das aber nur mit Geld und im Wohlstand.

Auch für den Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Jürgen Burkhardt, war das Tatmotiv vornehmlich der Wunsch nach dem „schnellen Geld": „Tilitzki und seine Freundin wollten nicht auf den Überfluß an Geld und auf das angenehme Leben verzichten."

Strafmildernd wertete der Staatsanwalt die Geständnisse sowie Reue und Scham der Täter. Mit welcher kriminellen Energie sie jedoch vorgingen, beweist nach Ansicht des Anklägers die Tatsache, daß nach einem ersten gescheiterten Entführungsversuch der Plan nicht aufgegeben, sondern verfeinert und wiederholt wurde.

Ebenfalls erschwerend wertete Greetfeld, daß die Entführer den seelischen Zustand ihres Opfers außer acht gelassen haben und den entführten Schüler in „unnötige und gesteigerte Todesangst" versetzten.

So sei er mehr als 28 Stunden ununterbrochen in einem Kofferraum festgehalten worden. „Ich bin überzeugt", höhnt der Staatsanwalt, „das hätte der Angeklagte Tilitzki nicht einmal mit seinem Hund gemacht". Für ihn sei das Opfer ein „zweibeiniger Scheck" gewesen: „Zu dick für die Brieftasche, also kam er in den Kofferraum."

„Kojaks" Bruder gestorben

dpa, Hollywood

Der griechisch-amerikanische Filmschauspieler George Savalas, der an Leukämie litt, ist am Mittwoch im Alter von 58 Jahren gestorben.



George Savalas

Bekannt wurde er durch seine Rolle als Detektiv Stavros in der von seinem kahlköpfigen Bruder Telly geführten Fernsehserie „Kojak".

„Glorias" heißer Atem

dpa, Frankfurt

Mit 26,8 Grad registrierte der Deutsche Wetterdienst gestern mittag in Frankfurt den heißesten Oktober-Tag seit Beginn der Messungen im Jahre 1870. Der alte Rekord lag bei 26,6 Grad und wurde am 9. Oktober 1921 ermittelt. Die ungewöhnliche Wärme wurde vom „Rest" des Hurrikans „Gloria" nach Südwestdeutschland geschaufelt.

Brand im Foreign Office

AFP, London

Bei einem Feuer im Hauptgebäude des britischen Außenministeriums ist gestern früh erheblicher Sachschaden entstanden. Personen kamen nicht zu Schaden. Das Feuer, das für kurze Zeit auf den benachbarten Amtssitz der britischen Premierministerin Margaret Thatcher überzugreifen drohte, war in der dritte Etage eines Flügels ausgebrochen, in dem derzeit Reparaturarbeiten ausgeführt werden.

ZU GUTER LETZT

„Gibt es einen Weltuntergang? Was geht im Kosmos vor?" Vortrags-Ankündigung in den „Brandenburgischen Neuesten Nachrichten".

WETTER: Warm, im Norden Regen

Wetterlage: Zwischen einem umfangreichen Tief über dem Ostatlantik und hohem Druck über dem Balkan verbleibt Mitteleuropa im Zustrom feuchtwarmer Luftmassen aus Südwesten.

Deutscher Wetterdienst
3. Oktober 1985, mittags

Vorhersage für Freitag:
Im Norden wechselnde, vielfach starke Bewölkung und zeitweise schauerartiger Regen. Höchsttemperaturen bei 22, Tiefstwerte nachts um 14 Grad. Mäßiger bis frischer Wind um Südwest. Im Süden nach Auflösung von Frühnebel sonnig und trocken. Höchsttemperaturen 21 bis 25 Grad, Tiefstwerte nachts 16 bis 11 Grad. Schwacher Wind aus südlichen Richtungen.

Weitere Aussichten:
Im Norden unbeständig, im Süden wenig Änderung.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Ort	°C	Ort	°C
Berlin	22°	Kairo	29°
Bonn	22°	Kopenh.	12°
Dresden	25°	Las Palmas	26°
Essen	20°	London	21°
Frankfurt	21°	Madrid	19°
Hamburg	21°	Mailand	22°
List/Sylt	17°	Mallorca	29°
München	24°	Moskau	14°
Stuttgart	26°	Nizza	24°
Algier	31°	Oslo	13°
Amsterdam	22°	Paris	25°
Athen	25°	Prag	22°
Barcelona	28°	Rom	25°
Brüssel	22°	Stockholm	15°
Budapest	23°	Tel Aviv	28°
Bukarest	24°	Tunis	28°
Helsinki	12°	Wien	21°
Istanbul	23°	Zürich	23°

Sonnenaufgang* am Samstag: 6.29 Uhr, Untergang: 17.51 Uhr; **Mondaufgang:** 20.30 Uhr, Untergang: 13.32 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Was geschah im Juni 1979 in der Waldemarstraße 33?

F. DIEDERICHS, Berlin

Am vergangenen Freitag betraten früh morgens zwei Handwerker den Dachboden des fünfstöckigen Mietshauses Waldemarstraße 33 in Berlin-Kreuzberg. Das Haus, dessen Dach repariert werden mußte, war im März 1979 in die Schlagzeilen geraten. Damals hatten junge Leute das Gebäude mit der grauen Stuckfassade für besetzt erklärt und damit die Welle von 284 Hausbesetzungen an der Spree ausgelöst.

Die Dachdecker fanden einige verschobene Dachpfannen und in einer Ecke, unter Gerümpel und Schutt verborgen, eine merkwürdig verschnürte Plastikplane. Sie enthielt die skelettierte Leiche einer jungen Frau – die sterblichen Überreste der 18jährigen Ingrid Rogge, einer Näherin aus Saulgau bei Stuttgart, die seit sechs Jahren verschollen war.

Seit dem Fund beschäftigt der Fall die Mordkommission. Nach den Ermittlungen muß das Mädchen nur wenige Wochen nach der Besetzung des Mietshauses hier an Ort und Stelle erschlagen worden sein. „Ein schwerer Schlag auf den Schädel", stellten die Pathologen fest. Vermutlicher Todeszeitpunkt: Juni '79.

Ingrid Rogge, ein Mädchen aus geordneten Familienverhältnissen. Sie starb in einem Milieu, in dem Gewalt gedieh, wo Pflastersteine auf den Balkonbrüstungen die Blumentöpfe ersetzten, wo junge Leute, die mit radikalen Methoden eine neue Gesellschaft schaffen wollten, auf Matratzen zwischen Abfall und Ungeziefer in den Tag hineinlebten.

Der Täter muß sein Opfer vermutlich auch auf den Dachboden geschafft und dort verschnürt haben.



Ingrid Rogge. Freunden war „schleierhaft", was das hübsche Mädchen in Berlin suchte.
FOTO: BZ

Daß das alles in einem besetzten Haus geschehen konnte, wo Mißtrauen gegenüber Fremden eine der Grundregeln war, erscheint den Kriminalisten heute unbegreiflich. Ebenso rätselt die Mordkommission, wie in einem Mietshaus eine Leiche sechs Jahre lang unentdeckt bleiben konnte – in einem Haus zumal, in das inzwischen längst wieder der bürgerliche Alltag eingekehrte.

Das Haus wurde inzwischen wieder „legalisiert", wie der Versuch, dem illegalen Besetzerstatus eine mehr oder weniger gesetzliche Grundlage zu verschaffen, genannt wird. Der Eigentümer schloß – nolens volens – mit den Hausbesetzern einen Nutzungsvertrag, worauf die meisten freilich wieder abwanderten. Neue Mieter kamen nach – doch der Dachboden wurde offenbar nie betreten.

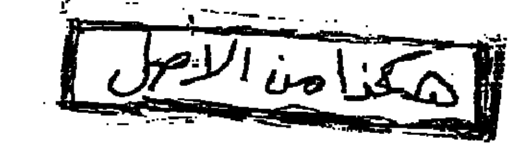
Das letzte Lebenszeichen von Ingrid Rogge, die an ihren Zähnen identifiziert wurde, erhielten ihre Eltern am 19. Juni 1979. In diesem Telefonanruf teilte ihnen die Tochter mit, sie sei in die Kommune gezogen und rufe gelegentlich wieder an. Sie tat es nicht.

So weit der Weg der 18jährigen von der beschaulichen Kleinstadt in die Weltstadt, wie die Polizei ihn rekonstruieren konnte.

Mit Akribie bemüht sich die Mordkommission nunmehr, ehemalige Mitglieder der Besetzerszene aufzuspüren, die das besagte Haus in Beschlag genommen hatten. Ein mühsames Unterfangen. In der Szene pflegt man sich nicht anzumelden; man kommt und geht.

Einer der schwierigsten Mordfälle der Berliner Nachkriegszeit – er scheint sechs Jahre nach der Tat kaum mehr lösbar. Die Motive, die Ingrid Rogge damals veranlaßten, in die Kommune zu ziehen, liegen heute im dunkeln. Starb das hübsche Mädchen, weil die Besetzer sie für einen Spitzel hielten? Oder spielten andere „niedrige Beweggründe" eine Rolle?

An einem Ort jedenfalls, wo sich die Gescheiterten der Straße versammelten und sich das kriminelle Potential ballte, scheinen viele Gründe möglich.



TOURISTIK



Erleben Sie die unerreichte Vielzahl malerischer, historischer Gebäude – von der wuchtigen Wasserburg „Gravensteen" bis zur „Graslei". Flanderns einmalig schöne, verspielte Straßenzeile.

Noch ein „Muß" für alle Gent-Entdecker: das weltberühmte Altarbild der Brüder van Eyck „Anbetung des Lammes". Gent ist immer ein buntes, bezauberndes Erlebnis. Jeden Sonntag ist großer Blumenmarkt! Und wenn Sie mit dem Schiff auf der Leie nach Deurle fahren, werden die berühmten Landschaften flämischer Meister Wirklichkeit.

Gent erwartet Sie mit besonders preisgünstigen Wochenend-Arrangements.

Wenn Sie mit der Bahn fahren, können Sie zusätzlich das günstige Angebot der DB-Städtetouren nutzen.

Belgien

Die Kunst, das Wochenende zu genießen.

96 Angebote für Wochenend' und Kurzurlaub.



Informationen und Prospekte für Flanderns Kunststädte: Per Telefon: 0211/326008 oder 325231. Per Post: Belgisches Verkehrsamt, Berliner Allee 47, 4000 Düsseldorf 1. Per BTX: 656.

URLAUB 1986 - 2010

Wir zeigen Ihnen

- Wie man Urlaubsrechte in Deutschland erwirbt und sie auch jährlich in der ganzen Welt benutzen kann, ohne weitere Hotelkosten.

25 Jahre lang oder noch länger!

- Wie Sie durch Mitgliedschaft ab DM 1.700 pauschal am RCC – Royal Castle Club – Allgäu diese Rechte erwerben, samt gratis Clubkarte für 5 Jahre des internationalen Tauschringes R.C.I. Resort Condominiums International, mit allen damit verbundenen Vorteilen und Vergünstigungen.
- Informationen und Farbprospekte gratis bei:

INTERNATIONALE
ZEIT-HOTELEIGENTUM-GMBH
ZENTRALE
Hansaallee 2 · 4000 Düsseldorf 11 · Telefon 0211/576601.

die Ihnen die Türen eines bayerischen Königsschlosses und von mehr als 1000 exotischen Ferienanlagen in 40 Ländern eröffnet.

SUPER-URLAUBSANGEBOTE ab Frankfurt und Düsseldorf

Fuerteventura-Jandia – Bungalows RIOSOL-Canada del RIO, 2-Raum-Bungalow - Küche, Dusche, Terrasse-Pool, Tennis, Einkaufszentrum

Ab Düsseldorf		Ab Frankfurt	
29.11.85	2 WO Ü DZ 999,- DM	23.11.85	2 WO Ü DZ 1 179,- DM
	3 WO Ü DZ 1 2[illegible],- DM		3 WO Ü DZ 1 399,- DM
2.12.85	2 WO Ü DZ 1 0[illegible],- DM	2.12.85	2 WO Ü DZ 1 099,- DM
	3 WO Ü DZ 1 2[illegible],- DM		3 WO Ü/DZ 1 349,- DM
[illegible]	2 WO Ü DZ 1 0[illegible],- DM	13.1.86	2 WO Ü DZ 1 179,- DM
	3 WO Ü DZ 1 3[illegible],- DM		3 WO Ü DZ 1 399,- DM

Kinderermäßigung: 0–2 Jahre 90%, 2–11 Jahre 50%.

Ihr Ferienpartner auf Fuerteventura JANDIALANDS S. A. Tel. 0 23 61 / 84 71-2 oder 0 23 61 / 8 67 79

Silvester mal ganz anders!
Sonderflug nach Tromsø in Nord-Norwegen
Silvester in der Polarnacht
31. Dezember – 1. Januar

Exklusiv – rechtzeitig anmelden DM 999,–

Hapag-Lloyd Reisebüro
Verkehrspavillon Jungfernstieg
2000 Hamburg 36 · 040/32 84 430
u. alle Hapag-Lloyd Reisebüros

FRANCE REISEN
Ihr Partner für Skireisen

SKI in Frankreich
plus SKI-SCHWEIZ!
das größte Spezialprogramm per LUXUSBUS FLUGZEUG AUTO
8500 Ferienwohnungen
Chalets, gemütliche Skihotels in den beliebtesten Skiorten.
Wer schnell bucht, sichert sich die besten Angebote.
2 bis 5% Frühbucher-Nachlaß bis 31.10.85
Großer Farbkatalog kostenlos
Telefon 0 89/28 82 37
Theresienstr. 19 · 8000 München 2

UNIFLUG GIESSEN
Flugreisen zu Tiefstpreisen
Tel. 0 64 03 · 7 29 37

DAS ANGEBOT
vom 18. 10.–1. 11. 85
KRETA
Hotel Elounda Beach *****
Flug ab bis Dus. HP DM 2095,– p. P.
Flug ab bis Mün. DM 1895,–
EZ DM 206,– Wo
BBB-TOURS, MÜNCHEN
Tel. 0 89 · 79 89 19

SÜDAMERIKA-FLÜGE
HIN und ZURÜCK AB BRU AMS

Asunción	2050,-	Montevideo	1900,-
Bogotá	1500,-	Quito	1600,-
Buenos Aires	1900,-	Recife	1660,-
Caracas	1430,-	Rio de Jan.	1795,-
La Paz	2655,-	Santa Cruz	2050,-
Lima	1695,-	Santiago Ch.	2050,-
Mexico City	1670,-	São Paulo	1795,-

L.A.F. e.V. · 28 Bremen 1
Schwachhauser Heerstr. 222
Telefon 04 21 / 23 92 45

Ganz Portugal u. Brasilien für Sie
Oktober, November und Dezember noch Plätze frei
OPTIMO Reisebüro
5000 Köln 30, Subbelrather Str. 307
Tel. 02 21 / 55 80 66 – 57

Preiswerte Flüge in alle Welt
TOUR-PLAN-REISEN · 5300 Bonn 3
K.-Adenauer-Pl. 15, 0228/461663

„Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen."

Joh. Wolfg. von Goethe

WELT am SONNTAG

informiert:

In diesen Hotels erhalten die Gäste sonntags morgens als kostenlosen Service WELT am SONNTAG.

Sympathie HOTELS – SYMPATHISCH IN PREIS & LEISTUNG
Sporthotel „Zum hohen Eimberg"
Zum Hohen Eimberg, 3542 Willingen/Hochsauerland, Tel.: (05632) 60 94



HOTELPARK BERNKASTEL-KUES
MOSEL
Am Kurgarten, 5550 Bernkastel-Kues
Tel.: (06531) 20 11, Telex: 4721559 ahot d

KUR- UND SPORTHOTEL
Hotel Gonzlay
am Moselufer in Traben-Trarbach
Am Moselufer, 5580 Traben-Trarbach, Tel.: (06541) 6921 + 6922

HOTEL DREI KÖNIGE
5550 Bernkastel-Kues/Mosel, Telefon: (06531) 23 27



HOTEL KURFÜRSTLICHES AMTSHAUS
Auf dem Burgberg, 5568 Daun, Tel.: (06592) 3031-33, Tx.: 047293-10



Romantik-Hotel Greifen-Post
D-8805 Feuchtwangen
an der Romantischen Straße
Tel.: (09852) 20 02



Sympathie HOTELS – SYMPATHISCH IN PREIS & LEISTUNG
RESTAURANT HOTEL EBI CAFE
7829 Friedenweiler, Telefon: (07651) 75 74 + 16 25



Burghotel Haselünne
Steintorstr. 7, 4473 Haselünne, Tel.: (05961) 15 44 + 53 35, Tx.: 981 213

Hotel **„Deutsches Haus"**
Celler Str. 6, 3006 Großburgwedel 2-Fuhrberg, Tel.: (05135) 633

AH
LANDHAUS AMMANN
Hildesheimer Str. 185, 3 Hannover, Tel.: (0511) 83 08 18, Tx.: 9230900 aman

Wülfeler Brauereigaststätten
HOTEL – RESTAURANT
Hildesheimer Str. 380, 3000 Hannover, Tel.: (0511) 86 50 86

HOTEL RESTAURANT
Landhaus Badenhoop
Zum Keenmoor 13, 2816 Kirchlinteln-Schafwinkel, Tel.: (04237) 888

Hotel Grüner Kranz
5583 Zell/Mosel, Telefon: (06542) 45 49/42 76

HOTEL-RESTAURANT **Eifelbräu**
Römermauer 36, 5520 Bitburg/Südeifel, Tel.: (06561) 70 31-32



HOTEL GERMANIA COCHEM
Moselpromenade 1
5590 Cochem/Mosel
Tel.: (02671) 261/262
Telex: 8-69422

HOTEL HOMMES
5568 Daun/Eifel, Telefon: (06592) 538

HOTEL ZUM ZUCKERBÄCKER
Hauptstr. 1, 6790 Landstuhl/Pfalz, Tel.: (06371) 1 25 45/1 25 55



Waldhotel Sonnora
5561 Dreis Südeifel, Telefon: (06578) 406

ITALIEN

ABANO TERME (Italien)

CURA-WERBUNG
KUR UND GESUNDHEIT
WINTER-SONDERANGEBOT 1985-86
BUS - REISE AB MÜNCHEN INBEGRIFFEN

ZIMMER	ABFAHRTSTERMINE			
	Vom 23.11.85 bis 7.12.85	Vom 7.12.85 bis 21.12.85	Vom 14.12.85 bis 4.1.86	Vom 21.12.85 bis 4.1.86
A - Appartements: (60 qm. insgesamt)	1.520,—	1.470,—	2.350,—	1.800,—
B - Zimmer mit Bad, WC u. Bidet Vorraum, Balkon, Telefon	1.340,—	1.290,—	2.180,—	1.610,—
C - Zimmer mit WC u. Bidet, Telefon, Balkon	1.180,—	1.130,—	2.000,—	1.450,—
VERANSTALTUNGEN - WEIHNACHTEN u. NEUJAHR - OHNE PREISZUSCHLÄGE	14 Tage VOLLPENSION 10 Kuren	14 Tage VOLLPENSION 10 Kuren	21 Tage VOLLPENSION 10 Kuren	14 Tage VOLLPENSION 10 Kuren

Einzelzimmer-Zuschlag: DM 7.— pro Tag. inkl. MWST

Verlangen Sie unsere Winterangebote für schöne Ferien im Hotel Dolomiti, Paganella (Trento).

Abano Terme - Via Monteortone, 74 Ruf (003949) 667154 Telex 430240 Torerm
München Cura-Werbung - Arnulfstr. 4-6 Ruf (089) 594892-591616 - Telex 529588 Cura-D
Köln Cura-Werbung - Burgmauer 4 (am Dom) Ruf (0221) 246414 - Telex 8883357 Cura D
Frankfurt (Reisevermittlung) R.H.K. - 6000 Frankfurt 70 - Ruf (069) 68 10 74 Telex 4 18 989



Hotel Preidlhof ***

GOLDENES HERBSTANGEBOT vom 12. 10. bis 28. 10. 1985 HP (m. Frühstücksbuffet + Menüwahl) ab DM 55,–. NEU – ADAC-Vertragshaus. I-39025 NATURNS b. MERAN (Gold-Oktober).

In absolut ruhiger und sonniger Südhanglage (schönste Lage v. Naturns). Ihr Komforthotel im alpenländischen Stil, Balkonzimmer im Apartmentstil mit Farb-TV, Radio, Telefon, Lift, Hausbar, großzügige Aufenthaltsräume, Frei- u. Hallenbad, Sauna, Fahrradverleih, Garagen, Tennisplatz u. Reitschule i. d. Nähe... und jetzt ist Obst- u. Weinernte und bald beginnt das traditionelle Törggelen! Ihr Herbsturlaub mit vielen Sonnenzeiten! AM BESTEN GLEICH ANRUFEN. Tel. 00 39 / 4 73 / 8 72 10. Es freut sich Fam. Ladurner.

HOTEL Corona ****

I-38039 VIGO DI FASSA 1, Dolomiten/Südtirol
Tel. 0039462 / 64211, FS 400180

Das ladinische 4-Sterne Hotel mit Tradition bietet stimmungsvolle Winter-Urlaubstage in einer südlichen Bergwelt, in heimatlich alpenländischem Stil, viele Extras wie Tennisplätze, Hallenbad, Sauna, Massage, Solarium, Restaurant, Café, Hausveranstaltungen, Fitneßzentrum, excell. ital. Küche, Wintersportgebiet im Zentrum "Superski Dolomiten" mit 450 Anlagen, Langlaufloipen. Ab Weihnachten neue Seilbahn (100 Pers.) u. 3 Sessellifts Vigo/Rosengarten in betrieb. WEISSE WOCHEN AB OKTOBER BIS MÄRZ. Anfahrt: Brennerautobahn Bozen/Nord, Richtung Karerpaß.

Komforthotel *** **ANATOL** Oktober - Preis HP 79.-
I-39012 MERAN-Tel. 0039/473/37511-Sehr ruhige Lage-Großes geheiztes Freibad, Heißwasser-Whirl Pool, Sauna, Türkisches Dampfbad, großzügiges Frühstücksbuffet, gepflegtes Abendmenü-gesellige Veranstaltungen wie Buffets, Zither-u. Grillabende, Weinverkostungen u.a.
SONNIGER HERBST IN MERAN

Hotel Alexander-Meran
I-39012 Meran Obermais
Für Ihren Herbsturlaub! Im grünen Villenviertel in absolut ruhiger sonniger Panoramalage. Komf. Haus mit Freibad, Gesundheitsraum (Sauna, Solarium, Whirlpool), bekannt gute Küche. Geführte Wanderungen, gesellige Musikabende, Weinverkostungen usw. HP DM 60,–, ab 12. 10. HP DM 50,–. Spezialangebot für Kuren im Thermalhallenbad! Rufen Sie an: Tel. 00 39 / 4 73 / 3 23 45. Fam. Alexander Podmirseg

„Man muß sich spätestens zwischen Weihnachten und Silvester auf die nächste Sommerreise freuen können, oder man wird nie des ganzen Reisezaubers teilhaftig werden." Sigmund Graff

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

ÖSTERREICH

Herzoglicher Alpenhof
Hinterriß/Karwendel/Tirol, zum Wandern u. zur Hirschbrunft. HP, Zi. m. DU/WC, 1 Wo. DM 290,– pro Pers.
Tel. 00 43 / 52 45–2 07.

SCHWEIZ

Machen Sie jetzt
erholsame, günstige Ferien in Unterbäch (Wallis)
Im Zentrum des Oberwallis, auf einem Plateau mit mildem Klima und herrlicher Rundsicht. Sich in aller Ruhe erholen oder wandern. Bereits in unmittelbarer Nähe bieten sich unzählige lohnende Möglichkeiten.
In neuem Kleinhotel mit währschafter Küche und vorteilhaften Preisen:

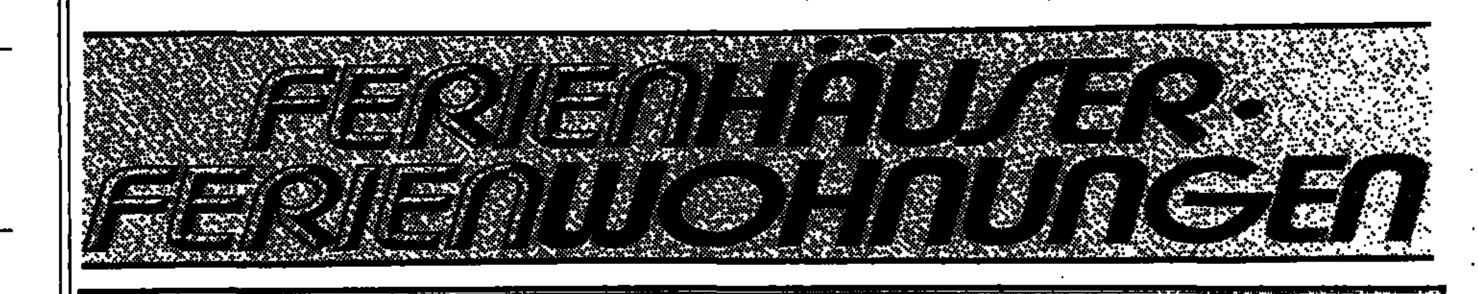
	Hauptsaison	Nebensaison
Zimmer/Frühstück	sfr 30.-/34.-	sfr 30.-
Halbpension	sfr 46.-/49.-	sfr 43.-/46.-

Alle Zimmer mit Dusche/WC, Liegebalkon, Radio + Tel. – große Sonnenterrasse – eigener Parkplatz – urchige Walliser Stube – rustikaler Speisesaal

HOTEL **Walliserhof**
Peter Zenhäusern, Küchenchef
CH-3941 Unterbäch, Tel. 00 41.28.44 28 28
NB. Im Herbst ist das nebelfreie Wallis noch schöner, noch farbenprächtiger!

Urlaubsplanung

In den Reiseteilen von WELT und WELT am SONNTAG gibt's Anregungen und Angebote in Hülle und Fülle. Für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel.



INLAND

Nordsee

Inselurlaub auf Wangerooge/Nordsee. 40 Wohnungen, 2–5 Pers., zu vermieten. Fewo-Ring, Tel. 0 44 69–373, auch Sa./So.

Büsum, komf. 2-Zi.-App.
Tel. 04 51 / 6 34 27

Fischerdorf Greetsiel
Urlaub in Komf.-Fe.-Whg. (2–6 Pers.), Preise auf Anfrage.
Tel. 04 91 / 36 46
Herbstaktion

Föhr-Süderende
Friesenhs. f. 8 Pers., m. Fahrrädern zu verm., Tel. 04 31 / 24 35 95

Herbstferien frei
Komf. Haushälfte f. 2–6 Pers. in Munkmarsch zu verm., Tel. 0 25 53 / 10 10.

Kampen/Sylt
Lux. reetged. Haushälfte m. gr. Garten frei, auch Herbstferien.
Tel. 0 30 / 8 25 80 47

Morsum/Sylt
Wattbl., ruh. Lage, 3 komf. Whg., i. Landhausstil, langfr. zu vermieten.
Telefon 0 46 51 / 2 24 25

Nordseeinsel Föhr:
Halb so teuer – doppelt erholsam: Eine Winterkur zum Wochenpauschal-Preis ab DM 175,–, in unseren Ferienwohnungen in Wyk wie auch auf den Inseldörfern, für 2–6 Personen.
Tel. 0 23 02 / 7 30 17

SYLT ist bei jedem Wetter schön
Hübsche Ferienwohnungen und Häuser in jeder Größe und Lage, in Westerland und anderen Inselorten frei.
App.-Verm. Christiansen
Kampende 48, 2280 Tinnum/Sylt
Tel. 0 46 51 / 3 18 86

SYLT
Kft.-Wohng. i. 2-Fam.-Haus, 2–6 Pers., abs. ruh., Tel., TV, Sauna u. a. mehr.
Tel. 0 40 / 8 00 43 86 u. 0 41 93 / 7 97 00

Sylt – Keitum u. Westerland
Ferienwohnungen Vor- u. Nachsaison frei, auch einige Termine Hauptsaison, teilw. m. Schwimmbad, Sauna u. Solarium. IVG-Sylt, Bismarckstr. 5, 2280 Westerland/Sylt, Tel. 0 46 51 / 2 16 00

Sylt Komf.-Whg. für 2–6 Pers. Farb-TV, Tel., Schwimmb., Sauna, Tel. 0 41 06 / 44 57

SYLT W'ld-Süd, anspruchsv., priv., 100 m² Friesenhaus, Gart. u. jegl. Komfort, i. Okt. 5 Pers. 160 DM/pro Tag. Tel. tagsü. 0 69 / 75 20 15, abends 0 61 74 / 2 26 62

SYLT
Herbstferien (1 Woche)
1-Zi.-Fewo. (2 Pers.) ab 180,-
2-Zi.-Fewo. (4 Pers.) ab 360,-
Fewo. m. DU/WC, Farb-TV, Kochnische.
Sylt-Ferienpartner, Viktoriastr. 1
2280 Westerl./S., Prospekt anfordern.
04651-5433

Für Ferien + Kur in herrlicher Nordseelage
APARTMENTS mit Hallenbad, Sauna, Restaurant und Mee(h)r
Aquantis
2941 Insel Langeoog ☎ 0 49 72 - 60 70
2943 Bensersiel ☎ 0 49 71 - 15 55

Wittdün/Amrum
Rosarote Url. i. Kft.-Wohngen., Meeresbl., Schwimmb., Sauna, inkl. 11 Nächte wohnen – 7 zahlen. Für 2 Pers. DM 420,–.
Zur alten Post, Tel. 0 41 01 / 4 32 28
Haus Therese, Tel. 0 46 82 / 23 74
Schlieter Ferienwohnungen, Tel. 0 46 82 / 23 79 u. 12 21
Für Individualisten Schneckenhaus ab DM 120,– pro Pers.
Tel. 0 46 82 / 28 40

1-Zi.-Ferienappartement
List a. Sylt, für 4 Pers.
Telefon 0 53 46 / 43 03

Sylt – Westerland
FeWo, Ferienhäuser frei. Sonderangebote Vor- u. Nachsaison, z. B. 1 Wo. für 2–4 Pers. ab DM 299,–.
Tel.: 0 46 51 / 60 71 u. 3 34 96
Michaela Lohr

Sylt/Strandnähe
Exkl. Friesenelnzelhs. u. herrl. Reetdachhs. in Kampen ab sof. frei.
Tel. 09 11 / 54 02 03 od. 0 46 51 / 2 55 11

SYLT
W'stedt, strandn., komf. FeWo., ab 65,– DM, Sauna, Sobk., Tischt.
Tel. 0 46 51 / 49 48

Sylt + Tennis
Morsum, kft. 2-Zi.-App's., 3 Tennispl., Terr./Balk., Swimmingpool, Liegewiese, Sauna, Solarium, Farb-TV, Tel., Wäsche, Geschirr etc.
Tel. 0 40 / 44 17 97 od. 0 46 54 / 6 18

SYLT / Alt-Westerland
geschmackv. FeWo. in Landhaushälfte frei. Hausprospekt.
Tel.: 0 46 51 / 66 79 u. 3 22 06

SYLT
Lux.-App. in Morsum b. 4 Pers., m. allem Komf., u. a. Farb-TV, Tel., Fußbodenheizg., Sauna, Tennispl., Herbstferien u. Weihnachten noch frei. Tel. 04 31 / 8 52 63

Westerland/Sylt
zentr. gel., ruh. App's. f. 2 Pers. m. Farb-TV, Parkpl., Tel., Du/WC, ab 50,- bis 60,- DM.
Telefon 0 46 51 / 2 45 54

Westerland/Sylt
Komf. FEWO in altem sanierten Friesenhaus, f. 2–6 Pers., ruhige Lage und strandnah, ab 12. 10. noch frei.
Tel. 02 31 / 45 47 93 oder 44 88 17

Ostsee

Travemünde/Maritim
2-Zi.-Lux.-App., TV, Garage, Schwimm-Abo., Terr., sof. frei.
Priv.-Tel. 0 40 / 6 02 40 01 – 03

Ferienapp. Timmendorfer Strand
Zentrum u. Strandnähe, 45 m², ruh., z. verm. Tel. 04 51 / 5 58 95 od. 39 57 57.

Heiligenhafen
Gepflegte Ferienwohg., dir. am Strand, Herbst u. Weihnachten zu vermieten.
Tel. 0 43 62 / 24 71

Timmendorfer Strand
Exkl. 3-Zi.-Whg., ruh., zentr., strandnah, 4 Betten, Farb-TV, Radio
Tel. 0 40 / 6 04 82 22

Timmendorfer Strand
Strandallee 69, bei jedem Wetter ein gemütl. Zuhause i. neuem App.-Haus.
EVA MAR
dir. a. Strand, Tel. 0 45 03 / 25 24

Timmendorfer Strand, 3-Zi.-Whg. m. Balk., strandn., Tel., Farb-TV, ab sof. frei, DM 80,–/tägl. v. Priv. Tel. 0 40 / 41 71 28 u. 0 45 03 / 14 19.

Travemünde Maritim
2.–29. Stock, Topausstg., Tel., Farb-TV, Schwimmb. Privatverm. Pers./Tg. ab 22.50 DM. 02 21 / 86 21 64 + 81 20 42

Schwarzwald

Bodensee Wasserburg
Komf. FW + Appt., Seegrundst., 5+4 Pers., Bootsboje, Tennispl., Badesteg, Schwimmb., 50,– bis 100,– DM/Tag je nach Saison. Zuschr. u. U 5727 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen, oder 02 11 / 81 32 31

Grafenhausen/Schluchsee
Komfort-Ferienwohnungen
2–5 Pers., günstige Pauschale, z. B.: bis 5 Personen, 7 Tage, ab DM 240,–. Gästehaus Panorama, Familie Gatti, 7821 Grafenhausen, Tel. 0 77 48 / 320

Schweizer Grenze/Südschwarzwald
Schöne Ferienapp. in Landhs. ab 45,– DM/Tag.
Ab 19 Uhr 0 77 44 / 56 36

Süd-Schwarzwald
600 m, zw. Basel und Badenweiler, Südhang, paradies. Aussicht, Sonnenterr., sep. Eing., Schlafz., Wohnz., Küche, DU/WC, F-TV, Garage, Bestausst., FeWo f. 2 ser. Pers. Tag 70,– DM inkl. So. + Wi. Frau G. Albrecht, Höfe 45, 7841 Malsburg, Tel. 0 76 26 / 71 30

Goldener Herbst im Schwarzwald
Titisee/Schwarzwald, neue Komfort-Fewo, 60 m², 2–4 Pers., 2 Zimmer, Kü., Bad, Terrasse, Farb-TV, gr. Liegewiese, sehr ruhige Südlage, 2 Fahrräder, 1 Jugendrad.
Tel. 0 76 51 / 81 74.

Versch. Inland

Möhnesee u. Bensersiel-Nähe
komf. FeWo ab DM 29,–.
Tel. 0 29 24 / 72 48

3000 Ferienhäuser
Ferienwohnungen/Bauernhäuser in den besten Wintersportorten der Alpen
Kostenloser 128-seitiger Katalog 85/86
INTER CHALET D-7800 Freiburg
Kaiser-Joseph-Straße 263
Telefon (07 61) 21 00 77

Bayern

Als Gast in München gemütlich wie zu Hause leben.
Im Gästehaus „Forum am Westkreuz" in 1- und 2-Zimmer-Appartements mit behaglicher Wohnatmosphäre. Wohnraum, Küche, Bad bestens ausgestattet mit allem, was Sie zum täglichen Leben brauchen. In bester Verkehrslage und trotzdem ruhig. Zum günstigen komplett-Preis, z. B. 35-qm-Appartement für 2 Personen DM 470,– pro Woche.
Gästehaus im Forum
Friedrichshafener Straße 17
8000 München 60
Telefon 8 39 90-1 Telex 5 214 462
GÄSTEHAUS IM FORUM

Garmisch-Part. Neu erb. Komf.-Ferienwohnungen, ruh. Lg., 2–5 P. J. Ostler, Gästeh. Boarlehof, Brauhausstraße 9, Tel. 0 88 21 / 5 86 02

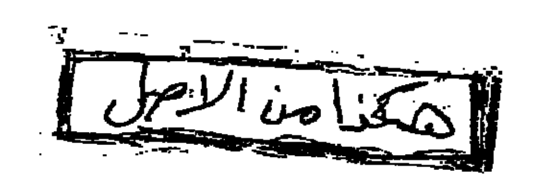
Spitzingsee – Walchensee
Goldener Herbst i. d. Bergen, Komfort-Ferienwohnungen.
Tel. 0 89 / 36 69 39

Rettenberg/Allgäu
2 komf. 2-Zi.-App. f. 2–4 Pers. frei.
Telefon 0 71 51 / 8 14 89

Zu jeder Anschrift gehört die Postleitzahl

„Nur wenige sind sich bewußt, daß sie nicht nur reisen, um fremde Länder kennenzulernen, sondern auch um fremden Ländern die Kenntnis des eigenen zu vermitteln."

William Somerset Maugham



SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Die für den Verlauf des Titelkampfes Karpow – Kasparow wichtige 4. Partie konnte in der aktuellen Berichterstattung nicht ausführlich behandelt werden, die Fortsetzung des Spiels nach dem Abbruch nur in einem Teil unserer Auflage erscheinen. Auch der ganze Verlauf der Partie wurde von einzelnen Experten unterschiedlich analysiert, und deshalb bringen wir dieses interessante Spiel nochmals mit ausführlicheren Kommentaren:

Damengambit.

Karpow – Kasparow

1.d4 d5 2.c4 e6 3.Sc3 Le7 4.Sf3 Sf6 5.Lg5 h6 6.Lf6: Lf6: 7.e3 (Eine Runde vorher setzte Kasparow (Weiß) in derselben Variante mit 7.Db3 fort, wagte jedoch nach c6 die scharfe, jedoch chancenreiche Folge 8.0-0-0!? nicht. Werden wir diese Variante noch im Wettkampf erleben?) **0-0 8.Dc2 Sa6!?** (Kasparows Neuerung. Die mögliche Erwiderung 9.cd Sb4 10.Dd2 Sd5: 11.e4 Sc3: 12.bc c5 13.Lc4 cd 14.cd b6 mit Ausgleich.) **9.Td1 c5 10.dc5: Da5 11.cd5: Sc5: 12.Dd2!** (In meinen aktuellen Kommentaren habe ich Zweifel geäußert, ob Schwarz nach 12.de Le6:!? 13.Sd4 ausreichenden Ersatz für den Bauern hätte. Wahrscheinlich nicht, aber mit 12. … Lc3:+! 13.Dc3: Dc3:+ 14.bc Le6: 15.c4 erreicht Schwarz im Endspiel trotz des Minusbauern mindestens Ausgleich – Tac8 nebst Sa4 und der c-Bauer fällt. Falls 12.d6, so läßt sich der Bauer nach Td8 auch nicht behaupten, z. B. 13.Le2 Sa4! usw.) **Td8 13.Sd4! ed5: 14.Le2 Db6 15.0-0 Se4?** (Dies ist meines Erachtens schon ein Fehler – mit Se6 wäre der Ausgleich zu erreichen – 16.Se6: Le6: 17.Sb5 d4! usw.) **16.Dc2 Sc3: 17.Dc3: Le6** (Oder Lf5 18.Da3 Le4 19.Td2 mit kleinem Vorteil.) **18.De2 Tac8 19.Db1 Tc7 20.Td2 Tdc8 21.Se6: fe6:** (Nach De6: 22.Lf3 fällt bald der d-Bauer.) **22.Lg4 Tc4 23.h3 Dc6 24.Dd3 Kh8 25.Tfd1 a5!?** (Etwas leichter wäre die Verteidigung nach Turmtausch mit Tc1!) **26.b3 Tc3 27.De2 Tf8?!** (Tc1!) **28.Lh5! b5 29.Lg6 Ld8 30.Ld3 b4 31.Dg4 De8** (e5? verliert nach 32.Lf5! den Bd5: Df6 oder Tc1 wird mit 33.Td5:! widerlegt.)

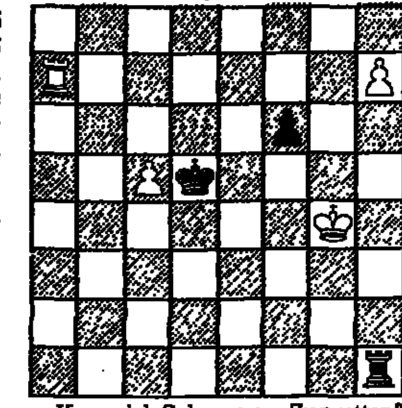
32.e4! Lg5 (d4 33.e5! Lg5 34.De4! g6 35.Te2) **33.Te2! Te2: 34.Le2: Dc6 35.De2 Dc5** (Drohend Tf2:!) **36.Tf1 Dc3 37.ed5: ed5: 38.Lb1 Dd2** (Will die Aktivierung des weißen Turmes womöglich erschweren. Total verloren wäre das Endspiel nach Dc6 39.Dd3 g6 40.Dg6: Db6: 41.Lg6: Kg7 42.Ld3 usw.) **39.De5 Td8 40.Df5 Kg8 41.De6+** (Der Abgabezug – wenig würde 41.Dh7+ Kf8 42.Lf5 Lf6 einbringen.) **Kh8** (Kf8? 42.Lg6 Df4 43.Te1 nebst 44.De8+!) *42.Dg6 Kg8 43.De6+ Kh8* **44.Lf5! Dc3** (Da2: verliert nach 45Te1 sofort!) **45.Dg6 Kg8 46.Le6+ Kh8 47.Lf5 Kg8 48.g3! Kf8 49.Kg2 Df6 50.Dh7 Df7 51.h4 Ld2!?** (Auch nach Lf6 52.Te1 Dg8 53.Dg6 Df7 54.Dg4 h5 55.Df4 d4 56.Ld3 müßte Weiß gewinnen!) **52.Td1 Lc3 53.Td3 Td6 54.Tf3!** (54.Te3? g5 mit remis!) **Ke7** (Oder Tf6 55.Te3! Tf5: 56.Dh8+ Dg8 57.Te8+!) **55.Dh8! d4 56.Dc8! Tf6 57.Dc5+ Ke8 58.Tf4 Db7+ 59.Te4+ Kf7 60.Dc4+ Kf8 61.Lh7! Tf7 62.De6 Dd7 63.De5!** aufgegeben. Es droht 64.Db8+, falls 63. … Te7, so 64.Tf4+, falls 63. … Dd8, so 64.Dc5+ Te7 65.Tf4+ usw.

Lösung vom 27. September

(Kb1,Dh6,Td1,Ld3,Se4,Ba2,b2,c2,f3,g5; Kg8,Df4,Ta8,c8,Le6,Ba7,b7,e7,f7,h5,h7):

1.Sf6+! ef6: 2.Lh7:+ Kh8 3.Lf5+! Kg8 4.Dh7+ Kf8 5.Dh8+ Ke7 6.gf6: matt.

Dobrovolsky – Pekarek (1984)



Kann sich Schwarz am Zug retten?

(Kg4,Ta7,Bc5,h7; Kd5,Th1,Bf6)

DENKSPIELE

Anti-Magie

Setzen Sie die Zahlen von 1 bis 9 so in das magische Quadrat ein, daß keine der Summen der Reihen, Kolonnen und Diagonalen mit einer anderen übereinstimmt.

Wie die Würfel fallen

Bei einem Würfelspiel gilt es, mit so wenig Würfen wie möglich die Zahlen von 1 bis 12 zu erreichen. Gewürfelt wird mit 3 Würfeln. Die Augen, die jeder Würfel nach dem Wurf zeigt, passen schon in diese Zahlenreihe. Aber auch alle anderen Zahlen gelten, die man durch zuzählen, abziehen, teilen und malnehmen mit diesen 3 (oder nur 2) Zahlen erhält. Z. B.: gewürfelt werden 1, 4 und 6. Dann haben wir: *1/6-4=2/6-4+1=3/4/4+1=5/6/6+1=7/6-1+4=9/6+4=10/6+1+4=11. Es fehlen* die 8 und die 12. Gibt es einen Wurf, der die komplette Reihe bringt?

Homonym

Aus der Welt des Amateurfilmers: Der —— fürchtet stets das nahende ——!

Auflösungen vom 27. Sept.

Optische Täuschung?

Der Quecksilberfaden eines Thermometers erscheint gelegentlich bunt, weil auf einer Seite des Glasröhrchens ein entsprechender Farbstreifen angebracht ist. Das Röhrchen bricht das Licht so, daß man die Spiegelung des Streifens auf dem Quecksilber sieht.

Haben Sie Zeit?

Fünf Möglichkeiten, jeweils zwei Punkte mit einer Linie zu verbinden, sehen Sie hier. Es gibt weitere.

Immer größer

Die Zahlen 6 24 60 120 210 336 504 720 990 1320 wurden aus denen von 1 bis 10 gemäß der Formel $Y = X \times (X+1) \times (X+2)$ berechnet. Als Beispiel für $X=6$: $336 = 6 \times 7 \times 8$

Schloß im Allgäu	Staat in Westafrika	▼	Pfefferfresser	▼	Rotte	Fluß in NW-England	engl. weibl. Kosename	Zeichen für Nickel	südslaw. Volk	äthiop. Hochland	▼	Tochter Labans	▼	dt. Schauspieler	Fluß i. Tote Meer	bedürftig	chines. Weiser	▼	Zeichen für Normalnull
														Staat in Ostasien	1				
Initialen des Klages			Schar		nord-ital. Region							Grabsäule		Sternbild					
engl. Physiker				5				Fluß durch München			dt. Dichter						Wohlgeruch		Riesenschlange
					schweiz. Komponist		Neuhebräisch							Religionsstifter	8	bibl. König			
männl. Singstimme		Stadt am Solling		Zeichen für Helium			Gewässer				Stadt in Ostfriesland		Volk in Nordafrika	10					
einer d. Mörder Wallensteins						14	Staat in Südamerika			Steppensee in der SU						Zeichen für Silber		Vorzeichen	
				Großstadt am Po		Zeitungswesen						13	Zeichen für Wismut		blindwütiger Mordlauf				
Traubenernte			Gewicht der Verpackung					engl. Zahlwort		Zeichen für Germanium		Stadt in Oberitalien							
belg. Industriestadt				2		dt. Varietékomiker			Gesteinsart						weström. Feldherr	Fluß zur Drina	Initialen Noldes		
	6		freier Überschlag		Hafen an der Loire							Ort in d. Lessiner Alpen	Nutztier d. Lappen	Weißfisch					
Abk. für schwed. Krone		Bärfutter					4		Nagetier	schott. Tanz	Feldmaß			Schwur				Abk. für Alabama	
					Edelstein/Mehrz.			Fahrwind						Zeichen für Thulium			dt. Schriftsteller		Zeichen für Mangan
Karort in Südtirol		Türken		Südeuropäerin										Gemahlin Oberons		Höhenzug bei Braunschweig			
indian. Stammeszeichen						arab.: Sohn		Überwinder			ital. Artikel		orient. Kopfbedeckung						
				Bad an der Lahn			überglücklich						Initialen der Seidel			Boxsieg (Abk.)		ital.: Insel	Schiffsleinwand
südamer. Münzeinheit	Staat i. Karib. Meer		dt. Tenor				Zeichen für Iridium			span. Artikel			junges Rind		Dolch der Malaien				
Komponist der 'Gräfin Mariza'							arab. Wollmantel		Wind a. Gardasee	selten	griech. Präposition	Kutsche	12						9
Vorsilbe			Abk. für Idaho			griech. Markt						Vorsilbe		3	Zeichen für Brom	Keimzelle	Initialen des Bloy		
türk.: Herr			11	Bad in Mecklenburg								Raubinsekt							
Vorname Derains						Papagei			7			Schwarzbär							237

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

Wenn Fahrt und Flug zum Urlaubsort eine Qual werden

Eine sehr unangenehme, wenngleich harmlose Begleiterscheinung von Reisen, sei es per Auto, Eisenbahn, Flugzeug oder Schiff, sind die „Bewegungs- und Reisekrankheiten (Kinetosen)". Sie gehen einher mit Schwindelerscheinungen, Übelkeit, Erbrechen, Blässe, Blutdrucksenkung, Schweißausbrüchen sowie Durchfällen oder Verstopfung. Es kann zu voller körperlicher Schlaffheit, Teilnahmslosigkeit und Apathie oder aber gesteigerter nervöser Erregbarkeit, oft einhergehend mit Angstgefühlen, kommen.

Die Ursache für die „Kinetose" liegt in der Einwirkung von Progressiv-, Zentrifugal-, Winkel- und ähnlichen Beschleunigungen, die zu einer Reizung des Gleichgewichtsapparates im Innenohr (Vestibularapparat) und vegetativer Stammhirnzentren führen können. Häufig, aber nicht immer, handelt es sich um sonst gesunde, aber prädisponierte, zu vegetativer Labilität neigende Menschen, die auch psychisch sehr sensibel sind. Der Ausprägungsgrad der Symptome, Schwindelerscheinungen und Brechneigung vor allem, kann recht unterschiedlich sein. Übermüdung, übermäßiger Alkohol- und Nikotinabusus, besondere physische und psychische Belastungen usw. sind von Einfluß und können den letzten Anstoß zum Auftreten der Krankheit geben. Nach der Reise klingen die Symptome rasch ab.

MEDIZIN auf Reisen

Wichtig ist die differentialdiagnostische Abgrenzung gegen viele andere Krankheiten, die mit ähnlicher Symptomatik einhergehen und natürlich besonders unter den Anstrengungen einer Reise erstmalig auftreten können. Dabei ist vor allem an Gefäßstörungen von Hirn und Herz zu denken, zumal dann, wenn es sich um ältere Menschen handelt.

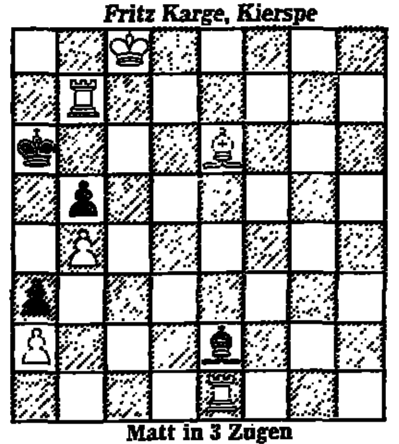
Verständlicherweise sollten gerade zur Reisekrankheit Disponierte darauf achten, daß sie vermeidbaren Streßsituationen aus dem Weg gehen, einen geeigneten Sitzplatz wählen, im Auto beispielsweise auf dem Beifahrersitz Platz nehmen, den Fahrer auf die Notwendigkeit guter Durchlüftung hinweisen, um Zigarettenverzicht bitten, auf nicht zu schnelles Fahren auf kurvenreicher Strecke drängen und um Erholungspausen bitten. Dringend zu empfehlen ist aber eine vorbeugende medikamentöse Therapie, zumal eine ganze Reihe gut wirksamer Präparate im Handel ist. Auf pflanzlicher Basis wäre etwa das Enausina zu nennen, unter den chemisch definierten Präparaten ist die Auswahl größer. Bewährt haben sich unter anderem Dramamine-Tabletten, epha-retard-Kapseln, Novomina-Tabletten, Peremesin-Supp., Vomex-Präparate. Die Wahl des jeweiligen Medikamentes sollte individuell geschehen; die Dosierung sollte mit dem Arzt besprochen werden.

Ein „Pflaster gegen Reisekrankheit" bietet die Firma Ciba-Geigy an, das „Scopoderm TTS-Membranpflaster". Es enthält das anticholonergisch wirkende Scopolamin, das durch eine Kontrollmembran kontinuierlich an die Haut abgegeben wird. Da das Mittel in ganz wenigen Fällen starke Nebenwirkungen hervorrufen kann, ist es verschreibungspflichtig und sollte nur nach Absprache mit dem Arzt genommen werden. Das Membranpflaster von der Größe eines Fünfpfennigstückes schützt 72 Stunden vor Schwindel, Übelkeit und Erbrechen.

JULIKA OLDENBURG

SCHACH

Aufgabe Nr. 1355
Urdruck
Fritz Karge, Kierspe



Matt in 3 Zügen

Lösung Nr. 1354
von Hans Winter

(Kb1, Te2 h7, La3 h5, Sc6 e7, Bb4 d5; Kd6, Tb3, Lc1, Sh8, Bb2 c7 d7 f5 g2 – Vierzüger). *Nach 1.T:h8? (droht* 2.Te6+ d:e6 3.Td8 matt) scheitert Te3? an 2.Th6+ Te6 3.b5 matt, wird aber durch 1. … *Le3!* widerlegt. Daher zunächst **1.Lf3!** (droht Springermatt), was Schwarz zu dem kritischen Zug Tb3:f3 zwingt mit der Folge 2.T:h8 Le3 3.b5+ Lc5 4.Th6 matt bzw. 2. … Tc3 3.Th6+ wie im Probespiel. Ein doppelwendiger Grimshaw mit Sekundärnutzung – ein äußerst selten anzutreffendes Kombinationsthema.

H. K.

REISE-WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheiko

Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

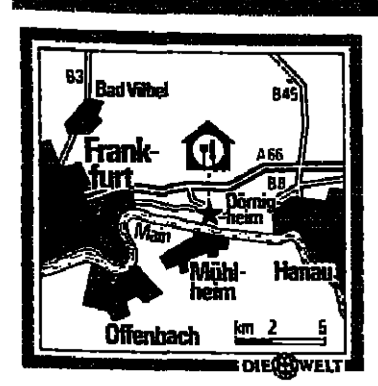
AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Obdachlosenfuersorge 3. REIHE Niger – Legat 4. REIHE Herde – Dakar – Sana 5. REIHE Sedan – Katalog 6. REIHE Darwin – Lobau – to 7. REIHE Era – Milan – Kuban 8. REIHE Lewis – Husum 9. REIHE Gulden – Bebel – wer 10. REIHE NS – Prior – Ismene 11. REIHE Georgia – kess – Niet 12. REIHE Isere – Ranunkel 13. REIHE Otto – Aea – mehr 14. REIHE Obervolta – Catania 15. REIHE rr – DIN – Dekan – d. d. 16. REIHE Iser – Enter – Rende 17. REIHE adlig – Tukan 18. REIHE Heino – Virus – eng 19. REIHE All – Heger – Remise 20. REIHE Renan – resolut – Ner 21. REIHE Gral – Gessler – Felsen

SENKRECHT: 2. SPALTE Abaenderungsvorschlag 3. SPALTE Aralsee – Brezel 4. SPALTE Pandora – Orne – Ra 5. SPALTE Cie. – Lehre – Angel 6. SPALTE Hg. – Silen – Oviedo 7. SPALTE Leben – Piston – Hag 8. SPALTE Bor – Mitra – Eirene 9. SPALTE Davis – Rotang 10. SPALTE Besan – Bola – Vers 11. SPALTE Lauer – Demirel 12. SPALTE Flakon – Käfer – Se 13. SPALTE Kür – Helena – Tudor 14. SPALTE Kabul – Camus 15. SPALTE Radau – Iseran – Ruf 16. SPALTE Ist – Kurs – Rakete 17. SPALTE Samum – Manon 18. SPALTE Rial – weiden – eins 19. SPALTE notabene – Hiddensee 20. SPALTE Hexagon – Retirade – gern=

INVESTITION

GOURMET-TIP



Anreise: Anfahrt aus Frankfurt und vom Autobahn-Endpunkt über die Hanauer Landstraße nach Osten Richtung Hanau. Am Ortseingang Dörnigheim von der B 8/40 zum Main hinunter.
Öffnungszeiten: von 19 bis 24 Uhr (montags Ruhetag).
Anschrift: Restaurant Hessler, Am Bootshafen 4, 6457 Maintal-Dörnigheim. Telefon: 06181/49 29 51.

Hessler in Maintal

Der hübsch gedeckte Tisch auf dem groben Betonboden einer Baustelle ist zur Zeit der einzige Hinweis auf eine der besten Küchen in Deutschland, und die einzige, die von einem weiblichen Küchenchef der Extraklasse dirigiert wird, von Doris Katharina Hessler. Im unverputzen Rohbau am Main-Ufer soll demnächst unter dem Namen „Junior" ein Tagesbistro eingerichtet werden, mit preiswerten, aber originellen Gerichten. Das Abendrestaurant (nur 25 Plätze) in gepflegter Wohnzimmeratmosphäre mit viel Blumenschmuck und poliertem Silber bleibt unverändert.

Gegenläufig der Meinung, daß die Leibesfülle eines Kochs stets die beste Reklame für seine Kochkunst sei, wird die charmante Doris Hessler trotz Mannequin-Figur gleichermaßen am Main wie auch bei ihren Amerikagastspielen gefeiert. Das Kochen hat sie sozusagen auf dem zweiten Bildungsweg gelernt und zur Meisterschaft perfektioniert. Zuerst war da nur Begeisterung, Talent und erfolgreiche Versuche für Freunde am heimischen Eßtisch. Dann entschloß sich das Ehepaar – Ludwig Hessler leitet den Service – aus dem Hobby Professionelles aufzubauen. Die angehende Küchenchefin lernte gezielt bei Gourmetreisen durch Frankreich und hospitierte in den Küchen der ersten deutschen Garnitur (u. a. Tantris und Burg Windeck).

Das liegt nun alles schon einige Zeit zurück. Seit zehn Jahren läuft das Restaurant Hessler bereits in der heutigen Konzeption mit Erfolg. Die feine nuancenreiche Handschrift der hübschen Küchenchefin entwickelte sich weiter.

Seit kurzem wird die leichte, fast beschwingte Küchenkunst behutsam mit Elementen der ballastreichen Vollwertkost kombiniert. Das gilt vor allem bei den Salaten mit Sprossen und Nüssen und dem Dressing aus kaltgepreßten Haselnuß-, Distelölen und Obstessigen. Außerdem werden alle Mehle für Teig und Backwaren aus ganzen Körnern frisch gemahlen. Doch keine Sorge! Aus den delikaten Gerichten sind dadurch keine biederen Gesundheitskreationen geworden. Qualität und Richtung zeigen sich gleichbleibend stabil. Die sichtbare Bestätigung dafür sind die Auszeichnungen: Stern im Michelin, zwei Mützen bei Gault Millau, Mütze bei Varta, vier Kochlöffel im Schlemmer-Atlas.

Drei Menüs stehen zur Auswahl: Das „Menu Surprise" mit fünf Gängen kostet 86 Mark, das „Menu Dégustation" mit sechs Gerichten 106,50 Mark. Ein Tagesbeispiel: „Meeresfrüchte auf kleinem Salat in Traubenkernöl, Seezungenfilet auf Blattspinat in Krebssauce, Sorbet von Papaya und Limone auf Früchtemark, Brust von Bresse-Taube auf Kerbelnudeln in Trüffelsauce, Rükken von irischem Lamm in der Thymiankruste mit milder Knoblauch-Minze-Sauce, wahlweise Wildschweinrücken in Preiselbeersauce, Dessertkreation „Surprise". Tischweise wird ein neungängiges „Menu Du Chef" (138 Mark) serviert.

Von der Tageskarte haben wir die eigenwillig zubereitete Gänsestopfleber probiert, die in Riesling pochiert einen delikat säuerlichen Geschmack bekommt. Weintrauben und Korinthen verfeinern die Sauce (34 Mark). Der Vollwert-Salat mit Sprossen und Nüssen in Haselnußöl (19 Mark) war knackig und harmonisch abgeschmeckt, das Gratin von Flußkrebsen mit Lauchstreifen auf den Punkt zubereitet. Bedenken hatten wir dagegen bei der Wildente in Preiselbeer-Sauce, weil dieser Vogel sehr leicht ranzig


Doris und Ludwig Hessler

schmeckt. Frau Hessler verarbeitete nur das Brustfleisch und schuf daraus ein leckeres, wenn auch nicht überwältigendes Gericht. Das Dessert mit frischen Sorbets (reines Fruchtmark ohne Eiweiß), Beerenfrüchten und mit einer lockeren, leichten Sabayon war ein idealer Abschluß.

Die Weinkarte mit 300 Gewächsen ist umfassend und übersichtlich angeordnet. Die Mischung zwischen sehr jungen frischen Abfüllungen, so der rote Burgunder Givry, Cansan Père et Fils 1983er (51 Mark), und ausgereiften Edellagen wie der 52er Pomerol Château Petrus (650 Mark) gelang ausgewogen. Von den weißen Burgundern probierten wir einen excellenten 81er Puligny Montrachet Clavoillon von Leflaive (125 Mark).

Ein Wort noch zum Service. Der Gast wird aufmerksam, aber nie aufdringlich emsig verwöhnt. Wann immer die Zeit da ist, serviert Doris Hessler ihre Kreationen selbst. Begeisterte sich ein junger amerikanischer Geschäftsmann nach dem vierten Gang euphorisch: „Bei Gott, ist diese Frau verheiratet?"

HEINZ HORRMANN


Die Meisterköchin beim Abschmecken FOTOS DIE WELT


Neuguineas Volksstämme bewahren die Sitten ihrer Vorväter. FOTO: ITA

Die Flöten singen von Flußgeistern

Es ist zwölf Uhr mittags, ein paar Grad südlich des Äquators, mitten auf dem breiten Sepik-Fluß – und der Motor hat ausgesetzt. Die aufgeheizte Luft steht, der kühlende Fahrtwind fehlt. Das einzige, was sich bewegt, ist das Wasser, und mit ihm treiben wir, in dem engen Einbaum eingezwängt, wieder flußabwärts. Joseph, unser Bootsführer, ist seit zehn Minuten fluchend und in Schweiß gebadet damit beschäftigt, den Außenborder anzuwerfen. Bis zum 17. Versuch haben wir alle noch fröhlich mitgezählt, jetzt fehlt uns auch dazu die Energie.

„Welcome to adventure country!" so hatte uns vor sechs Tagen ein großes Poster im Airport von Port Moresby, der Hauptstadt von Papua Neuguinea, begrüßt. Nur etwa 100 000 Touristen sind im letzten Jahr in das seit 1975 unabhängige Papua Niugini gereist, was bei den extrem hohen Anreise- und Aufenthaltskosten sowie der kaum entwickelten Infrastruktur nicht überrascht.

Während des einstündigen Air-Niugini-Fluges von der Hauptstadt nach Wewak an der Nordküste hatten wir einen ersten Eindruck von der zweitgrößten Insel der Erde gewinnen können. Bei Sandwiches und Kaffee, von dunklen, tatauierten Stewardessen gereicht, waren unter uns viertausend Meter hohe, wolkenverhangene Berge aufgetaucht, dazwischen der dichteste Urwald, tief eingeschnittene Täler mit weißschäumenden Bergflüssen, stecknadelkopfgroß die Rundhütten vereinzelter Siedlungen. Und dann, wie eine braune, behäbige Riesenschlange – der Sepik, der sich in weiten Mäanderschleifen der Küste zuwälzt.

Seit drei Tagen nun sind wir in zwei schmalen, motorisierten Einbäumen unterwegs auf diesem 1130 Kilometer langen Strom, dessen Oberlauf wir erkunden wollen. Mit den vielen Nebenflüssen und dem enormen Einzugsgebiet zählt der Sepik zu den wasserreichsten Flüssen der Erde; wie der Amazonas in Südamerika oder der Kongo in Afrika ist er für Neuguinea Lebensader und Kommunikationsträger. „Der Große Fluß", wie der Sepik wohl in einer der vielen Eingeborenensprachen heißt (es gibt 717 eigenständige Sprachen, das sind 45 Prozent aller bekannten Sprachen der Welt), bestimmt in dauerndem Wechsel zwischen Hochwasser und Trockenzeit, unter ewigem Verändern seines Bettes, den Lebensrhythmus der Fischer und Jäger, die an seinen Ufern, in den Wäldern und in dem Gewirr von Sümpfen und Seitenarmen siedeln.

Auch uns hat der Fluß mittlerweile in seinen Bann gezogen – die erbarmungslose Hitze, die flimmernde Luft, der undurchdringlich wirkende Urwald und die momentan streikende Technik verstärken diesen Eindruck um so mehr. Wir paddeln das Boot schließlich zum Ufer, wo dichter Schilfbewuchs wenigstens etwas Schatten spendet. Joseph greift nach dem Werkzeug und hantiert am Motor. Plötzlich heult er auf, die Mittagsstille wird abrupt zerrissen. Verärgert krakeelen Papageien in den Baumwipfeln, hastig flattert ein weißer Reiher vor uns auf.

Unsere Bootsleute – Joseph, Gabriel, Moses und Samson, wie sie mit zweitem christlichen Namen heißen – sind aus Japandai. Hier hatten uns die „Big Men", die Ältesten, das „Haus Tambaran" gezeigt. Dieses Männer- und Kulthaus ist religiöses Zentrum eines jeden Dorfes, wo die Ahnen verehrt, ihre Schädel aufbewahrt werden und rauchgeschwärzte Masken und Statuen die vielen Geister und Legenden personifizieren.

Unsere Männer, die gerade den Handgriff des Motors auf Vollgas drehen, haben sich erst im letzten Jahr einem noch vor wenigen Jahren blutigen Ritual unterzogen: dem Narbentatauieren. Dabei werden jungen Männern bei der Initiation Oberkörper und Oberschenkel mit scharfen Messern hundertfach eingeritzt. Die Narben symbolisieren die Haut und die Bisse des Krokodils, das am Sepik Sinnbild für Leben, Tod, Wiedergeburt und Stärke darstellt.

Noch vor Sonnenuntergang legen wir in Biaga an, einem größeren Dorf am Zusammenfluß von Sepik und zwei seiner südlichen Zubringer, April- und Wogamush-Fluß. Die Kinder springen aufgeregt ans Ufer – zwei Motorkanus und sechs weiße „Turis" sind keine alltägliche Angelegenheit. Joseph, flußauf, flußab eine Autorität, ruft alle Kinder zum Gepäcktragen zusammen, nachdem der Chef des Dorfes uns ein leeres, halbverfallenes Haus zum Übernachten zugewiesen hat.

Urplötzlich bricht die Nacht herein. Über den Bergen blitzt gespenstisch das Wetterleuchten, Feuer flackern durch die Palmrindenwände der Hütten, und der Busch hebt an zu einem Konzert aus Tausenden von Stimmen und Geräuschen: Zikaden, Frösche, ein ferner Paradiesvogel, das Platschen springender Fische, heulende Hunde und natürlich das aufreizende, unverkennbare Summen der großen Sepik-Moskitos. Im Männerhaus von Biaga erleben wir ein unvergeßliches Schauspiel: vier traditionell geschmückte Männer blasen auf den heiligen Bambusflöten. Wir werden verzaubert von der Atmosphäre und von den Stimmen der Flöten, die in einer bizarr-monotonen Weise erzählen – von den Flußgeistern, vom Krokodil, von „Sanguma", dem vampirähnlichen Wesen, das in den Palmen auf frisches Blut lauert, vom alten Mann, der zum letzten Mal aufs andere Ufer paddelt, um seine Fischreusen zu leeren.

Immer seltener passieren wir in den folgenden Tagen Siedlungen, die Landschaft indes wird zunehmend abwechslungreicher. Nach zehn Tagen auf dem Boot erreichen wir das Dorf Mukasi, gut 600 Kilometer von unserem Ausgangsort Pagwi am mittleren Sepik entfernt.

Das Staunen ist groß, auf beiden Seiten: außer ein paar Missionaren, die vor Jahren hier Fuß zu fassen versuchten, haben die Dorfbewohner noch keine Weißen zu Gesicht bekommen. Wir befinden uns zweifellos an einem der isoliertesten, rückständigsten Plätze der Erde. Die Männer tragen noch den runden Penisköcher aus Kürbisschale, die Frauen den traditionellen Grasrock. Kinder, viele von ihnen mit Hautausschlägen und dicken Bäuchen, laufen völlig nackt herum. Alle kichern sie belustigt, als wir die Luftmatratzen aufpusten.

Die Frauen bereiten Sago zu, das Grundnahrungsmittel am Sepik. Das Mark der Palme wird aus dem Stamm gehauen, gewaschen und dann mit Wasser zu Fladen gebacken oder zu einer Art Pudding gerührt. Daß wir ihr Essen probieren wollen, freut die Leute. Den recht fade schmeckenden Sagopudding strecken wir mit Reis, und ich kaufe dazu zwei ansehnliche Flußwelse ein.

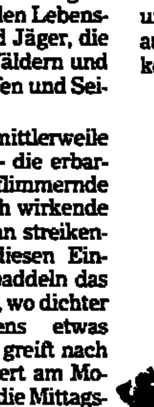
Die Männer erzählen, daß hin und wieder alte Fehden zwischen ihnen und Bewohnern der nahen Berge aufflackern. Die Bogen und geschnitzten Pfeile, die sie uns zum Kauf anbieten, haben also keineswegs nur dekorative Bedeutung. Von uns wollen die Einheimischen wissen, wie wir leben, wohnen, wie wir es anstellen, unsere Dörfer mit den Steinhäusern zu verlassen und so weit mit dem „bigpela balus", dem glänzenden Riesenvogel, fliegen zu können.

Und dann nimmt uns der große, braune Strom wieder mit. Flußabwärts geht es fast doppelt so schnell, die Strömung ist stark, die Motoren schnurren zuverlässig, Joseph hat sie geprüft. Allmählich rückt eine andere Realität ins Bewußtsein, die der kühlen Drinks, heißen Duschen, Hotelreservierungen, Flugpläne und, noch weiter weg, aber unausweichlich, die des Alltagstrotts zu Hause.

ALBRECHT SCHAEFER

*

Veranstalter: Pauschalreisen nach Papua-Neuguinea bieten u. a. airtours, Ikarus Tours und Stummer-Touristik.




„Sing-Sing" heißen die Tanzfeste, bei denen Männer, Frauen, Kinder sich mit Blättern, Federn und Muschelketten schmücken und trommelnd am Ufer auf und ab springen. Es ist kein Kriegstanz, sie besingen eine ganz alltägliche, aber bedeutungsvolle Begebenheit: wie der kleine Bergbach, an dem sie siedeln, sich mit dem mächtigen Sepik vereinigt und zum unbekannten Meer fließt.

KATALOGE

Epirotiki Lines (Johnsallee 8, 2000 Hamburg 13): „Karibazonas Kreuzfahrt 1985/86" – Nachdem die kombinierte Karibik-Amazonas-Kreuzfahrt im letzen Jahr mit großem Erfolg durchgeführt wurde, bietet Epirotiki Lines diese Reise auch 1985/86 wieder an. Es werden zwei identische Fahrtrouten mit der „World Renaissance", offeriert – die Nord-Süd-Route und die Süd-Nord-Rote. Acht Reisetermine stehen zwischen dem 22. Dezember und dem 8. März zur Auswahl. Die elftägige Kreuzfahrt beginnt in Guadeloupe. Erste Stationen sind die Westindischen Inseln St. Vincent, Bequia, Grenada, Trinidad und Tobago. Bevor es nach Brasilien geht, wird die Teufelsinsel (Französisch Guayana) angelaufen. Das Amazonasgebiet wird bis Manaus durchfahren. Die Kreuzfahrt ist für 4800 Mark oder als Pauschalreise mit Flug, Übernachtung in Miami und Tageszimmer in Guadeloupe ab 7990 Mark zu buchen.

Orion-Interconti (Orion-Interconti Touristik GmbH, Königstraße 66, 7000 Stuttgart 1): „Marokko, Israel, Ägypten, Portugal, Türkei, Griechenland/Zypern" – Neu ins Programm aufgenommen wurde Madeira (eine Woche ab 890 Mark im Doppelzimmer). Im Marokko-Programm ist jetzt Tanger zu finden (eine Woche ab 670 Mark). Für Ägypten werden unter anderem sechs Rundreisen (eine Woche ab 2054 Mark) angeboten. Israelreisen mußten aufgrund der Preisentwicklung um etwa sechs Prozent verteuert werden. Gesunken sind dagegen die Preise für Zypern.

Hetzel (Hetzel Reisen, Postfach 31 04 40, 7000 Stuttgart 31): „Ägypten Winter 1985/86" – Erstmals angeboten wird eine kombinierte Ägypten-Jordanien-Reise, die neben den Sehenswürdigkeiten Oberägyptens auch einen Einblick in die kulturhistorisch interessanten Stätten des Königreichs Jordanien vermittelt (14 Tage mit Flug und Halbpension ab 3278 Mark). Direkt in die Wüste Sinai führen Landrover-Safaris, eine Reise-Idee für Abenteuerlustige (sieben Tage ab 1785 Mark). Die bunte Unterwasserwelt des Roten Meeres kann bei speziellen Tauchferien unter fachkundiger Anleitung im Golf von Akkaba erforscht werden. Bequem und exklusiv läßt sich Ägypten vom Nil aus bereisen. Diese Rundreisevariante kann für elf Tage ab 3088 Mark gebucht werden.

Scharnow (Touristik Union International, Karl-Wiechert-Allee 23, 3000 Hannover 61): „Flugreisen Winter 85/86" – Zahlreiche neu erbaute Anlagen auf Gran Canaria und Lanzarote sind in das Programm aufgenommen worden. So zum Beispiel der RIO-Club Maspalomas im Süden Gran Canarias (Bungalow für drei Personen, zwei Wochen mit Flug ab 936 Mark pro Person) oder die Ferien-Appartements Lanzaplaya in Puerto del Carmen auf Lanzarote (Appartement, zwei Wochen mit Flug, Familienpreis – zwei Erwachsene, ein Kind bis fünf Jahre – ab 2432 Mark). Wer seinen Urlaub im Aparthotel Alto Lido auf Madeira (zwei Wochen ab 1059 Mark) verbringt, hat die Möglichkeit, im Hotel Praia Dourada auf der Nachbarinsel Porto Santo kostenlos fünf Tage zu wohnen.

NUR (Neckermann Reisen, Hochhaus am Baseler Platz, 6000 Frankfurt 11): „USA/Kanada Winter 85/86" Mit einem vollen Amerika-Programm geht Neckermann in die Wintersaison 85/86. Gegenüber dem Vorjahr konnten die Preise insgesamt gehalten, zum Teil sogar leicht gesenkt werden. Der neue Sonderprospekt bietet auf 36 Seiten Charter- und Linienflüge, Mietwagen, Motor-Homes, Stadtarrangements, Badeurlaub, Rundreisen und Kreuzfahrten an. Amerika zu Pauschalpreisen beginnt mit einem Wochenende in New York mit zwei Übernachtungen ab 1399 Mark. Florida ist mit Badeurlaub in Fort Lauderdale und Miami (zwei Wochen ab 1709 Mark), einer achttägigen Busrundreise (ab 2390 Mark) sowie der Zwei-Wochen-Kombination Baden in Miami plus Kreuzen in der Karibik (ab 4122 Mark) vertreten. San Francisco wird ab 1919 Mark für eine Woche angeboten. In Los Angeles starten die Rundreisen „Western Roulette" (acht Tage ab 2549 Mark) und „Westliche Akzente" (zwei Wochen ab 3398 Mark). Für Badeferien auf Hawaii bezahlt man ab 2576 Mark für eine Woche Waikiki-Beach und ab 4487 Mark für 14 Tage Flugrundreise.

